

Class

Book

University of Chicago Library

BERLIN COLLECTION

GIVEN BY

MARTIN A. RYERSON

H. H. KOHLSAAT

BYRON L. SMITH

CHAS. L. HUTCHINSON

C. R. CRANE

H. A. RUST

CYRUS H. MCCORMICK

A. A. SPRAGUE

C. J. SINGER

A. Günther
1873.

KARLSBAD

in geschichtlicher,
m e d i c i n i s c h e r
und
topographischer Beziehung.

Von

Eduard Hlawacek,

Dr. med., Magister der Geburtshilfe, Correspondirendem Mitgliede mehrerer
gelehrten Gesellschaften, Ehrenbürger von Karlsbad und
ausübendem Arzte daselbst.

Zehnte verbesserte Auflage.

Mit einem Situationsplane von Karlsbad und seiner Umgebung.



Prag und Karlsbad.

Verlag von H. Dominicus.

1872.

RA858
K2H6
c.1
Sc.



IN THERMAS CAROLI IV.

Fons, Heliconiadum merito celebrande cohorti,
Unde tibi latices calidi, venaeve meantis
Sulfuris, aut vivae (dictu mirabile) calcis?
Per terras Siculamne ignis qui provocat Aetnam
Id facit? an Stygii forsitan vicina Ditis
Has tepefecit aquas? Bajarum litora cedant,
Atque Antenoreum prospectans unda Timavum,
Et quae coeruleo consurgit proxima Rheno,
Nobilitata tuo, sanctissime Carole regum,
Interita. Quantas emittit in aëra bullas?
Aspice, quam varie lapides et marmora pingit,
Per quaecunque fuit? vix ipsa coloribus Iris
Collucet totidem! Felix per secula mana,
Fons sacer, humano generique salutaris esto,
Redde sene validas vires, pavidaeque puellae
Formosam confer faciem, morbisque medere
Omnibus et patrias accedat laetior oras,
Quisquis in hac lympha fragiles immerserit artus.

BOHUSLAV VON LOBKOWITZ
(gest. 1510).

Quelle, des Preisganges werth vom Schwesternchore am Pindus,
Sage, wo schöpfst du die brodelnde Fluth? Sind's Adern von Schwefel,
Streichend im Flötz', o Wunder! sind's Lager zischenden Kalkes?
Siedet das Feuer dich, das im Sikulerlande den Aetna
Thürmet hinan? Wie hat die Nähe des stygischen Pluto
Diese Wasser durchglüht? — Weicht Quellen am Strande von Baiä,
Du, die nach dem Timavus schaut, nach Antenors Rastort,
Und die sich dort die Nachbarin hebt des bläulichen Rheinstroms,
Weithin berühmt, weil Karl ja hier, der Könige frömmster,
Ruhet im Grab! Wie sprühet der Gisch hoch auf in die Lüfte;
Siehe, wie bunt bemalet der Quell gleich Marmor die Steine,
Wenn er darüber nur fiesst! Nicht Iris schillert in also
Herrlichem Farbenspiel. — Fleuss hin im Schwunge der Zeiten,
Heiliger Born, ein heilender Hort dem Menschengeschlechte,
Greisen erfrische von Neuem die Kraft, der schüchternen Jungfrau
Röthe die liebliche Wang' auf's Neu, und jegliches Siechthum
Heile, dass froher kehrt zu den theuren Fluren der Heimat,
Wer je in diese Welle getaucht die entkräfteten Glieder!

Uebersetzt von W. A. SWOBODA.

Berlin Collection

V o r r e d e.

Dieses Buch (dessen erste Auflage im Jahre 1838 erschien) enthält nebst einer vollständigen Orts- und medicinischen Geschichte von Karlsbad, einer mineralogisch-geologischen und physikalisch-chemischen Beschreibung seiner Mineralquellen, vorzugsweise eine möglichst vollständige Darstellung ihrer Heilkräfte, Heilanzeigen und Gegenanzeigen, wie auch ihrer verschiedenen innerlichen und äusserlichen Anwendungsformen vom ärztlichen Standpunkte; jedoch in einer im Wesentlichen jedem gebildeten Leser verständlichen Sprache und Darstellungsweise, indem die fremden medicinischen Ausdrücke so viel als möglich vermieden wurden.

Der Curgast insbesondere findet darin eine genaue Angabe der bei der Trink- oder Badecur zu beobachtenden diätetischen Vorschriften;

überdies die nöthigen Aufschlüsse in geselliger und ökonomischer Beziehung, und eine vollständige Beschreibung der Promenaden und Fahrpartien, in welch' letzterer Beziehung der beigegebene Situationsplan einen bequemen und verlässlichen Wegweiser bildet.

Der Verfasser.

I n h a l t.

	Seite
Erster, geschichtlicher Theil	1 bis 96
A. Ortsgeschichte von Karlsbad	1 — 61
a) Entstehung und älteste Geschichte der Stadt	1
b) Die Stadt und ihre Gebäude	6
1. Ausdehnung der Stadt. 2. Die Kirchen und andere Andachtsstätten. 3. Die Trinkhallen. 4. Die Badeanstalten. 5. Die Spitäler. 6. Sonstige öffent- liche Gebäude. 7. Die Stadtbeleuchtung. 8. Die Spazierwege. 9. Die Strassen.	
c) Der Grundbesitz der Stadt	19
d) Drangsale der Stadt	20
1. Durch Wasser. 2. Durch Feuer. 3. Durch Kriegs- ereignisse. 4. Durch Sprudelausbrüche.	
e) Die Privilegien	24
f) Die Bewohner von Karlsbad und ihre geselligen Verhältnisse	24
1. Anzahl. 2. Erwerbszweige. 3. Die Vereine. 4. Charakter der Karlsbader. 5. Die Verfassung des Magistrates. 6. Die Seelsorge. 7. Die Schule. 8. Die Armenpflege.	
g) Verschiedene Begebenheiten	40
h) Personen, welche sich um Karlsbad oder seine Bewohner verdient gemacht	43
i) Curortliche Angelegenheiten	45
1. Die Curtaxe. 2. Die Curinspection. 3. Die Cur- commission. 4. Die Brunnenmusik. 5. Das so- genannte Anblasen. 6. Einige Neuerungen. 7. Das gesellige Leben während der Curzeit sonst und jetzt. 8. Einige Festlichkeiten. 9. Berühmte Cur- gäste. 10. Jährliche Anzahl der Partheien. 11. Die Aerzte.	

	Seite
k) Literatur über die Ortsgeschichte	59
B. Medicinische Geschichte	62 bis 96
a) I. Periode vom Jahre 1325 bis 1520	62
b) II. Periode vom Jahre 1520 bis 1766	63
c) III. Periode vom Jahre 1766 bis auf unsere Zeit	68
d) Geschichte der einzelnen Quellen	82
e) Geschichte des Sprudelsalzes	91
f) Medicinische Literatur	94
Zweiter, medicinischer Theil	97 bis 266
I. Namen und Lage der benützten warmen Mineralquellen von Karlsbad	97
II. Physikalisch-chemische Eigenschaften	98
a) Uebersicht der Wärmegrade und Wassermenge, b) der festen Bestandtheile und des Gehaltes an Kohlensäure, c) die Eigenschaft des Inkrustirens etc., d) das specifische Gewicht, e) der Geschmack und Geruch, f) das Verhalten gegen Elektricität, g) die grüne Materie, h) interessante Berechnungen.	
III. Die Heilkräfte unserer Quellen	103
1. Die Wirkungen, welche während des innerlichen Gebrauches beobachtet werden. 2. Wissenschaftliche Bestimmung der Heilkräfte des Karlsbader Mineralwassers. 3. Die Wirksamkeit der einzelnen Heilmomente einer Cur in Karlsbad. 4. Ueber die Wirkungen der einzelnen Quellen. 5. Ueber die Nachwirkung.	
IV. Die Heilanzeigen	115
1. Chronischer Magenkatarrh. 2. Das chronische Magengeschwür. 3. Blähsucht des Magens und Darmkanals. 4. Würmer im Darmkanal. 5. Die chronische Stuhlverstopfung. 6. Chronischer Durchfall. 7. Die Vergrößerungen der Leber: a) die Fettleber, b) die Blutleber, c) die Gallenleber, d) die durch Afterbildungen bedingten Lebervergrößerungen. 8. Die Verkleinerungen der Leber. 9. Die Gallsucht. 10. Die Gelbsucht. 11. Die Gallensteine. 12. Die Milzgeschwülste. 13. Gekrösdrüsengeschwülste. 14. Die Fibrinose. 15. Bauchwassersucht. 16. Der Fettbauch. 17. Die Harnsteine. 18. Die Zuckerharnruhr. 19. Eiweißsharnen. 20. Der Blasenkatarrh. 21. Anschwellung der Hoden und der Vorsteherdrüse. 22. Krankheitszustände der weiblichen Geschlechtsorgane. 23. Die	

Brustverschleimung. 24. Die Brustkrämpfe. 25. Krankheitszustände der Haut. 26. Der Weichselzopf. 27. Die Gicht. 28. Die Hämorrhoidalkrankheit. 29. Die Scrofelsucht. 30. Die Bleichsucht. 31. Die Anlage zum Scorbut. 32. Die sogenannten Blutschärfen. 33. Die Vergiftungen. 34. Organische Herzkrankheiten. 35. Die Hypochondrie. 36. Die Hysterie. 37. Schmerzzufälle. 38. Krampfzufälle. 39. Lähmungen. 40. Die Neigung zum Schlagfluss. 41. Schwindel, Schlaflosigkeit etc. 42. Gemüths- und Geisteskrankheiten. 43. Gehörkrankheiten. 44. Augenkrankheiten.	
V. Karlsbad als prophylaktisches Heilmittel . . .	198
VI. Die Krankheitszustände, wogegen Karlsbad schädlich oder nutzlos ist	204
VII. Die Anordnung der Trinkcur	206
A. Die Vorcur. B. Die eigentliche Cur. 1. Die Wahl der Jahreszeit. 2. Welche Quelle man trinken soll. 3. Wann, wie viel, wie etc. zu trinken. 4. Die Körperbewegung. 5. Die verbotenen und erlaubten Nahrungsmittel und Getränke. 6. Zur Diätetik der Seele. 7. Beschäftigung. 8. Der Schlaf. 9. Der Beischlaf. 10. Die Kleidung. 11. Der Tanz. 12. Das Tabakrauchen. 13. Pflege der Zähne. 14. Die Wohnung. 15. Der Gebrauch von Arzneimitteln. 16. Die Dauer der Cur. — C. Die Nachcur.	
VIII. Die Mineralwasserbäder	231
1. Heilwirkung. 2. Wer soll baden? 3. Die Anordnung der Badecur. 4. Verhaltensregeln a) vor, b) während, c) nach dem Bade. 5. Die Badeanstalten.	
IX. Die Mineralmoorbäder	241
X. Die Dampfbäder	243
XI. Die Wasserdouche und die Einspritzungen . .	246
Tarif für die städtischen Badeanstalten . . .	248
XII. Die Karlsbader Salze	249
A. Das neutrale, B. Das alkalische Salz.	
XIII. Die Sprudelseife	253
XIV. Ueber das versendete Mineralwasser von Karlsbad	255
XV. Der Sprudelsäuerling	259
XVI. Die kalten Mineralquellen	260
A. Die Säuerlinge. B. Die Eisenquellen.	

	Seite
Dritter, topographischer Theil . . .	267 bis 326.
I. Die Lage und klimatischen Verhältnisse von Karlsbad	267.
II. Die Flora um Karlsbad	268.
III. Geologie und Mineralogie von Karlsbad	268.
IV. Ueber die Entstehung der warmen Mineralquellen von Karlsbad	274.
V. Die Stadt und ihre Theile	277
VI. Die Spazierpartien von Karlsbad	278.
1. Die Wiese. 2. Nach dem Posthofe, Freundschaftssaal und Kaiserpark. 3. Nach dem Hirschensprung. 4. Nach dem Findlaters-Tempel etc. 5. Die Vieruhrpromenade etc. 6. Nach der Freundschaftshöhe etc. 7. Nach dem Friedrichs-Wilhelmsplatz etc. 8. Nach dem Hammerberge etc. 9. Nach dem Aberg etc. 10. Der Russell-Weg etc. 11. Nach dem Schützenpark etc. 12. Auf dem Esterhazy-Weg nach Hammer. 13. Nach dem Panorama etc. 14. Nach dem Dreikreuzberge etc. 15. Nach dem Wiener Sitz etc. 16. Nach dem Schweizerhause etc. 17. Nach dem Bergwirthshause etc. 18. Ueber den Ploben etc. 19. Nach dem rothen Säuerling etc. 20. Nach Dallwitz.	
VII. Die Fahrpartien in die Umgegend von Karlsbad	306.
1. Nach Hammer. 2. Nach Aich, Hansheilingsfels. 3. Nach Dallwitz. 4. Nach Zetlitz. 5. Nach Ellbogen. 6. Nach Schlackenwald. 7. Nach Falkenau. 8. Nach Schlackenwerth. 9. Nach Hauenstein. 10. Nach Joachimsthal und dem Sonnenwirbel. 11. Nach Kupferberg. 12. Nach Engelhaus, dem Schlosse Giesshübel und dem Schömnitzstein. 13. Nach dem Giesshübler Sauerbrunn. 14. Nach Altrohlau und Neudeck. 15. Ausflug nach Eger, Franzensbad, Königswarth und Marienbad.	
VIII. Die geselligen Verhältnisse	318.
1. Die Behörden; die Curtaxe. 2. Die Seelsorge. 3. Das Medicinalwesen. 4. Die Spitäler und Wohlthätigkeitsanstalten. 5. Die Bewohner von Karlsbad. 6. Die Wohnungsverhältnisse. 7. Die Beköstigung. 8. Die Unterhaltungen.	



Erster, geschichtlicher Theil.

A) Ortsgeschichte von Karlsbad.

a) Entstehung und älteste Geschichte der Stadt.

Der Sage nach wurde der Sprudel auf einer Hirschjagd entdeckt. Dass dies in der That durch irgend einen vornehmeren Jäger geschah, ist ja leicht möglich, und der Romantik der Sage wird dadurch nichts benommen, wenn man leugnet, dass dieser Jäger Kaiser Karl IV. war; denn es sind triftige Gründe vorhanden, die uns zu der Annahme berechtigen, dass diese heiße Quelle schon lange vor diesem Monarchen nicht nur bekannt war, sondern dass hier sogar schon ein Ort, Namens „Wary“ bestand, welche czechische Benennung so viel wie „Warmbad“ bedeutet. Diesen Ortsnamen findet man nämlich auf einer zu Anfang des 13. Jahrhunderts entworfenen Landkarte von Böhmen genau an der Stelle unseres Karlsbad. Nun ist es geschichtlich nachgewiesen, dass um die Mitte des 13. Jahrhunderts der ganze nordwestliche Theil von Böhmen schon deutsche Bevölkerung hatte; die czechischen Namen „Wary“ und „Tepla“ (Tepl. d. i. der warme Fluss) stammen aber aus der Zeit, wo hier noch czechische Bevölkerung war, mithin ist der Sprudel wenigstens schon im 12. Jahrhundert bekannt gewesen. Bei der deutschen Bevölkerung aber hieß dieser Ort

„Warmbad“ vor Kaiser Karl IV., ja die Landleute nennen ihn häufig genug auch jetzt noch so; und wenn man erwägt, wie hartnäckig ursprüngliche Ortsnamen im Volksmunde sich erhalten, so liegt auch darin ein Beweis, dass „Warmbad“ lange vor der Zeit, ehe es den Namen „Karlsbad“ erhielt, sogar als Heilmittel bekannt war. — Uebrigens kann man sogar zugeben, dass Kaiser Karl IV. während seines Aufenthaltes zu Ellbogen in der That eine Jagdpartie veranstaltete, mit der bestimmten Absicht, dabei das berühmte Naturwunder des Sprudels in Augenschein zu nehmen, was um so wahrscheinlicher ist, da die Sage einen Arzt, Namens Payer (vielleicht einen Ahnherrn des nachmaligen aus Ellbogen gebürtigen Dr. Bayer) im Gefolge des Kaisers angiebt. Nur hat, wir wiederholen es, K. Karl IV. auf dieser „Hirschjagd“ den Sprudel nicht erst entdeckt. Dafür ist nun der schlagendste Beweis der Umstand, dass der Ort „Warmbad“ im J. 1325 vom Könige Johann d. i. dem Vater K. Karl's IV. mit dem Dorfe „Thiergarten“ sammt seinem Zubehör, dem jetzigen sogenannten Stadtgute, d. i. dem ältesten Besitzthume der Stadt Karlsbad, belehnt wurde. Dieses aber geht aus einem noch vorhandenen, durchaus glaubwürdigen Urkundenverzeichniss hervor, d. i. einem am 23. Oct. 1620 vom Ellbogener Magistrate ausgestellten Revers über empfangene Privilegienbriefe der Stadt Karlsbad, welche die Bürgermeister Endelich und Kodauer der damaligen Kriegsunruhen wegen in die Festung Ellbogen in besseres Verwahrsam zu bringen suchten; was aber nicht der Fall war, denn sie geriethen in Feindes Hand bei der im Mai 1621 erfolgten Uebergabe dieser Festung an die bayerische Armee, und die Stadt Karlsbad musste diese Privilegienbriefe mit 700 fl. wieder einlösen. Dabei ging leider die kostbarste dieser Urkunden verloren, die nämlich auf jenem Bevers als Nr. 1 verzeichnet steht, das ist: „König Johann's Privilegium oder

vielmehr *Breve testatum* und Lehnbrief über den Thiergarten *sub Anno* 1325 mit *Lit. A.*“ Diese Urkunde war also zur Zeit der Ausstellung dieses Reverses noch vorhanden. Das müssen wir als Thatsache annehmen; denn daran zu zweifeln, ist durchaus kein Grund vorhanden. Daraus geht unwiderlegbar hervor, dass nicht K. Karl IV., sondern sein Vater König Johann der Begründer der Ortsgemeinde von Karlsbad, resp. Warmbad, ist. — Es nimmt mich Wunder, dass unser sonst so gründlicher Historiograph Leop. Stöhr auf diesen Revers, der ihm doch bekannt war, so wenig, oder vielmehr gar kein Gewicht legte. Höchst interessant wäre es, die Vorgänge zu wissen, wodurch König Johann zu dieser Belehnung bewogen wurde.

Dass das Dorf Thiergarten und die dazu gehörende Stadtgutwaldung das älteste unbestrittene Besitzthum der Stadt Karlsbad ist, geht auch aus der von König Wenzel, dem Sohne K. Karl IV., im J. 1401 erlassenen Privilegium-Confirmation hervor, worin es heisst, dass: „den Bürgern zu Karlsbad der Besitz der Dörfer Thiergarten und Trahwitz mit allem ihren Zugehörigen, die sie vor langer Zeit innen gehabt und besessen haben, bestettet, bevestet und vernewert wird.“ Dem Gesagten zu Folge muss also die eigentliche Begründung von Karlsbad von dem Jahre 1325 datirt werden.

Ist sonach K. Karl IV. weder der Entdecker noch der Begründer von Karlsbad, so ist er es doch gewiss, durch welchen diese Ortschaft einen höheren Aufschwung als Curort erhielt. Dafür ist Beweis sein vom 14. Aug. 1370 datirter Privilegiumbrief, welcher zugleich, obwohl nur noch in Abschrift vorhanden, das älteste Document über Karlsbad ist. Darin heisst es wörtlich: „Wir tun kund, dass Unser getreuen Bürgern zu Carlsbad haben sullen alle die Recht, die

Ellbogen gehabt, darumb verbieten Wir allen Fürsten, dass sie die Bürger der Stadt zu Carlsbad nicht hindern sollen etc.“ Das wichtigste dadurch zugestandene Recht war das der Selbstverwaltung d. i. die freie Wahl des Magistrates, von einer Schenkung oder Besitzbestätigung ist in diesem Briefe nicht die Rede. Dennoch scheint beides durch K. Karl IV. stattgefunden zu haben, weil es in der erwähnten Privilegiums-Confirmation seines Sohnes des Königs Wenzel heisst: dass er ausser den, im obigen Briefe Karl's IV. ertheilten Rechten „auch“ den Besitz „der Dörfer Thiergarten und Trahwitz, die die Bürger von unserem Vater Kaiser Karl haben, bestettet, bevestet und ernewert, ebenfalls bestettige, beveste und erneuere.“ Da der Lehnbrief des Königs Johann nur des Thiergartens erwähnt, so scheint das Dorf „Trahwitz“ durch K. Karl an Karlsbad gekommen zu sein. Dieser Monarch war wiederholt in Karlsbad, urkundlich kann aber seine Anwesenheit nur von den Jahren 1370 und 1376 nachgewiesen werden; es existiren nämlich mehrere von ihm in den genannten Jahren in Karlsbad ausgefertigte Schriftstücke. Wie K. Bruschi in seiner Beschreibung des Fichtelgebirges im Artikel „Karlsbad“ 2. Aug. 1683 sagt, hat K. Karl IV. „um das Jahr 1358 es mit Gebäuden erhoben, einem Schlösslein auf einem scharfen gegen den Markt gelegenen Felsen befriediget und nach seinen Namen und Gebrauch Karlsbad geheissen.“ Auf dieser Angabe lediglich beruht die 1858 veranstaltete 500jährige Jubelfeier der Begründung dieses Curortes. Nach Pelzel hat K. Karl IV. das genannte Schloss im J. 1364 erbauen lassen.

Obwohl nun durch K. Karl's IV. Privilegium die Stadt eigentlich zu einer „freien“ erhoben wurde, so ist sie dieses in der Folge doch nicht ganz geblieben; sie wurde nämlich, wie dies aus einer vom J. 1475 datirten in czechischer Sprache geschriebenen Urkunde

hervorgeht, im J. 1436 durch Kaiser Siegmund an den Grafen Kaspar Schlick, und durch diesen wieder 1455 an einen Ritter Polacky verpfändet. Dadurch kam es zu einem blutigen Streit zwischen den Bewohnern von Ellbogen und jenen von Karlsbad, worin diese zwar 200 Ellbogener zu Gefangenen machten, nachher aber doch wieder von den Schlick'schen Mannen überwältigt wurden. Durch schiedsrichterlichen Spruch (d. i. eben die genannte Urkunde) mussten die Herren von Schlick dem Ritter Polacky sein Pfandrecht auf das Schloss „Wary“ (wie darin Karlsbad benannt wird) wieder ablösen. Und so blieb Karlsbad noch eine geraume Zeit von jenen Herren abhängig, bis sich Hieronymus Schlick genöthigt fand, alles seiner Familie Verpfändete 1547 an Kaiser Ferdinand I. zurückzugeben, wobei auch Karlsbad wieder an die k. böhm. Kammer kam. Später ward Karlsbad wieder verpfändet, es ist aber unbekannt, welche die Pfandherren waren, deren die Kaiser Maximilian 1567 und Rudolph II. 1577 in ihren Gnadenbriefen erwähnen. Im J. 1617 endlich verpfändete Kaiser Matthias die Städte Karlsbad und Schlackenwald an einen Herrn Egerer. Nach dieser Zeit werden urkundlich keine Pfandherren mehr erwähnt. Wann aber Karlsbad eine freie königliche Stadt wurde, ist nirgends ausdrücklich angegeben; Kaiser Joseph I. nennt sie 1707 zuerst „Unsere königliche Stadt,“ und seitdem erhält sie diesen Titel von allen Landesherren. — Auffallend ist, dass noch in den Urkunden des 15. Jahrhunderts unser Curort nicht „Karlsbad,“ sondern mit „Wary“ oder „Warmbad“ bezeichnet wird.

Nur zwei Persönlichkeiten nennt uns bis jetzt die Geschichte aus dieser ältesten Zeit. In einem alten Kirchenbuche findet sich folgende Stelle: *Ad ecclesiam in Tyergarten per mortem Henrici vacantem, ad presentationem Ffrenzlini de Quercu (Aich) clientis patroni, Nicolaum natum Johannis de Cubito (Ellbogen)*

clericum instituimus plebanum, A. 1369, 9 Novembris. Die zweite Persönlichkeit führt Leop. Stöhr (K. Karlsbad 2. Aufl. p. 362) unter den „merkwürdigeren Karlsbadern“ an, nämlich „Erasmus“ (sein Familienname ist unbekannt) 1389 zu Karlsbad geboren, war durch 26 Jahre General und Grossmeister der Kreuzherren. Als solcher hatte er viele Widerwärtigkeiten des Taboritenkrieges auszuhalten. Er starb zu Prag 1454. Er dient uns als Zeugniss, dass Bürgersöhne unserer Stadt schon in der frühesten Zeit ihres Bestehens den Studien obgelegen haben.

Schliesslich führen wir als Beweis, in wie früher Zeit hier schon vornehme Curgäste waren, die romantische Geschichte des Grafen Niklas Schlick an, welcher um 1480 das Fräulein Barbara Schenk von Trautenburg in Karlsbad, wo sie mit ihrer Mutter zur Cur war, kennen lernte, welche Bekanntschaft ihm ausser einem Duell noch andere Unannehmlichkeiten zuzog, aus denen er aber als der, vor vielen Freiern bevorzugte Gatte hervorging.

Ausser dem Angeführten wissen wir bis über die Mitte des 16. Jahrh. nichts weder über die geselligen, noch die Ortsverhältnisse der Stadt. Urkunden, welche vielleicht über die älteste Geschichte von Karlsbad einigen Aufschluss hätten ertheilen können, sind höchst wahrscheinlich in dem grossen Stadtbrande vom J. 1604, durch welchen das Rathhaus mit dem Stadtarchive ein Raub der Flammen wurde, mit zu Grunde gegangen. Ein Theil derselben ist zufälligerweise dadurch gerettet worden, dass man sie schon 1567 zur Verwahrung vor Kriegsschaden nach Eger gebracht hatte.

b) Die Stadt und ihre Gebäude.

1. Ausdehnung der Stadt. Wie viel Häuser Karlsbad etwa zur Zeit K. Karl's IV. gezählt hat,

kann nur vermuthet werden. Es mögen wohl kaum 30 bis 40 gewesen sein. Diese waren ganz in der Nähe des Sprudels und am Fusse des Schlossberges angebaut; auf diesem selbst stand das oben erwähnte Schloss, von welchem man vor mehreren Jahren in Warschau eine alte Abbildung aufgefunden zu haben glaubte, und welche in Dr. Mannl's Erinnerungsblättern, in idealer Weise copirt, mitgetheilt ist. — Die erste Nachricht über die Ausdehnung der Stadt finden wir in Dr. Summer's Werk über Karlsbad vom J. 1571. Darnach war die Stadt durch 5 Thore beschränkt: das erste am Ende der Sprudelgasse bei dem demolirten Hause zum Burgthor, das zweite am Eingang der Mühlbadgasse beim Hause zum goldenen Apfel, das dritte in der Gegend des Schlossbrunn, das vierte an der Johannisbrücke in der Gegend des goldenen Schildes, das fünfte oberhalb der Kirche in der Pragergasse. Die Stadt war also um diese Zeit auf den Marktplatz und die jetzige Sprudelgasse (damals Kreuzgasse genannt) beschränkt. Zunächst scheint die jetzige Kreuzgasse und Andreasgasse angebaut worden zu sein. Die ersten Häuser auf der alten Wiese fing man um 1690 an zu bauen; eine Ansicht vom J. 1726 zeigt die alte Wiese schon wie jetzt bebaut; deren Ufermauern entstanden 1756 durch den Grafen Chotek, auch setzte man um diese Zeit die Kastanienallee; im J. 1796 errichtete man daselbst die ersten Boutiquen, die 1842 an Privateigenthümer verkauft und gleichmässig umgebaut wurden. Die neue Wiese und sogenannte Geweidiggasse (so genannt von den vielen dort früher vorhandenen Weidenstauden) entstanden erst gegen das Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts, deren Wassermauern fing man an 1803 zu bauen, die Kastanienallee daselbst wurde 1805 gepflanzt. Die ersten Häuser der Hirschsprunggasse baute man um 1798 und um dieselbe Zeit auch mehrere Häuser der jetzigen Prager- und Schulgasse;

der grösste Theil der Eger- und Marienbader- (früher Brauhaus-) Gasse, so wie alle nicht mit Schindeln gedeckte und aus Stein gebaute Häuser entstanden erst in diesem Jahrhundert. Im Herbst 1869 wurden folgende neue Benennungen von Stadttheilen eingeführt: das Mariengässchen vom Hause zum Leopard am Ende der alten Wiese bis zur Marienkapelle; die Gartenzeile, die Häuserreihe von der Weilburg bis zur Franzensbrücke; die Kaiserstrasse vom Brandenburger Thor bis zum altenburgischen Hause; die Egerstrasse, von da an bis zur Franzensbrücke; die Bahnhofsstrasse, von dieser Brücke bis zur Eger- oder Franz-Josephsbrücke; die Panoramastrasse vom Panorama bis zum Hause zum Prager Thor; die Sonnengasse vom Hause zum Rosenkranz bis zum Stadtgarten; der Petersberg für die Häuser oberhalb der Kinderbewahranstalt; die Röhr-
gasse für die Gasse im sogen. Röhrsteige. — Im J. 1604 zählte man 102 Häuser, deren Anzahl stieg 1736 schon auf 350, im J. 1800 auf 422, im J. 1812 auf 450, im J. 1830 auf 503, 1867 auf 695 und 1870 auf 724 Nummern.

2. Die Kirchen und andere Andachtsstätten.
Um welche Zeit die erste Kirche in Karlsbad erbaut wurde, ist unbekannt, wohl aber wissen wir, dass eine solche schon 1485 bestand und Magdalenakirche hiess. Diese alte Kirche wurde aber 1732 niedergerissen, da selbe K. Karl VI., der im genannten Jahre zur Cur in Karlsbad war, zu klein und mangelbar fand; er steuerte 1000 Dukaten zum Baue der neuen Kirche bei; die übrigen 95,000 fl. betragenden Unkosten trug der Kreuzherrnorden. Den Bauplan dazu verfertigte Dienzenhofer. Am 1. October 1736 wurde der letzte Schlussziegel in die Kuppellaterne eingeschlagen. Maria Theresia liess die auf 6 Seiten zeigende Uhr verfertigen, welche am 19. August 1763 zum ersten Male 12 schlug; die Laternenbedachung der beiden

Kirchthürme wurde erst 1861 aufgesetzt, wozu Graf Joa. Münch-Bellinghausen 1000 fl. beisteuerte; früher hatten die Thürme nur eine Nothbedachung seit dem Brande vom J. 1759.

Die Andreaskirche wurde um das J. 1500 durch einen Herrn von Branden erbaut, das darin befindliche Andreasbild soll von Leonardo da Vinci sein. Im J. 1784 wurde der früher um die Magdalenenkirche befindliche Gottesacker an diese Kirche verlegt, doch war hier schon vor dieser Zeit ein Begräbnissplatz, wo (wie es in Abel's Beschreibung von Karlsbad vom J. 1710 heisst) „nicht nur alle fremden Leute, so in Karlsbad sterben, sondern auch die Einwohner, so keine Bürger sind, begraben werden.“ Dieser Friedhof wurde 1805 erweitert, und 1865 ein ganz neuer Begräbnissplatz hinter dem Dreikreuzberge und daneben ein separirter für die Protestanten und 1869 auch für Israeliten angelegt.

Im J. 1700 liess ein Graf Sternberg die Mariencapelle oberhalb des sächsischen Saales errichten, die später wiederholt renovirt wurde.

Der sogenannte Ölberg wurde 1714 in der Gegend des Gasthofes zum goldenen Löwen errichtet, 1807 dort weggerissen und 1812 an seine jetzige Stelle hinter dem Hause zum goldenen Brunn verlegt.

Die Dreieinigkeitsstatue auf dem Marktplatze wurde 1716 als Denkmal aufgestellt, dass Karlsbad von der damals in Böhmen wüthenden Pest verschont blieb. Eine Gräfin Wrthby gab dazu 1000 fl.

Die Laurenz-Capelle soll, man weiss nicht wann, aus dem Grunde errichtet worden sein, weil an einem St. Laurenz-Tage (10. August) eine Feuersbrunst gewesen wäre.

Die protestantische Kirche wurde im J. 1856 erbaut, 1865 erweitert, mit einem Kirchthurme und Glockengeläute versehen und hinter ihr das Pfarrhaus erbaut.

Die englische Kirche wurde 1861, das griechische Bethaus 1866 und die Synagoge 1847 erbaut.

3. Die Trinkhallen. Die erste Wandelbahn am Neubrunn scheint um das J. 1748 errichtet worden zu sein; diese nahm dann 1792 eine grössere Dimension an und so abermals im J. 1811. Im Winter 1870 auf 1871 wurde diese Kolonnade demolirt und eine Nothhalle errichtet für den Sommer 1871; im J. 1827 wurde sie mit der Säulenhalle des Mühlbrunnens in Verbindung gesetzt. Die Baupläne zu einer neuen, den gegenwärtigen Bedürfnissen entsprechenden Umgestaltung sind schon lange gefertigt, auch ist dazu durch die 1862 errichtete schöne Quai-promenade schon der Anfang gemacht worden. — An der Hygieensquelle wurde 1816 eine etwas plumpe Säulenhalle errichtet, jedoch 1826 wieder demolirt und in ihrer jetzigen Gestalt erbaut. Die Säulenhalle am Sprudel datirt erst vom J. 1827, vor welcher Zeit dort nur ein offener Promenadenplatz war; ihre jetzige Gestalt erhielt sie hauptsächlich 1859, doch wurde sie noch 1862 etwas breiter gemacht. — Der erste Tempel des Theresienbrunnens wurde 1798 durch einen Herrn von Carlowitz errichtet, doch später wieder neu gebaut. — Die Trinkhalle am Schlossbrunnen entstand 1830 und die am Marktbrunnen 1847.

4. Die Badeanstalten. Fast bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts badete man nur in den Privathäusern, zu welchen das Wasser des Sprudels in Rinnen geleitet wurde. Solcher Bäder in eigenen Badestuben gab es zur Zeit des Dr. Summer (1571) in den Häusern des Marktplatzes und der Sprudelgasse an die 200. Nach dem Brande von 1758 hat man die Badestuben in den Privathäusern nicht mehr eingerichtet, zumal um diese Zeit sehr wenig gebadet wurde. — Eine Art öffentlicher Badeanstalt scheint ursprünglich an der Stelle des Rathhauses gestanden

zu haben. — Ein kleines Badehaus mit blos 3 Bädern wurde 1711 an der Stelle des Mühlbrunnens erbaut. — An dessen Stelle aber liess Maria Theresia 1761, man weiss nicht, auf welche Veranlassung, ein grösseres Badehaus errichten, welches sie 1776 der Stadt schenkte. Aber auch dieses wurde 1827 wieder niedergerissen, weil man am Mühlbrunnen nicht hinreichend Platz für die Trinkgäste hatte. Dafür nun wurde an der Stelle einer Sägemühle das jetzige Mühlbadgebäude aufgeführt und 1843 auch die daneben befindliche Mahlmühle zu einem Bade- und Wohnhaus umgebaut. — Ein anderes öffentliches Badehaus mit 2 Communbädern für arme Curgäste (1 für Frauen, 1 für Männer) und 1 Bad für Hautkranke wurde 1759 an der Stelle errichtet, wo jetzt die Halle der Hygieensquelle ist, und dieses 1794 etwas besser neu gebaut und noch mit einem Dampfbade versehen, musste aber beim Sprudelausbruche vom J. 1809 abgerissen werden; im J. 1826 wurden sodann über der Säulenhalle nach Dr. de Caro's Angabe die Dampfbäder errichtet. — Das Sprudelbadehaus entstand 1831 aus dem früheren sogenannten Sprudelsaale, der 1774 als eine Art bescheidenen Cursaales errichtet ward. Im J. 1852 wurde auch der im 1. Stock befindliche Saal zu Bädern eingerichtet, dann 1861 nach der Demolirung der Häuser zum halben Mond und rothen Krebs diese Badeanstalt um einige Badelogen vergrössert und hieran das völlig zwecklose sogenannte Treppenhaus gebaut. — Der Grund zu dem neuen grossartigen Badehause (Curhaus) wurde am 10. September 1864 gelegt, und schon 1867 wurde es zum Gebrauche eröffnet. — Die Badeanstalt am Sauerbrunnen trat 1838 und jene an der Eisenquelle durch Betrieb des Dr. Mannl 1853 in's Leben.

5. Die Spitäler. Obwohl schon im J. 1531 Graf Alb. Schlick das Hospital zum heil. Geiste (an der Stelle des jetzigen Privathauses zum Kaffee-

baum) zum Zweck der Aufnahme armer Curbrauchenden stiftete, wurde dieses in der Folge doch mehr zur Aufnahme armer Carlsbader Bürger benützt, und arme fremde Curgäste fanden darin eine nur sehr unzureichende Unterkunft. Dieses heil. Geistspital wurde als Versorgungshaus für verarmte Bürger im J. 1821 aus der Mühlbadgasse an seine jetzige Stelle verlegt.

Das Fremdenspital verdankt seine Entstehung blos milden Beiträgen; den ersten (1000 fl.) lieferte ein Graf Ilinsky schon 1798, Kaiser Franz gab dazu 5000 fl. u. s. w. Im J. 1806 nahm der Bau seinen Anfang und 1812 beherbergte es die ersten dürftigen Curgäste, 84 an der Zahl. Wären doch die Raumverhältnisse des Fremden- und Militärsitals umgekehrt! denn was dieses zu viel hat, hat jenes zu wenig.

Das Dienstbodenspital besteht seit 1836 und wurde zur Aufnahme erkrankter einheimischer wie fremder Dienstpersonen und Gesellen blos durch milde Beiträge, Concertertragnisse u. dgl. begründet.

Das sogenannte Officierbadehaus besteht seit 1839 und verdankt seine Entstehung vorzugsweise dem Erzbischof Pyrker.

Das Israelitenspital wurde 1847 blos durch milde Beiträge errichtet.

Das grossartige Militärkrankenhaus hat sein Entstehen fasst ausschliesslich dem Bemühen des Dr. Ritter von Hochberger zu verdanken. Der grösste Theil der Unkosten wurde durch eine Lotterie aufgebracht. Der Bau begann 1850 und war 1856 vollendet.

Das Siechenhaus entstand 1858 zur Erinnerung an das Jubiläum auf Betrieb des Dr. Mannl.

Die Kleinkinderbewahranstalt verdankt ihre Entstehung im J. 1859 dem Bemühen des Bezirks-Hauptmannes Karl Grünes.

Das Munificentia genannte Versorgungshaus liess Baron von Lützow im J. 1860 erbauen.

6. Sonstige öffentliche Gebäude. — Das

Rathhaus wurde um das J. 1520 erbaut. Das Bezirksamtsgebäude entstand 1850 durch Hyperloyalität der Stadt, welche es der Regierung unentgeltlich zur Verfügung stellte. — Die Stadtschule, früher am Ende der Kirchengasse, wurde 1754 in das alte Brauhaus verlegt, das sich am Eingange der jetzigen Sprudelhalle befand, und nach dessen Demolirung im J. 1833 an seiner jetzigen Stelle erbaut. — Die Dechantei wurde 1756 errichtet; das ehemalige Pfarrhaus befand sich an der Stelle, wo gegenwärtig die Sakristei steht. — Der Stadtturm wurde um 1608 auf den Trümmern des alten, wie es heisst, durch K. Karl IV. erbauten Schlosses erbaut, welches im J. 1567 in sehr baufälligem Zustande K. Maximilian der Stadt schenkte. — Das Wirthschaftsgebäude an der Franzensbrücke wurde 1852, und das in seiner Nähe befindliche Zollamtsgebäude 1857 erbaut. — Das Schlachthaus, welches bis 1857 (als sogenannter Kuttelhof) an der Egerstrasse und noch früher in der Mitte der Stadt war, wurde 1857 an seine jetzige Stelle am Einfluss der Tepl in die Eger verlegt, und 1858 erst die städtischen Fleishbänke in der Mühlbadgasse aufgehoben, an deren Stelle 1867 ein dem Dr. Preiss gehöriges Privathaus erbaut wurde. Das jetzige Brauhaus fing man 1729 an zu bauen, das alte befand sich, wie erwähnt, merkwürdiger Weise ganz in der Nähe des Sprudels; wann aber dieses gebaut wurde, ist nicht zu ermitteln. — In einer Beschreibung der Ueberschwemmung vom J. 1582 wird einer „öbern Mülen“ erwähnt; diese stand in der Gegend des Hauses zur Sklavin, und scheint nachher nicht wieder aufgebaut worden zu sein; an der Stelle der „unteren“ Mühle wurden 1864 die Häuser Borussia und Britannia erbaut. — Das gegenwärtige Postamtsgebäude war früher Privateigenthum, im J. 1801 kaufte es das k. k. Aerar. Die erste reitende Post richtete 1690 ein gewisser

Widtmann aus Eger ein. — Das Salzsiedehaus neben dem Schlachthaus wurde 1868 erbaut.

Ein Schauspielhaus, das aber nur eine elende Bretterbude war, befand sich schon seit 1719 hinter der Allee des böhmischen Saales, worin man durch 69 Jahre Vorstellungen gab. Als Directoren in dieser Zeit werden genannt: Brunian, Fiedler, Binnsch, Hofmann; im J. 1765 wurden, darin sogar italienische Opern unter der Direction eines Gius. Bastelli aufgeführt. Das gegenwärtige Schauspielhaus wurde 1787 hauptsächlich aus dem Ertrage des Sprudelsalzes erbaut, und am 22. Juli 1788 mit „Figaro's Hochzeit“ unter der Direction eines A. Faller eröffnet. Die ihm folgenden Directoren waren Burghauser, Michuli, Bar. Stensch, Medock, Dengler, v. Steinsberg, Weber, Nitschke, Schantroch, Cramer 1818, Therese Schantroch 1820, Lutz 1829 bis 1849, dann wieder 1854, 58 und 59, Blum 1850 bis 53, Kotzky 1855 bis 57, Haag 1860 bis 62, Mussig im Spätherbst 1862, Fröhlich 1863 bis 66, König 1867, Haag 1868, Mussig seit 1870. Im J. 1841 gastirte hier eine französische Truppe, unter deren Personale sich die ehemals berühmte Mdle. Georges befand.

Die erste Buchdruckerei stellte im Sommer 1782 ein Herr v. Schönfeld aus Prag im Maltheserkreuz auf; sein Factor Franiek legte sodann 1783 eine solche hier dauernd an, und errichtete später in Verbindung mit dem früheren Schauspieler und Theaterdichter H. Cuno auch eine Buchhandlung. Im J. 1870 errichteten die Brüder Taschler eine zweite Buchdruckerei.

Das älteste Einkehrhaus für Durchreisende war der rothe Ochs; später scheint dazu auch der goldene Ochs (Stadt Athen) und der lustige Bauer (goldener Schwan) eingerichtet worden zu sein. Das erste grössere Einkehrhaus zum goldenen Löwen in der Egerstrasse entstand 1801, und der erste elegan-

tere Gasthof zum goldenen Schild wurde durch den Grafen Bolza 1807 eröffnet.

Das erste Ballhaus wurde 1701 an der Stelle des sächsischen Saales erbaut, welcher seine jetzige Gestalt 1814 erhielt. Der sogenannte böhmische Saal entstand 1728, das Lusthaus um 1750, welches unter dem Namen Schloss Windsor 1842 seine jetzige Gestalt erhielt. Der sogenannte Posthof wurde 1791, der Freundschaftssaal 1823, der Steinbergsaal 1821, die Kaffeewirtschaft Schönbrunn 1860, der Kaiserpark und das Waldschloss 1864 erbaut. Das Panorama entstand 1844 und die daneben befindliche städtische Gartenanlage 1851, die Karlsstatue daselbst wurde 1858 aufgestellt. Sans-souci wurde erbaut 1869.

Das Telegraphenam t wurde am 5. Januar 1856 im Hause zur Kaiserin von Oesterreich eröffnet, und später in die Marienbadergasse verlegt; es befindet sich seit 1868 zur Stadt Pesth in der Geweidiggasse.

7. Die Stadtbeleuchtung; eine solche kam zuerst 1816, jedoch nur während der Curzeit zu Stande. Vor dieser Zeit unterhielten nur einige Bürger aus Rücksicht für ihre Curgäste Laternen vor ihren Häusern. Erst 1827 wurde ganzjährig eine Stadtbeleuchtung eingeführt, die man dann allmählig verbesserte bis zu der 1867 zu Stande gebrachten Gasbeleuchtung.

8. Die Spazierwege. Bis zum J. 1728 scheint die alte Wiese, die bis dahin noch wirkliche Wiese war, der einzige Spazierweg gewesen zu sein. Im genannten Jahre kam dazu noch der Platz hinter dem böhmischen Saale, welcher lange Zeit der eigentliche Versammlungspunkt der eleganten Welt in Karlsbad war. Der erste gebahnte Spazierweg wurde 1756 durch den Grafen Rud. Chotek oberhalb der alten Wiese bis hinter dem böhmischen Saal angelegt; den Anfang dieses Weges nennt man jetzt noch den neuen

Weg, trotzdem er der älteste ist, und bezeichnet nur die Fortsetzung davon als Chotek'schen Weg. — Die Dorotheensau, mit ihrem Tempel entstand 1791 durch den Grafen Clam-Gallas, der erste nach dem Hirschenprung führende Weg 1799 durch den Grafen Stollberg; das Gloriett am Hirschenprunge liess 1804 ein Herr Mayer errichten. Den sogenannten Milord's-Tempel und den dahin führenden Weg verdankt Karlsbad dem Grafen Findlater seit 1801, so auch den böhmischen Sitz und Weg dahin seit 1804. — Der sogenannte Kiesweg von der Puppischen Allee bis zur 4 Uhr-Promenade wurde 1803 gebaut, die auf diesem Wege befindliche Grotte war das Gewölbe eines Hauses zum Jäger genannt, welches sich früher da befand. Der Weg zum Friederiken's Fels entstand 1806, die sogenannte 4 Uhr-Promenade 1807, der Weg nach dem 3. Kreuzberge 1820, der Weg von der Plobenbrücke am jenseitigen Ufer der Tepl durch den Wald nach Hammer 1825, der Buturlin- und Faullenzerweg 1836, der Belle-vue-Tempel 1834, der Wiener Sitz 1840, der Weg nach dem Aberg 1841; daselbst wurde 1845 eine Art Thurm aufgeführt, um eine freie Rundansicht zu haben, welcher indess eines schönen Tages einstürzte, worauf er dann seine jetzige solide Gestalt erhielt. Aus diesen Zeitangaben sieht man, dass die bequemen Spazierwege von ziemlich jungem Datum sind. In der That war die Umgebung von Karlsbad bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts noch fast urwüchsig, so dass man auf die Berge nur mit Mühe gelangen konnte, während diese jetzt selbst schwächlichen Curgästen zugänglich sind. Man hat berechnet, dass die Summe der Spazierwege gegenwärtig eine Strecke von 6 Meilen ausmache.

9. Die Strassen. Gleich den Spazierwegen sind auch die nach Karlsbad führenden chaussirten Strassen ziemlich neuen Datums. Die Klagen über die halbsbrecherischen Fahrwege waren daher früher

an der Tagesordnung. Alle Chausseen wurden erst in diesem Jahrhunderte gebaut; so namentlich die Strasse nach Hammer sammt der Karlsbrücke im J. 1801, von Hammer nach Aich 1810; die schöne Prager Kunststrasse wurde 1809 vollendet; die dazu gehörige kunstvolle steinerne Franzensbrücke aber erst 1826 durch den Strassenbaucommissär A. Maier neu gebaut, nachdem die frühere durch das grosse Wasser von 1821 weggerissen ward. 1869 wurde die neu aus Quadern erbaute Egerbrücke eröffnet, und erhielt den Namen Franz-Josephsbrücke. Die näher zur Stadt führende Helenenstrasse entstand 1834, die Strasse nach Neudeck um 1829, die Strasse nach Marienbad um 1831, und die neue Strasse dahin 1858, die Strasse nach Joachimsthal, Annaberg 1832, die Strasse nach Teplitz über Klösterle 1844, die Strasse nach dem Giesshübler Sauerbrunn 1855, die Strasse nach Schwarzenberg 1857. Im J. 1870 Eisenbahnverbindung mit Eger und Teplitz.

Wir nehmen hier Veranlassung, es besonders hervorzuheben, wie spät man hier an das Horazische „utile dulci“ dachte, d. h. das Angenehme, Schöne, Bequeme mit dem Nützlichen zu verbinden. Man kann sagen, dass Karlsbad erst seit 1827, wo man die hässliche Säge- und Mahlmühle am Mühlbrunn und das alte Schulgebäude am Sprudel entfernte, anfang, einen eleganteren Anstrich zu bekommen. Was hier so nöthig: freier Promenadenraum an den Quellen — der fehlte fast ganz. Allerdings brauchte man ihn früher nicht, da man ja meist „zu Hause“ trank. Aber das hörte doch schon mit dem Anfang dieses Jahrh. auf, und dennoch dachte man nicht daran, Platz zu schaffen, trotzdem dass damals die Häuser keinen grossen Werth hatten. Erst gegen die 40er Jahre dachte man daran, Häuser anzukaufen in der Absicht, sie zu entfernen. Das erste Haus, das eingelöst und weggeschafft wurde, war der römische Kaiser in der

Nähe der Hygieensquelle, diesem folgten innerhalb der letzten 10 Jahre das goldene Herz, der rothe Krebs, der halbe Mond, der rothe Engel mit Nr. 44, die Hälfte des Hauses zur Stadt Neapel, das Schlossbrunnhaus, das Burgthor, das Haus zum Jupiter, zum Zuckerrohr, zur Juno, und man hat die Absicht, alle an der Flussseite gelegenen Häuser der Sprudelgasse einzulösen und zu demoliren. Diese Häuser kosteten der Stadt an die 150,000 fl. Was Alles hätte man für diese Geldsumme nur 20 Jahre vorher einlösen können! Aus dem bereits Angeführten sieht man indess, wie ernst es der Stadtbehörde ist, den Curort zu verschönern; es geschah in den letzten 40 Jahren mehr als in den vorangegangenen Jahrhunderten; und wie Vieles bleibt noch zu thun übrig, um den Curort seiner Quellen würdig und den modernen Anforderungen gemäss zu gestalten. — Was von den öffentlichen Anstalten hier gesagt wurde, gilt auch von den Privathäusern. Wie sah es damit noch bis gegen die 20er Jahre dieses Jahrhunderts aus? Die meisten waren aus Lehm und Holz gebaut! und wie waren sie möblirt! Es ist unbegreiflich, wie sich damit die doch so zahlreichen vornehmen Curgäste zufrieden stellen konnten. Erst 1817 wurde ein Haus, zum Auge Gottes, mit Ziegeln gedeckt und im selben Jahre die ersten zwei Häuser zur Eiche und das hanseatische Haus ganz aus Stein gebaut. Seit dieser Zeit entstanden nicht nur viele ganz neue Häuser, sondern es wurden auch viele der alten ganz oder doch zum Theil umgebaut, das Lehmbindwerk musste Ziegeln weichen, oder es wurde wenigstens verrohrt. So traten auch in den meisten Häusern an die Stelle der alten verschossenen, harten, unbequemen Zimmereinrichtung elegante, furnirte, weichgepolsterte Möbeln, und in neuester Zeit wird schon häufig die Zimmermalerei durch Tapeten verdrängt. Kurz, es rührt sich an allen Ecken und Enden zum Bessern, und die so-

genannte „gute“ alte Zeit wird durch die neue comfortable verdrängt!

c) Der Grundbesitz der Stadt.

Der älteste ursprüngliche Grundbesitz ist das schon erwähnte Stadtgut, welches nach Norden von der Eger, nach Ost von der Tepl und nach Süden von dem sogenannten Aichener Gelenk begrenzt wird. Fast in Mitte desselben befand sich das Dorf Thiergarten, von dem jetzt nur noch einige Mauerreste zu sehen sind. Es ist unbekannt, um welche Zeit es gänzlich verlassen wurde; doch ist urkundlich nachgewiesen, dass es noch 1531 bewohnt war. Es geht die Sage, dass es hauptsächlich die Bewohner dieses Dorfes waren, welche sich zuerst in Karlsbad ansiedelten. Ausser diesem Stadtgute hat Karlsbad im Laufe der Zeit theils durch Schenkung, z. B. das Gut Fischern durch den Ritter Gilg von Stambach 1511, theils durch Ankauf, z. B. die Waldungen Soss und Ploben im J. 1598 noch mehrere Feld-, Wiesen- und Waldgrundstücke erworben. Zu Karlsbad gehörten aber auch bis 1849 die Dörfer Drahwitz, Fischern, Rossnitz, Thonitz, Ober- und Untermeierhöfen, Wehrtitz, welche durch die im genannten Jahre eingeleitete Grundentlastung selbstständig geworden sind.

Der Grundbesitz der Stadt beträgt gegenwärtig

225	Joch	1249	□Klafter	Aecker,
132	„	1545 $\frac{1}{6}$	„	Wiesen,
—	„	674 $\frac{2}{6}$	„	Gärten,
12	„	780 $\frac{2}{6}$	„	Teiche,
118	„	1276	„	Hutweiden,
1856	„	1044 $\frac{3}{5}$	„	Waldungen.
Summe	2347	„	169 $\frac{5}{6}$	„ im Schätzungs-

werthe von 411,533 fl. österr. Währg. Pragmatalikhy-
pothek. Zum übrigen Eigenthume der Stadt gehören
die sämmtlichen Mineralquellen und die durch sie be-

dingten Baulichkeiten, so wie einige andere Gebäude, z. B. das Rathhaus, das Bezirksamtsgebäude, der Stadthurm, das Wirthschaftsgebäude u. s. w.

Zur Vergleichung stellen wir die Einnahmen (in den wichtigsten Posten) und Ausgaben der Stadt von den Jahren 1819 und 1869 zusammen.

		Fl.		Fl.
Ertrag der Curanstalten	1819:	4238	1869:	154183
Wald-, Feld-, Teichnutzungen				
und Materialamts-Einkünfte	„	6188	„	61227
Summe der Einkünfte	„	28151	„	255820
Summe der Ausgaben	„	23829	„	260846

Specielle Angabe der Einkünfte der Curanstalten vom Jahre 1869:

An Curtaxe	55110
Musiktaxe	26517
Handels- und Hausirtaxe	1916
Mineralwässer (654320 Kr.)	14000
Sprudelsalz (11100 Pf.)	23312
Sprudelseife (1228 Pf.)	1129
Bäder im Curhause	16232
„ „ Sprudelbadhause	12283
„ „ Mühlbadhause	3684

Dagegen betragen die Ausgaben zur Unterhaltung der sämtlichen Curanstalten: fl. 99940.

d) Drangsale der Stadt.

1. Durch Wasser. Karlsbad war wiederholt grossen Ueberschwemmungen ausgesetzt, so namentlich am 9. Mai im J. 1582, wodurch 36 Häuser ganz weggerissen wurden und 20 Menschen ertranken; ferner am 10. Februar 1636, durch Teichbruch beim Stifte Tepl, wesswegen die Karlsbader Schadenersatz verlangten und auch 500 fl. erhielten; am 15. Februar 1655, wobei 18 Häuser zu Grunde gingen; am 31. December 1763 abermals durch Reissen eines Teiches bei Tepl; am 28. Februar 1784; am 20. Januar 1806, wobei ein Haus einstürzte; am 21. September 1821,

wodurch sämmtliche Brücken und Stege auf der ganzen Tepl fortgerissen wurden, ein Haus ganz einstürzte, und mehrere andere stark beschädigt wurden, besonders aber sehr viele Waaren in den Boutiquen und Hausläden zu Grunde gingen, die Ueberschwemmung wurde veranlasst durch einen beim Stifte Tepl niedergegangenen Wolkenbruch, das Wasser reichte in mehreren Häusern bis an die Zimmerdecke*); zuletzt, ausser mehreren kleineren Ueberschwemmungen am 9. Februar 1866, wodurch die Ufermauern an 4 Stellen einstürzten und ein Menschenleben zwar nicht direct, wohl aber indirect aus Verzweiflung über den angerichteten Schaden zu Grunde ging. Da diese Ueberschwemmungen wiederholt durch Reißen der bei dem Stifte Tepl vorhandenen Teiche veranlasst wurden, so wäre es wohl wünschenswerth, wenn die gefährlichsten derselben beseitigt würden. Es sind dort 32 Teiche vorhanden, die einen Flächenraum von 230 Joch haben.

2. Durch Feuer. Die erste grosse Feuersbrunst, wovon wir bestimmte Nachricht haben, ereignete sich am 13. August 1604, wodurch die Stadt bis auf 3 Häuser zerstört, und, wie oben erwähnt, das Stadtarchiv ein Raub der Flammen wurde. Der zweite grosse Brand fand statt am 23. Mai 1759, wodurch 224 Häuser zu Grunde gingen. Kleinere Brände ereigneten sich am 4. Mai 1703, am 9. September 1787, am 28. Januar 1800; am 28. Juni 1818 war ein be-

*) Bei Gelegenheit dieser Wassernoth schrieb Göthe an den Grafen Sternberg am 26. September 1821: „Unmöglich ist mir's zu schliessen, ohne meinen tiefsten Antheil an dem Karlsbader Unglück auszusprechen. Seit 40 Jahren hab ich diesen Ort in seinem glücklich bürgerlichen Zustande gekannt. Nun ist es denn höchst lebensstörend, wenn wir das, was wir Vor- und Nachfahren allenfalls bedauerlich überweisen, man selbst zu unserer Zeit an den Unsrigen, — denn ich darf die guten Karlsbader wohl die Meinigen nennen, — unerwartet erfahren müssen.“

deutender Waldbrand, der von den entsetzlichsten Folgen hätte sein können, wenn nicht, wie durch Gottes Fügung, durch einen starken Gewitterregen das Feuer zur rechten Zeit gelöscht worden wäre.

3. Durch Kriegsereignisse, nämlich durch Brandschatzungen, feindliche Einfälle und Truppendurchzüge und den dadurch bedingten Ausfall an Curgästen im dreissigjährigen Kriege in den Jahren 1621, 1631, 1646 und 1664; im österreichischen Successionskriege 1741 und 42, wo unter anderem französische Truppen den Bürgermeister Deimel mit nach Falkenau nahmen, welchen die Stadt mit 600 fl. auslösen musste; im siebenjährigen Kriege 1757 und 1762, wo der Bürgermeister Urban und Gemeindegeldteste als Geisel mitgenommen wurden, deren Befreiung 1500 fl. kostete, wo aber General Belling, der am 3. September mit 4000 preussischen Truppen ankam, sich sehr grossmüthig betrug; in den Kriegen wider Napoleon 1809 und 13, wo es Truppendurchzüge aller Waffengattungen und Nationen, z. B. auch von Baschkiren mit Pfeil und Bogen gab; endlich im Kriege mit Preussen um die Führerschaft in Deutschland 1866.

4. Durch Sprudelausbrüche. Einen Sprudelausbruch nennt man, wenn in irgend einer Gegend im Bereiche der Sprudelschale oder ausserhalb derselben heisses Wasser hervorbricht, in dessen Folge sich sowohl die Menge als der Trieb des Sprudels oder der anderen Quellen vermindert. Die Ursache solcher Ausbrüche ist meistens Versinterung der gewöhnlichen Quellöffnungen oder Quellsänge, wodurch das Wasser und die Kohlensäure nicht auf dem gewöhnlichen Wege herausgeführt werden können und daher gewaltsam an anderen Stellen durchbrechen. Aus diesem Grunde werden die verschiedenen Sprudelöffnungen alljährlich 4 Mal von dem angesetzten Sinter gereinigt, oder, wie man hier sagt, „gebohrt.“ Solche Ausbrüche sind schwer zu verbauen und haben schon

die erfahrensten Wasserbauverständigen in nicht geringe Verlegenheit versetzt. Die gewöhnlichste Art sie zu verstopfen, ist: dass man die Spalten mit Holz verkeilt, mit zerstoßenen Ziegeln, Sand, Eisenschlacken und ungelöschtem Kalk angefüllte Säcke darauf legt und darüber grosse Steine, die mit Eisenspangen verbunden werden.

Der erste schriftlich verzeichnete Ausbruch ereignete sich 1617; ihm folgten andere in den Jahren 1620, 1713, 1727, bei welcher Gelegenheit man die Beschaffenheit der Sprudelschale zu erforschen suchte, wobei man ein grosses Mineralwasserbehältniss entdeckte, welches man seitdem den „Sprudelkessel“ nennt. Dieser Ausbruch ist sehr ausführlich beschrieben in Dr. Becher's Abhandlung p. 132 u. f., ferner 1749, 1766, 1774, 1788, 1799 (sehr ausführlich und drastisch beschrieben in Stöhr's geschriebenen Denkwürdigkeiten, Band III, p. 28—48); der folgenreichste Ausbruch war der von 1809, er hatte das Entstehen der Hygieensquelle zur Folge; ferner fanden Ausbrüche statt 1824, 1832, 1834, 1835, 1838, 1845 (wo man unter dem sogenannten Felschen eine ziemlich bedeutende Sprudelschalenhöhle fand), 1855, 1856; überhaupt konnte man solche Ausbrüche in der letzten Zeit im Flussbette unterhalb des Sprudelsteiges leider nur zu zahlreich das ganze Jahr hindurch sehen.

Es verdient hier ausdrücklich erwähnt zu werden, dass die sehr häufig ausgesprochene und gedruckte Meinung, als ob der Sprudel zur Zeit des Lissaboner Erdbebens, d. i. im J. 1755 eine Zeit lang ausgeblieben sei, ganz unwahr ist. Man hat zu dieser Zeit gar nichts Auffallendes am Sprudel bemerkt, wohl aber zeigten sich damals sehr auffallende Erscheinungen an den Quellen zu Teplitz. Auch mag hier bemerkt werden, dass man in früheren Zeiten hier niemals Erdstösse verspürt hat, wohl aber verspürte man, obwohl nur sehr leichte, Erderschütterungen, das erste

Mal am 2. und 11. Januar 1835, ferner am 15. Juli 1850 früh um 3 Uhr (am stärksten damals in der Gegend von Falkenau) und am 9. Februar 1862 Nachmittags $3\frac{3}{4}$ Uhr, jedoch stets ohne den geringsten Einfluss auf die Quellen.

e) Die Privilegien.

Karlsbad besass deren mehrere, die aber, und zwar zum Theil mit Recht, im Laufe der Zeit theils ihre Wirksamkeit verloren, theils Gemeingut wurden. Wir nennen davon nur folgende: 1. Die Selbstwahl des Magistrates, Privilegium vom J. 1370 durch K. Karl IV.; 2. das Asylrecht, Privilegium vom J. 1401 durch König Wenzel; 3. Privilegium vom J. 1499 durch König Wladislaus, dass sich hier kein Jude sesshaft machen dürfe. Seit dem J. 1866, wo den Israeliten das Recht der Besitzfähigkeit sowohl in den Städten als auf dem Lande eingeräumt wurde, hat dies Privilegium mit Recht keine Geltung mehr; 4. Privilegium vom J. 1581 durch Kaiser Rudolph II. zur Abhaltung von zwei Jahrmärkten; 5. Privilegium der Befreiung von Militäreinquartirung vom J. 1623 durch Kaiser Ferdinand.

f) Die Bewohner von Karlsbad und ihre geselligen Verhältnisse.

1. Anzahl. Die Bevölkerung von Karlsbad war, soweit die Urkunden reichen, eine durchaus deutsche. Eine numerische Angabe haben wir erst aus dem 16. Jahrhunderte durch die ältesten Kirchenbücher, welche mit dem J. 1569 beginnen; darin sind bis gegen das Ende des Jahrhunderts etwas über 50 Familiennamen aufgezeichnet. (Stöhr's Denkwürdigkeiten Band II, p. 64.) Von diesen dauern folgende 9 bis in unsere Zeit fort: Becher, Deimel, Grimm, Geier,

Mayer, Müller, Player, Wagner, Richter als älteste Familien von Karlsbad. Im 17. Jahrhunderte verzeichnen theils die Kirchengüter, theils andere Namensverzeichnisse 107 neue Familiennamen, von welchen 49 noch fort dauern. Im 18. Jahrhunderte sind wieder 120 neue Familiennamen angeführt in verschiedenen Verzeichnissen, von diesen findet man in dem Wählerlisten-Verzeichnisse vom J. 1867 noch 58 Namen. Im Ganzen existiren also noch 116 Familien aus den letzten 3 Jahrhunderten. Die genannte Wählerliste hat in 900 Wählern 409 Familiennamen, mithin sind in diesem Jahrhunderte 204 neue Namen hinzu gekommen. — Um das Jahr 1742 soll die Einwohnerzahl 972 betragen haben; diese stieg zu Anfang dieses Jahrhunderts auf 2226, im J. 1812 auf 2494, im J. 1825 auf 2698, im J. 1835 auf 3086, im J. 1845 auf 3395, im J. 1858 auf 4805. Die Volkszählung vom 31. December 1869 ergab folgende Zahlenverhältnisse: 1643 Wohnparteien mit 7276 Seelen; davon sind aber nur 3497 Personen einheimisch und 3779 hier domicilirende Fremde. Dem Geschlechte nach: 3943 weiblich und 3333 männlich; der Religion nach: 6683 Katholiken, 501 Israeliten und 92 Evangelische.

Im J. 1869 haben sich die Israeliten zur Kultusgemeinde konstituiert, und den Herrn Knöpfelmacher als Vorstand gewählt; auch wurde in der Person des Dr. Oppenheim ein Religionslehrer angestellt. Bereits 1867 wurden zwei Herren der Israelitischen Gemeinde Benedikt und Lederer in das Stadtverordnetencollegium gewählt und 7 andere erhielten das Bürgerrecht.

Die Erwerbszweige. Zahlreich haben sich die Söhne von Karlsbad in den früheren zwei Jahrhunderten dem geistlichen Stande gewidmet. Stöhr nennt 8 Kreuzherrn, 4 Prämonstratenser, 1 Cisterzienser, 1 Jesuiten, 5 Weltgeistliche. Aus diesem Jahrhunderte sind nur 4, in Summa 23 geistliche

Herren. — Noch zahlreicher vertreten ist aber der ärztliche Stand, indem Stöhr aus dem 17. und 18. Jahrhunderte 33 Aerzte aufzählt, und in diesem Jahrhunderte stieg ihre Zahl schon auf 14, in Summa 47 Aerzte und 6 Chirurgen. Nur 3 Advocaten, 10 von höherem Militär, 6 höhere Beamte, 9 theils Architekten, theils Baumeister, 3 Maler, darunter der berühmte Thiermaler Peter, geboren 1745, gestorben 1829 zu Rom. Karlsbad besitzt von ihm leider nur sein von ihm selbst gemaltes Portrait; er wollte für seine Vaterstadt ein Altarbild malen, man fand aber das alte schön genug! Der tüchtige Fresco-Maler Kramolin war zwar durch 24 Jahre hier ansässiger Bürger, ist aber zu Nachod geboren. Als eine in seiner Art berühmte Persönlichkeit ist zu nennen: Dr. August Pfützmeier, geboren 1808, einer der ersten Orientalisten, der sich jedoch gegenwärtig vorzugsweise mit der japanischen und chinesischen Sprache beschäftigt; er ist Verfasser zahlreicher sprachlicher Werke und des vollständigsten japanischen Wörterbuches.

• Merkwürdig ist, dass, während gegenwärtig die Heilquellen auch die Hauptquellen der Einnahme der Karlsbader sind, und die Industrie eine ziemlich unbedeutende ist, dies Verhältniss früher ein umgekehrtes, und die Industrie sogar eine sehr bedeutende war. So zählte man noch zu Anfang dieses Jahrhunderts an die 50 Tischler, 30 Messerschmiede, 25 Zinngiesser, 24 Büchsenmacher, 14 Nadler. Die Waaren dieser Gewerbe erfreuten sich unter dem Namen „Karlsbader Waare“ eines weitverbreiteten Rufes und sind in einer früheren Ausgabe des Brockhaus'schen Conversations-Lexicons ausführlich besprochen. Es gehörte in früheren Zeiten auch zu den Unterhaltungen der Curgäste, die Werkstätten der hiesigen Handwerker zu besuchen. Von den genannten Gewerben ist gegenwärtig nur noch die Nadlerei vertreten; die Galanterietischlerei, in hohem Grade ver-

vollkommenet, hat sich nach dem Dorfe Hammer zurückgezogen. Eine specifisch Karlsbader Industrie ist gegenwärtig die Sprudelsteinverarbeitung theils zu selbständigen Gegenständen, theils zur Verzierung. Eine gewisse Berühmtheit haben jetzt die Fabrikate der hiesigen zahlreichen Schuhmacher; ein sehr bedeutender Markt ist hier in neuerer Zeit für die Glas- und Porzellanwaaren, obwohl diese nicht im Orte selbst erzeugt werden. Eine neuere Industrie ist seit 1836 die Fabrikation verschiedener Gegenstände, besonders von Dosen aus Papier-Maché, und die neueste die Fabrikation von Blumenbouquets, die in den abenteuerlichsten und wahrhaft riesenhaften Formen zum Verkauf kommen.

3. Die Vereine. Der älteste Verein von Bürgern in Karlsbad ist die Scheibenschützen-Gesellschaft. Die älteste Nachricht über sie datirt vom J. 1630, wo der Magistrat auf deren Ersuchen ihre alten Statuten verbessert hat. Jeder, der Bürger wurde, musste drei Jahre lang Schütze, oder wie man es nannte, „obligat“ werden. Dieses hörte indess schon 1784 wieder auf, von welcher Zeit an sich die Anzahl der Schützen verminderte. Im September jedes Jahres war nach dem sogenannten „Abschiessen“ durch drei Tage „Schützenmahlzeit“ mit Ball und Spiel. Es war dies das grösste Jahresfest der alten Karlsbader. Beim Tanze durften nur bestimmte Frauen und Mädchen erscheinen. Die Gesellschaft hielt scharfe Zucht und am dritten jener Festtage wurde eine Art Ehrengericht abgehalten, wobei jene, die sich etwas zu Schulden kommen liessen, entweder ausgescholten oder bestraft wurden. Die Karlsbader Schützen haben sich von jeher durch grosse Schussfertigkeit ausgezeichnet und in einer 1710 gedruckten Broschüre von Karlsbad heisst es: „Es ist fast kein Bürger in Karlsbad, der nicht ein guter Schütze wäre.“ Dieser Eigenschaft wegen lud ein Herzog von Gotha einige der-

selben zum Vogelschiessen nach Altenburg am 12. August 1726. Alle Karlsbader Theilnehmer erhielten Preise und ein Jos. Gebhardt schoss den Vogel herunter, wurde Schützenkönig und erhielt als Preis einen grossen silbernen Deckelbecher. Diesen Becher füllte die Stadt Karlsbad im J. 1793 mit 200 Dukaten und schickte ihn nach Wien als einen freiwilligen Kriegsbeitrag. Da die Stadt hierüber keinerlei Empfangsbestätigung erhielt, so glaubte man lange, dass diese Gabe unterschlagen worden sei. Erst am 26. August 1826 wurde durch ein amtliches Schreiben der richtige Empfang constatirt. — Eine grosse Rolle in der Geschichte der Karlsbader Schützengesellschaft spielt der russische Graf Orloff von Chesminsky. Er war sechsmal in Karlsbad, zuert 1768, zuletzt 1800. Er veranstaltete viele Freischiessen, wobei er nach und nach 276 Dukaten zum Besten gab. Im J. 1770 am 2. Januar gewann er bei dem Fort Chesme eine Seeschlacht, von welcher er den Beinamen erhielt, und zu deren Andenken die Kaiserin Katharina eine Medaille prägen liess. Als er 1780 nach Karlsbad kam, gab er der Gesellschaft eine dieser kostbaren Medaillen zum Andenken und erzählte dabei, dass zum Gewinne dieser Seeschlacht der Umstand vieles beigetragen habe, dass er einen wichtigen feindlichen Steuermann erschossen, „und dieses, setzte er hinzu, habe ich mit einem Karlsbader Gewehre gethan, und so zu schiessen habe ich bei euch gelernt.“ — Die Schiessstätte war ursprünglich auf der alten Wiese, nachher wurde sie auf den jetzigen sogenannten neuen Weg unterhalb des Hirschensprunges, im J. 1786 zur schwarzischen Kapelle, 1807 nach Kleinversaille und 1836 endlich nach dem Steinbergsaal, welchen die Gesellschaft kaufte, verlegt. — Bis 1796 hielt man die Aufzüge in Civilkleidern, nur trug der Hauptmann bis 1775 eine Helebarde, von da an einen Degen, und jeder Schütze ein gezogenes Kugelrohr und einen

Hirschfänger. Im J. 1796 fand unter dem Hauptmann Seidl die erste Uniformirung statt, welche im Laufe der Zeit einige Mal verändert wurde. Auf der Schiessstätte zeigt man Scheiben, auf welche Peter der Grosse geschossen hat; die älteste Scheibe datirt vom Jahre 1690. Schützenhauptleute seit 1723 waren: Polz, Müller, Brandl, Deiml, Carl Polz, Kas. Damm, Urban, Pitroff, Voigt, Heilingötter, Jos. Pitroff, Pötzl, Mader, Seidl, Miessl v. Lohenstein, Graf Bolza, Stieff, Schielhabl, Franiek, Apoth. Göttl, Füller.

Im J. 1843 kam auf Betrieb des Dr. Mannl ein Musik-Verein zu Stande, durch welchen unter der Direction von Jos. Labitzky ganz grossartige Aufführungen von Oratorien und Symphonien stattfanden; zu dessen Gunsten hat Dr. Mannl ein Legat von 4000 fl. vermacht. Der Verein war einige Jahre hindurch sehr vernachlässigt, und wurde besonders durch den 1859 entstandenen Männergesangsverein (Liedertafel) in den Hintergrund gestellt; erst in den letzten Jahren fing er an, sich wieder einigermaßen zu beleben.

Im J. 1848 entstand unter dem Namen constitutioneller Verein ein politisch-geselliger Verein, der aber mit dem Eintritt der Reaction schon im J. 1849 wieder aufhören musste. Erst 1870 bildete sich wieder ein politischer Verein als Zweig des politischen Vereines im nordwestlichen Böhmen.

Seit 1860 besteht hier ein Turnverein, und mit diesem in Verbindung steht die 1862 in's Leben getretene, sehr gut organisirte Feuerwehr mit eigener Uniformirung.

Im J. 1862 wurde eine, durch Dr. Sorger schon 1848 in Anregung gebrachte Sparcassa gegründet, welche von so gutem Gedeihen ist, dass sie 1867 schon ihr eigenes Haus erwerben konnte.

Im J. 1864 wurde hier ein Dienstmannsinstitut eröffnet.

Als ein Curiosum sei erwähnt, dass Karlsbad bis zu Anfange dieses Jahrhunderts auch einen Gemeindeviehhirten besass, der Früh und Abends das Hornvieh der Bürger zusammengeblasen und durch die Stadt auf die Weide geführt hat. Das Hirtenhaus war am Schlossberge, an der Stelle des jetzigen Hauses zur Stadt Karlsruhe. Das Blasen mit dem Hirtenhorn wurde im J. 1794 abgeschafft, das Viehweiden dauerte aber noch einige Zeit fort, wurde endlich verboten und der Viehhirt auch abgeschafft.

Die Braucommune entstand ganz allmählig dadurch, dass die Stadt, welcher ursprünglich das Brauhaus gehörte, das Braurecht unter gewissen Bedingungen an eine bestimmte Anzahl von Bürgern übertrug. Gegenwärtig existiren 300 Braurechte oder Braulose. — Aus den eigenthümlichen Verhältnissen der Braucommune zur Stadt entstand im J. 1848 eine Reihe von Rechtsstreitigkeiten, die endlich geschlichtet sind, und die Braucommune bildet nun einen vollkommen selbständigen Gesellschaftskörper. Während der Brauhausverwalter früher ein städtischer Beamter war, ist er jetzt ganz selbständig und geht aus der freien Wahl der Braucommune hervor.

4. Charakter der Karlsbader. Der anonyme Verfasser eines 1736 erschienenen Buches über Karlsbad rühmt: „die höfliche und bescheidene Dienstfertigkeit derer Hauswirthen mit früh und spät eifriger Sorg, Fleiss und unermüdeter Aufwartung.“ Sogar in einer 1789 gedruckten Schmähschrift über Karlsbad wird über seine Bewohner ein sehr günstiges Urtheil gefällt. Es heisst darin: „sie sind wirklich äusserst fleissige, arbeitsame thätige Menschen; sie empfehlen sich vorzüglich von Seite ihrer Höflichkeit. Sie bewirthen die Fremden mit einer einnehmenden Bereitwilligkeit. Ihr gefälliges Betragen macht Jedem den hiesigen Aufenthalt sehr angenehm. Die vortrefflichen Arbeiten aller Art, die hier verfertigt werden, zeugen

lebhaft von ihrer Industrie und Geschicklichkeit. Die besondere Reinlichkeit in ihren Wohnungen für Gäste verdient auch vorzüglich gelobt zu werden.“ — Eine wichtige Angelegenheit im geselligen Leben der alten Karlsbader war das „zum Bier geh'n.“ Dieses wurde nicht in Wirthshäusern, sondern abwechselnd in der Wohnung desjenigen getrunken, an dem eben die Reihe des Brauloses war, und dies wurde durch einen Ansager mittelst eines Klöppels bei den übrigen brauberechtigten Bürgern angezeigt. Als Profit für den Bierschänker musste man in jedem Glase eine gewisse Menge, „das Neigl“, zurücklassen. Als Beleg, wie sehr unsere Vorfahren einen guten Trunk schätzten, wird erzählt, dass eines Tages drei derselben, wie sie Abends aus der Werkstätte kamen, sich zu Fuss auf den Weg machten, um nach Nürnberg „zum Bier“ zu gehen. Dort angekommen, war man zwar Anfangs über ihr Vorhaben nicht wenig verwundert, nachher aber durch den Ernst desselben, dass der Ruf „des gouten Beiäs“ sie daher geführt, sehr geschmeichelt. Man bewirthete sie mit dem besten Biere und liess sie dann nach Hause fahren. — Die Karlsbader des vorigen Jahrhunderts waren sehr strenge Katholiken und sittliche Vergehen der Mädchen unerhört. Sie betrachteten die Wohnungen für die Curgäste wie ein Heiligthum, so dass es als Hochmuth ausgelegt worden wäre, wollte der Eigenthümer eine solche im Winter zu seiner Bequemlichkeit selbst benutzen. Man hatte die Gewohnheit, an die Häuser die Wappenschilder mit der Jahreszahl jener hohen Curgäste zu hängen, die darin gewohnt.

5. Die Verfassung des Magistrates. Bis zum J. 1788 hatte Karlsbad stets 4 Bürgermeister (von welchen jedes Vierteljahr einer das Amt verwaltete), 12 Räthe, 1 Stadtrichter, 1 Syndicus und 6 Gemeindeälteste, 2 Mühl-, 2 Bau-, 2 Spital-Herren, 2 Meierhofsvorsteher, 1 Forstmeister und 1 Brauver-

walter. Die Rathserneuerung geschah alljährlich zu Anfang der Fasten. — Im J. 1788 wurde dieses Personal auf Anordnung Kaiser Joseph II. auf 1 Bürgermeister, 1 geprüften, von der Regierung bestellten, 3 ungeprüfte Räthe, 3 Repräsentanten, 1 Amtmann und 1 Controleur reducirt; dazu gehörten noch 1 Buchhalter, 1 Kanzellist, 1 Gerichtsdieners und 3 Polizeisoldaten, ferner 1 Brauhaus- und 2 Spitalverwalter, welche Verfügung 1817 wieder eine unwesentliche Modification erhielt. — Da sich im J. 1788 Niemand zu dem schwierigen, unangenehmen und unbesoldeten Posten des Bürgermeisters hergeben wollte, so war Karlsbad nahe daran, seine Magistratsgerechtigkeit zu verlieren; es sollte nämlich dem Magistrate von Ellbogen untergeordnet werden. Da man sich diese Unehre doch nicht anthun lassen wollte, so entschloss sich der Apotheker Becher zur Annahme dieses Amtes. Durch die 1788 eingeführte neue Magistratsverfassung ist eine sehr grosse Veränderung in der ökonomischen Verwaltung der Stadt eingetreten, denn während diese bisher eine fast ganz freie war, mussten von nun an alle Beschlüsse des Magistrates erst die Genehmigung der zu gleicher Zeit neu geschaffenen sogenannten „Staatsbuchhaltung“ in Prag erhalten. Auch war nun die Hauptperson beim Magistrate der geprüfte Rath, dessen Wirksamkeit bisweilen in wahre Tyrannei ausartete. Diesem Uebelstande glaubte man später dadurch zu begegnen, dass man einen „studirten“ Bürger, den Med. Dr. Michl, zum Bürgermeister wählte. Dieser scheint aber die Sache bald satt bekommen zu haben, denn er legte nicht nur seine Stelle nieder, sondern zog sogar ganz fort von Karlsbad nach Saatz. — Eine wichtige Veränderung trat mit dem J. 1788 auch dadurch ein, dass an die Stelle der früheren 2 Bauherren, die ohne alle technische Bildung waren, ein sachkundiger Amtmann gewählt wurde, der nicht nur die städtischen Baue zu führen, sondern auch die Cassa

unter seiner Beaufsichtigung hatte. Bürgermeister vom J. 1788 bis 1827 waren: Apotheker Becher, Dr. Michl, Gab. Seidl, Deiml, Josef Lochner, Kaufmann Becher. Jener allmächtige geprüfte Rath Sauer fungirte bis zu seiner 1825 erfolgten gerichtlichen Untersuchung. Bauamt männer waren: Gerber, von Hoyer, Gasser, Schäck, Vogl.

Im J. 1827 wurde verordnet, dass in Zukunft der Bürgermeister ein von der Regierung bestellter, geprüfter sei, der übrige Magistrat habe zu bestehen aus einem geprüften und 2 von der Bürgerschaft gewählten Rät hen, 1 Grundbuchführer, 2 Kanzelisten und 2 Gerichtsdienern. Als geprüfter Bürgermeister fungirte von 1828 bis 1850 Jos. Lenhart. Da der geprüfte Bürgermeister als Nichtkarlsbader mit den ökonomischen Ortsverhältnissen nicht hinreichend vertraut war, so trat 1833 die „Anwaltschaft“ ins Leben, welche dem geprüften Magistrate gegenüber gewissermassen die Bürgerschaft vertrat. Von 1828 bis 1832 vertrat diese Stelle einer der bürgerlichen Magistratsräthe, als selbstständiger Anwalt fungirte von 1833 — 35 Wenzel Drumm, von 1835 — 49 J. P. Knoll. Die geprüften Rät he waren im Laufe dieser Zeit: Pecher, Rubner, Schmück, Tschepper; als Auscultanten fungirten: Jettmar, eine Zeit lang als substituierender Rath, ebenso Hohlfeld, Štipanek, Astmann, Spazek, Schmitter, Tietz, Mikulaschek, Wolf, Kern.

Wie überall hatte das Jahr 1848 auch in Karlsbad wichtige Veränderungen zur Folge. Man wählte am 9. April ein aus 5 Mitgliedern (Dr. Anger, Dr. Hlawacek, Jos. Knoll, Kasp. Wagner, Ant. Löw) bestehendes Bürgercomité und dazu am 12. Mai 5 Ersatzmänner. Den Vorsitz dieses Comités führte der Anwalt J. P. Knoll, nach dessen Resignation Ant. Bermann. Einer der merkwürdigsten Beschlüsse dieses Comités war die Emittirung von städtischen Geldanweisungen zu 5 und 10 Kreuzer im Betrage von

2000 fl. — Im Mai 1849 fand eine neue Wahl eines aus 30 Mitgliedern bestehenden Bürgerausschusses statt, wovon zuerst Advocat Heinz, dann Dr. Anger, zuletzt nach kreisämtlicher Verordnung Bürgermeister Lenhart den Vorsitz führte. Neben dem Bürgercomité verblieben zur Leitung der politischen Geschäfte sowie der Justizpflege die geprüften Mitglieder des früheren Magistrates bis zum J. 1850, wo diese Geschäfte an die neu eingeführte Bezirksamtmannschaft übergingen. Als Vorsteher dieses Amtes sind zu nennen: Grimm, starb noch im J. 1850, nach ihm substituirte Lorenz, Kromer 1851, Lorenz substituirte 1854, Karl Grünes 1855, von Zeileisen 1859.

Die Leitung der Gemeindeangelegenheiten, d. i. der Wirthschafts- und Baugeschäfte sowie der niederen Polizei besorgte dann der im September 1850 nach dem provisorischen Gemeindegesetz vom 17. März 1849 definitiv gewählte Gemeindevorstand, bestehend aus 24 Ausschuss- und 12 Ersatzmännern; diese wählten J. P. Knoll zum Bürgermeister, und zu Gemeinderäthen: von Kreit (an dessen Stelle später Mattoni trat) als Vorstand der Finanz-Section, Dr. Mannl S. für Curangelegenheiten. Dieser Vorstand fungirte bis Februar 1861, wo eine Neuwahl stattfand, aus welcher wieder J. P. Knoll als Bürgermeister, und Hofmann, Göttl, Pitroff, Stark als Gemeinderäthe hervorgingen. Dasselbe war der Fall bei der im September 1864 nach der definitiven Gemeindeordnung vom 16. April 1864 vorgenommenen Wahl, wo aber 30 Ausschuss- und 15 Ersatzmänner gewählt wurden, welche statt Bürgerausschuss den Namen „Stadtverordnetencollegium“ annahmen. Dasselbe Resultat in Betreff des Gemeindevorstandes (oder Stadtrathes) hatte die im November 1867 vollzogene Neuwahl, bei welcher (wie erwähnt) auch zwei Israeliten in den Bürgerausschuss gewählt wurden. Bei der im November 1870 stattgefundenen Gemeindewahl wurde Dr. Lorger zum

Bürgermeister und die Herren Jos. Stieff, Wilh. Schindler, Hugo Göttl und Georg Füller zu Gemeinderäthen gewählt; und im August 1871 an Stelle des Herin Jos. Stieff (der Krankheit halber resignirte) Herr J. U. Dr. Fiedler. Dieser Wahlakt war ein ungemein belebter, und hatte sich dabei besonders das Schützen-Corps bethätigt, zumal da es sich um die Wahl eines neuen Bürgermeisters handelte, da J. P. Knoll, der seit 1849 Bürgermeister war, die Wiederwahl entschieden ablehnte. — Das angestellte städtische Beamtenpersonal besteht gegenwärtig aus dem Bauamtmann (Renner) mit einem Materialrechnungsführer (Theob. Hofmann) und 1 Bauaufseher, dem Forstverwalter (Koch) mit 1 Adjuncten und 5 Forstaufsehern, dem Fondsrechnungsführer (Weisser seit 1869), dem Cassier (Franz), dem Marktcommissär (Grasmuk) mit 1 Polizeiwachtmeister und 9 Polizeisoldaten, 1 Kanzelist, 1 Archivar und 1 Amtsdienner.

6. Die Seelsorge. Bevor Karlsbad eine Kirche besass, war es nach Zetlitz eingepfarrt, welche Kirche die Kreuzherren inne hatten, daher es auch wahrscheinlich ist, dass die nachher entstandene Karlsbader Pfarrei von ihnen besetzt wurde, obwohl urkundlich nur das nachgewiesen werden kann, dass 1493 ein Kreuzherr, Namens Nicolaus, hier Pfarrer war. Auch ist unbestimmt, ob nach diesem noch andere Kreuzherren bis 1554 als Pfarrer hier die Seelsorge gepflogen haben. Im genannten Jahre wurden aber die Karlsbader lutherisch; indess hat der Protestantismus einzeln schon vor dieser Zeit hier Eingang gefunden, und es soll ein Pastor Misel im J. 1535 einen Joh. Nocker als erstes protestantisches Kind getauft haben, auch soll schon um diese Zeit ein Karlsbader Pastor in der Andreaskirche gepredigt haben. Im Jahre 1628 wurden die Karlsbader mit Gewalt wieder katholisch gemacht. Viele Frauen bekehrten sich aber erst später. Im Verlaufe dieser protestantischen Zeit,

welche durch volle 74 Jahre dauerte, werden 13 lutherische Seelsorger angeführt, und von ihnen datiren die ersten Kirchenbücher. Der letzte von ihnen, ein Pastor Rebhuhn, musste auf Befehl Kaiser Ferdinand II. am 24. August 1624 mit allen jenen Bürgern aus Karlsbad fortziehen, welche nicht zur katholischen Lehre zurückkehren wollten; sie durften von ihren Sachen nur so viel mitnehmen, als jeder auf dem Rücken tragen konnte. Sie zogen meistens nach Johann-Georgenstadt. Der Maler und Photograph Anton hat diesen Abzug bildlich dargestellt. Am 28. September 1627 machte man einen gewissen Küffner deswegen zum Bürgermeister, weil er der erste war, der wieder katholisch wurde. Der erste, wieder katholische Seelsorger war ein Augustinermönch, dann folgten abwechselnd Kreuzherren, Weltpriester und andere Ordensgeistliche, seit 1656 aber stets Kreuzherren. Bis 1723 waren die hiesigen Seelsorger bloß Pfarrer, von da ab wurden sie Dechante, denen später zwei Kapläne zur Seite gestellt wurden. Die Reihenfolge der Dechante ist: Fassmann 1720, Ottizky 1727, Schürer 1744, Kanzler 1751, Angstenberger 1757, Werner 1768, Neumann 1784, Seidl 1802, Stöhr 1813, Weber 1819, Richter 1824, Sykora 1825, Straka 1836, Seifert 1839, Nodin 1852, Laube 1858, Adler 1861.

Nebst anderen Ordensgeistlichen (Kapuzinern und Barmherzigen Brüdern) hatten auch die Herren Jesuiten die Absicht, sich hier niederzulassen, und sogar 1759 das Haus zum grünen Adler zu diesem Zwecke schon an sich gebracht; aber ihre Ansiedelung misslang glücklicherweise. Auch erlebte Karlsbad im vorigen Jahrhundert zweimal das Schauspiel von jesuitischen Missionspredigten, das erstmal 1741, wo sie ihre Bühne auf der Wiese vor dem jetzigen Kaffeehause zum goldenen Elephanten, das zweitemal 1778, wo sie selbe in der Puppischen Allee aufgeschlagen hatten,

auf welchen sie ihre Busspredigten, nach ihrer Weise gesondert für die Männer und Frauen, hielten.

Seit dem J. 1844 besteht in Karlsbad während der Curzeit auch protestantischer Gottesdienst, jedoch bis 1856 nur freiwillig durch evangelische Geistliche, welche hier die Cur gebrauchten; veranlasst wurde er durch den Prediger Couard aus Berlin. Bis zum Jahre 1856 wurde dazu der böhmische Saal benützt. Seit diesem Jahre wird er durch angestellte Geistliche in der dazu erbauten Kirche gehalten; dies geschah bis 1865 nur während der Curzeit durch den Prediger Kettenbeil aus Hannover, seit 1866 aber ist zum Zwecke der evangelischen Seelsorge Pastor Rodewald ganzjährig hier angestellt. Der katholische Geistliche Stöhr schreibt 1810: „Der Protestant Beerdigung geschieht (auf dem katholischen Friedhof) mit Anstande unter Glockengeläute, in welcher Stunde des Tages man es haben will, in Gegenwart eines oder aller drei Ortsgeistlichen: Hofdecret vom 10. März 1797.“ Nach dem Geburtsjahre des unseligen Concordates 1856 wäre ein solcher Vorgang in den Augen der Concordatsgeistlichen eine Blasphemie gewesen! Die Friedhöfe mussten getrennt werden, trotz alles Sträubens von Seite der Stadtbehörde.

Seit mehreren Jahren schon wurde hier während der Curzeit sowohl englischer als auch griechischer Gottesdienst gehalten und zwar gewöhnlich im böhmischen Saale; seit 1861 wird der englische zwar regelmässig in der dazu erbauten Kirche, doch fast alljährlich von einem anderen Geistlichen aus England ausgeübt; der griechische seit 1866 ebenfalls im eigenen Bethause durch den Erzpriester Woitichowsky aus Alt Ofen.

Für die israelitische Seelsorge wird in der eigens dazu erbauten Synagoge schon seit 1847 Sorge getragen.

7. Die Schule. Die älteste Nachricht vom Be-

stehen einer Stadtschule datirt vom J. 1569, denn es werden in den Kirchenbüchern dieser Zeit ein Streussel, Joh. Müller, Oselhans als Schulmeister angeführt. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war sie folgendermassen beschaffen: Fr. Heyler, ein Seifensieder, war erster Mädchenlehrer, der zweite Zimmermann, ein ehemaliger Leinwanddrucker; Director war Th. Breitenfelder, der Theologie studirt hatte, er war erster Knabenlehrer, der zweite Jos. Grasmuck, ein Seiler, war zugleich Organist; ein dritter Ant. Teller, ein Glaser. Der Rector lehrte sogar Latein und „ertheilte bisweilen Religionsunterricht, denn (wie Stöhr sagt) damals kam das ganze Jahr kein Geistlicher auf die Schule. Alle Tage Nachmittags war Singstunde. Es waren 3 Lehrer zu gleicher Zeit in einem Schulzimmer, wo gesungen, gerechnet, gelesen und Latein gelehrt wurde, wo Gross und Klein beisammen sass.“ — Erst um das J. 1780 auf Anordnung Kaiser Joseph II. mussten die Schullehrer geprüft sein. Seitdem haben auch die Lehrgegenstände bestimmte Stunden, die Classen sind abgetheilt und die Geistlichen müssen wöchentlich zur bestimmten Stunde Religionsunterricht ertheilen. Bis 1852 bestanden blos 2 Knaben-, 2 Mädchen- und 1 Vorbereitungsclassen. Rectoren dieser Zeit waren Stieff und Jos. Stark. — Am 14. Oct. 1852 wurde die aus 4 Classen bestehende Knaben- und Mädchenhauptschule feierlich eröffnet unter dem Schuldirektor Goldbach, und im J. 1854 trat auch eine Gewerbeschule in's Leben unter der Leitung des Lehrers Rudolph. — Der Patron der Schule ist die Stadtgemeinde; diese stellt die Lehrer an, besoldet sie und unterhält die Baulichkeiten. Am 28. Dec. 1869 wurde nach dem neuen Schulgesetze der aus 5 Mitgliedern und 2 Ersatzmännern bestehende Ortsschulrath gewählt, und zwar: H. Mattoni, M. D. Hofmann, Fr. Bernhardt, Fr. Knoll, J. D. Fiedler, Ersatzm.: Ed. Knoll, Emil Teller.

8. Die Armenpflege. Noch bis gegen das

Ende des vorigen Jahrhunderts bestand hier ein sogenannter „Bettelrichter,“ um welchen sich an jedem Donnerstage alle jene, welche betteln gehen wollten, scharten, und dieser sogenannte „Bettelhaufen“ bettelte dann gemeinsam von Haus zu Haus. Was er an Geld, Semmeln, Brod, Mehl u. s. w. bekommen, wurde vertheilt. — Erst im J. 1785 wurde diese öffentliche Bettelei abgestellt und das „Armeninstitut“ eingeführt. Alle einheimischen Armen wurden vom Magistrate und einigen Bürgern untersucht, ob sie auch Unterstützung verdienen. Statt der Armen selbst gingen nun 4 Bürger, und zwar jede Woche 4 andere, so dass jeder Bürger dazu verpflichtet war, in den 4 Stadttheilen mit verschlossenen „Büchsen“ zu sammeln, und jeden Freitag um 9 Uhr wurde mit der grossen Glocke das Zeichen gegeben, dass Almosensammlungsstunde sei. Was sie einbrachten, übergaben sie dem Armenvater, der jedem Armen am Samstag seine ihm zukommende Portion austheilte. Ausser diesen wöchentlichen Sammlungen waren die Einnahmequellen des Armeninstitutes die durch Sammlungen selbst erübrigten und angelegten Capitalien, Testamentsvermächtnisse, Strafgelder, öffentlich ausgestellte Armenbüchsen, freiwillige Geschenke von Curgästen oder Bürgern, die Einnahme, welche jedes Jahr durch eine Theatervorstellung erzielt wurde u. dgl. Ausser den Gemeindearmen erhielten auch Handwerksburschen, arme Kranke, von plötzlicher Noth betroffene Bürger etc. Unterstützung. Das Einsammeln mit den „Büchsen“ dauerte bis in die 30er Jahre, dann wurden bis 1849 die Armenbeiträge der Bürger mittelst Subscriptionsbüchern gesammelt. Von dieser Zeit an hörten diese regelmässigen Sammlungen ganz auf, und die Einkünfte des Armeninstitutes bestehen gegenwärtig aus den Interessen des Armenfondes und der Lösch'schen Armenstiftung, den Beiträgen der Curgäste, den Erträgen von Bällen, Theater u. dgl., den Tanzmusiklicenzgebühren, dem Ertrag der Neuahrs-

entschuldigungskarten, den Beiträgen von neu aufgenommenen Bürgern, für Gewerbsbefugnisse, Bauconsense und andere ähnliche Ausfertigungen, Strafgeldern, den Geschenken anlässlich von Begräbnissen und anderen Anlässen. Gegenwärtig besteht eine Armencommission (zusammengesetzt aus dem Bürgermeister, dem Stadtdochant, 8 Armenvätern und dem Armenfondsrechnungsführer), welche jährlich zweimal zur Bestimmung der Portionen zusammentritt, und die Betheilung der Armen geschieht am 25. jeden Monates je nach Dürftigkeit von 2 bis 10 kr. Mit dem Armeninstitut in Verbindung ist die im J. 1856 durch den Bezirkshauptmann Karl Grünes eingeführte „Armensuppenanstalt“ während der Wintermonate.

g) Verschiedene Begebenheiten.

Der im J. 1680 in Böhmen ausgebrochene Bauernaufstand hatte sich auch in unserer Gegend verbreitet, wo ein gewisser Schmal von Drahwitz und Hein von Fischern Rädelsführer waren; sie kamen mit Dreschflegeln, Heugabeln u. dgl. bewaffnet gegen die Stadt, zogen aber, durch die Ansprache des Bürgermeisters beschwichtigt, unter grossem Tumulte wieder ab. Die Anführer wurden später in Neudeck gehenkt.

Im J. 1727 fand hier am sogenannten Galgenberge eine Hinrichtung durch das Schwert an einem Bedienten, Jos. König, statt, der seinen Herrn, einen Dechant aus Jechnitz, welcher hier zur Cur war, zu vergiften versucht hatte.

Erwähnenswerth ist es, dass man im vorigen Jahrhundert wiederholte Versuche gemacht hat, hier Bergwerke anzulegen, wie z. B. im Plobenwalde in der sogenannten Berglohe, auf dem Wege von Findlaters Pyramide nach der Durchhaubank, hinter Klein-Versailles, am Fels des böhmischen Sitzes, hinter der Andreaskirche, an der Eger bei Drahwitz u. s. w.

Diese Stollen rühren theils von einem Zinngiesser Namens Kiess, theils von einem Welpriester Künl her, der die fixe Idee hatte, im 3. Kreuzberge müsse Gold sein, während sich Kiess mit Zinn begnügt hätte. In der Nähe der sogenannten Meczéry-Höhe will man wirklich Zinnstufen gefunden haben.

Im J. 1798 wurde die „Handels- und Hausiersteuer“ als städtisches Einkommen eingeführt und 1811 der sogenannte „Bierkreuzer“; er wurde 1848 aufgehoben, aber 1854 neuerdings wieder eingeführt.

Die Jahre 1817, 1818 und 1819 nennt man die „Dukatenjahre“, weil man die Miethzinse gewöhnlich in Dukaten forderte und auch bezahlt erhielt.

Im J. 1819 war hier der Diplomaten-Congress, welcher die berühmten „Karlsbader Beschlüsse“ zur Folge hatte. Man muss bedauern, dass an so schmachvolle Beschlüsse der Name unseres berühmten Curortes geknüpft ist.

Im J. 1820 hat die „Zimmersteuer“ (jedenfalls ein wichtiges Ereigniss) ihren Anfang genommen.

Am 10. Mai 1848 war hier Wahl eines Deputirten (Jos. Neumann) zum Frankfurter Parlamente, und am 12. Juli wurde Professor Heimerl als Deputirter für den Wiener Reichstag gewählt.

Am 15. September 1856 fand in sehr feierlicher Weise die Enthüllung des „Monumentes“ für Dr. D. Becher statt, wozu die Anregung von mir ausging. Die Kosten wurden grösstentheils durch die Beiträge der hiesigen Aerzte aufgebracht. Bei Gelegenheit dieser Enthüllung wurde beschlossen, unter dem Namen „Becherstiftung“ einen Fond zu gründen zur Bekleidung armer Schulkinder. Dies geschah, nachdem 2000 fl. gesammelt waren, zum ersten Male zu Weihnachten 1864, wo 34 Kinder mit Kleidungsstücken beschenkt wurden.

Im J. 1858 vom 12. bis 15. September wurde das „500jährige Jubiläum“ der Gründung Karlsbads in grossartigster Weise gefeiert. Worauf sich die Feier

gerade in diesem Jahre gründete, ist oben angegeben. Die Ehre, das Fest eingeleitet zu haben, gebührt dem Dr. Mannl; für die mühevollen Vorbereitungen und die gelungene Ausführung ist man aber vorzugsweise dem Dr. Forster und Franz Franiek zu Danke verpflichtet. Das schönste Wetter, der präcise Fortgang des schönen Programms erzeugten die ungeheucheltste Heiterkeit und versöhnten die zahlreichen Gegner. Man hielt nämlich den Zeitpunkt nicht für hinreichend motivirt und machte besonders geltend, dass man das 400jährige Jubiläum im J. 1770 gefeiert hätte. Da man das (meiner Meinung nach) berechtigteste J. 1825 versäumt hatte, so war es am Ende gleichgiltig, welche von den Jahreszahlen 1358, 1364, 1370 (S. oben p. 3) man dazu wählte, da die Jubelfeier an und für sich berechtigt war. Ausführlich beschrieben ist dieses Fest in einer Brochüre von Dr. Forster.

Im J. 1862 am 21. März wurde Prof. Brinz als Deputirter der Städte Karlsbad und Joachimsthal zum Landtage nach Prag gewählt. Vom Landtage auch in den Reichsrath nach Wien gewählt, machte sich dort Prof. Brinz in glänzender und ehrenvoller Weise bemerkbar. Nach dessen Austritt wurde im Herbst 1866 und neuerdings am 30. Januar 1867 J.-Dr. Hueber als Landtagsabgeordneter gewählt.

Im J. 1861 am 15. und 16. September fand hier ein grosses „Sängerfest“ statt, wobei 14 Städte: Asch, Bilin, Brüx, Eger, Ellbogen, Görkau, Kaaden, Komotau, Podersam, Saaz, Schlackenwerth, Schlackenwald, Tep-litz nebst Karlsbad vertreten waren.

Im J. 1862 vom 17. bis 23. September tagte hier die „Naturforscherversammlung.“ Man baute zu diesem Zwecke ein eigenes Saalhaus in der Puppischen Allee (jetzt Kaffee-Salon), da keiner der hiesigen Säle zu den allgemeinen Versammlungen gross genug war. Es waren schöne, heitere Festtage, an welche sich gewiss alle Theilnehmer mit Freude erinnern. Diese Ver-

sammlung zu Stande gebracht zu haben, ist hauptsächlich das Verdienst des Dr. Mannl. Es war dies so zu sagen sein Schwanengesang; seine Rednergabe und sein geselliges Talent feierten dabei wiederholte Triumphe. Es war das letzte Aufflammen seines zuweilen überwallenden Lebensdranges. Sein Auge schloss sich, bevor seine geliebte Vaterstadt sich in neuen Frühlingsschmuck gekleidet. Er liegt seit dem 2. April 1863 in ihrem Schoosse gebettet. Friede seiner Asche! Er starb 51 Jahre alt. Man sagt: vom Ernsten zum Lächerlichen sei nur ein Schritt, und so möge hier als ein wahrlich nicht geringfügiges Verdienst des Dr. Mannl erwähnt sein, dass eine seiner ersten Thaten als Gemeinderath darin bestand, das seit Jahrhunderten gebräuchliche ekelhafte Abbrühen von Schweinen und Geflügel, sowie das Scheuern schmutzigen Geräthes unter dem Stege am Sprudel am 1. Januar 1851 für immer abgeschafft zu haben.

Im J. 1867 am 24. Januar wurde J.-Dr. Alfred Knoll zum Landtagsabgeordneten für die Landgemeinden Karlsbad, Petschau und Ellbogen gewählt; und nach der Auflösung des Landtages am 20. März wieder gewählt.

Im J. 1868 am 20. August wurde J.-Dr. Graf zum Landtagsabgeordneten für die Städte Karlsbad und Joachimsthal gewählt, an Stelle des J.-Dr. Hueber, der Krankheitshalber resignirte.

Im J. 1868 am 27. und 28. September fand hier ein Sängerkongress des Egerthaler Sängerbundes statt.

h) Personen, welche sich um Karlsbad oder seine Bewohner verdient gemacht.

König Johann durch die Schenkung des Dorfes Thiergarten und des Stadtgutes.

Kaiser Karl IV. durch Privilegienertheilung und wahrscheinlich durch Schenkung des Dorfes Drahwitz.

Graf Albr. Schlick durch Erbauung des h. Geist-Spitals 1531.

Gilg von Stambach durch Schenkung des Gutes Fischern 1511.

Kaiser Rudolph II. und Kaiser Leopold I. durch Erlassung von Steuern, ersterer nach dem Brande von 1604, dieser 1658 wegen Wasserschaden.

Kaiser Karl VI., welcher 1732 der Bürgerschaft 15,000 fl. Quartiergeld und 1000 Ducaten zum Baue einer neuen Kirche schenkte.

Kaiserin Maria Theresia durch Erbauung und Schenkung des Mühlbadhauses, durch Schenkung von 2000 fl. zur Erbauung des Sprudelsaales, von 1000 Ducaten für die 1759 Abgebrannten und durch Schenkung der Kirchen-Uhr und Glocken.

Mathias Böhm, Grossmeister des Kreuzherren-Ordens, durch Erbauung der jetzigen Magdalenakirche.

Graf Ilynsky durch Schenkung von 1000 fl. für das neu zu erbauende Fremdenspital 1798.

Die Grafen Rud. Chotek Onkel und Neffe durch Erbauung der Teplwassermauern 1756, durch Anlegung von Spazierwegen und durch Geldgeschenke.

Graf Findläter durch Anlegung von Waldwegen und mancherlei Geldschenkungen.

Dr. D. Becher vor allem Anderen durch seine ausgezeichnete wissenschaftliche Thätigkeit, durch die Bereitung des Sprudelsalzes, durch Geldunterstützung zum Baue eines Schauspielhauses.

Kaiser Franz I. durch Schenkung von 5000 fl. und des Posthofes zu Gunsten des Fremdenspitals.

Leop. Stöhr durch die grosse Mühe, welche er auf die Ordnung des Stadtarchives verwendete und durch seine literarische Thätigkeit als Geschichtsschreiber von Karlsbad, auch durch Schenkung von 100 Ducaten zur Schieferbedachung der Kirche.

Joh. Mainoni, Bürger von Karlsbad, durch ein Legat von 6000 fl. zur Errichtung einer Orgel.

Ign. Lösch, französischer Sprachlehrer hierorts durch 40 Jahre, aus Rastadt gebürtig, ernannte das Armeninstitut, die Schule und Kirche zu Haupterben seines Vermögens von 9576 fl.

Dr. Bern. Mitterbacher durch seine Thätigkeit, den Bau des Fremdenspitals zu Stande zu bringen und sodann durch dessen unentgeltliche Leitung bis zum J. 1825.

Graf Buturlin durch Anlegung grosser Strecken von Waldspazierwegen.

Dr. de Carro durch seine unermüdliche literarische Thätigkeit im Interesse des Curortes.

Dr. Mannl durch seine Thätigkeit als Stadtrath, wodurch er mehrere Missbräuche abschaffte, durch die Begründung des Musikvereins, ein Legat von 4000 fl. für dasselbe und seine literarische Thätigkeit.

Dr. Ritter von Hochberger durch seine Thätigkeit zur Gründung des Militärhospitals.

Dr. Hlawacek durch die Anregung zur öffentlichen Versendung des Mineralwassers und des öffentlichen Verkaufes der Sprudelseife, wodurch den Stadtrenten gegenwärtig eine Summe von 14,000 fl. jährlich zufließt, wesswegen ihm auch 1868 das Ehrenbürgerrecht ertheilt wurde.

Karl Grünes, Bezirkshauptmann, durch die Begründung der Kleinkinderbewahr- und Armensuppen-Anstalt.

Baron von Lützow durch wiederholte namhafte Spenden zu wohlthätigen Zwecken durch Errichtung des Versorgungshauses „Munificentia“, durch Anlegung von Spazierwegen, Aufstellung mehrerer Statuen: der Gemse, der Flora etc. und durch die Gabe von 1000 fl. zur Erbauung des Lützowsteges.

i) Curortliche Angelegenheiten.

1. Die Curtaxe. Eine Art willkürlicher Curtaxe bestand schon sehr frühe, denn in der vom J. 1531

datirten Stiftungsurkunde des Grafen Alb. Schlick zum h. Geistspitale heisst es: dass König Wladislaus denen Herren Schlick als Pfandherrn von Karlsbad (s. oben pag. 4) das Recht eingeräumt habe, Alle die zum Badegebrauch dahin kommen, „in ein zimlichen Vffsatz eines Badegeldes Vnseres gefallens vff zu legen Hoch oder Nider zu setzen vnd entsetzen,“ welches Badegeld er aber zu Gunsten eben dieses Spitalcs verwenden will. — Später sammelte ein Rathsdienner bei den Curgästen mittelst des sogenannten „Sprudelbuches“ freiwillige Beiträge, was bis zum J. 1795 geschah. — Im genannten Jahre wurde das Sprudelbuch durch Hofdecret beseitigt und eine bestimmte Curtaxe von 2 fl. für Adelige und 1 fl. für Nichtadelige eingeführt. — Im J. 1805 bestimmte man die Curtaxe auf 2 fl. ohne Unterschied des Standes; und 1806 wurde beschlossen, dass die k. k. Officiere vom Hauptmann abwärts von der Curtaxe befreit sein sollten. — Im J. 1812 wurde durch Gub.-Verord. die Curtaxe auf 4 fl. und 2 fl. für jedes erwachsene Kind festgesetzt, und 1820 ihre Erhebung in Conv.-Münze bewilligt. — Im J. 1851 erfolgte die Erhöhung auf 6 fl. C.-M. für Bemittelte, und auf 3 fl. für minder Bemittelte, dafür entfielen aber die freiwilligen Nebenabgaben für Abtrittschlüssel, für das Einrücken in die Curliste und für das sogenannte Einblasen der Curgäste vom Stadthurme. — Im J. 1852 wurde sie auf 5 fl. und 3 fl. und 30 kr. für Kinder unter 15 Jahren und Domestiken bestimmt. Bisher musste die Curtaxe Jeder entrichten, der sich hier über 5 Tage aufhielt. — Im J. 1854 wurde dieser Zeitraum auf 8 Tage erstreckt und die Curtaxe betrug 5 fl. für Standespersonen und 2 fl. 30 kr. für deren Kinder über 15 Jahren; ferner 2 fl. 30 kr. für Beamte niederer Classe, ärmere Gewerbs-, Kleinhandels- und Bauersleute und 1 fl. für deren Kinder; für die Dienerschaft à Person 30 kr. — Im J. 1858 nach der Einführung der Oesterr. Währung wurde sie

auf 6 fl. für Standespersonen und zwar für jedes zur Familie gehörende Glied über 15 Jahren, auf 3 fl. 25 kr. für Curgäste der zweiten Classe und auf 50 kr. für Kinder unter 15 Jahren und Domestiken bestimmt. — Im J. 1871 wurde die Curtaxe ziemlich bedeutend erhöht und nach 4 Classen berechnet. Die specielle Angabe siehe im III. Theile.

2. Die Curinspektion. Um Duelle, Hazardspiele, Zusammenrottungen u. dgl. zu vermeiden, wurde 1780 angeordnet, dass zur Curzeitein „Militärinspections-Officier“ nach Karlsbad komme. Der erste war ein Hauptmann Till, ihm folgten Oberlieutenant Selier, Hauptmann v. Pfisterer, Baron Oschetzky, Baron Trach, 1816 Major Jüttner v. Wahlenburg, 1825 Graf Gorcey, 1850 Obristlieutenant Pfrenger, 1866 Major Kopfinger v. Trebbienau.

Die „Civil- und Curinspektion“ zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen den Curgästen und den Bewohnern, sowie zur Handhabung der höheren Polizei scheint vor 1798 vom Ellbogener Kreishauptmann ausgeübt worden zu sein; im genannten Jahre aber wurde als erster Civil-Commissär Joh. Klehe aus Prag hieher beordert; ihm folgten später Pichler, 1816 Kopfenberger, 1817 Fürst Lobkowitz, 1824 Graff, 1829 Richter, 1836 Watzka, 1845 Schobay, 1846 Weinmann, im J. 1848 vertrat in Folge einer Petition der Bürgerschaft die Civilinspektion der Magistrat, 1849 folgte wieder Ant. Grünes, 1850 Pitsch, 1853 Dederra, 1858 Forster, welcher 1859 eine noch bestehende Miethordnung einführte. Im J. 1865 hörte die Civilinspektion auf, und seitdem werden ihre Obliegenheiten theils vom Bezirksvorstande, theils vom Bürgermeister besorgt.

3. Die Curcommission. Diese Behörde trat in Folge des sogenannten „Badestatutes“ (eines Ministerialerlasses vom 29. August 1851) im J. 1852 in's Leben. Durch diese Verordnung soll die Verwaltung des Curortes von jener der Stadt getrennt werden.

Aber wer kann bestimmen, wo in Karlsbad die Stadt aufhört und der Curort anfängt? denn beider Interessen sind auf's innigste verflochten. Die Behörde für diesen Ort im Orte bildet nun die „Curcommission“; diese bestand bis 1857 aus dem jeweiligen Bezirks-Vorsteher, dem Civilcommissär, dem besoldeten Brunnenarzte und dem Bürgermeister, und sie verfügte über den sogen. „Curfond“, der vorzugsweise aus der Curtaxe, der Handels- und Hausiertaxe etc. gebildet wurde. Da dieses Statut ein grosser Eingriff in die gewährleistete Selbständigkeit der Gemeinde ist, so konnte es nicht ausbleiben, dass diese sich dagegen mit aller Macht sträubte; auch wurde ihr in der That nach fünf-jährigem Federkampfe durch Ministerialbeschluss vom 21. Juli 1857 die Verwaltung des Curfonds wieder übergeben. Doch die Freude dauerte nicht lange, und was der Herr gegeben, kann er ja auch wieder nehmen; so geschah es denn, dass nach abermaligem Ministerialbeschluss vom 19. Februar 1866 die „Curcommission“ mit einigen Modificationen wieder in's Leben gerufen wurde. Durch diesen Beschluss wurde der Satz aufgestellt: dass die Curangelegenheiten nur zu dem „übertragenen“ Wirkungskreis der Gemeinde gehören. Da mittlerweile die Civilbadeinspection aufgehört, so besteht jene Commission nun aus dem Bezirksvorsteher, dem Brunnenarzte und Bürgermeister, welch' letzterem indess die Bemessung der Curtaxe zugestanden wurde, während die Commission im Ganzen die eigentlich beschliessende Behörde in Betreff des Curfonds ist. Da aber diese „Curcommission“ stets ein Stein des Anstosses für die Gemeindeautonomie war, so war man abermals bemüht, sie zu beseitigen. Es fanden deshalb Deputationen von Seite mehrerer Curorte an den Minister des Innern Dr. Giskra statt, welche das Resultat hatten, dass auf dessen Veranlassung vom böhmischen Landtage am 25. Sept. 1868 ein neues Gesetz über die Verwaltung der böhmischen Curorte berathen,

angenommen und am 27. Oct. sanctionirt wurde. Dadurch wurde zwar die eigentliche Curcommission als Behörde aufgehoben, die Gemeinde ist aber nach wie vor verpflichtet, die separirte Verrechnung des sogen. Curfonds in Evidenz zu halten, wodurch die Autonomie der Gemeinde immer noch beeinträchtigt wird.

In Folge der Einführung des erwähnten Gesetzes für die Curorte wurde auch die Stelle eines landesfürstlichen Brunnenarztes aufgehoben, und der bisherige Brunnenarzt Dr. von Hochberger mit vollem Gehalte pensionirt. Dadurch wurden die curörtlichen Geschäfte des Brunnenarztes an den Stadtphysikus (dermalen Dr. Sorger) übertragen.

4. Die Brunnenmusik; diese bestand ursprünglich nur aus 4 Musikern, die von Duppau hieher kamen und blos in der Puppischen Allée Musik machten. Erst seit 1803 spielte eine Gesellschaft von 6 Mann regelmässig des Morgens am Neubrunn, und des Abends brachte sie den Neuangekommenen Ständchen. Einen grösseren Aufschwung bekam die hiesige Brunnenmusik durch den tüchtigen Musiker Joh. Schmit aus Schneidmühl, der sie 1806 bis 1835 leitete, das Orchester vervollständigte und auch am Sprudel, wo früher nur Harfenisten spielten, eine Abtheilung seiner Gesellschaft aufstellte. Er führte ein Subscriptionsbuch ein, während man früher täglich die Beiträge sammelte. Schmit etablierte zugleich eine Musikalienhandlung; überdies war er ein geschickter Instrumentenmacher und einige seiner Compositionen haben eine grosse Popularität erlangt, denn wer kennt nicht die Melodie zu den Worten: „Herr Schmit, Herr Schmit, was kriegt denn Julchen mit?“ — Im J. 1835 übernahm die Direction der Brunnenmusik Jos. Labitzky aus Petschau, der früher schon als Flötist im Schmit'schen Orchester mitwirkte, und brachte sie auf ihren gegenwärtigen hohen Standpunkt. Seit dem J. 1852 spielte das ganze Orchester 2 Mal wöchentlich von 4—6 anfäng-

lich auf der alten Wiese gegen jedesmalige Remuneration von Seite der Curgäste, dann seit 1854 gegen Extrabezahlung aus dem Curfond. Im J. 1858 hörten die freiwilligen Beiträge zur Brunnenmusik mittelst des Subscriptionsbuches auf, und es wurde dafür eine eigene Musiktaxe eingeführt. Die Abendständchen wurden, man kann wohl sagen leider, eingestellt, denn es hatte sein Angenehmes, im Abenddüster die Musik bald da bald dort ertönen zu hören; dafür wurde das Orchester verpflichtet, ausser Morgens an den Brunnen, dreimal wöchentlich Nachmittags von 4 bis 6 Uhr Musik zu machen. Dies geschah bis 1863 auf der alten Wiese, seitdem in den eigens dazu errichteten Pavillons Sonntags in der Puppischen Allee, am Dienstag und Donnerstag vor dem sächsischen Saale, und zwar vom Mai bis Ende September. Seit 1869 finden solche Musikproduktionen auch am Montag und Freitag und zwar des Abends von $\frac{1}{2}$ 8 bis nach 9 Uhr am Platze vor dem sächsischen Saale während der Höhe der Curzeit, zu Anfang und Ende derselben aber im Cursaale statt, und zwar schon seit 1868 unter der provisorischen, seit 1869 aber definitiven Leitung des Herrn August Labitzky d. i. des Sohnes des Herrn Joseph Labitzky, der nach 35jähriger Leitung der Brunnenmusik seine Stelle als Director 1868 niederlegte.

5. Das sog. Anblasen. Es war ein uralter Gebrauch, sowohl die ankommenden Curgäste mit einer Trompetenfanfare vom Stadthurme zu bewillkommen, wie auch den Abreisenden einen Nachgruss zu geben. Letzteres wurde indess schon 1795 verboten, während ersteres bis 1850 dauerte. Von dieser Zeit an sollte gegen Remuneration von Seite der Stadt ein- für allemal um 8 Uhr Morgens von jeder der 4 Seiten des Stadthurmes eine Fanfare geblasen werden. Aber auch darüber liefen Beschwerden ein, und so wurde dieses weltberühmte „Anblasen“ mit dem J. 1852

ganz eingestellt. Die moderne Zeit hat nun einmal wenig Respect vor dem „Althergebrachten“.

6. Einige Neuerungen. Im J. 1828 wurden zu Spazierritten auf die Berge die ersten „Reitesel“ angeschafft und deren Anzahl allmählig vermehrt; und später führte man auch mit Eseln bespannte kleine Kaleschen ein.

Im J. 1830 wurde ein „Zeitungslesesaal“ im Mühlbadgebäude eingerichtet und für Curgäste vom Mai bis Ende September eröffnet.

Das Füllen der Becher geschah früher durch arme „alte“ Bürgersfrauen (die sog. Sprudelweiber). Hierüber wurde oft gespöttelt. Man beschloss daher junge, gleich gekleidete Mädchen, Kinder armer Bürgersfamilien anzustellen, welches im J. 1830 zuerst ausgeführt wurde.

Durch den grossen Andrang der Curgäste des Morgens an den Brunnen entstanden oft Streitigkeiten unter ihnen. Diesem Uebelstande abzuhelpen, errichtete man 1851 Barrièren an denselben, wodurch die Curgäste genöthigt werden, an den Quellen beim Füllen der Becher Queue zu machen oder im sogenannten Gänsemarsch heranzutreten.

Bis zum J. 1856 war es gebräuchlich, die sogenannte „Brunnenweihe“ d. i. eine kirchliche, feierliche Einsegnung der Quellen am 1. Januar jedes Jahres vorzunehmen. Im genannten Jahre geschah dieses zum erstenmal am ersten Mai, damit auch schon Curgäste an dieser feierlichen Ceremonie Theil nehmen können. Damit trat auch die Neuerung ein, dass die Einsegnung nicht mehr, wie früher gebräuchlich, in lateinischer, sondern in deutscher Sprache gehalten wird.

7. Das gesellige Leben während der Curzeit sonst und jetzt. Dieses war früher trotz der bedeutend geringeren Anzahl der Curgäste ein viel concentrirteres, innigeres und bewegteres, als es gegenwärtig

der Fall ist. Man kam eben früher nicht blos zur Cur, sondern häufig genug auch blos zum Vergnügen hieher, wie aus einer Stelle des schon 1522 erschienenen Werkes über Karlsbad von D. Payer hervorgeht, welche lautet: „Auch ist zu bemerken, dass Viele nur des Vergnügens (*delectationis*) wegen in dieses Bad kommen.“ — In einer 1788 über Karlsbad erschienenen Schrift heisst es hierüber: „Da viele Reiche hierher kommen, oft nur in geringer Absicht auf Gesundheit und Brunnencur, sondern um in diesem beständigen Oberonstanze zu schimmern, zu sehen und gesehen zu werden, so ist es kein Wunder, dass hier Luxus, Pracht und Verschwendung zu Hause sind, und die Göttin Mode Tempel und Heerd hat. Kleidung, Schmuck, Equipage, *Livréen*, alles ist geschmackvoll, wenigstens modisch, mitunter prächtig, vornehmlich bei den Bällen, wo es der Ton mit sich bringt, in voller Gala zu erscheinen. Es ist nichts Ungewöhnliches, manche Dame und sogar manchen Chapeau in einem Tage 3 bis 4 Mal umgekleidet zu sehen.“ — Auch wurde hier früher trotz des Verbotes der Hazardspiele, wenn auch nur heimlich, viel gespielt, und man erzählt, dass einmal der Badecommissär Fürst L. selbst Pferd und Wagen verspielt habe. Feste aller Art wechselten ab; fast täglich war Ball oder Reunion; nicht selten gab es Freibälle für das gesammte elegante Badepublicum, welche entweder von reichen Curgästen, oder, was nicht selten der Fall war, von den Spielern von Profession veranstaltet wurden. Bis zum Jahre 1831 waren es vorzugsweise die Polen, welche im geselligen Leben hier den Ton angaben. Nach dieser Zeit aber waren es bis in die 50er Jahre die Russen, die mehrere Jahre hindurch durch einen Kranz der schönsten Mädchen und Frauen vertreten waren. Trotzdem nun aber in den letzten Jahren sich die Anzahl der Curgäste mehr als verdoppelt hat, ging es hier, vielleicht gerade deswegen,

während der Curzeit ziemlich stille zu. Regelmässige Reunionen, wie sie früher im sächsischen Saale stattfanden, giebt es schon seit mehreren Jahren nicht mehr, und wenn eine stattfindet, ist sie sehr spärlich besucht. Nur bei feierlichen Anlässen kommt noch hie und da ein besuchter öffentlicher Ball zu Stande. Karlsbad hat aufgehört, ein Luxusort zu sein, seitdem es und weil es das Spital von Europa, ja man kann sagen der ganzen civilisirten Welt geworden ist. Und so ging in Erfüllung, was der oben citirte Dr. Payer zu der angeführten Stelle noch hinzusetzt: „die Natur hat dieses Bad für Kranke, nicht zu irgend Jemand's Lust und Ergötzung (*ad alicujus libidinem et delitias*) erschaffen.“

8. Einige Festlichkeiten aus dem 17. und 18. Jahrhunderte (deren Stöhr eine grosse Anzahl erzählt), die mitunter grossartig und bizarr waren, sind folgende:

Im J. 1682 bewirthete der als Gastwirth verkleidete Churfürst von Sachsen Georg III. eigenhändig die eingeladenen Curgäste. Das Gastmahl fand in elegant tapezirten Reiserhütten, auf der sogenannten neuen Wiese (die damals wirklich noch Wiese war) statt, wobei ausser anderen kostbaren Speisen ein ganzer mit Kapaunen gefüllter gebratener Ochs aufgetischt wurde. Während des Gastmahls musicirten 3, an verschiedenen Orten placirte Musikbänden, deren eine aus Trompetern und Paukenschlägern, die andere aus Schalmeienbläsern, die dritte aus Geigern und Bockhörnerbläsern bestand.

Im J. 1691 wurde unter anderen Festen vom Herzoge von Hannover, dem Churfürsten von Brandenburg, dem König von Polen und Churfürsten von Sachsen auf der alten Wiese (die damals auch noch Wiese war) ein Ringelrennen zu Pferde veranstaltet, wobei der Treffende mit einer Fanfare von Trompeten

belohnt, der Fehlende mit einer Art Katzenmusik von Hirtenhörnern verhöhnt wurde.

Im J. 1721 wurde zu Ehren der Kaiserin Elisabeth Christine und ihrer Tochter, der nachmaligen Kaiserin Maria Theresia, unter anderen zahlreichen Festlichkeiten auch eine Ochsen- und Bärenhetze veranstaltet.

Im J. 1787 veranstaltete Graf Thun auf dem Platze vor dem böhmischen Saale ein öffentliches Schachspiel, wobei die Figuren eigens kostümirte Kinder waren.

Im J. 1797 veranstaltete der Herzog von Sachsen-Gotha zu Ehren der Herzogin Dorothea von Curland ein ländliches Fest auf der Wiese vor dem Dorfe Fischern, wo unter Anderem grosse künstliche Heuschober errichtet waren, deren einer beim Herannahen der Herzogin sich öffnete und eine auf's zierlichste servirte Tafel zeigte. Die Herrschaften, Bauernburschen und Bauernmädchen tanzten und jubelten dabei durch einander. — Von der genannten, ihrer Schönheit wegen allseitig hofirten Dame (auch Göthe gehörte zu ihren Verehrern) erzählt Stöhr eine pikante Anekdote. Sie verbot dem Grafen Clam-Gallas eines Tages, nie mehr die Schwelle ihres Zimmers zu betreten. Da liess er sich auf einem hochbepackten Heuwagen dicht unter ihrem Fenster vorüberfahren, durch welches er vom Heuwagen aus in das Zimmer sprang, also ohne dessen Schwelle zu betreten.

Viele Festlichkeiten: Illuminationen, Aufzüge der Bergleute aus den umliegenden Bergstädten u. dgl. wurden veranstaltet während des Aufenthalts der Kaiserin Maria Ludovica von Oesterreich im J. 1810, welchen Aufenthalt auch Göthe's Muse durch mehrere Gedichte feierte: der Kaiserin Ankunft, ihr Becher, Platz und Abschied. — Es sei hier bemerkt, dass die von Bürgern geschriebenen Karlsbader Chroniken, deren es mehrere gibt, ausser der Aufzählung von

hohen Curgästen und Unglücksfällen sich mit besonderer Vorliebe mit der Erzählung solcher Festlichkeiten befassen.

9. Berühmte Curgäste. Karlsbad zählte von jeher unter seinen Curgästen eine grosse Anzahl gekrönter Häupter oder sonst hochgestellter Personen und berühmter Namen. Ganz besonders scheint Karlsbad bei der vornehmen Welt von der Mitte des 17. bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts beliebt gewesen zu sein, denn in den Verzeichnissen der Curgäste jener Zeit fehlt kaum ein Name der damals allerdings sehr zahlreichen regierenden Häupter. — Zu den „berühmtesten“ Curgästen aus ältester und neuerer Zeit gehören aber folgende:

Bohuslaw von Lobkowitz um 1500; Elias Corvinus um 1508; Philippine Welser 1571; Albrecht von Wallenstein 1630; Peter der Grosse 1711 und 12; Leibnitz 1712; Prinz Eugen 1732; Schwerin 1754; Gellert 1763; Laudon 1763; Kaiser Joseph II. 1766; Herder 1768; Göthe war 14 Mal in Karlsbad, zum ersten Mal 1785 mit seiner Freundin Charlotte v. Stein, dann 1786, in welchem Jahre er unmittelbar von Karlsbad nach Italien reiste, ferner wieder 1795, 1806, 1807, 1808, 1810, 1811, 1812, 1813, 1818, 1819, 1820, zuletzt, jedoch nur auf kurze Zeit, 1823, wo er weniger um die Cur zu brauchen hierher kam, als vielmehr um sie in der ernsthaftesten Absicht dem schönen Fräulein Ulrike von Levezow zu machen (deren Bekanntschaft er das Jahr vorher (1822) in Marienbad machte); denn der damals 74jährige Dichter dachte ernstlich an eine Vermählung mit dem heissgeliebten Mädchen; es kam aber nicht dazu, und Zeuge seines damaligen Schmerzes ist die herrliche „Elegie“, sein Schwanengesang der Liebe; Kotzebue 1790; Schiller 1791, er verlebte hier seine Flitterwochen, da er sich nur einige Monate vorher mit Fräulein von Lengefeld vermählt hatte; Tiedge 1791; Fichte 1792; Schelling 1792 und noch oft nachher; Graf Fr. Stollberg 1799; Theod. Körner 1811 und 13, wenige Wochen darauf streckte ihn die feindliche Kugel nieder; Beethoven 1812, der hier in einem zu wohlthätigem Zwecke veranstalteten Concerte frei phantasirte; Johanna Schopenhauer 1815; Fürst Karl Schwarzenberg 1817; Fürst Blücher 1817, von ihm erzählt Stöhr die Aeusserung: „Ich war immer ein Todfeind des Wassertrinkens, und jetzt führt mich der Teufel daher, wo ich Wasser ex of-

ficio saufen muss“; Fürst Metternich 1818. Aus neuer und neuester Zeit sind zu nennen: Raupach, Baggesen, Tegner, Chateaubriand, Pückler-Muskau, Laube, Geibel, Auerbach, Max Waldau, K. E. Ebert, Fr. Halm, Herwegh, Erzbischof Pyrker, Puttlitz, Kiss, Piloty, Gervinus und noch viele andere mehr oder weniger berühmte Namen.

10. Jährliche Anzahl der Partheien, nach den noch vorhandenen geschriebenen, und seit 1795 gedruckten Curlisten.

Jahr — Parth.	Jahr — Parth.	Jahr — Parth.	Jahr — Parth.
1756 — 134	1785 — 445	1814 — 1227	1843 — 2952
1757 — 142	1786 — 411	1815 — 1302	1844 — 3202
1758 — 138	1787 — 469	1816 — 2019	1845 — 3245
1759 — 145	1788 — 465	1817 — 1911	1846 — 3438
1760 — 162	1789 — 466	1818 — 2147	1847 — 3534
1761 — 173	1790 — 368	1819 — 2017	1848 — 1778
1762 — 201	1791 — 563	1820 — 1461	1849 — 2987
1763 — 235	1792 — 613	1821 — 1595	1850 — 4227
1764 — 273	1793 — 622	1822 — 1485	1851 — 4626
1765 — 274	1794 — 548	1823 — 1554	1852 — 4591
1766 — 256	1795 — 638	1824 — 1618	1853 — 4620
1767 — 275	1796 — 678	1825 — 1660	1854 — 4146
1768 — 245	1797 — 731	1826 — 1871	1855 — 4712
1769 — 296	1798 — 688	1827 — 2018	1856 — 6031
1770 — 322	1799 — 726	1828 — 2127	1857 — 6068
1771 — 207	1800 — 744	1829 — 2302	1858 — 5776
1772 — 147	1801 — 765	1830 — 2448	1859 — 4535
1773 — 229	1802 — 765	1831 — 1785	1860 — 6366
1774 — 279	1803 — 719	1832 — 2063	1861 — 6615
1775 — 294	1804 — 910	1833 — 2933	1862 — 7380
1776 — 290	1805 — 725	1834 — 3287	1863 — 7363
1777 — 260	1806 — 814	1835 — 2737	1864 — 7540
1778 — 59	1807 — 698	1836 — 2499	1865 — 7969
1779 — 244	1808 — 826	1837 — 2772	1866 — 3009
1780 — 225	1809 — 113	1838 — 2580	1867 — 9125
1781 — 187	1810 — 1255	1839 — 2637	1868 — 9389
1782 — 110	1811 — 1334	1840 — 2882	1869 — 10030
1783 — 235	1812 — 782	1841 — 2809	1870 — 9729
1784 — 249	1813 — 629	1842 — 2829	1871 — 12671

11. Die Aerzte. Eine Eigenthümlichkeit in den ärztlichen Verhältnissen der früheren Jahrhunderte

war es, dass viele der damals hier practicirenden Aerzte aus dem „Auslande“ hieher kamen, weswegen auch von Seite der einheimischen Aerzte wiederholt Klage geführt wurde, so z. B. gegen die Drn. Tilling und Springsfeld, welch' letzterer sich jedoch glänzend vertheidigte, und auf welche Klage 1774 der Bescheid erfolgte: Curgäste können ihre Aerzte mit nach Karlsbad nehmen.

Bis zum J. 1844 hatte Karlsbad keinen „angestellten“ besoldeten „Brunnenarzt.“ Bei allen in das ärztliche Fach eingreifenden Vorkehrungen sollten nach einer Gubernialverordnung vom 12. Juli 1790 sämmtliche im Orte befindliche Aerzte unter dem Vorsitze des Ellbogner Kreisphysikus zur gemeinschaftlichen Berathung zusammentreten, das Nöthige nach Stimmenmehrheit veranlassen, und hiervon die Anzeige an die h. Landesstelle machen. — Im genannten Jahre wurde Dr. Hochberger hochlandesstellig als besoldeter Brunnen- und Stadtarzt ernannt, und da er 1851 die Stelle als Stadtarzt aufgab, so wurde als solcher 1857 Dr. Sorger von der Stadt angestellt. Die ärztlichen Berathungen fanden nun zwar alljährlich am Schlusse der Curzeit unter dem Vorsitze des officiellen Brunnenarztes statt, jedoch mit geringem Erfolg. Um daher in curortlichen Angelegenheiten grösseren Einfluss zu erlangen, petitionirte man 1864: einen Paragraph in die Karlsbader Gemeindeordnung aufzunehmen, vermöge welchem die Gesammtheit der hierortigen Aerzte berechtigt sein sollte, 4 ihrer Mitglieder in den Bürgerausschuss zu wählen. Die Petition fand keine Genehmigung und die Folge davon war, wie es scheint, der oben erwähnte Ministerialbeschluss, vermittelst welchem die besprochene „Curcommission“ neuerdings eingeführt wurde.

Man hat hier wiederholt Versuche gemacht zu ärztlichen Vereinen, so z. B. im J. 1828; die erste Versammlung war indess auch die letzte. Die Ver-

anlassung dazu gab ein Dr. Reubel aus München, der hier eine treffliche Rede hielt (die Stöhr in seinen geschriebenen Denkwürdigkeiten Bd. IV vollständig mittheilt); er beabsichtigte einen Verein der Aerzte sämmtlicher Curorte und die Begründung einer Zeitschrift unter dem Titel: „der Brunnengeist“. Stöhr, der diese Angelegenheit sehr ausführlich beschreibt, macht dabei einige scharfe Bemerkungen über die literarische Unthätigkeit der damaligen hiesigen Aerzte. — Besseren Erfolg hatte der 1843 begründete Verein, der in Gemeinschaft mit anderen während der Curzeitanwesenden fremden Aerzten jeden Mittwoch seine Versammlung hielt, was indess nur bis in die 50er Jahre dauerte, wo sie immer seltener wurden, bis sie endlich ganz aufhörten. Im Herbst des J. 1871 machte man neuerdings den Versuch, einen ärztlichen Verein zu gründen, unter dem etwas hochtrabenden Titel „für Natur- und Heilkunde“, der aber schon bei der Gründung auf vielen Widerspruch stiess.

Aerzte aus dem 16. Jahrhundert: Payer aus Ellbogen um 1520; Summer um 1570 K.; Klingeisen gegen das Ende.

Aerzte aus dem 17. Jahrhundert: Pansa aus Annaberg um 1609; Heintzius aus Joachimsthal; Rubinger ?; Reudenius aus Schlackenwald um 1611; Horn ?; Strobelberger aus Regensburg um 1622, er musste als Protestant Karlsbad verlassen, weswegen man 1629 bei dem damaligen Religionsausschuss petitionirte, ihm die Erlaubniss zu ertheilen, ihn hier wenigstens noch einen Sommer practiciren zu lassen, weil er dem Curorte so nützlich sei; Hillinger Wenzel um 1638 K.; Hillinger, Chr., Sohn des früheren K.; Dieler starb 1670 K.; Becher, Kasp., geb. 1602 K.; Lange aus Leipzig um 1650; Strauss aus Merseburg um 1690.

Aerzte aus dem 18. Jahrhundert: Hillinger, Ferd., Sohn des Christ. Hillinger, starb 1750 K.; Hoffmann aus Halle um 1700; Becher, Wenzel, starb 1720 K.; Berger aus Wittenberg um 1705; Schachern aus Leipzig um 1709; Abel aus Freiburg um 1710; Küffner, Geo., starb 1721 K.; Küffner, Ad., sein Sohn, starb 1767 K.; Bachmann starb 1745 K.; Ihl starb 1763 K.; Gottfried starb 1741 K.; Tilling aus Annaberg um 1745; Springsfeld aus Weissenfeld um 1745; Tralles aus Breslau um 1755; Becher, David, starb 1792 K.; Gruber, Adam,

und Gruber, Jos., 2 Brüder, aus Mannheim um 1790; Mitterbacher, Fr., starb 1796 K.

Aerzte aus dem 19. Jahrhundert: Mitterbacher, Ber., Sohn des Franz Mitterbacher, starb 1839 K.; Damm, Fr., sen., starb 1837 K.; Michl, Leop., zog 1807 nach Saaz K.; Michl, Jos., sein Bruder, starb 1814 K.; Braun aus Joachimsthal starb 1826; Tschapek aus Wien 1816; Leo aus Schlan 1817, starb 1830; Pöschmann aus Eidlitz 1821, starb 1845; Mitterbacher, Karl, Sohn des Bern. Mitterbacher, 1825, starb 1837 K.; de Carro aus Genf 1826, starb 1857; Hochberger aus Podhersam 1830; Bermann 1831 K.; Meissner aus Prag 1833, starb 1868; Forster aus Königsberg 1833, starb 1871; Fleckles aus Wien 1833; Hlawacek 1834 K.; Wagner aus Prag 1834, starb 1849; Damm, Fr., jun., K. 1835; Komma aus Eger 1835; Pfitzmeier 1835 K.; Mannl 1837 K., starb 1863; Sorger aus Altdedlitz 1840; Anger 1841 K.; Jahn! aus Prag 1842, starb 1850; Preiss aus Bilin 1842; Tschammerhell 1843, starb 1846 K.; Gans aus Böhmisches-Leipa 1843; Bloch aus Wien 1843, starb 1845; Oesterreicher aus Pest 1845; Porges aus Prag 1845; Binder aus Wien 1845, starb 1849; Lutter aus Luditz 1851, starb 1862; Seegen aus Wien 1853; Klauber aus Prag, Zahnarzt, 1855; Winter aus Prag, Militärarzt, 1856; Zimmer aus Buchau 1858; Stark 1858 K.; Kronser aus Wien 1859; Hordynski aus Lemberg 1862; Schnee aus St. Petersburg 1864; Fleckles jun. aus Wien 1864; Jackl, Zahnarzt aus Prag, 1866; Neubauer aus Victorsthal 1867; Hofmann 1867 K.; Bernstein, Militärarzt, 1867; Hackenberg, Militärarzt, Meyer 1869 aus Stein am Anger; Kraus aus Mileschan, Preiss j. K., starb 1871; Riehl aus Wien 1870; Abeles 1871; Kafka aus Prag 1871.

Die mit K. bezeichneten Aerzte sind aus Karlsbad gebürtig.

12. Die Apotheken. Die erste Apotheke errichtete im J. 1610 ein Joh. Müller, welche später in den ausschliesslichen Besitz der Familie Becher kam, bis erst im J. 1825 der Apotheker Nentwich aus Eger die Befugnis zur Errichtung einer zweiten Apotheke erhielt, welche gegenwärtig im Besitze des Apothekers Göttl ist.

k) Literatur über die Ortsgeschichte.

Leop. Stöhr: Karlsbad und seine Denkwürdigkeiten in 5 Auflagen von 1810, 12, 17, 22 und 30.

Hierzu die nur im Manuscript vorhandenen Karlsbader Denkwürdigkeiten in 4 Foliobänden, die in der Stadtbibliothek aufbewahrt sind und gut aufbewahrt zu werden verdienen. Ich bemerke ausdrücklich, dass die meisten bis in die 20er Jahre reichenden That-sachen meiner Ortsgeschichte diesen geschriebenen Denkwürdigkeiten entlehnt sind. — Darin sollte jedes-mal nachgesehen werden, wenn an den Hauptquellen irgend ein Bau oder ein sogenannter Sprudelbau vor-zunehmen ist, da in früherer Zeit vorgenommene Baue, namentlich am Mühlbrunn und Sprudel, welche zu be-obachten er Gelegenheit hatte, mit der grössten Sorg-falt beschrieben sind. Stöhr hat das Verdienst, den durcheinander geworfenen, enormen Wust des Karls-bader Stadtarchives nach alphabetisch bezeichneten Bündeln oder Fascikeln geordnet zu haben. Es ist sehr zu tadeln, dass man in neuester Zeit diese Ord-nung wieder in Unordnung hat bringen lassen, und dass man namentlich die schon in die Literatur über-gegangene Stöhr'sche Bezeichnung nicht beibehalten hat. — Stöhr sagt in jenen Denkwürdigkeiten: „Ich habe meine Vaterstadt zärtlich geliebt und ihre Ge-schichte ist mir immer am Herzen gelegen.“ Er ver-dient aber auch mit vollem Rechte den Namen des „Historiographen“ von Karlsbad. Auch hat er durch einen Zufall die schöne Ode von Lobkowitz entdeckt, für deren Uebersetzung in die meisten lebenden und todtten Sprachen Dr. de Carro Sorge trug. Stöhr wurde im Hause zum braunen Reh am 22. Mai 1764 ge-boren und starb am 26. März 1831 als Comthur zu Eger, nachdem er durch 23 Jahre, zuerst als Caplan von 1797 bis 1813, dann als Dechant bis 1819, Seel-sorger war.

Jos. Joh. Lenhart: Karlsbad's Memorabilien bis zum J. 1839 und deren Fortsetzung bis Ende 1858. — Es ist dies eine chronologisch geordnete Aufzählung der Karlsbader Begebenheiten, die nicht

ohne Verdienst ist. Lenhart war hier geprüfter Bürgermeister von 1828 bis 1850, er starb 1861 im 74. Jahre. Diese Memorabilien wurden bis 1862 von Dr. Mannl, und werden seitdem von Dr. Forster fortgesetzt.

Dr. Mannl und Dr. Forster: Erinnerungsblätter und Jubiläumsschrift vom J. 1858, auch Dr. Mannl's Monographie über K.

Dr. de Carro's Almanach de Carlsbad von 1831 bis 1856. Fast sämtliche Jahrgänge dieses in französischer Sprache geschriebenen Almanachs enthalten historische Mittheilungen über Karlsbad. — Dr. de Carro, geb. zu Genf 1770, gest. zu Karlsbad 1857, hat sich durch die unverdrossene Herausgabe dieses Almanachs um Karlsbad sehr verdient gemacht, und es ist nur zu bedauern, dass er nach seinem Tode nicht fortgesetzt wurde.

Dr. Hlaw a e k: Geschichte von K., 1839, und dessen Monographie vom J. 1868 und 1870, deren erste Abtheilung die vollständigste Ortsgeschichte enthält. — Material über die Ortsgeschichte enthalten auch die Wochenblätter:

Karlsbader Unterhaltungsblätter. 1840 und 41.

Wochenblätter für Freiheit und Gesetz. 1848. Ein gut redigirtes, vorzugsweise politisches Volksblatt zur damals nöthigen Belehrung.

Wochenblatt für Karlsbad und die Umgegend. Erscheint seit 1861.

Seit 1869 erscheint noch ein zweites Wochenblatt: Karlsbader Anzeiger.

Feller's Karlsbader Omnibus, Dominikus, erscheint seit 1871 — ein Verkehrs-, Lokal-, Personal- und Cur-Anzeiger.

Seit 1871 erscheint im Verlag der Brüder Taschler als Wochenblatt „Der Karlsbader Anzeiger.“

B) Medicinische Geschichte.

a) I. Periode vom Jahre 1325 bis 1520.

Wenn wir die Grossartigkeit des Naturschauspiels unseres Sprudels berücksichtigen, so muss es uns füglich Wunder nehmen, dass diese Mineralquelle nicht schon in viel älterer Zeit in weiteren Kreisen bekannt und als Heilmittel benützt wurde. Man kann daher sagen, dass „relativ“ Karlsbad ein junger Curort sei. Einmal erkannt, konnte es freilich nicht fehlen, dass diese Quelle bald zu dem Rufe eines grossen Heilmittels gelangte. Das erste Document hierüber ist die schöne, diesem Buche als Motto vorstehende lateinische Ode von Bohuslaw von Lobkowitz: In thermas Caroli IV., worin das Wunder dieser Quelle und ihre grosse Heilkraft mit Horazischem Geiste besungen wird. Wie überall, geht also auch hier der eigentlichen Geschichte die Poesie voran. Diese Ode musste schon vor dem J. 1510 verfasst sein, da um diese Zeit ihr Verfasser starb.

Höchst eigenthümlich in der medicinischen Geschichte unserer Quellen ist der Umstand, dass man sie etwa bis zum J. 1520 fast ausschliesslich „zu Bädern“ benützte. Da nun Karlsbad um diese Zeit schon in bedeutendem Rufe stand, so hatte es diesen blos der Heilkraft seiner „Bäder“ zu verdanken. Zudem bediente man sich damals einer ganz eigenthümlichen Badeart, die man den „Hautfresser“ nannte. Diese Art zu baden, beschreibt Dr. Summer in seinem 1571 gedruckten Werke in folgender Weise:

„Wenn der leib und die haut aufgeissen werden soll, muss der Patient auff einen Tag 10 oder 11 stund baden; doch so, dass er den ersten tag von wenig stunden anfang, z. E. vormittag 3, nachmittag 2 stund bade, hernach aber allezeit 1, 2, 3 stund und mehr lenger, bis die haut aufgeissen worden. Das Wasser sei nicht zu kalt, dass den Patienten nicht friere, sondern es soll lalicht und nicht warm

sein, damit es ihm nicht ein schweiss machen könnte. Wenn nun die haut aufgebissen, soll der Patient aus dem bad gehen, und sich gar wohl mit kleidern verwahren lassen, und soll in einer ziemlich warmen stuben hin und wieder gehen, oder so es ihm beschwerlich fiele, in's Bett legen, damit die böse Materien wol heraus fliessen könnte. Nach 1 oder 2 stund soll er wiederumb in das bad gehen, daselbst eine ganze stund oder etwas lenger verbleiben, und denn soll er wiederumb herausgehen, und abermals wie zuvor, 2 oder 3 stund in seinem gemach verziehen, auff dass die schedliche materien wiederumb herausfliessen möchte. Darnach soll er wiederumb in's bad gehen, und in vorigen stund mit baden zubringen; und soll er, so viel ihm möglich sein mag, 4 oder 5mal thun; und 2, 3 oder mehrere tag nach einander treiben, bis so lang die böse materien aufhöre zu fliessen. Und wenn solches geschehen, soll er wiederumb warm baden, nicht in dem alten, welcher ihn aufgebissen, sondern in einem neuen und frischen wasser. Es soll aber solches wasser den ersten tag nicht sehr warm, sondern also temperiret sein, dass es ein wenig wärmer sei, denn das kalichte, welches ihn aufgebissen. Darnach soll er alle tage wärmer und lenger baden, bis so lang die haut wiederumb zusammenwache. Es soll der Patient oft baden, den 1. Tag, wenn er anfanget warm zu baden, 4 oder 5mal, und auff einmal nicht über $\frac{1}{4}$ oder anderthalb viertel einer stunde. Und soll ausser dem bade in einer warmen stuben, eine ganze stund verbleiben. In den nachfolgenden tagen soll er immerzu von einem zu den anderen tag immer je lenger im bad verziehen.“

Sonach hat man in Karlsbad durch 200 Jahre „nur gebadet,“ und dadurch charakterisirt sich auch diese „erste“ oder „alte“ Periode seiner medicinischen Geschichte.

b) II. Periode vom Jahre 1520 bis 1766.

Die „zweite“ oder „mittlere“ Periode charakterisirt sich dadurch, dass man etwa um das J. 1520 diese Heilquellen auch zu förmlichen „Trinkeuren“ zu benützen anfang. Dies geschah auf Anrathen des damaligen Brunnenarztes Wenzel Payer, der zugleich

der „erste“ medicinische Schriftsteller über Karlsbad ist. Die merkwürdige Stelle dieses Autors, woraus dieses hervorgeht, lautet in der Uebersetzung: „Ich habe gesagt, dass dieses Wasser getrunken werden müsse. Weil es aber bisher nur selten zum Trinken und mehr zum Baden benützt wurde, so wird dieses Vielen als etwas Neues erscheinen.“ Aus dem „deutschen“ Anhang dieses Werkes führen wir an: „in wasser krankheiten dies warm padt nutzlich und schedlich sey“ um zu zeigen, wie richtig schon dieser älteste Autor über Karlsbad die Anzeige gestellt hatte: „Nützlich ist es denen, die weder speiss noch tranck gehalten mögen; bei den steyn in der (Gallen-) blasen; den griess oder steyn oder greissen in lenden; verstopfung der dermer; der gelsucht: verstopfung der leber und miltz; dem podagra“ u. s. w. „Fast schedlich ist es den, dy die Frantzosen haben; dem Herzkloffung ist es gifft, desgleichen dem vuassersüchtigen, und den dy ayter aussspeyen.“ — Die Curmethode hatte nicht nur in der ersten, sondern in der ganzen Zeit dieser Periode vieles von der jetzigen Abweichende. Interessant ist in dieser Beziehung das Tagebuch vom Jahre 1571 über den Curgebrauch der Philippine Welser, die wahrscheinlich an Gallensteinen litt: Zuerst bekam sie ein sehr complicirtes starkes Abführmittel, dann trank sie durch 9 Tage, fing mit 1 Seidel an und stieg auf 8; der Periode wegen wurde sodann die Cur ausgesetzt; am 14. Tage fing sie an zu baden, und zwar Vor- und Nachmittags 1 Stunde lang; das Baden wurde durch 23 Tage fortgesetzt, sie blieb allmählig immer länger im Bade, so dass sie vom 12. bis 16. Badetage sowohl Vor- als Nachmittags, meist 6 Stunden lang badete; am 11. Badetage trat Badeausschlag ein, der am 16. Tage einen rothlaufartigen Charakter annahm; daher blieb sie am 17. Tage nur 1 Stunde und am 18. Tage „auf Anrathen ihrer Hausfrau (wie Dr. Handsch, der dieses Tagebuch

schreibt, bemerkt) nur $\frac{1}{4}$ Stunde lang im Bade, damit der Ausschlag wieder abtrockne“; vom 19. bis 23. Tage badete sie wieder 1 Stunde lang; am 19. Badetage trank sie auch gegen seinen (d. i. des Dr. Handsch) Willen einige Becher; vom 20. Tage an aber nur Sauerbrunn und zwar des Nachmittags; auch noch während der Cur musste sie wiederholt Abführmittel nehmen. — Jede Cur fing mit einem drastischen Abführmittel an. Zu Anfang dieser Periode trank man zuerst durch 7 Tage, dann badete man, ohne zu trinken, ebenso lange. In späterer Zeit trank man durch 7 bis 10 Tage und badete dann durch 2 bis 3 Tage, was man die erste Cur nannte; „sodan fängt man wie zuvor die Cur mit Trinken und nachfolgendem Baden von neuem an, so man die andere Cur nennet; etliche thuen auch die dritte dazu.“ So war es noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gebräuchlich. Zu bemerken ist; dass in dem Maasse, als das Trinken in Aufnahme kam, das Baden vernachlässigt wurde, so zwar, dass um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nur selten gebadet wurde. — Staunenswerth ist die grosse Menge von Mineralwasser, die man damals zu sich nahm. So sagt z. B. der berühmte Fr. Hoffmann (1705): man solle am 1. Tage der Cur etwa 15 bis 18 Becher trinken und später bis auf 30, in den selteneren Fällen bis auf 40 steigen. Die gehörige Menge sei diese, wenn dadurch 6- bis 8malige Leibesöffnung in den Vormittagsstunden erfolgt. Dr. Hillinger sagt 1638: „dass man insgemein $\frac{1}{4}$ Stunde 5 Töpfchen (deren 7 etwa eine Maass ausmachen) auszutrinken pflege, manche mehr, manche weniger.“ Dr. Tilling sagt 1756 sogar von sich selbst: dass er in weniger als 2 Stunden 50 bis 60 Becher ausgeleeret habe! — Ferner muss bemerkt werden, dass man für gewöhnlich nicht im Freien an der Quelle, sondern „zu Hause“ entweder sitzend, oder sogar im Bette liegend, nicht selten im geheizten

Zimmer trank. Der anonyme Autor einer 1736 gedruckten Schrift sagt: „es sei besser beim Trinken stille zu sitzen, als im Zimmer auf und ab zu gehen, weil der Umgang des Geblütes gleichmässiger bleibet und die Transspiration weniger verhindert wird, daher nützlich ist: so man nicht allzu viel gehe.“ Das „zu Hause“ Trinken war merkwürdiger Weise sogar noch zu Dr. D. Becher's Zeit üblich, so dass er sich bewogen fand, hierüber 1777 eine eigene Broschüre zu schreiben, worin, wie deren Titel sagt: „die Ursache abzunehmen ist, warum man, wider die alte Gewohnheit, den Badegästen anrathet, das Wasser an der Quelle zu trinken.“ Er nennt darin diese Gewohnheit „eine einsichtslose Curart, die durch nichts als das alte Herkommen gerechtfertiget wäre.“ Er zog sich durch die Bekämpfung der Gewohnheit des „zu Hause“ Trinkens den Vorwurf zu, dass er das Trinken an der Quelle nur seiner Bequemlichkeit wegen anempfehle, damit er sich das Treppensteigen erspare. (So erzählt Stöhr.) Zum Behufe des „zu Hause“ Trinkens holte man das Wasser in ganz eigenthümlich geformten Thonkrügen mit grüner Glasur, deren ich (geb. 1808) mich noch aus meiner Jugendzeit erinnere.

Obwohl die Kenntniss unseres Mineralwassers in chemisch-physikalischer Beziehung in dieser Periode eine noch sehr mangelhafte war, so sind doch die Werke mehrerer Autoren derselben in „praktischer“ Beziehung noch immer brauchbar. Die wichtigsten dieser Autoren sind ausser dem bereits angeführten Dr. Payer vom J. 1522:

Summer, ein geb. Karlsbader; er starb noch vor der Herausgabe seines Werkes, welche sein Bruder Johann 1571 besorgte, und wovon ein anderer Bruder Mathias 1572 eine deutsche Uebersetzung veranstaltete. Das Buch dieses Autors bildet in Betreff der Heilanzeigen, die fast schon eine vollständige ist,

die Grundlage für die zahlreichen Werke dieser ganzen Periode.

Reudenius (1611) ist insofern erwähnenswerth, als er zuerst Krankengeschichten mittheilt.

Chr. Strauss (1695); dessen Buch über Karlsbad ist mit einer für seine Zeit sehr klaren Einsicht, man kann sagen geistreich abgefasst. Wenn er z. B. sagt: „dass Karlsbad das Geblüt wie in eine Zerfliessung bringet, und zu mehrerer Zertheilung und Voneinanderfügung seiner kleinsten Stäubchen anreget,“ ist darin nicht schon die heute gang und gäbe Ansicht, dass Karlsbad den „Stoffwechsel“ bethätige, vollständig enthalten? Strauss ist der erste Autor über Karlsbad, welcher die Meinung aussprach, dass dessen Mineralwasser ausser den „fixeren“ Theilen verschiedener Mineralien auch aus „flüchtigen“ zusammengesetzt sei; auch versuchte er zuerst die „Menge“ desselben zu bestimmen, jedoch berechnete er diese viel zu gering auf 50 Centner in einer Stunde.

Fr. Hoffmann (1705). Seine Schriften zeichnen sich durch fast populäre Klarheit, systematische Anordnung und Nüchternheit aus. Seine Abhandlung über das Karlsbader Salz vom J. 1734 ist bis jetzt noch die einzige über diesen Gegenstand und in praktischer Beziehung durchaus noch brauchbar.

Schachern. Seine 3 mit Krankengeschichten belegten Abhandlungen über den Gebrauch von Karlsbad bei der Gicht (1709), den Nieren- und Blasensteinen (1711), und gegen Krankheiten des Magens und der Gedärme (1716) sind nüchtern abgefasst, praktisch und lesenswerth.

Aus einer 1711 anonym erschienenen Schrift: „Einfältiger, jedoch getreuer Rath etc.“ führe ich an, wie man sich damals die Wirkungsweise unseres Wassers zu erklären suchte: „Das Wasser geht zuerst

durch die Lymph-Röhrchen und Milch-Aederlein und durch die gewöhnlichen Wege des Speisesaftes in das Herz, und alsdann mit dem Blute vereinigt bringt es solches gleichsam in Zerfliessung. So kommt das Wasser durch die Pulsadern nach und nach in die äusserlichen Drüsen häufig an, so dass davon die Glieder etwas auflaufen und bald darauf von Schweiss ganz nass werden. Im Unterleibe dringt es in die Pankreas, die Drüsen der Gedärme, vermengt sich mit der in den Drüsen vorhandenen Feuchtigkeit und in der Galle mit dem öligen Salze und was sich da von Unreinigkeit findet, und führet es in Gestalt der Excremente aus, oder mit dem Urin.“ Man versuche doch eine bessere Erklärung, als diese ist, zu geben!

Eine andere 1736 anonym erschienene Schrift: „Neu verbessertes „Karlsbad“ ist insofern lesenswerth, als man darin die damals übliche Curmethode in präciser und vollständiger Weise dargestellt findet. Auch ist die Schrift für die Ortsgeschichte von Interesse. Darin, wie in den meisten Werken über Karlsbad jener Zeit wird der sog. Badfaim (d. i. die auf dem Badewasser sich bildende Haut) getrocknet und pulverisirt „vor offene fließende Schäden an Mensch und Thier eingestreuet, und vor Mundfäule, die Zähne öfters damit gerieben“ gerühmt.

Springsfeld (1740). Er ist der würdige Vorläufer von Dr. D. Becher. Sein Werk über Karlsbad ist das vollständigste dieser Periode und besonders dadurch wichtig, dass es eine Aufzählung der sämtlichen vor ihm erschienenen Werke über Karlsbad enthält, zum Theil mit kurzer Angabe des Inhaltes und kritischen Bemerkungen.

c) III. Periode vom Jahre 1766 bis 1867.

Die „dritte“ Periode oder „neue“ Geschichte beginnt mit dem echt wissenschaftlichen Wirken des

wahrhaft hippokratischen Arztes Dr. David Becher. Dieser als Mensch und Arzt gleich ausgezeichnete Mann wurde zu Karlsbad am 19. Februar 1725 geboren und starb am 5. Februar 1792. Er lebte in einer Zeit, wo es im Bereiche des gesammten Wissens überall anfang entschieden Licht zu werden. „Die Aerzte der damaligen Zeit wurden (wie Prof. Wunderlich in seiner Gesch. d. Medicin sagt) von einem bewunderungswürdigen Tacte geleitet, der sie nicht nur überall auf die zunächst werthvollen Punkte hinführte, sondern ihre Anschauungen trotz der noch mangelnden Klarheit der Principien grösstentheils in einer richtigen Bahn erhielt.“ Diese Worte passen vollständig auf Dr. Becher in Betreff seiner pathologisch-therapeutischen Anschauungen. Er hat aber auch die erste von richtigen Grundsätzen ausgehende „chemisch-physikalische“ Untersuchung unserer Mineralquellen geliefert, die als erste Abtheilung seines Werkes separat schon 1766 erschien, sodann verbessert in der vollständigen Ausgabe der „Neuen Abhandlung vom Karlsbade“ im J. 1772, wovon eine 2. Auflage 1789 gedruckt wurde. Er hatte schon vor Lavoisier (1776) die Eigenschaften der Kohlensäure, die er „flüchtige Säure“ oder „fixe Luft“ nannte, richtig erkannt, und sogar schon ihre „Mengen auf eine ziemlich richtige Weise in den einzelnen Quellen bestimmt. Von seiner Analyse der „festen“ Bestandtheile sagt Berzelius, dass sie für die Kenntniss des Karlsbader Wassers als Heilmittel noch bis jetzt hinreicht. Dr. Becher hat 6 Quellen untersucht; er sagt, dass in allen Quellen die festen Bestandtheile der Menge und Art nach gleich seien. Die „Gesammtmenge“ dieser Bestandtheile bestimmte er in 1 Pfd. Wasser ganz richtig auf 42 Gran. So ist es noch jetzt nach 100 Jahren. Die einzelnen Bestandtheile aber gibt er folgendermassen an in 1 Pfd. Wasser:

Mittelsalz, d. i. das schwefelsaure Natron	Gr. 19,333
Mineralisches Alkali, d. i. das kohlenst. Natron	„ 11,777
Kochsalz, d. i. das Chlornatrium. . . .	„ 6,666
Kalkerde, d. i. der kohlenst. Kalk . . .	„ 4,333
Berlinerblau, d. i. das kohlenst. Eisenoxydul	„ 0,312

Die Menge des Eisens hat er zu hoch angegeben. Nach Becher wurden unsere Quellen noch von folgenden Chemikern untersucht: Von

Klapproth 1790; er untersuchte den Neubrunn, entdeckte die Kieselerde, die er auf 0,596 Gr., und den Eisengehalt richtig auf 0,033 Gr. bestimmt.

Reuss 1812; er untersuchte den Mühl-, Theresien- und Neubrunn, seine Analyse stimmt mit der von Klapproth vollkommen überein.

Berzelius 1823; er untersuchte den Sprudel und gibt ausser den von seinen Vorgängern bestimmten noch folgende Bestandtheile an: kohlenst. Magnesia 1,369 Gr. und als minimale Bestandtheile kohlenst. Strontian und Manganoxydul, phosphors. Kalk und Thonerde und flussspaths. Kalk.

Steinmann 1823; er untersuchte den Schlossbrunn und fand zuerst das schwefels. Kali 3,032 Gr. und Lithion 0,016 Gr., im übrigen dieselben Bestandtheile wie Berzelius.

Wolf 1838; er untersuchte den Marktbrunn, bestimmt das schwefels. Kali auf 1,960 Gr. und gibt als minimale Bestandtheile noch an: phosphors. Natron, Natriumjodid, Natriumbromid und Natrium-Siliciumfluorid 1,42 Gr.; doch hatte schon vor ihm Pleischl 1835 das hydrojods. und hydrobroms. Natron entdeckt. Wolf hat zuerst die Menge des „kohlenst. Gases“ in sämtlichen Quellen bestimmt; diese ist nach ihm von der Art, dass dadurch im Sprudel, in der Hygieensquelle und zum Theil im Bernardsbrunn die kohlenst. Salze dieser Quellen als anderthalb koh-

lensaure und nur ein Theil des Natroncarbonates als doppeltkohlensaure, im Neubrunn der ganze Natrongehalt als doppeltkohlensaure, die übrigen Basen aber als anderthalbkohlensaure, im Marktbrunn schon alle Basen, die an Kohlensäure gebunden sind, als doppeltkohlensaure Salze auftreten, dass ferner im Mühlbrunn noch eine geringe Menge von ungebundener (freier) Kohlensäure zugegen ist, die im Theresienbrunn sich mehrt und im Schlossbrunn ihr Maximum erreicht. Es enthält:

Der Schlossbrunn	17,376	Kub.-Zoll.
Theresienbrunn .	15,402	„ „
Mühlbrunn . .	13,761	„ „
Marktbrunn . .	11,760	„ „
Neubrunn . . .	9,870	„ „
Bernardsbrunn .	8,585	„ „
Spitalsquelle . .	8,526	„ „
Sprudel	7,803	„ „
Hygieensquelle .	7,787	„ „
Russ. Kronquelle	3,090	„ „

Ausser dem kohlens. Gase fand Wolf auch in sämtlichen Quellen eine geringe Menge von Stickgas und zwar in ziemlich gleichen Mengeverhältnissen.

Nach den vom Apoth. Göttl angestellten Untersuchungen soll die Menge des kohlensauren Gases in unseren sämtlichen Quellen, also im Sprudel sowohl wie im Schlossbrunn eine ganz gleiche sein; und zwar wären davon in 10,000 Th, Wasser etwas über 12 Theile an die festen Bestandtheile gebunden, und eben so viel wäre davon frei oder ungebunden enthalten; es betrüge mithin der Gehalt an kohlens. Gas etwas über 24 Ganze in 10,000 Theilen, oder etwas über 18 Gr. in 16 Unzen Wasser. Dieses Resultat erhalte man aber nur dann, wenn das zu untersuchende Wasser bei völligem Abschlusse der atmosphärischen Luft geschöpft würde.

Schon Dr. Becher hat es ausgesprochen, dass die festen Bestandtheile mittelst der flüchtigen (Kohlen-) Säure aufgelöst erhalten werden, und mit der kühleren Temperatur der Quelle das Flüchtigwerden dieser Säure sich vermindere, dass also die kühle Quelle am meisten, die heisseste am wenigsten flüchtige Säure enthalten müsse. — Fernere Analysen sind von

Zembsch 1844; er untersuchte die Quelle zur russischen Krone; er fand darin als Gesamtmenge in 1 Pfd. Wasser nur 27,966 Gr. feste Bestandtheile. Die einzelnen Bestandtheile aber sind dieselben, welche seine Vorgänger in den anderen Quellen gefunden, nur in entsprechend geringeren Quantitätsverhältnissen. Der bedeutend geringere Gehalt dieser Quelle sowohl an festen als flüchtigen Bestandtheilen erklärt sich dadurch, dass sie nicht kunstgemäss gefasst und daher gewiss mit Tagwasser vermennt ist.

Jahnl 1847 entdeckte Spuren von Arsen im Sprudelstein, die Göttl später auch im Mineralwasser selbst fand, allerdings nur in fast homöopathischer Menge.

Hlasiwetz 1849; er untersuchte die Felsenquelle; seine Analyse weicht merkwürdiger Weise von den übrigen darin ab, dass sie eine bedeutend grössere Menge von schwefels. Kali und eine geringere von schwefels. Natron angibt, von ersterem 11,359 Gr., von letzterem nur 9,930 Gr.; dasselbe Verhältniss findet sich in der von Göttl 1852 angestellten Analyse des Schlossbrunns und des Kaiserbrunns, was offenbar nur ein analytischer Irrthum sein kann, da die neueste von Prof. Ragsky 1862 veranstaltete Analyse des Sprudels, Mühl- und Schlossbrunns dieselben Mengeverhältnisse dieser Salze zeigt, wie die früheren Untersuchungen. Die letzt genannte Analyse wird weiter unten vollständig mitgetheilt.

Die Analysen von Hlasiwetz und Göttl sind beinahe gleichlautend. Göttl fand 1852 in den bei der

Tieferlegung des Schlossbrunns vorgefundenen Ocherabsätzen bedeutende Mengen von Mangan-Hyperoxyd und Spuren von Kupfer, Zinn, Antimon, Blei, Arsen. Dieselben Metalle fand er auch in der Mutterlauge vom Sprudel, und darin überdiess noch Spuren von Chrom, Baryt, Selen und einen nicht unbedeutenden Antheil organischer Substanz, und endlich im Wasser selbst vom Schlossbrunn Borsäure.

Vergleichen wir die verschiedenen seit 1766 angestellten Analysen, so finden wir zwar geringe Unterschiede in den Quantitätsverhältnissen der einzelnen Bestandtheile, die aber gewiss nur auf Rechnung der grösseren oder geringeren Sorgfalt kommen, womit diese Analysen gemacht wurden, im Ganzen aber stimmen ihre Angaben sehr genau überein, was noch entschiedener der Fall bei der Gesamtmenge der festen Bestandtheile ist, nämlich gegen 42 Gr. in 1 Pfd. Wasser von sämmtlichen Quellen. Daraus aber geht hervor für's erste, dass in einem Zeitraume von 100 Jahren die Bestandtheile unserer Quellen sich der Menge und Art nach gleich geblieben sind, sodann aber, dass alle eine gleiche Ursprungsstätte haben.

Die Wassermenge der sämmtlichen Sprudel-Quellen in einer Minute hat Becher im J. 1771 auf 36 Eim. berechnet; die Messung vom Sept. 1867 ergibt 32 Eim. 157 Seidel in 1 Minute; die Menge des Mineralwassers, welche gegenwärtig durch die im Fluss-bette vorhandenen Sprudelausbrüche abfließt, kann man mindestens auf 3 Eim. schätzen; eine Messung vom J. 1826 ergibt in 1 Min. 34 Eim. 67 Sdl. Vergleichen wir diese 3 Angaben, so sehen wir, dass die Wassermenge des Sprudels wenigstens in einem Zeitraume von 100 Jahren sich beinahe gleich geblieben ist. Ganz dasselbe ist der Fall mit der Wärme des Sprudels; Becher bestimmt diese 1766 auf 58—59° R. oder 162—165° Fahr. Dieselbe Temperatur hat der

Sprudel nach 100 Jahren noch jetzt. Ausser vom Sprudel gibt Becher auch noch die Temperatur vom Neubrunn mit 50, vom Mühlbrunn mit 45, vom Theresienbrunn mit 45 und vom Schlossbrunn mit $40\frac{1}{2}^{\circ}$ R. an. Vergleichen wir damit die jetzigen Temperaturbestimmungen dieser Quellen: den Neubrunn mit 48, Mühlbrunn 43—44, Theresienbrunn 42,2 und Schlossbrunn $43,8^{\circ}$ R., so finden sich da zwar einige geringe Unterschiede, die aber darin ihre Erklärung haben, dass die Fassung dieser Quellen bisweilen schadhafte wird, mithin je nach der besseren oder schlechteren Fassung auch mehr oder weniger Wasser geben; wovon denn auch der grössere oder geringere Wärmegrad abhängt.

In Betreff der Curmethode ist zu bemerken, dass man seit Dr. Becher die früher übliche grosse Menge des zu trinkenden Mineralwassers allmählig verringert hat; er sagt hierüber: „man kann zwar keine allgemeine Dosis bestimmen, dennoch sind 12, 15 höchstens 20 Becher in den meisten Fällen ausreichend.“ Man sieht hieraus, dass man selbst zu Becher's Zeit noch ziemlich grosse Mengen trank. Ja selbst zur Zeit, wo ich zu practiciren anfang, d. i. um 1834, wurden 10 bis 15 Becher noch häufig genug getrunken, später begnügte man sich gewöhnlich mit 8 und gegenwärtig genügen meist schon 4, und man übersteigt selten die Zahl von 6 Becher. — Dass noch zu Becher's Zeit das Wasser meistens „zu Hause“ getrunken wurde, ist bereits oben erwähnt, und seinem Bemühen ist es wohl hauptsächlich zu verdanken, dass dies allmählig abkam, so zwar, dass man in der Folge hierin die Sache wieder übertrieb und alle Kranke ohne Unterschied, wenn sie auch noch so schwach waren, an der Quelle selbst trinken liess, und sie, wenn sie nicht dahin gehen konnten, dahin tragen oder fahren liess. Indess hat sich das und zwar mit Recht seit etwa 15 bis 20 Jahren insofern

geändert, dass man sehr häufig 1 bis 2 Becher und schwache oder z. B. an Podagra leidende Kranke auch ganz „zu Hause“ trinken lässt. Auch hat Dr. Becher das „zu Hause“ Trinken nicht deswegen bekämpft, weil etwa das Wasser so getrunken weniger wirksam sei, sondern weil die meisten der Kranken, die hieher kommen, früher eine „sitzende Lebensweise“ geführt haben, und diese sich daher möglichst viel in freier Luft bewegen sollen. Schwächlichen Kranken hat Dr. Becher auch nicht das „zu Hause“ Trinken untersagt. Eine Neuerung, die erst seit den 30er Jahren datirt, ist: dass man sehr häufig die ersten Becher ganz kalt und zwar diese „zu Hause“ trinken lässt. Unser Wasser „kalt“ zu trinken, hat man ehemals für ganz unmöglich oder für unwirksam gehalten.

Wie sehr im vorigen Jahrhundert das Baden ausser Gebrauch kam, geht aus folgenden Worten des Dr. Becher hervor: „Da dieses Wasser durch 150 Jahre bloß zum Baden ist angewendet worden, so ist es nicht glaublich, dass eine so geraume Zeit hindurch ein Bad seinen Ruhm erhalten, wenn dessen Gebrauch fruchtlos gewesen wäre. Man hat also gänzlich vergessen, woher der hiesige Ort seinen Namen hat. Ich habe aber viele Ursache zu hoffen, dass die nachkommenden Aerzte den Gebrauch unserer Bäder wieder aus ihrer Vergessenheit ziehen werden.“ Diese Voraussage ist aufs glänzendste eingetroffen, da das Baden besonders in neuester Zeit wieder so stark in Aufnahme kam, dass die Badeanstalten immer mehr erweitert werden mussten, und es ist wohl möglich, dass auch das „stundenlange“ Baden wieder in Aufnahme kommt, während man jetzt selten länger als $\frac{1}{2}$ Stunde lang im Bade bleibt.

In Betreff der Diät war man sonst weder sehr strenge noch ängstlich in der Auswahl der Speisen; beides wurde man aber hier in der übertriebensten

Weise in den 20ger Jahren zur Zeit des Dr. Pöschmann, wo jeder Tropfen Wein, noch mehr aber das Bier verpönt war, wo die Kranken ohne Unterschied, ob fett oder mager, sich kasteien mussten, und wo gewisse Speisen, wie Salat, Butter, Erdbeeren etc. während des Curgebrauches geradezu für Gift gehalten wurden. Ein Autor vom Jahre 1711 sagt wörtlich: „Nicht undienlich ist es, dass man die Mahlzeit mit frischer, reiner Butter schliesse und Kümmel darauf streue.“ Derselbe anonyme Autor sagt: „Mittags ist mehr das Gebratene, Abends mehr das Gekochte erlaubt; das Getränk sei gut abgeläutertes Bier.“ Also hier wie überall gilt die Mahnung: sit modus in rebus; und ich glaube dazu beigetragen zu haben, dass man in diätetischer Beziehung jetzt „minder“ ängstlich ist, denn ganz beseitigt ist die wahrhaft lächerliche Furcht vor gewissen Speisen noch immer nicht, trotz alledem und alledem!

In Betreff der „Heilanzeigen“ ist zu erwähnen, dass diese seit etwa 30 Jahren durch die entschiedene Aufnahme der „Zuckerharnruhr“ erweitert wurde. Diese Krankheit ist indess erst seit etwa 10 Jahren so häufig hier vertreten, dass man Karlsbad das Spital für Diabetiker nennen kann. Es ist Hufeland, welcher in seinem 1836 erschienenen Enchiridion zuerst die günstige Wirkung von Karlsbad bei dieser Krankheit rühmt. Es scheint dieses räthselhafte Leiden ein bevorzugtes Thema der hiesigen Aerzte zu werden, indem schon 5 derselben Abhandlungen hierüber geschrieben: Anger, Fleckles sen., Kronser, Seegen, zuletzt Zimmer, dessen Broschüre das reiche Material der Experimente in Betreff des hier in Betracht zu kommenden Stoffwechsels in gediegener Weise verwerthet. — Sonst hat sich, ausser einigen veränderten Krankheitsbenennungen, z. B. die vieldeutige und bis zum Missbrauch oft wiederholte von „Magenkatarrh“ statt der „Unreinigkeiten in den ersten

Wegen“ oder vielmehr statt Allem und Jedem — in Betreff der Heilanzeigen wenig seit Dr. Becher geändert.

Von geschichtlichem Interesse ist die geistreiche Aeusserung des Dr. Kreysig (1825) über die „Wirkungsweise“ von Karlsbad: „diese ist weder an sich schwächend, noch laxirend, sondern alterirend, in den Process der Assimilation eingehend, ihn und folglich die Mischung der lebendigen Säfte abändernd, thätige Processe in ihnen bedingend (eine Art lebendiger Gährung), bei welchen die Tendenz nicht zu verkennen ist, in eine Abschäumung der Säfte, Lostrennung und Ausstossung von thierischen Stoffen auf verschiedenen Wegen sich zu enden.“ — Dr. Held (1835) äussert sich hierüber in seinem „Blick auf Karlsbad“: „Auf welche Weise könnten Karlsbad's Quellen so viele Heilungen bewirken, wenn nicht durch Vermittelung der Unterleibsnervenganglien (auf welche nach meiner Ansicht Karlsbad zuerst einwirkt, und durch dieselben die Functionen aller Secretions-Organe befördert) zugleich eine Erhöhung der Thätigkeit in den kranken Organen stattfände, und wenn nicht diesen Quellen eine — vielleicht nur ihnen — eigenthümliche Kraft beiwohnte, auch eine chemische Umstimmung der gesammten Säftemasse im menschlichen Organismus zu bewirken.“ Ganz in ähnlicher Weise äussert sich der oben erwähnte Dr. Strauss schon 1695: „Karlsbad wirkt auf doppelte Weise, indem es theils die sämmtlichen Nerven berührt und diese gleichsam zu stärkerer Ausbreitung und Bewegung antreibt; — theils das Geblüt wie in eine Zerfliessung bringet u. s. w.“ — Nüchterner äussert sich Dr. Ryba (1836): „Das Wasser der warmen Heilquellen von Karlsbad ist ein durchdringend auflösendes, die gesammte Säftemasse eigenthümlich umwandelndes, die Absonderungen des Darmcanales, der Leber, der Bauchspeicheldrüse, der Nieren und der Haut kräftig beförderndes, jedoch nicht sonderlicher-

schlaffendes Mittel, welches nach Maassgabe der den einzelnen Quellen eigenen Temperatur mehr oder weniger reizt und erhitzt, nicht selten auffallende, krisenähnliche Erscheinungen bewirkt und sich ganz besonders durch seine lange andauernde, wohlthätige Nachwirkung empfiehlt.“ — Dr. Becher reducirt in echt hippokratischer Weise ohne alle Erklärung die Heilkräfte von Karlsbad auf folgende 5 Hauptwirkungen: „1. Es verbessert die Schwäche der ersten Wege und befreit sie von allen daselbst erzeugten, angehäuften oft verhaltenen Unreinigkeiten. 2. Es löset auf und öffnet besonders die Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes. 3. Es befreiet das Blut von den scharfen Theilen, die es umändert, abführt oder in die äusserlichen Glieder und in des Körpers Oberfläche stösst. 4. Es reinigt die Harnwege von Gries, Sand und Stein. 5. Es hat öfters grossen Nutzen in wichtigen Krankheiten verschafft, deren verborgene Ursachen schwer zu bestimmen waren.“

Mein Buch über Karlsbad (4. Aufl. 1854) bringt zuerst eine vollständige Aufzählung der theils an Kranken, theils an Gesunden beobachteten Wirkungen unseres Mineralwassers, sowie den Versuch einer physiologischen Erklärungsweise der Wirksamkeit desselben gegen Krankheiten mit Zuhilfenahme der ungemein wichtigen Forschungsergebnisse im Gebiete der organischen Chemie durch den genialen J. von Liebig und von Moleschott, sowie die Andeutungen einer chemischen Erklärung als sogenannte „Verseifungstheorie.“

Ein streng durchgeführter „exacter“ Nachweis über das „Wie“ der Wirksamkeit unseres Mineralwassers, insbesondere welcher Antheil der Wirksamkeit den einzelnen Bestandtheilen desselben auf die verschiedenen Factoren des durch sie bewirkten Stoffwechsels zukömmt — das ist noch immer die schöne

aber ungemein schwierige Aufgabe, welche der Zukunft zu lösen übrig bleibt. — Die ersten Versuche in dieser Richtung hat Dr. Seegen angestellt und die interessanten Resultate in den Broschüren mitgetheilt: Physiologisch-chemische Untersuchungen über den Einfluss (1) des Karlsbader Mineralwassers (1861), (2) des Glaubersalzes (1864) auf einige Factoren des Stoffwechsels.“ Die Resultate dieser Untersuchungen sind: 1. die Ausfuhr von Stickstoff durch den Harn (also des Harnstoffes und der Harnsäure) wird nicht vermehrt, im Gegentheil beträchtlich vermindert, welche Wirkung vorzugsweise auf Rechnung seines wichtigsten Bestandtheiles, d. i. des Glaubersalzes zu setzen ist; 2. diesen verminderten Stickstoffumsatz erklärt Seegen hypothetisch durch die während des Gebrauches von Karlsbad gesteigerte Fettoxydation oder gesteigerte Umsetzung stickstofffreier Gewebelemente. 3. wird die an Alkalien gebundene Phosphorsäure vermehrt. Hieraus zieht Seegen folgenden interessanten Schluss: „Da die Alkaliphosphate vorzüglich in den Blutzellen vorhanden sind, so deutet eine vermehrte Ausscheidung derselben auf eine vermehrte Umsetzung der Blutkörperchen, mithin erhielte dadurch die Ansicht, dass die Hauptwirkung Karlsbads auf die Umwandlung des Blutes gerichtet ist, eine eclatante wissenschaftliche Bestätigung.“ — Die Lösung der genannten Aufgabe könnte am besten dadurch angebahnt werden, wenn hier ein mit der organischen Chemie vertrauter Chemiker angestellt würde zu dem Zwecke chemisch-physikalischer Untersuchungen der während des systematischen Gebrauches unserer Quellen vorkommenden Ausscheidungsproducte. Ich führe hier wörtlich an, was hierüber, freilich in anderer Bezugnahme, merkwürdigerweise schon Stöhr 1827 in seinen geschriebenen Denkwürdigkeiten Bd. IV, pag. 38 sagt: „Da kein praktischer Arzt Zeit hat, die Quellen gehörig zu allen Zeiten zu beobachten,

so sollte ein mit allen Instrumenten versehener Chemiker von der Regierung auf ein ganzes Jahr nach Karlsbad beordert und von den Renten theuer bezahlt werden, um dieses zu thun.“ Hört! hört!

Noch ist zu bemerken, dass man seit Dr. Becher den Heilapparat hierorts in mannigfaltiger Weise zu erweitern gesucht hat und zwar:

1. Durch die Benützung des der Hygieensquelle entstehenden „natürlichen“ Dampfes zu Dampfbädern, welche auf Dr. de Carro's Anordnung in sehr zweckmässiger Weise 1826 eingerichtet wurden. Da diese Bäder sehr grossen Anklang fanden (es wurden 1827 deren 792 genommen), so hatte man 1828 die Absicht, am Bernardsbrunn noch eine Dampfbaderanstalt für ärmere Curgäste zu errichten. (Stöhr theilt in seinen Denkwürdigkeiten die Gutachten hierüber der sämmtlichen damaligen Aerzte mit). Nun hat man (1866) sogar die Dampfbäder über der Hygieensquelle — ich weiss nicht aus welchem Grunde kassirt!

2. Durch die Errichtung von Moorbädern im J. 1836. Dazu benützte man anfänglich die Moorerde der sogenannten Sauerwiese in der Nähe des rothen Säuerlings. Nach Erschöpfung derselben brachte man sie jetzt aus der Gegend von Joachimsthal. Im J. 1871 brachte die Stadtgemeinde ein bedeutendes Moorgrundstück in der Gegend von Franzensbad durch Kauf an sich, und es werden seit diesem Jahre die Moorbäder aus dieser Franzensbader Moorerde bereitet.

3. Durch Benützung des Wassers vom Sauerbrunn hinter der Dorotheenau zu Sauerbrunnbädern und des demselben entströmenden Gases zu örtlichen Gasbädern seit 1838.

4. Durch Benützung der Eisenquelle oberhalb des Wiesenthales zu Eisenbädern seit 1853 auf Betrieb des Dr. Mannl.

5. Gehört hierher auch die hauptsächlich durch meine Bemühungen im J. 1844 zu Stande gebrachte öffentliche, autorisirte Versendung des Karlsbader Mineralwassers, deren Geschichte ich in einer eigenen Broschüre 1844 veröffentlicht habe; sie wurde zuerst (1844) für jährlich 500 fl. an Hecht verpachtet, der aber freiwillig 1845 an die Stadtrenten 3000 fl. schenkte; da schon im ersten Jahre über 100,000 Krüge versendet wurden. Die zweite Verpachtung geschah durch Licitation; Seifert und Damm erhielten sie durch das Angebot von 6673 fl. und behielten sie von 1845 bis 1849; von 1850—1856 hatte sie die Stadt in eigener Regie; von 1857—1867 war sie abermals verpachtet für 7050 fl. an Knoll und Mattoni, und seit 1867 ist sie es für 14,000 fl. an Mattoni. Es wurden 1869 654,320 Krüge versendet.

6. Durch die ebenfalls auf meine Veranlassung angeordnete „öffentliche“ autorisirte Bereitung einer sog. Sprudelseife seit 1849, welche die Stadt in eigener Regie hat, wovon 1869 an 1228 Pfund verkauft wurden, mit einem Gelderträgniss von 1129 fl.

7. Schliesslich wurde der Heilapparat auch dadurch erweitert, dass man seit Dr. Becher mehrere neue Mineralquellen in Gebrauch gezogen hat; so namentlich den Marktbrunn seit 1838, die Felsenquelle seit 1844, den Kaiserbrunn seit 1851, die Eisenquelle seit 1853 und den sog. Sprudelsäuerling seit 1863.

Füglich kann hier auch erwähnt werden, dass die Curzeit sich immer mehr ausdehnt, so dass, während sie früher officiell erst mit dem 15. Juni anfang und mit dem 15. Sept. aufhörte, sie jetzt mit dem Mai beginnt und bis Ende Sept. dauert; ferner dass aber Curgäste sich jetzt schon im März einstellen und noch im November, ja nicht selten selbst mitten im Winter zugegen sind. Es ist auch gewiss die Zeit nicht ferne, wo man hier den ganzen Winter hindurch, zahl-

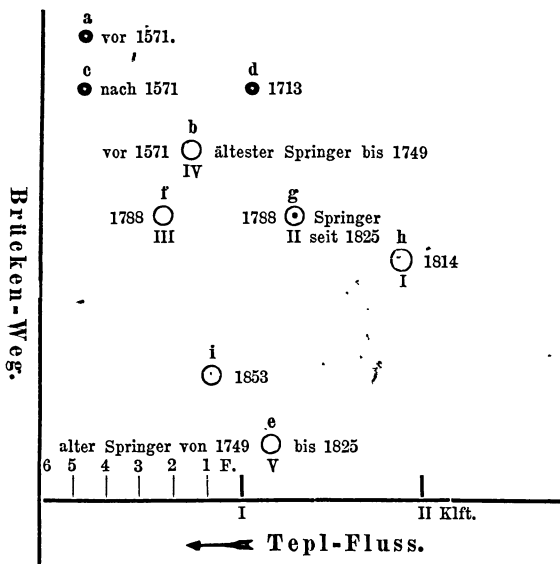
reicher, als dies jetzt der Fall ist, Curgäste haben wird. Dieses aber wird geschehen, sobald man den Promenaderaum des Sprudels im Winter statt zur Salzbereitung — zu einem „Wintergarten“ einrichten wird, was ohne alle Schwierigkeit geschehen kann, da der Boden ohnedies warm ist und der Sprudel selbst das Heizmaterial liefert; die Eisenbahnen werden natürlich das ihrige dazu beitragen.

d) Geschichte der einzelnen Quellen.

1. Der Sprudel. Als Dr. Becher im J. 1780 in der Gegend des Gartens vom gold. Schild einen Garten anlegen liess, stiess er nicht nur auf Sprudelschale, sondern man fand auch grosse Klumpen eines dunkelbraunen, warzenförmigen Sinters, dessen Vorhandensein an diesem Orte nur dadurch zu erklären ist, dass hier eine, wie der Sprudel in die Höhe steigende und in grossen Tropfen niederfallende Quelle gewesen sein musste, da sich diese Art Sinter nur auf diese Weise bildet (Becher's Abhdl. 2. Auflage pag. 134). Diese Sprudelquelle in dieser Gegend ist also nicht, wie Hochstetter (Lage der Karlsbader Thermen auf 2 parallelen Gebirgsspalten, pag. 19) meint, blos eine „Sage“. — Dass ursprünglich der Sprudel zu verschiedenen Zeiten aus verschiedenen Stellen der Sprudelschale hervorbrach, ja hervorbrechen musste, wegen der allmählichen Versinterung und schliesslich dadurch bewirkten völligen Verstopfung der Quellmündungen — dies darf uns nicht wundern, da dieses sich ja selbst unter unseren Augen öfter wiederholt hat, trotzdem dass seit geraumer Zeit schon die Quellöffnungen regelmässig 4mal des Jahres „gebohrt“, d. h. von dem angesetzten Sinter gereinigt werden.

Die nebenstehende Figur bezeichnet die Oeffnungen, aus welchen in geschichtlicher Zeit der Sprudel hervorsprang. Gegenwärtig springt er aus *g*. Alle diese

Oeffnungen sind künstlich erbohrt. Die Oeffnungen *a* und *b* bestanden schon vor 1571, d. i. vor Dr. Summer's Zeit. Wann und warum sie gebohrt wurden, weiss man nicht; *b* war zu Dr. Summer's Zeit der Springer und blieb es bis 1749. Dr. Summer spricht nur von 2 Oeffnungen, wann und warum die Oeffnung *c* gebohrt wurde, ist unbekannt. Die Oeffnung *d*



wurde 1713 gebohrt, und zwar darum, weil man wegen eines in diesem Jahre erfolgten Sprudelausbruches im Flussbette eine vermehrte Ableitung für nöthig erachtete. Da im Jahre 1749 der Sprudel in der Oeffnung *b* schwach wurde, so bohrte man in diesem Jahre die Oeffnung *e* und da aus ihr das Wasser kräftig sprang, so richtete man sie zum Springer ein, welches sie bis 1825 blieb. Die Oeffnungen *f* und *g* bohrte

man 1788, weil um diese Zeit *a* und *c* gar kein Wasser mehr gaben, dies war auch der Fall mit *d* im J. 1805. Die Oeffnung *h* endlich wurde 1814 gebohrt, weil *f* kein Wasser mehr gab. In Folge des Sprudelausbruches vom J. 1824 in der Nähe des Hauses zum Tempel verlor sich die Sprungkraft im Springer *e*; man bohrte versuchsweise die Oeffnung *g* tiefer, worauf plötzlich das Wasser mit grosser Gewalt hervorbrach, in *e* aber zurücksank. Man richtete daher diese Oeffnung (*g*) zum Springer ein, was sie seitdem auch geblieben. Die Oeffnung *i* wurde im Herbste 1853 gebohrt wegen der im Flussbette zahlreichen Sprudelausbrüche. In den städtischen Schriften werden die Oeffnungen *h* mit Nr. I, *g* mit Nr. II, *f* mit Nr. III, *b* mit Nr. IV und *e* mit Nr. V bezeichnet.

Das Wasser des Sprudels II wird mittelst eines 7 W. F. langen und 5 Zoll im Durchmesser haltenden hölzernen Rohres, dem sogenannten Ständer, in die Höhe geleitet. Die Länge des in die Sprudelschale künstlich gebohrten Kanales, vom Ansatz des Ständers bis zum Grunde, d. i. die sog. Bohrtiefe beträgt 10 Fuss 4 Zoll. In den Ständer kommt das Wasser aus seitwärts vorhandenen stollenartigen natürlichen Oeffnungen. Wo diese weiter in die Tiefe gehen, ist unbekannt. Die Oeffnungen III bis V haben fast dieselbe Bohrtiefe, I aber 12 Fuss.

Zu den Sprudelöffnungen gehören auch die im Flussbette befindlichen sogen. Zapfenlöcher; das obere befindet sich fast in der Mitte des Flussbettes unterhalb des Sprudelsteges. Es ist unbekannt, wann und warum es gebohrt wurde, es hat eine Bohrtiefe von 15 Fuss 3 Zoll. Diese Oeffnung war bis 1824 in genauester Verbindung mit dem Springer, so dass, wenn man ihren Zapfen zog, sein Wasser fast ganz dadurch abgeleitet werden konnte. Dies ist jetzt nicht mehr der Fall. — Das untere Zapfenloch ist in der Nähe des Hauses zu 3 Uhlanen, und wurde 1809 und noch

mals 1825 gebohrt in Folge eines Sprudelausbruches in dieser Gegend; es hat eine Bohrtiefe von 7 Fuss 5 Zoll und wird stets verschlossen gehalten. Zu den Sprudelöffnungen gehört auch

2. die Hygieensquelle, welche durch den 1809 am 2. September erfolgten heftigen Sprudelausbruch entstand. Dieser Ausbruch hatte Einfluss auf sämtliche damals vorhandene Quellen: der Springer und das obere Zapfenloch gaben kein Wasser bis zum Frühjahr von 1811, der Schlossbrunn lief nach etwa 2 Stunden schwächer, wurde allmählig kühler, blieb in der Nacht vom 3. auf 4. September ganz aus, und kam erst 1823 wieder zum Vorschein. Die übrigen Quellen wurden alle merklich schwächer und kühler; der Theresienbrunn hatte das Eigenthümliche, dass er durch genau 2 Minuten schwach floss, dann sichtbar stärker, so dass die Röhre durch $1\frac{1}{2}$ Minute das Wasser kaum fördern konnte; und dies wiederholte sich durch 40 Stunden in solcher Abwechslung pünktlich: nach dieser Zeit floss es gar nicht mehr, so dass er später tiefer gefasst werden musste. Auch verschwanden die damals noch vorhandenen Quellen im Waggewölbe des Rathhauses und im Hause zum goldenen Apfel. (Stöhrs K. Karlsbad 2. Aufl. p. 210). Um Wasser zum Trinken zu haben, umfasste man eine links von der jetzigen Quelle an der Ufermauer liegende Oeffnung mit einem Bretterkasten, in welchem, wie Stöhr sagt, „das Wasser schauerlich schön sausete, schäumte und wallte“ und davon trank man in den Jahren 1810 und 1811. Im October 1811 bohrte man die Oeffnung der Hygieensquelle, setzte am 23. Januar 1812 einen grossen Quaderstein darauf, worin der Ständer haftet. Bis 1817 bot diese Quelle ein prachtvolles Schauspiel dar, indem sie 4 bis 6 Klafter hoch sprang. Man bohrte sie im gepannten Jahre tiefer, wodurch sie diese Sprungkraft verlor. Sie hat eine Bohrtiefe von 14 F. 3 Z. Im Jahre 1826 wurde sie mit der gegenwärtigen

Säulenhalle überbaut, mit einem weiteren Ständer versehen, um ihre Sprungkraft zu mässigen und die ihr entsteigenden Dämpfe nach den über der Säulenhalle angebrachten Dampfbäderkästen zu leiten.

Um den im Flussbette immer häufiger entstehenden Sprudelausbrüchen vorzubeugen, bohrte man in der Mitte der genannten Säulenhalle 1856 wieder eine Sprudelöffnung, die sogenannte neue Hygieensquelle; sie bleibt aber verdeckt.

3. Hier müssen wir auch einer Quelle erwähnen, welche etwa in der Gegend des Einganges zu den Sprudelbädern am 10. August 1774 zum Vorschein kam; sie war so heiss wie der Sprudel und die Wassermenge betrug etwa dessen fünften Theil; sie war 7 Jahre lang im Gebrauche und zwar häufiger als der Sprudel, man nannte sie den kleineren Sprudel. Die Quelle hat sich allmählig ganz wieder verloren (Becher 2. Aufl. p. 190).

4. Der Mühlbrunn ist eine der ältesten Quellen, indem ihrer schon Dr. Summer 1571 erwähnt. Nachdrücklich aber empfahl ihn zum innerlichen Gebrauch zuerst Dr. Hofmann 1705, gefasst wurde er 1711. Er gab früher bedeutend mehr Wasser als gegenwärtig; die Quelle wurde mehreremal neu gefasst, zuletzt 1864.

5. Der Neubrunn war schon zu Dr. Summer's Zeit vorhanden, aber meist vom Flusswasser bedeckt. Diese Quelle wurde 1748 auf Betrieb des Dr. Springsfeld gefasst und in die Höhe geleitet; sie war lange Zeit die zum Trinken gebrauchte Lieblingsquelle, bis ihr vor etwa 40 Jahren der Mühlbrunn diesen Rang streitig machte.

6. Der Theresienbrunn, so benannt zu Ehren der Gemahlin des Kaiser Franz, hiess früher bis 1798 der „Gartenbrunn;“ die Quelle bestand von jeher, wurde 1762 gefasst und 1798 mit einem Tempel überbaut.

7. Der Bernardsbrunn, so benannt von der,

in dessen Nähe, auf einem Fels befindlichen St. Bernardsstatue, brach 1784 hervor, ohne dass die Menge des Wassers in den anderen Quellen vermindert wurde. Man benützte sie bald nach ihrer Entstehung zur Salzherleitung.

8. Der Schlossbrunn mag wohl schon lange vor der Zeit vorhanden gewesen sein, ehe er grössere Beachtung erlangte. Dies geschah durch Dr. Becher; er wurde erst 1797 kunstgemäss gefasst und bekam eine halbrunde Bedachung; er versiegte 1809, kam aber am 3. September 1823 wieder zum Vorschein und bekam 1846 seine jetzige Bedachung und Colonnade, musste 1852, weil er sehr schwach lief, tiefer gefasst werden, gibt seitdem bedeutend mehr Wasser und ist deswegen um 3 Grade wärmer geworden, so dass er jetzt eine gleiche Temperatur mit dem Mühlbrunn hat.

9. Der Marktbrunn kam erst 1838 zum Vorschein, wurde gleich kunstgemäss gefasst und überbaut.

10. Die Felsenquelle unterhalb des Bernardfelsens wurde 1844 bemerkt und kunstgemäss gefasst.

11. Die Quellen hinter dem Fremdenspital sind seit Dr. Summer's Zeit bekannt; man unterscheidet eine obere wärmere und untere kühlere; sie sind nicht gefasst. Da sie nach 1809 sehr schwach lief, grub man ihr über eine Klafter tief nach und überwölbte diese Höhlung.

12. Die Quelle zur russischen Krone ist schon seit langer Zeit vorhanden, sie ist nicht gefasst, ihr Wasser sammelt sich blos in einem Felsbecken; man hat sie im J. 1851 zugänglich gemacht.

13. Die Kaiserquelle im Militärspitale wurde bei der Grundgrabung dieses Gebäudes im J. 1851 aufgefunden und mit grossen Kosten gefasst, sie lief, wie ich selbst sah, fast armdick, während sie jetzt sehr wenig Wasser gibt und bisweilen ganz ausbleibt. — Eine zweite Quelle im Militärspitale hat den Namen Hochbergerquelle.

14. Die Quelle auf dem Platze vor dem Fremden-spitale und Curhause; man fand sie bei dem Grund-graben des Letzteren; sie wurde 1866 kunstgemäss gefasst und ist überdeckt; ihr reichliches Wasser wird zu den Gemein- und Moorbädern im Curhause benützt.

15. Die Quelle im Hause zum rothen Stern in der Kreuzgasse ist seit langer Zeit bekannt, sehr ergiebig und wird zu Privatbädern im genannten Hause verwendet.

16. Die Kaiser-Karl-Quelle wurde erst im Frühjahre 1871 kunstgemäss gefasst und zum öffent-lichen Gebrauche vorgerichtet. Sie ist eine der ältesten Quellen, und der Sage nach soll Kaiser Karl IV. in ihr gebadet haben; auch befand sich früher in dieser Gegend ein Gemeinbad, zu welchem sie benutzt wurde. Ihre Analyse ist nach Apotheker Göttl folgende: in 16 Unzen Wasser:

Schwefelsaures Kali	2,081
Schwefelsaures Natron	16,213
Chlor-Natrium	8,456
Kohlensaures Natron	8,456
Kohlensaurer Kalk	2,407
Kohlensaure Magnesia	0,324
Kohlensaures Eisenoxydul	0,020
Thonerde	0,013
Kieselerde	0,430
	38,400
Kohlensäure im Ganzen	15,308
Gebundene Kohlensäure	4,715
Freie Kohlensäure	11,545

bei 26 Barometerstand und 7° R. Temperatur.

17. Eine Quelle auf der Terrasse des Theresien-brunn, bisher namenlos, die beim Niederreißen der Colonnade im Winter 1870 auf 71 zu Tage trat, und wahrscheinlich dieselbe Quelle ist, die man 1826 bemerkte. (Siehe weiter unten pag. 90.)

18. Der Sprudelsäuerling; dieser Quelle wird schon 1669 von Balbinus mit folgenden Worten (in Uebersetzung) erwähnt: „Es ist zu verwundern, dass

in Karlsbad neben der Mündung des kochenden Wassers kaltes, säuerliches Wasser hervorkomme, als wollte dadurch die Natur gleichsam erinnern, dass diese heissen Quellen nicht ihre ursprüngliche Kälte vergessen mögen.“ Ein anderer Autor, Dr. Hillinger, sagt 1638 von ihr: „da ja ein Sauerbrunn nothwendig erachtet würde (nämlich beim hiesigen Curgebrauche) wollt ich diesfalls mehrers rathen zu unserem warmen Säuerling, der sich neben unserer heissen Brudelquelle erweist.“ Diese scheint später durch die Häuser zum rothen Krebs und zum halben Mond überbaut worden zu sein. Unter letzterem Hause befand sich ein Becken, in welchem sich ihr Wasser ansammelte, welches mittelst einer Pumpe gehoben und als Abkühlungswasser für die im genannten Hause befindlichen Sprudelsbäder benutzt wurde. Bei der 1859 erfolgten Demolirung hat man dem Ursprunge dieser Quelle nachgeforscht und sie bis unter die Kirchenmauer rechts vom Treppenaufgange verfolgt, wo sie in einer daselbst entdeckten Sprudelschalen-Höhle ein natürliches Becken hat. Man überwölbte ihren Abfluss mit Sprudelsteinen, welcher von der Kirchenmauer unter der Strasse bis zur hinteren Wand des Sprudeltreppenhauses führt. Diese Quelle liess man anfänglich unbenützt abfliessen. Erst auf wiederholte Aufforderung von meiner Seite hat man sie 1863 zum öffentlichen Gebrauch in der Nische des Treppenhauses herausgeleitet, sie analysiren lassen, und ihr nach meinem Vorschlage den Namen „Sprudelsäuerling“ gegeben.

Ausser den genannten warmen Quellen werden von älteren Autoren noch mehrere Quellen genannt, die theils noch vorhanden, theils versiegt sind. Eine Quelle befand sich hinter dem Hause zum goldenen Apfel, man benutzte sie in dem sogenannten Creusins-Bad vorzugsweise zum Hautfresser, „denn in dem aufbeissen“, sagt Dr. Summer, „hat solches Wasser die anderen alle übertroffen.“ Dr. Summer erwähnt

einer Quelle im jetzigen Hause zur Stadt Wiesbaden; eine andere rechts in der Nähe der Hygieensquelle. Dr. Tilling spricht (1756) von einer Quelle in der Gegend etwa der Mitte des Sprudelgebäudes, welche Quelle um 1662 von einem Namensbruder des Dr. Becher, wahrscheinlich des Dr. Kaspar Becher, unter dessen damaligem Hause „zu 2 Turteltauben“ sie sich befand; zum Baden benutzt wurde. Schon lange vor Dr. Dav. Becher war eine Quelle hinter der Mühlbrunn-colonnade, der sog. Felsenbrunn, der noch 1827 zu einem Tropfbade benutzt wurde. In der Gegend des Theresienbrunn war der Boden von mehreren Quellen ganz sumpfig. — Am merkwürdigsten aber ist, was Dr. Becher pag. 192 über die Gegend auf dem Markte um die Apotheke herum schreibt. Dort befand sich ein mit Holz ausgesetztes tiefes Behältniss, von welchem Niemand den Ursprung und Zweck wusste, bis es unvermuthet im Mai 1769 sich mit warmem Wasser füllte; da das Wasser auch aus mehreren Stellen des Pflasters hervorbrach, so hob man dieses auf, und da fand man ein förmliches Netz von Rinnen, zum Zu- und Abflusse um jenes Behältniss, welches, ich konnte nicht ermitteln um welche Zeit, entfernt und überdeckt wurde. — Schliesslich erwähnen wir auch noch jener Stellen, wo man beim Bauen auf warmes Wasser stiess. Beim Baue der Mühlbrunnhalle (1826) bemerkte man im Fels oberhalb des Neubrunn eine Spalte, aus der so viel warmes Wasser drang, dass dadurch die Wassermenge im Neu- und Bernardsbrunn bedeutend abnahm. Um daher diese Quellen nicht zu gefährden, musste man den Fels unberührt lassen, die Quelle verstopfen, und die beabsichtigte gerade Wand am Neubrunn vorrücken. — Als Beweis, wie weit das Bereich des warmen Wassers gehe, bemerken wir, dass dieses nicht nur unter den Häusern der ganzen Sprudel- und Kreuzgasse zu beiden Seiten, sondern auch unter dem Hause zum Rosenberg unter dem Postpferdestall,

ja sogar unter dem Theatergebäude beim Grundgraben gefunden wurde. — Im Mai 1827 kam an der Karlsstatue am Marktplatze warmes Wasser zum Vorschein.

Des Sauerlings hinter der Dorotheenau erwähnt auch schon Dr. Summer; er wurde von Klaproth, Berzelius und Lampadius chemisch untersucht und letzterer gab 1821 sogar eine Broschüre hierüber heraus. Er wurde mehrmals überbaut, zuletzt 1838, wo er auch kunstgemäss gefasst und mit einer kleinen Badeanstalt versehen wurde.

Dr. Tilling erwähnt (1756) eines im Hause Nr. 232 am Jacobsberge befindlichen Sauerlings, den er mit Nutzen statt des Selterwassers hat trinken lassen.

Der Sauerling unterhalb der Cambridge-Säule erhielt 1835 seine jetzige Fassung.

Die Eisenquelle beim Wiesenthal wurde 1853 gefasst, überdacht, analysirt, mit einer Badeanstalt und Promenaden versehen.

e) Geschichte des Sprudelsalzes.

Dr. G. Berger machte im J. 1708 zuerst darauf aufmerksam, dass man aus dem Sprudelwasser ein Salz erzeugen könne. Doch erst im J. 1733 liess Dr. N. Borries 1000 Pfd. Sprudelwasser künstlich durch Feuerung bis zur Erscheinung eines Häutchens abdampfen, dann filtriren und in der Kälte wiederholt zur Krystallisation ansetzen. Diese Bereitungsart lehrte er einem hiesigen Bürger, B. Richter, welcher sodann ein k. Privilegium erhielt, das Salz bereiten und verkaufen zu dürfen. Schon im J. 1734 schrieb dann Dr. Fr. Hoffmann eine Abhandlung: „Von der vortrefflichen Kraft und Wirkung des Karlsbader Salzes.“ — Aber das blöde Vorurtheil, als würde durch die Salzbereitung der Besuch von Karlsbad beeinträchtigt, geberdete sich bald so ungestüm, dass es zur öffentlichen Klage kam, worauf Dr. Smith im Auftrage der

Prager medicinischen Facultät im J. 1738 eine Dissertation schrieb, welche mit folgendem Ausspruche schliesst: „dass die Aerzte, die das Karlsbader Salz nicht für ächtes Brunnensalz erkennen (damals glaubten nämlich Viele, es sei ein künstlich erzeugtes), als auch diejenigen, die glauben, dass das Karlsbader Salz mit Wasser aufgelöset, eben die Dienste thäte, als der Gebrauch des Wassers selbst, beide unvernünftig handeln.“ Demungeachtet musste der, dem B. Richter in der Salzerzeugung folgende hiesige Apotheker sich mit einem Eide verpflichten, das Salz nur lothweise den Curgästen zu verkaufen. — Im J. 1764 lehrte Dr. D. Becher, wie das Sprudelsalz im Grossen ohne Aufwand von Holz erzeugt werden könne, indem er nämlich die grosse Wärme des Sprudelwassers selbst zu dessen Verdampfung benutzte; die Hälfte des Ertrages des so gewonnenen Sprudelsalzes wurde durch ein Hofdecret vom 25. Januar 1765 der Bürgerschaft von Karlsbad zuerkannt. Doch trotzdem reizte Dr. Becher dadurch das schlummernde Vorurtheil aufs neue zu petulanter Aeusserung, so dass er sich bewogen fand, am 17. Juni 1767 alle Salzkessel wegnehmen zu lassen. Indess wurde durch einen, höchsten Ortes erlassenen Beschluss vom 29. März 1769 die öffentliche Salzbereitung nach seiner Methode angeordnet, und von da an verstummte dann allmählig dieses Vorurtheil. Und so wurde denn das Sprudelsalz bisher erzeugt. Erst im J. 1868, da die auf diesem Wege gewonnene Salzmenge dem Bedarfe nicht mehr genügte, trotzdem die Salzkessel stets vermehrt wurden, fasste man den Entschluss, weil beim Sprudel die Zahl der Salzkessel wegen Platzmangel nicht weiter vermehrt werden können, die Abdampfung des Sprudelwassers durch Kohlenfeuerung zu bewirken; zu welchem Ende neben dem Schlachthause an der Mündung der Tepel in die Eger ein Siedhaus errichtet wurde. — Merkwürdig ist es, wie sehr der Bedarf nach Sprudelsalz seit der Ein-

führung der Mineralwasserversendung zugenommen hat, denn während man vorher kaum 400 Pfund jährlich absetzte, stieg dessen Bedarf nachher so bedeutend, dass 1852 schon an 3000, und 1869 über 11,000 Pfund Sprudelsalz verkauft wurden.

Die durch Dr. D. Becher eingeführte Salzbereitungsart geschieht nach seiner eigenen Beschreibung in folgender Weise:

„In Erwägung der Wärme des Sprudels, der sich nach F. auf 165° erstreckt, schloss ich, dass dieser Grad genug sein könnte, eine grosse Menge Wassers abzdampfen, wenn er nur beständig in einer solchen Wärme erhalten werden könnte. Da nun vier starke Quellen des Sprudels ohne einigen Nutzen in den Teplfluss laufen, so liess ich ein grosses Behältniss von Brettern verfertigen, und mit einem Deckel, in welchem runde, grosse Löcher ausgeschnitten sind, versehen. Die Quelle füllet dieses Behältniss mit ihrem heissen Wasser, von welchem der Ueberfluss durch angebrachte Abfälle im Verhältniss des Anwuchses abläuft. Hierdurch bleibt das Wasser beständig in dem grössten Grade der natürlichen Wärme und man hat auf diese Art ein Wasserbad zu Stande gebracht, das ohne Holzfeuer das ganze Jahr hindurch Tag und Nacht den 165° F. der Wärme hat. In solchem werden durch die beschriebenen runden Ausschnitte des Deckels kupferne, inwendig verzinnte Kessel eingesetzt, die täglich mit Sprudelwasser angefüllt werden. Nach einer Zeit von 24 Stunden ist dieses Wasser bis auf den 6ten Theil verdampft, welches als eine schwache Salzlauge mit Zurücklassung der niedergefallenen Erde aus allen Kesseln nun in einigen zusammengetragen wird, welche in diesem Wasserbade zum ferneren Abdampfen stehen bleiben. Nach 3 oder 4 Tagen wird die zusammengegossene Lauge so schwer vom Salze, dass sie nur in weite Gefässe übergossen und an einen kühlen Ort darf gestellt werden, um in 24 Stunden eine Menge der schönsten grossen Krystalle anschliessen zu machen. Die nach dieser Krystallisation zurückgebliebene Lauge muss abermals im Sprudel bis zur Haut abdampfen, und auf diese Art zur Krystallisation ausgesetzt werden, wodurch man wieder Krystalle, die aber mehr alkalisch, als die ersten sind, erhält. Endlich wenn in der letzten Mutterlauge keine Krystalle mehr anschliessen, wird dieselbe weggegossen*). Wenn nun eine

*) Aus dieser Mutterlauge, die man eben früher weggegossen, wird nun die oben erwähnte Sprudelseife bereitet.

ergiebigste Menge von solchem krystallisirten Salz beisammen ist, so wird alles noch anklebende, und zu einem wahren Mittelsalze nicht gehörige Alkali vollkommen abgesondert. Dies geschieht durch eine dreimalige Zerlassung des Salzes in reinem Brunnenwasser, und wieder erfolgende dreimalige Krystallisirung, und sorgfältige Trocknung auf vielfachem Fliesspapier.“

f) Medicinische Literatur.

Ungerechnet die sehr zahlreichen Artikel über Karlsbad in Zeitschriften, Encyklopädien, Reisebüchern und in den über Mineralwasser im Allgemeinen handelnden Werken, zählen wir an 50 selbstständige Werke oder sogenannte Monographien über diesen Curort. Die Namen der Autoren, welche grössere Abhandlungen über Karlsbad geschrieben, sind:

Payer, tractatus etc. 1522 und eine 2te durch Reudenius besorgte Ausgabe 1614.

Summer, de inventione etc. 1571, eine von dessen Bruder besorgte deutsche Uebers. 1572.

Pansa, Kurze Beschr. 1609.

Reudenius, mehrere Abhandl. 1611, 1614, 1618.

Menckius, tract. de bal. Caroli IV. 1614.

Schacher, vom Karlsbad etc. 1616.

Strobelberger, mehrere Werke 1622, 1623, 1630.

Kurze Instruktion etc., wurde 5mal aufgelegt.

Hillinger, Kurze Beschr. etc. 1638.

Lange, Genio thermarum etc. 1653.

Schmutzer, tractatus etc. 1662.

Keiling, merkwürdiges Bedenken etc. 1665.

Strauss, thermae Carolinae 1695 und Uebers. 1695.

Plumtre, de thermis Carol. etc. 1695, Uebers. 1714.

Schroeri, observationes etc. 1704.

Hoffmann, mehrere Schriften: dissertatio 1705. Gründl. Anweisung etc. 1717. Dissert. de Sale Carol., lateinisch und deutsch. 1734.

Berger, prodromus etc. 1708, und commentatio de thermis Carol. 1709. Uebers. davon auch 1709.

Schachern, 3 Abhdl. de themar. Carol. usu in arthritide 1709, in renum et vesicae calculo 1711, in praecipuis ventriculi intestinor. morbis 1716.

- Abel, Kurze Beschr. etc. 1710.
 Blumberg, Einfältiger, getreuer Rath etc. 1711.
 Ihl, Praerogativae etc. 1718.
 Adolphi, de fonte molari etc. 1733.
 Geyer, gute Gedanken vom K. etc. 1735 mit einem Briefe von Bergmann vom J. 1705.
 Anonym, Neu verbessertes Karlsbad etc. 1736.
 Schuster, hydrologia etc. 1746.
 Springsfeld, Abhandlung vom K. 1749, und kleinere Abhandl. 1750, 1751, 1756.
 Tilling, Nachricht von K. von den Jahren 1746, 1748, 1751, 1756.
 Tralles, Abhandlung etc. und Ode über K. 1756.
 Becher, David, eine Abhandlung vom K. in 3 Theilen 1772 (die erste chemisch-physikal. Abth. erschien aber schon 1766); eine 2 Aufl. 1789; eine franz. Uebers. von Gruber 1795 u. 1797; eine andere kleine Abh. 1777.
 Bruckmann, Bemerkungen etc. 1785.
 Hoser, Beschr. von K. 1797.
 Harrer, K. und die umliegende Gegend 1801.
 Stöhr, Denkwürdigkeiten von K. etc., erschien in 5 Aufl. 1810, 1812, 1817, 1822, 1830.
 Hufeland, Uebersicht der Heilquellen etc. 1815.
 Kreysig, Ueber den Gebrauch von K. etc. 1825.
 Pöschmann, Monographie über den Schlossbr. 1826.
 Ryba, K. und seine Heilquellen 1828 und 2. Aufl. 1836, eine kleine Abh. über K. gegen Augenkrankheiten 1841.
 de Carro, Beschr. v. K. in französischer Sprache 1829, und in englischer 1835, Almanach de C. von 1831 bis 1856.
 Bermann, Dissert. über K. 1831.
 Hlawaček, Monographie über K. 1835, davon 10te Aufl. 1872. Geschichte von K. 1839. Ueber die Versendung des Mineralwassers von K. 1844. Wegweiser 1870.
 Held, drei Blicke auf K. 1835, 1838, 1849.
 Wagner, Beobachtungen über K. etc. 1837.
 Fleckles, K. seine Gesundbr. etc. 1838, und mehrere kleinere Broschüren.
 Sorger, K. gegen Lebervergrößerung, 1849. Diätetik von K. 1850 in 4 Aufl. 1866.
 Mannl, Monographie über K. 1853, davon 6. Aufl. 1868, kleinere Abhandlungen in englischer, spanischer und italienischer Sprache.
 Porges, Abhandlg. über K. vom homöopathisch. Standpunkte 1853, in französisch. Sprache 1858, in englischer Sprache 1864; Gesundheitslexikon 1866.
 Hauck, Monographie über K. 1857.

Seegen, Abhdlg. über K., in dessen Heilquellenlehre. 2. Aufl. 1862, kleinere Abhandlgn. 1862, 1864; über den Diabetes 1870.

Kronser, Katechismus über K. 1864.

Fleckles jun., Monographie über K. 1865, und einige kleinere Abhandlgn., redigirt seit 1869 unter dem Titel „der Sprudel“, ein allgemeines deutsches Badejournal.

Doubeveyer, Vademecum. Paris 1869; eine Entgegnung dieser Schrift von Dr. Porges 1870.

Der Führer, vorzugsweise in topographischer Beziehung. 13. Aufl.

Zweiter, medicinischer Theil.

I. Namen und Lage der benutzten warmen Mineralquellen.

1. Der Sprudel oder Springer, 2. Die Hygieuensquelle, beide am rechten Ufer der Tepel unterhalb der Kirche; die folgenden Quellen befinden sich sämmtlich am linken Tepelufer, und zwar 3. der Marktbrunn, am Marktplatze; ihm folgen der Reihe nach stromabwärts 4. der Mühlbrunn am Ende der Mühlbadgasse, 5. der Neubrunn am Anfange des Quai, 6. der Theresienbrunn etwas oberhalb davon auf der Terrasse, 7. der Bernardsbrunn am Quai, 8. die Felsenquelle unterhalb des Bernardsfelsens am Quai, 9. der Curhausbrunn auf dem Platze vor dem Curhause, ist verdeckt, 10. die Spitalquelle hinter dem Fremdenspital, 11. der Kaiserbrunn im Militärbadhause, liegt vom Sprudel am entferntesten, 12. der Schlossbrunn am Schlossberge, die höchst gelegene Quelle, und ihr gegenüber ziemlich in derselben Höhe 13. die Quelle zur russischen Krone, die aber nicht kunstgemäss gefasst ist.

II. Physikalisch-chemische Eigenschaften.

a) Uebersicht der Wärmegrade und Wassermenge vom October 1867.

Name der Quelle	W ä r m e nach R.	Wassermenge in 1 Minute
Springer	59 Gr.	14 Eimer 36 Sdl.
Hygieensquelle . .	58,6 "	4 " 12 "
Neben-Hygiea . . .	58,6 "	1 " 109 "
Oberes Zapfenloch .	58,4 "	13 " — "
Bernardsbrunn . . .	54,4 "	— " 50 ¹ / ₄ "
Curhausbrunn *) . .	53 "	— " 64 "
Neubrunn	48 "	— " 25 ² / ₃ "
Felsenquelle . . .	48 "	— " 11 ¹ / ₄ "
Mühlbrunn	43,9 "	— " 21 ¹ / ₄ "
Schlossbrunn *) . .	43,8 "	— " 40 "
Theresienbrunn . .	42,2 "	— " 8 "
Marktbrunn	39,9 "	— " 20 ¹ / ₂ "
Kaiserbrunn	39 "	— " 29 "
Kaiser-Carl-Quelle .	37 "	— " 7 ¹ / ₈ "
Hochbergerquelle . .	33 "	— " 7 ¹ / ₈ "
Spitalquelle	32,5 "	— " 27 ¹ / ₂ "
Russische Kronquelle .	28 "	— " — "
Sprudelsäuerling . .	19,4 "	— " 10 "
		34 Eimer 158 ² / ₃ Sdl.

b) Uebersicht der festen Bestandtheile und des Gehaltes an Kohlensäure in 16 Unzen nach der Analyse des Prof. Ragsky vom Jahre 1862.

Bestandtheile	im Sprudel	im Mühlbrunn	im Schlossbrunn
Schwefelsaures Kali . .	1.2564	1.7172	1.4645
Schwefelsaures Natron . .	18.2160	17.9610	17.2455
Chlornatrium	7.9156	7.8690	7.5282
Kohlensaures Natron . .	10.4593	10.8679	9.5629
Kohlensaurer Kalk . .	2.2870	2.0236	3.0658

*) Bei der Messung vom 2. Mai 1870 hatte der Curhausbr. 48° und gab 51 Sdl.; der Schlossbrunn 46,5° und gab 52 Sdl.. Die übrigen Quellen hatten so ziemlich dieselben Verhältnisse.

Bestandtheile	im Sprudel	im Mühlbrunn	im Schlossbrunn
Kohlensaure Magnesia .	0.9523	0.2641	0.3870
Kohlensaurer Strontian .	0.0061	0.0069	0.0046
Kohlensaures Eisenoxydul .	0.0215	0.0230	0.0176
Kohlens. Manganoxydul .	0.0046	0.0053	0.0053
Phosphorsaure Thonerde .	0.0030	0.0025	0.0023
Phosphorsaurer Kalk . .	0.0015	0.0016	0.0030
Fluorkalium	0.0276	0.0268	0.0291
Kieselerde	0.5590	0.6190	0.7365
Summe d. fest. Bestandth.	41.7090	41.3870	40.1523
Kohlensäure in Gran . .	5.8670	7.3260	10.2940
Kohlensäure in Kubikzoll	11.8820	14.8370	20.6200

Ueberdies fand Prof. Ragsky Spuren von Jodnatrium, Bromnatrium, Lithion, Borsäure, Rubidium und Cäsium.

c) Die Eigenschaft des „Incrustirens“ erklärt sich auf folgende Weise: Die erdigen Bestandtheile eines Mineralwassers werden darin nur mittelst des kohlensauren Gases im aufgelösten Zustande erhalten, und zwar ist dazu ein doppelt so grosser Raumtheil dieses Gases nöthig, als der feste Körper, mit welchem das Gas sich verbindet, einnimmt, d. h. sie müssen als doppelt-kohlensaure Salze im Wasser vorhanden sein. Nun ist aber das Sprudelwasser so heiss, dass es, sobald es an die äussere Luft kömmt, so viel von seinem Gehalte an Kohlensäure verliert, dass ein Theil seiner erdigen Bestandtheile nur zu anderthalbkohlensauren wird. Als solche können diese nicht mehr im aufgelösten Zustande darin verweilen, und dies ist der Grund, warum das Sprudelwasser in einem Gefässe, z. B. in der Badewanne, schon nach kurzer Zeit sich trübt, auf der Oberfläche des Wassers eine zarte weissliche, etwas schillernde Haut absetzt, die man den Badeschwamm nennt, und auf dem Boden des Gefässes einen etwas blassgelben Absatz bildet; und hierin ist denn auch das Incrustiren, Versintern oder Versteinern begründet, d. i. jene

Eigenschaft des Sprudelwassers, feste und festweiche Körper, über welche es durch längere Zeit fliesst, mit einer vom Hellgelben bis in's Dunkelbraune verschieden abgestuften Steinrinde zu überziehen. Namentlich sind es die Kalkerde, Kieselerde und das Eisen, die das Sprudelwasser auf diese Weise absetzt. — Da nun das Wasser der kühleren Quellen nur einen so niedrigen Wärmegrad besitzt, dass in ihm nicht nur alle Bestandtheile als doppelt kohlensaure vorhanden sind, sondern dass es auch noch eine überschüssige oder sogenannte freie Menge von Kohlensäure beizubehalten vermag, — so ist es erklärlich, warum deren Wasser sich beim Erkalten in der Ruhe nicht zersetzt, warum es die Eigenschaft des Versteinerns nicht besitzt und ferner, dass es eben aus diesem Grunde ganz besonders zur Versendung geeignet ist.

Hier ist auch das stossweise Hervorströmen unserer Quellen (am auffallendsten beim Sprudel) zu erwähnen. Diese Erscheinung findet nämlich darin ihre Erklärung, dass sich in den hohlen Räumen der Sprudelschale das kohlensaure Gas von Zeit zu Zeit ansammelt, sodann einen Gegendruck ausübt, wodurch diese dann mit einer grösseren oder geringeren Heftigkeit aus den Quellschalen herausgestossen wird. Solcher Stösse zählt man in einer Minute etwa 30 bis 40. —

d) Das specifische Gewicht. Nach den schon von Dr. Becher angestellten Versuchen ist das Sprudelwasser, kalt oder warm abgewogen, stets schwerer als das Regen- oder Flusswasser. Prof. Ragsky bestimmt 1862 das specifische Gewicht bei 16° R vom Sprudel: 1.0053, Mühlbrunn 1.0049, Schlossbrunn 1.0044.

e) Der Geschmack und Geruch. Das Wasser aller warmen Quellen von Karlsbad hat einen nur wenig salzigen und etwas laugenhaften Geschmack, der nur sehr verwöhnten Kranken anfangs unangenehm, nach kurzer Zeit aber fast angenehm und von vielen

Curgästen mit dem Geschmacke einer schwachen Hühnersuppe verglichen wird. Frisch geschöpft hat das Wasser fast gar keinen Geruch, nur in der Nähe des Sprudels bemerkt man einen Geruch, der jenem des Dunstes, der einem frisch geschlachteten Thiere entsteigt, zu vergleichen ist. Wo aber das Mineralwasser nicht gehörigen Abfluss hat, bemerkt man bisweilen einen Schwefellebergeruch, der von den zersetzten schwefelsauren Salzen herrührt.

f) Das Verhalten gegen Elektricität. Die im October 1852 durch Prof. Ehrmann und Apoth. Göttl wiederholt angestellten Versuche mittelst des Elektrometers und der Magnetnadel führten zu dem Resultat: dass von den Karlsbader warmen Quellen in der That elektrisch-magnetische Strömungen ausgehen, und zwar elektro-negativer Art.

g) Die grüne Materie. Diese heller und dunkler bis schwarzgrün gefärbte klebrige, mehr oder weniger dichte Materie, die man in der Nähe unserer warmen Quellen, namentlich um den Sprudelkorb, unterhalb des Zapfenloches in der Tepl u. s. w. findet, besteht aus Confervenpflanzen (nach Agardh aus verschiedenen Arten der *Oscillatoria*, *Draparnaldia*, *Mikrasterias*, *Frustulia* etc.), und schliesst unzählige mikroskopische Thierchen in sich, welche Corda in den Jahrgängen 1835, 1836 und 1838 des *Almanach de Carlsbad* ausführlich beschrieben, abgebildet und classificirt hat. Ganz irrig ist die hie und da ausgesprochene Meinung, als beherberge das heisse Sprudelwasser selbst solche Thierchen.

h) In Betreff der festen mineralischen Bestandtheile ergeben sich folgende interessante Bemerkungen:

(1 Pfd. = 16 Unz. 1 Unz. = 8 Dr. 1 Dr. = 60 Gr.)

1 Pfd. Mineralwasser hat feste Bestandtheile (ohne Bruchtheile) 42 Gr.

1 Eim. = 1 Ctr. hat mithin 8 Unz. 6 Dr.

Nimmt man die in 1 Minute aus sämmtlichen Quellen

fließende Wassermasse zu 40 Eimer an, so folgt, dass an festen Bestandtheilen zu Tage gefördert wird:

in 1 Min. (durch	40 Ei.)	— —	21 $\frac{1}{2}$	14 Unz.
in 1 Stun. (—	2400 —)	13 Ctr.	12 $\frac{1}{2}$	8 Unz.
in 1 Tag (—	57600 —)	315 Ctr.	— — —	—
in 1 Jahr (—	21,024000 —)	114975 Ctr.	— — —	—

Diese 114975 Ctr. feste Bestandtheile enthalten:

		Ctr.	Pfd.
schwefels. Kali	(zu $1\frac{1}{2}$ Gr. in 1 $\frac{1}{2}$ ber.)	4106	25
schwefels. Natron	(„ 18 — — — —)	49275	—
kohlens. Natron	(„ 10 — — — —)	27375	—
Chlornatrium	(„ 8 — — — —)	21900	—
kohlens. Kalk	(„ $2\frac{1}{2}$ — — — —)	6843	75
Kieselerde	(„ $\frac{3}{4}$ — — — —)	2051	—
kohlens. Magnesia	(„ $\frac{1}{2}$ — — — —)	1368	75
Eisenoxydul	(„ $\frac{1}{40}$ — — — —)	68	43
die übrigen mineralischen Bestandtheile			
betragen		1986	82

Ferner, berechnet man die Wassermenge, die ein Curgast täglich trinkt, zu 8 Becher und den Becher = 6 Unzen, so beträgt die Menge der in 1 Tage consumirten festen Bestandtheile (d. i. in 3 Pfund Mineralwasser) 2 Drachmen 6 Gran, mithin die in 30 Tagen (d. i. die gewöhnliche Curzeit) 7 Unzen 7 Drachmen. Darin vertheilen sich die einzelnen Bestandtheile (wie oben angegeben berechnet) in folgender Weise:

	in	Tage	Gr.	in	Tag.	Unz.	Dr.	Gr.
schwefels. Kali	in	1	$4\frac{1}{2}$	in	30	—	2	15
schwefels. Natron	„	1	54	„	30	3	3	—
kohlens. Natron	„	1	30	„	30	1	7	—
Chlornatrium	„	1	24	„	30	1	4	—
kohlens. Kalk	„	1	$7\frac{1}{2}$	„	30	—	3	45
Kieselerde	„	1	$2\frac{1}{4}$	„	30	—	1	$7\frac{1}{2}$
kohlens. Magnesia	„	1	$1\frac{1}{2}$	„	30	—	—	45
Eisenoxydul	„	1	$\frac{3}{40}$	„	30	—	—	$2\frac{1}{2}$

Der Rest von 1 Drachme, 6 Gran vertheilt sich mit-
hin auf die übrigen minimalen Bestandtheile, wovon
wieder der bei weitem grössere Theil auf kohlensauen
Strontian und Manganoxydul, phosphorsaure Thonerde
und Kalk, Fluorkalcium kommt, die übrigen noch
entdeckten Bestandtheile: Jodkalium, Bromnatrium,
Lithion, Borsäure, Rubidium, Cäsium, Arsen etc., aber
nur in fast homöopathischen Mengen vertheilt
sind. —

III. Die Heilkräfte unserer Quellen.

1. Die Wirkungen, welche während
des innerlichen Gebrauches beobachtet
werden. Dieses Mineralwasser wird nur selten in
den ersten Tagen der Cur mit Widerwillen und Ekel
getrunken, und wo es der Fall, verliert sich diese
Abneigung sehr bald, und gewöhnlich trinkt man es
nachher sogar gern.

Nachdem man einige Becher getrunken, verbreitet
sich ein behagliches Wärmegefühl vom Magen aus
über den ganzen Körper; selten bewirken schon 2,
3, 4 Becher, meist erst 6 bis 8 Becher, entweder
schon bald nach dem Trinken oder nach einer Stunde,
oder erst im Verlaufe des Tages einen oder mehrere
breiartige, brockige, schlapperige oder etwas wässerige
Stühle, meist nach Vorangehen eines schmerzlosen
Kollern, seltener eines leichten Kneipens im Unterleibe.
Diese Stühle, sowie die nach genossenem Mineralwasser
abgehenden Winde verbreiten einen schwefelleberartigen
oder den faulen Eiern ähnlichen Geruch. Doch nicht
immer stellen sich gleich in den ersten Tagen der
Cur vermehrte Stuhlentleerungen ein; ja es tritt sogar
bisweilen durch 1 bis 2 Tage Verstopfung oder doch
strenger Stuhlgang ein, selbst bei Personen, die dazu
gar nicht geneigt sind; oder der Stuhlgang bleibt
ganz wie gewöhnlich. Auch ereignet es sich, dass

bei Personen, die mit Durchfall nach Karlsbad kommen, dieser durch einige Becher, besonders der wärmeren Quellen, schnell gestillt wird.

Der veränderte Stuhlgang stellt sich entweder regelmässig während der ganzen Cur täglich 2 bis 3 Mal ein, oder es entstehen erst in der 2ten, 3ten Woche durch einige Tage oft sehr reichliche Darmentleerungen, worauf dann durch 1, 2 Tage Verstopfung oder regelmässiger Stuhlgang folgt. Die Darmentleerungen selbst werden meistens dunkler, bisweilen pechschwarz, sehen oft wie Theer aus, haben meistens eine fettigschillernde Oberfläche: früher oder später verliert sich aber diese dunkle Färbung wieder allmählig.

Die Urinabsonderung ist gewöhnlich während der ganzen Curzeit vermehrt und der Drang zum Uriniren sehr häufig. Der während des Trinkens oder bald hierauf gelassene Urin ist meist ganz wasserklar oder etwas strohgelb, fast geruchlos; oft jedoch bekommt der Urin im späteren Verlaufe der Cur einen auffallend unangenehmen Geruch. Eine fast gewöhnliche Erscheinung ist es, dass, wenn der Urin vor der Cur noch einen ziegelmehlartigen, feinsandigen Bodensatz zeigte, dieser schon in den ersten Tagen der Cur verschwindet. In der Mehrzahl der Fälle färbt der Urin, welcher bei Beginn der Cur das blaue Lackmuspapier röth färbte, d. i. saure Reaction zeigte, nach einem mehr- (2, 4, 6) wöchentlichen Gebrauch das rothe Reagenspapier blau, d. h. er reagirt alkalisch. Nach den von Dr. Seegen angestellten Untersuchungen wird die Ausfuhr von Harnsäure und Harnstoff wesentlich verringert, dagegen die an Alkalien gebundene Phosphorsäure vermehrt.

Die Hautausdünstung wird meistens etwas vermehrt, zeigt oft eine Menge kleiner Salzkristalle, zuweilen brechen starke dumpfig oder sonst übelriechende, klebrige Schweisse hervor.

Nicht selten entstehen Hautausschläge während der Cur. Sie sind verschieden gestaltet, z. B. frieselartig, erhabene, schwielige Flecke; blasenartig und dergl. Sie erscheinen blos stellenweise oder über den ganzen Körper verbreitet, gewöhnlich ohne Fieber, häufig entstehen hie und da auf der Haut kleine furunkelartige Geschwürchen. Ziemlich häufig schuppt sich die Oberhaut ab und stellt sich Hautjucken an verschiedenen Stellen ein. Die früher vorhandene krankhafte gelbliche oder gelbbraune oder graugelbe Farbe wird oft schon nach einigen Tagen auffallend heller; der Teint wird überhaupt frischer, gesunder.

Zu wiederholten Malen sah ich eine vermehrte Speichelabsonderung.

Zuweilen stellt sich auch eine vermehrte Schleimabsonderung aus den Luftwegen ein.

Oefter beobachtete ich eine vermehrte Thränenabsonderung, Röthung, ja selbst entzündliche Reizung der Bindehaut des Auges; das Gefühl von Sand in den Augen.

Bisweilen stellt sich ein Schleimausfluss aus der Harnröhre bei Kranken ein, die nie an Tripper gelitten; öfter aber geschieht es, dass sich frühere Tripperausflüsse wieder erneuern.

Nicht selten stellt sich bei Frauen eine vermehrte Schleimabsonderung aus der Scheide ein. —

Der Appetit wird meistens im Beginne der Cur erhöht, vermindert sich aber später häufig um etwas, besonders zum Mittagmahl, wobei jedoch der Geschmack normal bleibt und kein Widerwille gegen Speisen vorhanden ist; manchmal indess stellt sich bitterer oder pappiger Mundgeschmack mit Appetitmangel ein. Am grössten ist fast durchgehends der Appetit zum Frühstück. — Der Durst ist gewöhnlich etwas vermehrt.

Während der ganzen Cur ist meistens eine vermehrte Gasentwicklung im Darmcanal vorhanden,

die sich nach oben gewöhnlich durch geruch- und geschmackloses Aufstossen, nach unten durch übelriechende Winde als Schwefelwasserstoffgas entleert; daher bläht sich auch der Unterleib oft auf und es stellt sich häufig ein Drücken oder Vollheitsgefühl in der Magengegend oder selbst ein leichtes Leibgrimmen ein, das aber nur selten heftiger wird. Hier bemerken wir, dass viele der Beschwerden, worüber sich Curgäste während des Curgebrauches beklagen, nur secundäre, oder Reflexerscheinungen dieser vermehrten Gasentwicklung sind.

Die meisten Kranken werden magerer; etwas corpulentere Curgäste werden gewöhnlich um 7 bis 10 Pfund, und ein Kranker wurde sogar um 35 Pfund leichter. Schwächliche, magere Kranke aber, welche sich während der Cur gut nähren, nehmen an Körpergewicht nicht ab, ja manche nehmen sogar zu.

Ferner stellen sich von Zeit zu Zeit ziehende Schmerzen in den Extremitäten, in den meisten Gelenken, in vernarbten Wunden ein. Die Füße werden schwer, sie schwellen auch häufig etwas an. Fast allen Curbrauchenden werden die Fusssohlen und Zehen sehr empfindlich, besonders wenn sie mit Hühneraugen behaftet sind. Nicht selten entstehen während oder bald nach der Cur Podagraanfalle.

Bei weiblichen Kranken tritt während des Curgebrauches die Periode häufig etwas verspätet ein, seltener früher; der Blutabgang ist meist etwas vermindert.

Bei Männern wird zu Anfang der Cur der Geschlechtstrieb häufig erhöht; es stellen sich öfter Pollutionen ein. Dies mindert sich aber im späteren Verlaufe der Cur wieder.

Gewöhnlich fühlt man sich schon nach den ersten Tagen der Cur angegriffen, matt, hinfällig; doch verliert sich dies später wieder, ja die Muskelbewegung wird oft elastischer und leichter, man kann dann

grosse Promenaden machen, ohne sich sonderlich ermüdet zu fühlen.

Es stellt sich bei den meisten Kranken eine oft unüberwindliche Schläfrigkeit ein, und zwar entweder schon vor, häufiger aber nach dem Mittagsmahl, des Nachts hingegen oft Schlaflosigkeit, ängstliche Träume.

Der Kopf ist meist etwas eingenommen, man fühlt sich wie ein wenig berauscht, man ist unfähig, über etwas tief nachzudenken, man wird ein wenig stumpfsinnig, redefaul, vergesslich. Man hat das Gefühl, als ob der Kopf, besonders das Gesicht aufgeschwollen, oder ob es mit Spinnenweben überzogen wäre, häufig stellt sich Hitze und Röthe des Gesichtes ein; Trockenheit des Mundes; Verlegtsein der Ohren; Schwindligkeitsanmahnungen; Lesen und Schreiben benimmt sehr leicht den Kopf, man ist auch selten dazu aufgelegt. Doch ändert sich dies meist schon im Verlaufe der Cur und der Geist und das Gemüth werden wieder heiter, ja heiterer oft, als sie es zuvor waren.

Bei vielen Kranken stellt sich nach der zweiten oder dritten Woche ein Gefühl von allgemeinem Unwohlsein, Unbehagen ein, welches bisweilen sogar von fieberhaften Bewegungen, Appetitmangel und dergleichen begleitet ist, jedoch selten über 3 bis 4 Tage anhält.

Bei Personen mit leicht beweglichem Blutgefässsystem stellen sich Symptome von Blutwallerung (Orgasmus) ein; der Puls wird daher beschleunigter und ausgebreiteter, das Wärmegefühl erhöht, die Hautadern schwellen an. es röthet sich das Gesicht, oder es entstehen, jedoch nur bei unvorsichtigem oder unzweckmässigem Gebrauch, d. h. wenn man namentlich vom Sprudel zu viel oder wenn man ihn zu schnell und in zu kurzen Zwischenpausen trinkt, Symptome von Blutandrang, und zwar theils nach dem

Kopf, wie dumpfes, drückendes Kopfweh, Ohrenbrausen, Flimmern vor den Augen, Schwindelanfälle, Nasenbluten; — theils nach den Brustorganen, Beängstigung, Athmenbeklemmung, Herzklopfen, Brustdrücken; theils nach der Leber und Milz, wie drückende, stechende Schmerzen in der linken und rechten Weichengegend, beängstigendes Vollheitsgefühl und Pulsiren im Unterleibe, und unter solchen Umständen (aber auch nur dann) können selbst gefährliche Blutungen eintreten, besonders wo eine Neigung dazu vorhanden ist.

Das aus der Ader gelassene Blut, welches zu Anfang der Cur eine dunklere Färbung als gewöhnlich hatte, wird während oder nach der Cur heller, dünnflüssiger.

Nach vorangehenden Kreuzschmerzen, Brennen, Kitzeln am After stellen sich bisweilen während der Cur Blutungen aus den Blutgefässen des Mastdarmes ein, auch geschieht es, dass die vor der Cur vorhandenen übermässigen Hämorrhoidalblutungen sich mindern oder völlig aufhören.

Zu wiederholten Malen beobachtete ich bei Personen, die früher an Wechselfiebern litten, dass sich früher oder später während der Cur Wechselfieberanfälle einstellten, und zwar bisweilen mit darauf folgender grosser Erleichterung des allgemeinen Wohlbefindens.

Selbstverständlich zeigen sich die angeführten Symptome nicht bei allen Kranken; ja viele Kranke wissen im ganzen Verlaufe der Cur nichts Anderes zu berichten, als dass der Stuhlgang etwas weicher und der Drang zum Uriniren ein häufigerer sei. — Als vollkommen unwahr muss es bezeichnet werden, dass Karlsbad — wie man hie und da glaubt — den Calus von Knochenbrüchen wieder auflöse.

Nach genauer Erwägung der hier aufgezählten Arzneiwirkungen muss man zu der Ueberzeugung kommen, dass Karlsbad keineswegs ein so gefährliches

Heilmittel sei, als welches es hie und da verschrien ist. Im Gegentheile kann man mit grösster Zuversicht behaupten, dass es eines der mildesten und bei nur einigermassen vorsichtigem Gebrauch ein völlig unschädliches Mittel sei. — Dass bisweilen bei unvorsichtigem Gebrauch Symptome von Blutwallung oder Congestion entstehen, ist bei der hohen Temperatur unseres Wassers gar nicht zu verwundern, aber man trinke im Verlauf einer Stunde 6—8 Becher gewöhnliches bis zur Temperatur des Sprudels erwärmtes Brunnenwasser, und man wird dieselben Erscheinungen haben!

2. Wissenschaftliche Bestimmung der Heilkräfte des Karlsbader Mineralwassers. Was wir mit Bestimmtheit hierüber sagen können, ist: dass Karlsbad den gesammten organischen Umsatz (die Mauserung, den Stoffwechsel) in hohem Grade befördere, dass es (hauptsächlich vermöge seiner alkalischen Bestandtheile) die gesammte Säftemasse und festweichen Gebilde des Organismus gewissermassen entfette und entsäuere, und dass es diese Heilwirkung durch Anregung, Vermehrung und chemische Veränderung des gesammten Ausscheidungsprocesses zu Stande bringe.

Vermöge der oben aufgezählten physiologischen Wirkungen besitzt Karlsbad (specieller bezeichnet) folgende Heilkräfte:

A. Durch unmittelbare Einwirkung im Magen und Darmcanal wirkt es:

a) belebend, umstimmend, beruhigend auf die Nervengebilde des Magens; daher der vermehrte Appetit und das Gefühl von behaglicher Wärme, das, vom Magen ausgehend, sich durch den ganzen Körper verbreitet;

b) heilend bei gewissen Geschwürsbildungen auf der Schleimhaut des Magens und Zwölffingerdarmes; austrocknend hat man sonst gesagt.

c) Dämpft es die im Darmcanal vorhandene freie Säure.

d) Wirkt es gelinde abführend, theils indem es die wurmförmige Bewegung des Darmcanals beschleunigt, theils die im Darmcanal vorhandenen Unreinigkeiten, als zähen Schleim, Galle, vertrocknete Kothmassen mechanisch auflöst, verdünnt — theils die Absonderung der Darmsäfte anregt, vermehrt. Daher entstehen nicht selten schon in den ersten Tagen der Cur häufigere, bisweilen ungemein reichliche Darmentleerungen.

B. Durch Aufnahme in die Säftemasse wirkt es:

e) verdünnend, verflüssigend, schmelzend, mit einem Worte auflösend (solvirend) α) auf die in den Gallenwegen vorhandene zähe, verdickte Galle und selbst auf weichere Gallensteine; — β) auf die gesammte, namentlich aber auf die im Pfortadersystem vorhandene, verdickte, klebrige, zähe, überkohlte, in den feinsten Gefässnetzen stockende, übermässig venöse Blutmasse und befördert dadurch wieder dessen Kreislauf im ganzen venösen Gefässsystem, namentlich aber in der Pfortader, — γ) auf die in den Lymphgefässen und drüsigen Organen vorzugsweise des Unterleibes stockende zähe, verdickte Lymphe, und daher rührende Drüsengeschwülste; δ) auf die im Zellgewebe der Haut, namentlich unter der Bauchdecke und im Lebergewebe vorhandenen Fettablagerungen, ganz vorzugsweise jedoch auf die dadurch bedingte Lebervergrösserung; — ε) endlich auf die aus faserstoffigen Entzündungsproducten hervorgegangenen fettartigen, nicht selten bedeutende Geschwülste bildenden Organisationen, z. B. die sogenannten Fibroide. — In Folge dieser auflösenden Wirkung entstehen früher oder später während, oft erst nach der Cur, die oben beschriebenen dunkleren, theerartigen, auffallend

galligen, ganz charakteristischen Stuhlgänge, wodurch der Organismus von den im Ueberflusse angehäuften Kohlen- und Wasserstoffverbindungen befreit wird.

f) Verbessert es so manche krankhafte Mischung der Säfte, d. i. des Blutes oder der Lymphe, ganz vorzugsweise aber jene fehlerhafte Mischung des Blutes, welche sich durch Anhäufung eiweissartiger Stickstoffverbindungen charakterisirt, und wo eine grosse Neigung zur Bildung von Harnstoff, Harnsäure, harnsauren Steinconcrementen u. dgl. vorhanden ist. Diese Wirkung vollzieht es entweder ganz allmählig, ohne dass auffallende materielle Ausscheidungen erfolgen, oder sie ist von mancherlei Ausscheidungen begleitet, als: von reichlicheren Darmentleerungen, von häufigen, gewöhnlich sehr übelriechenden, dicken Schweissen, von der Absonderung eines reichlichen entweder klaren aber doch gewöhnlich sehr übelriechenden, oder trüben und mannigfaltige Bodensätze bildenden Urines.

g) Bringt es durch seine stark urintreibende Eigenschaft bisweilen auf mechanische Weise selbst erbsen- bis bohnergrosse Harnsteinchen zur Ausführung, und reinigt die Harnwege von Harngries.

3. Die Wirksamkeit der einzelnen Heilmomente einer Cur in Karlsbad. Bei einem Erklärungsversuche der Wirksamkeit einer Karlsbader Cur ist nicht blos der Gebrauch der Mineralquellen zu berücksichtigen, sondern auch die bei einer hierortigen Cur stattfindende Veränderung der ganzen Lebensweise, namentlich: dass an die Stelle des vielen Stubensitzens — häufige Körperbewegung in freier, sauerstoffreicher Luft einer gesunden Gebirgsgegend; an die Stelle sehr nahrhafter und reichlicher Nahrungsmittel und geistiger Getränke schmale und magere Kost und häufiger Wassergenuss tritt; ferner: dass der Kranke von seiner gewohnten Beschäftigung

entfernt, dass er durch die Reise und die fremde gesellige Umgebung im Curorte selbst eine ganz veränderte Richtung des Denkens und Fühlens erfährt u. s. w. Es sind dieses Heilmomente, deren Wichtigkeit zu leugnen nur dem in den Sinn kommen kann, der es leugnet, dass das Vermeiden der Krankheitsursache auf die Heilung des dadurch entstandenen Leidens einen Einfluss habe. Obwohl es indess gewiss ist, dass durch diese Heilmomente allein bei fleissigem Wassertrinken so manche langwierige Krankheitszustände gemindert und selbst völlig geheilt werden können, so werden freilich wohl dadurch die im Körper bereits angehäuften krankhaften Stoffe nicht entfernt, und das ist denn hier eigentlich das Geschäft des Mineralwassers. — Zu bestimmen, welchen Antheil der Wirksamkeit jedem einzelnen Bestandtheile des Mineralwassers zukommt? — davon müssen wir hier Abstand nehmen, weil eine solche Auseinandersetzung als in das Gebiet der speciellen Heilmittellehre gehörend, die Gränzen dieses Werkes überschreiten würde; abgesehen davon, dass wir hierüber bis jetzt noch sehr wenig Positives zu sagen wissen. Selbstverständlich wären hierbei nicht blos die oben aufgezählten Salze und die Kohlensäure, sondern auch das Wasser als solches, und dessen höherer oder niedrigerer Wärmegrad zu berücksichtigen. — Wir bestreiten nicht im geringsten das hohe wissenschaftliche Interesse einer solchen Auseinandersetzung; ohne aber einem andächtelnden Heilquellenmysticismus zu huldigen, welcher salbungsvoll von einem Brunnengeiste, einem noch unbekannten dynamischen *Imponderabile*, noch nicht entdeckten Bestandtheilen, vom ausserordentlichen Unterschied eines natürlich warmen und künstlich erwärmten Mineralwassers und dergl. declamirt, glauben wir doch behaupten zu müssen: dass Karlsbad seinen eigenthümlichen arzneilichen Charakter nur dem in

der pharmaceutischen Küche der Natur selbst zubereiteten glücklichen Ganzen aller Bestandtheile dieser Heilquellen zu verdanken habe, welche die stolze Kunst wohl wahrhaft genial nachahmen kann, aber doch wohl niemals bis zur „überflüssigen Indifferenz“ wird darstellen können.

4. Ueber die Wirkungen der einzelnen Quellen. Schon früher wurde nachgewiesen, dass unsere sämtlichen warmen Quellen in Betreff der festen mineralischen Bestandtheile, d. i. chemisch, durchaus nicht verschieden sind; daher sind sie auch arzneilich der Hauptwirkung nach oder in Bezug auf die durch sie zu heilenden Krankheitszustände — durchaus nicht wesentlich verschieden. Wohl aber sind sie es doch gewissermassen der Energie nach, d. i. in Betreff der Eindringlichkeit der Wirkung; aber mehr noch sind sie dies (was allerdings sehr wichtig ist) in Bezug auf die verschiedene Constitution oder auf die Individualität der erkrankten Personen. Diese Verschiedenheit der Wirkung ist aber nur durch den höheren oder minderen Wärmegrad und den davon abhängenden grösseren oder geringeren Gehalt von kohlensaurem Gas bedingt, und sie besteht blos darin: dass diese Thermen, eben je nachdem sie mehr oder weniger heiss sind, das Blutgefässsystem mehr oder weniger erregen; dass sie schneller oder langsamer aufgesogen werden; dass die wärmeren Quellen mehr schweiss- und urintreibend, die kühleren hingegen mehr purgirend; dass endlich die am wenigsten warmen Quellen vermöge des grösseren Kohlensäuregehaltes auch wohlthätig (umstimmend, beruhigend, die übermässige Schleimsecretion vermindernd) auf die Athmungswerkzeuge wirken. — Aus dem Gesagten geht hervor, dass man unter Umständen mit jeder unserer Quellen eine vollständige, spezifische Karlsbader Cur durchmachen kann. —

Die einzelnen Quellen in Karlsbad! Das ist wieder ein Tummelplatz der subtilsten Meinungen und Glaubensartikel unter einem grossen Theile des nicht-ärztlichen Publicums! Da hat jede Quelle ihre Apostel, jede Quelle ihre Lobredner. Dem Einen ist der Sprudel das Furchtbarste, was es geben kann; dem anderen kühneren Curgaste ist dagegen der Schlossbrunn bloss ein schlappriges Waschwasser. Namentlich aber herrscht in Betreff der so selig erwünschten abführenden Wirkung die grösste Verschiedenheit der Meinungen. Wie sehr der Mensch die Abwechslung liebt, diese Erfahrung kann man ganz besonders auch in Karlsbad machen, denn kaum hat Einer eine Quelle angefangen zu trinken, so betrachtet er schon mit Neid die Anderen, welche eine nach seiner Meinung „stärkere“ Quelle trinken, selbst wenn er von der Quelle, die er trinkt, eine „gute“ Wirkung hat; bleibt aber diese „gute“ Wirkung nur einen Tag aus, das heisst, erfolgt keine befriedigende Purganz, dann ist kein Haltens mehr, es muss gewechselt werden! und bisweilen wird mit der Quelle sogar auch der Doctor gewechselt, weil dieser eine „zu schwache“ oder „zu starke“ Quelle angeordnet!

5. Ueber die Nachwirkung. Es ist kein leerer Trost, den die Brunnenärzte ihren Kranken, welche sich während der Cur stets unwohl oder selbst verschlimmert, oder in gar nichts oder nur sehr wenig gebessert fühlen, mit auf den Heimweg geben, wenn sie ihnen sagen: dass die günstige Wirkung unserer Quellen erst mehrere Wochen, ja vielleicht Monate nach deren Gebrauch sich einstellen werde. Es ist dies eine Erfahrung, die schon in den frühesten Zeiten gemacht wurde, und es dürfte für den kranken Laien, der in Karlsbad Hülfe sucht, nicht uninteressant sein, zu hören, was hierüber schon Dr. Strobelberger in seinem, im Jahre 1630 über Karlsbad erschienenen Werke sagt: „Da man während der Cur

dem Leib durch Trinken und Baden täglich keine Ruhe lässt, und das Wasser Alles im Leibe hervor- sucht, bewegt und auf's Neue aufrührig macht: so könne man sich nicht während oder gleich nach der Cur frisch wie ein Fisch befinden, sondern die vornehmste Besserung erfolgt erst nach derselben bei guter Ruhe und Leibeswartung.“

IV. Die Heilanzeigen.

Die Krankheitszustände, gegen welche Karlsbad erfahrungsgemäss vermöge der aufgezählten Eigenschaften mehr oder weniger heilkräftig ist, sind folgende:

1. Chronischer Magenkatarrh. Diese Krankheit, die man sonst gewöhnlich unter der Bezeichnung „Unreinigkeiten in den ersten Wegen“ oder „Magenverschleimung“ anführte, besteht in einer Blutanhäufung (Hyperämie) in den Gefässen der Schleimhaut des Magens, und ist sehr häufig blos eine Folge von Blutstockung (Stasis) im Bereiche der Pfortader.

Diese, Monate, ja Jahre lang dauernde Krankheit offenbart sich zunächst durch mancherlei sogenannte Verdauungsbeschwerden, als: Appetitmangel, oder es ist zwar Appetit vorhanden, dieser ist aber gleich gestillt; Widerwille gegen besondere Speisen, namentlich Fleischspeisen; zuweilen Heisshunger; durch pappigen, faden, abgestumpften Geschmack; üblen Mundgeruch; schleimigen, zuweilen missfärbigen braunen Belag der breiten, teigigen, wie aufgequollenen Zunge, wobei einzelne Zungenwärtchen mehr geröthet und grösser sind: oder durch ungewöhnlich reine, etwas trockene und glatte Zunge: durch häufiges, bisweilen sehr heftiges Luftausstossen, entweder schon bald nach der Mahlzeit oder erst nach einigen Stunden; dabei kommen oft geringe Mengen von schleimiger, saurer, ranziger, mit Speiseresten vermengter Flüssigkeit in den Mund; Sodbrennen, d. i. das Gefühl eines lästigen

Brennens, das sich von der Herzgrube aus bis in den Schlund verbreitet; Brennen auf der Zunge wie von Pfeffer, nicht selten Ueblichkeit, die sich bisweilen bis zum Erbrechen steigert, wodurch oft grosse Massen von schleimigen oder auch sauren, ranzigen Flüssigkeiten entleert werden; ein sehr unbehagliches Gefühl und Vollsein, Spannung in der Magen- gegend, besonders nach jeder Mahlzeit, und dem ent- sprechend ein sicht- und fühlbares Aufgetriebensein dieser Gegend; Magendrücken, das sich bisweilen bis zu heftigem Schmerz steigert; damit verbunden ist meistens träger Stuhlgang, seltener Diarrhöe. Hiezu gesellt sich bei längerer Dauer Abmagerung und als Erscheinungen der Mitleidenschaft anderer Organe Eingenommenheit; Schwere des Kopfes, drückendes Kopfweh, meist in der Stirn- gegend, Schwindlichkeit; fliegende Gesichtshitze; bisweilen mit Herzklopfen, aussetzendem Puls verbundene Beängstigung, welche aber durch Aufstossen gewöhnlich erleichtert wird; endlich sehr verdriessliche, trübe, muthlose, hypo- chondrische Gemüthsstimmung.

Veranlasst wird diese Krankheit durch sitzende Lebensweise bei allzu reichlicher Nahrung, besonders durch übermässigen Genuss schwer verdaulicher, fetter, süsser, saurer Speisen, starker Biergattungen, schwerer Weine, vorzugsweise durch Branntweinmissbrauch; Missbrauch von Medicamenten, besonders von wein- geistigen, bitteren, sogenannten magenstärkenden Mitteln, durch welche geradezu Oel ins Feuer gegossen wird; durch übermässiges Tabakrauchen, welches eine eigenthümlich belegte Zunge, die sogenannte „Raucher- zunge“ veranlasst; durch lange anhaltenden Gram; übermässigen Geschlechtsgenuss, besonders gleich nach der Mahlzeit. .

Gegen diese Krankheit nun, welche zwar sehr oft allein, aber häufig auch im Gefolge anderer chro- nischer Leiden, besonders der Leber auftritt, wird

nun nicht nur sehr häufig in Karlsbad Hilfe gesucht, sondern auch und bisweilen sogar überraschend schnell gefunden, so dass dagegen Karlsbad ein wahrhaft souveraines Heilmittel genannt werden kann.

Es verdient hier bemerkt zu werden, dass bei Kindern, selbst des zartesten Alters, welche nur zu häufig durch Ueberladung mit Nahrungsmitteln aller Art, namentlich durch Süssigkeiten, an übermässiger Schleimanhäufung und Magensäure leiden — unser Wasser, in kleinen Gaben abgekühlt getrunken, von vortrefflicher Wirkung ist, was ich bei meinen eigenen Kindern wiederholt erfahren habe, welche ich unser Mineralwasser zu jeder Tageszeit trinken liess, ohne auch nur den geringsten Nachtheil davon bemerkt zu haben.

Nicht selten treten einzelne Erscheinungen des chronischen Magenkatarrhs als hervorstechendes Leiden auf. Dergleichen sind: Appetitmangel; Magenweh; chronisches Erbrechen; fast beständiges oder periodisch auftretendes, heftiges Aufstossen; Sodbrennen mit Aufstossen von Magensäure u. dgl.

Ein mit Appetitmangel, besonders Ekel vor Fleischspeisen, sehr üblem Mundgeruch, Verstopfung etc. behafteter Beamter aus Baiern hatte vom Gebrauche von Karlsbad den besten Erfolg. — Eine Altenburger Bäuerin, an völligem Appetitmangel, Magendrücken, Stuhlverstopfung leidend und sich seit beinahe 2 Jahren nur von etwas Milchkaffee nährend, bekam schon nach der zweiten Curwoche den besten Appetit. — Ein k. russ. General, der schon öfter Podagra-Anfälle hatte, litt seit etwa einem Jahre an völligem Appetitmangel mit stark belegter Zunge, häufigem Aufstossen, Auftreibung des Unterleibes, Schwere der etwas angeschwollenen Füsse und fahler, gelblicher Gesichtsfarbe, Schlaflosigkeit, Stuhlverstopfung; sein Appetit stellte sich schon nach der dritten Woche und zwar sehr ungestüm ein und er verliess Karlsbad nach 6wöchentlichem Curgebrauche vollkommen gesund.

Eine robuste, vollaftige Frau litt seit längerer Zeit an einem Brennen auf der Zunge wie vom Pfeffer. Das Brennen verlor sich schon während der Cur in Karlsbad voll-

ständig. — Ein Beamter, der wegen eines hartnäckigen Wechselfiebers durch lange Zeit Chinin erhielt, litt nachher an einem äusserst lästigen Brennen in der Rachenhöhle, welche auch etwas höher geröthet war. Erst nach einem strengen siebenwöchentlichen Curgebrauche fühlte er eine entschiedene Besserung. — Ein Schullehrer, von hagerer Gestalt, gebrauchte schon früher wegen äusserst hypochondrischer Gemüthsstimmung Karlsbad; er wurde später von heftigem Brennen befallen, welches sich vom Magen aus nach dem Schlund verbreitete, und ihn mit wenig Nachlass, jedoch nur bei Tage quälte. Obwohl er während des Gebrauches von Karlsbad reichliche dunkle Stuhlgänge hatte, und sich einige Wochen nach der Cur auch Goldaderfluss einstellte, fand er doch wenig Linderung gegen das Brennen.

Ein sehr interessanter Fall von chronischem Erbrechen betraf einen hannöverschen Officier von athletischem Körperbau, der nach einem Festgelage von einem sehr heftigen, durch 5 Tage dauernden Erbrechen befallen wurde, welches sich mit wenigen Ausnahmen fast regelmässig alle 14 Tage einstellte, wo es dann mit grösster Heftigkeit durch 12 bis 48 Stunden und noch länger anhielt, und wodurch sehr grosse Mengen schleimig-galliger Massen, zuletzt von schwarz-grüner Farbe entleert wurden. Nichts war im Stande, einen solchen Brechanfall (der gewöhnlich von Gesichtsschmerz um die Augenhöhle begleitet war, oder wohl auch ihm voranging) zu verhüten oder zu verkürzen. Morphinum, Eisstückchen, Chinin, blausäurehaltige Mittel, Hautreize, Vichy, Kissingen u. s. w. wurden ohne Erfolg angewendet. Der Kranke erholte sich aber sehr bald nach jedem Anfalle, und in der Zwischenzeit konnte er alle Nahrungsmittel ohne zu erbrechen vertragen. Da ein Bruder dieses Kranken von einer Gelbsucht dauernd durch Karlsbad geheilt wurde, und er selbst nicht nur einen fast beständigen Druck und Schwere in der Lebergegend fühlte, sondern sich auch die Leber vergrössert zeigte, so nahm auch er zu unseren Heilquellen seine Zuflucht. Die Anfälle wiederholten sich in den ersten drei Wochen der Cur drei Mal und zwar von 8 zu 8 Tagen mit grosser Heftigkeit; allein von der vierten Woche an blieben sie zur Freude des Kranken aus, nachdem sie ihn beinahe durch 3 Jahre gepeinigt hatten. Die Cur währte acht Wochen. — Bei einem Beamten aus Baiern, welcher durch längere Zeit häufig von Schleimerbrechen geplagt wurde, stand dieses schon nach der ersten Woche der Cur still. — Einen sehr günstigen Erfolg hatte Karlsbad auch bei einem Pastor, der durch lange Zeit am Erbrechen schleimig saurer Massen litt. Es stellte sich während der Cur Hämorrhoidal-

blutung ein. — Eine Frau litt Jahre lang an heftigem, geräuschvollem Aufstossen unmittelbar nach jeder Mahlzeit; sie war so schwach, dass sie kaum über das Zimmer gehen konnte. Damit verbunden waren häufiges Schleimausspucken während der Zeit des Aufstossens, sehr träger Stuhlgang, zuweilen Ohnmachtsanwandlung, Magenschmerzen, sich bis zum Brustkrampf steigend. Der wiederholte Gebrauch von Karlsbad stellte sie fast gänzlich her.

2. Das chronische Magengeschwür. Es beginnt mit Verdauungsbeschwerden, grosser Unbehaglichkeit nach der Mahlzeit, Magendrücken, Brechneigung, gedrückter Gemüthsstimmung. Später stellt sich mehr oder weniger heftiger Magenschmerz (Magenkrampf) ein, der bis zu den Rückenwirbeln sich verbreitet; er tritt zwar meistens nur anfallsweise auf, häufig aber ist ein leises Wehthun und ein gewisses unbehagliches Gefühl fast immer vorhanden. Beim stärkeren Druck zeigt sich dann irgend eine bestimmte Stelle empfindlich. Hiezu gesellt sich fast stets chronisches Erbrechen, das sich so wie der Schmerz gewöhnlich nach heftiger Körperbewegung, Gemüthserschütterungen, nach dem Genusse reizender Speisen und Getränke einstellt. Im höheren Grade des Uebels tritt aber das Erbrechen fast nach jedesmaligem Genusse von Speisen früher oder später, oft schon nach einigen Minuten ein, besonders wenn der Kranke sich nicht ruhig verhält. Ausser den genossenen Speisen wird Schleim und meist auch saure Flüssigkeit entleert, worin sich dann häufig braunrothe oder schwarzbraune Flocken vorfinden, oder es wird damit eine nicht eben übelriechende grössere oder geringere braunrothe, chokoladenfarbige oder schwarze Masse, d. i. oxydirtes Blut, entleert. Damit verbunden ist ferner fast stets auch sehr hartnäckige, bisweilen 6 bis 8 Tage anhaltende Stuhlverstopfung. Bisweilen wird mit dem Stuhlgange ebenfalls sehr dunkles geronnenes Blut wie durch das Erbrechen entleert. Die Kranken fallen ab, werden

sehr frostig, bekommen ein erdfahles Aussehen, der Puls wird weich, er verlangsamt bisweilen; in einem Falle hatte er nur 45 Schläge in der Minute. Die Zunge bleibt entweder rein oder ist belegt, einzelne Zungenwärtchen sind meist entwickelter, höher geröthet, oder die Zunge schält sich von Zeit zu Zeit. — Der Verlauf dieses Leidens ist ein chronischer, es kann Jahre lang dauern, und wo es in hohem Grade entwickelt, hat es die Neigung, die Magenwand schichtenweise zu zerstören (perforiren). Das Leiden befällt häufiger das weibliche Geschlecht, besonders in den Blüthejahren, als das männliche; es kommt nicht selten bei der Bleichsucht vor. — Lange andauernder Kummer, unterdrückter oder ungenügender Monatsfluss, das Verschwinden flechtenartiger Hautausschläge scheinen mir jedenfalls mit zu den Ursachen dieses Leidens zu gehören, denn in mehreren Fällen, die ich beobachtete, war eines oder das andere dieser Momente nachzuweisen. Eine Form des Magengeschwürs steht mit der Lungenschwindsucht im innigsten Zusammenhange. — Merkwürdig genug ist Karlsbad in Wahrheit eines der wirksamsten Heilmittel gegen dieses Leiden.

Dem chronischen Magengeschwür verwandt ist auch die sog. blutige Erosion der Magenschleimhaut, insofern diese nämlich ebenfalls ein Verschwärungsprocess ist. Doch kommt dieses Magenleiden in allen Lebensaltern, und wie es scheint, häufiger beim männlichen Geschlechte vor, und zwar seltener ohne, als mit Magenweh, doch kann dieses dabei auch sehr heftig auftreten. Es charakterisirt sich ausser mässigen Verdauungsstörungen hauptsächlich durch reichliches Blutbrechen eines gewöhnlich dunkelbraunen, chokoladefarbigem geronnenen Blutes, welches oft auch ganz schwarz mit dem Stuhlgang abgeht. Das früher mit dem Namen *Meläna*, oder „schwarze Krankheit des Hippokrates“ bezeichnete Leiden ist wohl, wenn

nicht immer, doch gewiss in den meisten Fällen, nichts anderes, als eine blutige Magen-Erosion.

Ein Fräulein von 25 Jahren litt seit mehreren Jahren schon an Magenschmerzen, welche, obwohl in geringem Grade fast ununterbrochen vorhanden, doch von Zeit zu Zeit äusserst heftig auftraten; hierzu gesellte sich allmählig immer häufigeres Erbrechen, bisweilen von oxydirtem Blut und grosse Abmagerung; sie konnte blos verdünnte Milch geniessen. In diesem Zustande kam sie nach Karlsbad. Ich liess Schlossbrunn mit Zusatz von Milch, anfangs nur esslöffelweise alle halbe Stunden, später zu halben Bechern trinken, wobei die Kranke ruhig im Bette liegen musste, der Verstopfung wegen Clystiere vom Schlossbrunn, zwischendurch der heftigen Schmerzen wegen Belladonnaextract mit Kirschlorbeerwasser, äusserlich sehr häufig Meerrettig, Milchdiät. Nun, diese Kranke genass vollständig; schon während der Cur in der dritten Woche hörte das Erbrechen auf, sie bekam Appetit, ihre Kräfte nahmen allmählig zu, und sie wurde in der Folge, was man sagt, dick und fett. — Ein Fräulein von 20 Jahren litt seit mehreren Jahren regelmässig einige Tage vor dem Eintritte, der Periode durch mehrere Tage ununterbrochen an heftigem Magenschmerz. Sie hatte kurz vor Beginn der Cur die Periode. Während der sechs Wochen dauernden Cur trat nun die Periode zweimal ohne Schmerz ein.

Ein eclatanter Fall betraf einen Herrn von 45 Jahren. Er hatte wiederholt Erbrechen chokoladenfarbiger Massen und auch blutige Stuhlgänge. Noch mit zeitweiligem Erbrechen, jedoch nur saurer, schleimiger Massen, heftigen Magenschmerzen, belegter Zunge, Appetitmangel und grosser Niedergeschlagenheit behaftet, kam er nach Karlsbad, und schon nach der ersten Woche der Cur hörte das Erbrechen und die Magenschmerzen auf, die Zunge reinigte sich, er bekam Appetit, die Kräfte hoben sich — kurz er verliess Karlsbad nach einer fünfwochentlichen Cur dankerfüllt mit Thränen in den Augen.

Ein interessanter Fall der sogenannten schwarzen Krankheit des Hippokrates betraf einen Beamten aus Holstein von 49 Jahren. Er litt in seinem 44. Jahre viel an Wechselfieber, wodurch sich eine bedeutende Milzgeschwulst ausbildete. Im 48. Jahre entleerte er nach einer sehr heftigen Gemüthsbewegung sowohl durch Erbrechen als Stuhlgang reichliche Massen eines schwarzen Blutes, wodurch er dem Tode nahe kam. Er erholte sich indess langsam wieder und kam im folgenden Jahre nach Karlsbad. Er hatte eine grünlichgelbliche Färbung der Haut; die ziemlich hart anzufühlende Milz ragte tief in die Bauchhöhle herab, es war Bauch-

wassersucht vorhanden; die Extremitäten sehr abgemagert; Neigung zu durchfälligem Stuhl. Nach der zweiten Woche der Cur stellten sich ohne nachweisbare Veranlassung wieder schwarze Stuhlgänge in ziemlicher Menge ein, mit fieberhaften Bewegungen und grossem Schwächegefühl. Die Cur wurde nun durch 8 Tage unterbrochen, dann aber, zuerst bei vollkommener Ruhe des Kranken im Bette, und erst später wieder am Brunnen selbst durch 4 Wochen fortgesetzt, während welcher Zeit sich der Kranke zusehends erholte, eine frischere Gesichtsfarbe bekam, die Bauchwassersucht verschwand und sogar die Milz kleiner und weicher wurde.

3. Blähsucht des Magens und Darmcanals. Die Kranken werden entweder den ganzen Tag von Luftaufstossen und Windabgang nach unten geplagt, oder die Luftentwicklung geschieht vom Magen aus paroxysmenweise sowohl bei völlig leerem Magen, oft des Nachts, häufiger jedoch bald nach einer schwer verdaulichen Mahlzeit. Dann wird der Unterleib oder blos die Magenegend trommelartig angespannt, der Athem beklommen; hinzu tritt meist eine eigenthümliche Beängstigung, Herzklopfen, Hitze und Röthung des Gesichtes, bisweilen eine momentane Schwierigkeit zu schlingen, ferner Schwindligkeit oder drückendes, dumpfes Kopfweh, bisweilen auch Magenweh oder Bauchgrimmen, das bis zur Ohnmacht sich steigern kann. Früher oder später stellt sich ein bisweilen sehr heftiges, geräuschvolles Aufstossen ein, mit Erleichterung der erwähnten Krankheitserscheinungen. Gegen das Ende des Anfalles gehen meist auch häufige Winde nach unten ab. In einem speciellen Falle stellte sich durch sympathische Reizung der Schleimhaut der Nase durch $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde andauerndes häufiges Niesen mit sehr reichlicher Absonderung eines wässerigen Schleimes ein, eine andere Erscheinung war, nicht nur fast beständiger Drang zum Uriniren, sondern auch sehr reichliche Absonderung eines fast wasserklaren Urins während des paroxysmenweise auftretenden Anfalles. Kommt der Anfall des Nachts, so erwacht der Kranke unter den fürchterlichsten

Träumen. Ein solcher Anfall dauert von $\frac{1}{2}$ bis 2 und 4, ja selbst 12 bis 24 Stunden. Dieser Krankheitszustand tritt zwar am häufigsten auf im Gefolge von Magenkatarrh; bisweilen scheint er aber ein rein nervöses Leiden zu sein und in einer eigenthümlichen Verstimmung der Magennerven seinen Grund zu haben, was schon daraus hervorgeht, dass er oft bloß durch moralische Ursachen, besonders trauriger Art, fast plötzlich hervorgerufen wird. Endlich tritt er bei Frauen häufig auch bloß als Reflex eines Uterinleidens auf, also im Gefolge von chronischer Entzündung und Anschwellung der Gebärmutter u. dgl. Ich führe hier wörtlich an, was mir bei Gelegenheit eines speciellen Falles Herr Geheimrath Dr. Mayer aus Berlin hierüber brieflich mittheilt, „da ich aus reicher Erfahrung weiss, dass dies unerträglich, sich oft bis zum Schreikampf steigende Aufstossen consensuell von diesen Uterinleiden ausgeht, so wurde es auch durch Heilung der Letzteren in vielen Fällen von mir beseitigt.“

Karlsbad leistet bei diesem bisweilen sehr hartnäckigem und lästigem Leiden, wenn es durch sitzende Lebensweise, zu reichliche Nahrung bei gleichzeitiger angestrenzten, geistigen Thätigkeit veranlasst wurde, die besten Dienste; nur geringen Erfolg aber sah ich davon, wenn, was bisweilen der Fall ist, geschlechtliche Ueberreizung, deprimirende Gemüthsaffecte die Ursachen sind, wenn es also ein bloß nervöses Leiden ist oder wenn es secundär als Reflex eines Gebärmutterleidens auftritt.

4. Würmer im Darmcanal. Karlsbad besitzt keine eigentlich wurmtreibende Kraft, obwohl während dessen Gebrauches häufig Spul- und Madenwürmer, ja selbst grössere Bandwurmstücke abgehen, besonders durch den täglichen Zusatz von etwas Sprudelsalz.

Eine Dame litt an Schmerzzufällen, welche ganz der Gallensteinkolik glichen, ja es erfolgte sogar einige Mal nach solchen Schmerzanfällen gelbsüchtige Hautfärbung. Nachdem sie eine Zeit lang getrunken, berichtete sie, dass sie den Abgang von Bandwurmistücken beobachte. Ich verordnete eine Bandwurmcure, der Bandwurm ging ab, und die Gallensteinkoliken hatten ein Ende. — Eine zweite robuste Dame litt häufig an Kolik, womit gewöhnlich starke Ueblichkeit und Brechneigung verbunden war; diese steigerte sich eines Tages bis zum Erbrechen, womit ein Spulwurm entleert wurde. Ich verordnete Wurmmittel, worauf ein, so zu sagen, ganzes Nest von Spulwürmern entleert wurde. Sie war darnach von ihren Leiden befreit, nachdem sie Jahre lang daran gelitten.

5. Die chronische Stuhlverstopfung. Es ist dies eines jener Uebel, gegen welches in Karlsbad am allerschleunigsten Hilfe gesucht, und wohl auch in vielen Fällen gefunden wird, und zwar bisweilen überraschend schnell. Nicht selten aber ist das Uebel sehr hartnäckig, und bringt den Patienten wie den Arzt in Verzweiflung, und man muss dann neben dem Gebrauch von Karlsbad auch andere Mittel zu Hilfe nehmen. Bisweilen geschieht es, dass, wenn man durch drastische Mittel den Weg gebahnt hat, das Mineralwasser für sich später ausreicht, und zwar wirkt dieses oft am besten abführend, wenn es ganz kalt getrunken wird. — Von den Ursachen der Verstopfung ist sitzende Lebensweise jedenfalls eine der häufigsten; merkwürdiger Weise kommt sie aber nicht selten bei Personen vor, die nichts weniger als sitzende Lebensweise führen, z. B. bei Oekonomen und Forstmännern; dem entsprechend habe ich auch nicht selten die Erfahrung gemacht, dass Karlsbad bei mässiger Bewegung, ja selbst bei völliger Ruhe oft besser abführend wirkt, als bei forcirter, zu lang ausgedehnter Körperbewegung. — Karlsbad wirkt zuweilen günstig auch in solchen Fällen, wo Verengerung irgend einer Stelle des Darmrohres Ursache der Verstopfung ist.

Ein Fall hartnäckiger Verstopfung von 8- bis 14tägiger Dauer betraf ein Mädchen von 18 Jahren, welcher das Eigenthümliche hatte, dass der Puls nur 45 Schläge in der Minute hatte. — Bei einem Beamten von 35 Jahren währte die Verstopfung einige Mal bis zu 16 Tagen. In beiden Fällen war der Cur-Erfolg ein wider Erwarten günstiger, wenigstens während der Dauer der Cur.

6. Chronischer Durchfall. Es klingt vielleicht sonderbar, aber es ist nichts desto weniger Thatsache, dass Karlsbad, namentlich der Sprudel, gewisse Formen des chronischen Durchfalls viel schneller und sicherer heilt, als manche Formen der Stuhlverstopfung.

In einer 1711 über Karlsbad erschienenen Schrift heisst es: „wenn jemand an langwierigen Bauchflüssen laboriret, stillt es dieselben, wenn es gleich zu Stuhl treibet, welches billig zu verwundern ist.“

Von vielen Fällen geheilter chronischer Diarrhöe erwähne ich als Beispiele nur folgende: Eine früher blühende, vollblütige Frau wurde von der Cholera befallen, litt seitdem an chronischer Diarrhöe, kam bleich, abgemagert, mit belegter Zunge und Appetitmangel nach Karlsbad und hatte täglich 4 bis 6 Mal dünne Stuhlgänge. Der Gebrauch des Sprudels zu 4 halben Bechern im Verlaufe des Tages getrunken, bei kräftiger aber leicht verdaulicher Nahrung, namentlich von Fleischextract mit Wein, Pilsner Bier, stellte sie im Verlaufe von 4 Wochen vollkommen her. — Ein junger Mann, der die Strapazen des verhängnissvollen Krieges vom Jahre 1866 mit durchmachte, und von der Cholera befallen wurde, litt ebenfalls seitdem an chronischer Diarrhöe mit nervöser Reizbarkeit, Zittern der Hände u. s. w. Er fand hier seine volle Gesundheit wieder.

7. Die Vergrösserungen (Hypertröphien) der Leber. Mannigfaltig sind die Ursachen der krankhaft vergrösserten Leber und eben so mannigfaltig auch ihr pathologisch-anatomischer Befund. Die Vergrösserung kommt überdies in sehr verschiedenen Graden vor, und ist entweder allgemein, oder nur auf einzelne Lappen oder Läppchen beschränkt. Die wichtigsten Arten der Leberhypertröphie sind folgende:

a) Die Fettleber (Stearose). Wir unterscheiden aber je nach der verschiedenen pathologisch-anatomischen Form wieder verschiedene Abarten der Fettleber, und zwar:

α) Die glatte Fettleber. Sie bildet sich, indem sich Fettkügelchen in- und ausserhalb der Leberzellen in geringerer oder grösserer Menge gleichmässig ablagern, wobei in höheren Graden sich die Zellen vermehren und erweitern, bis sie bersten. Die Leber ist in diesem Falle weich, glatt, die Form unverändert, nur dem Umfange nach grösser. Zu den objectiven Erscheinungen der Lebervergrösserung gehören, dass man schon bei der Besichtigung des Unterleibes mehr oder weniger eine Erhöhung der rechten Seite bemerkt; ferner dass man durch das Klopfen auf die Lebergegend (durch die Percussion) in einer grösseren Ausdehnung als dies im normalen Zustande der Fall ist, den der Lebergegend eigenthümlichen dumpfen Schall vernimmt (dumpf deswegen, weil die Leber ein fester, derber Körper ist). Im normalen Zustande reicht aber die Leber vom rechten Rippenbogen hinauf bis zur sechsten Rippe, und meist bis zwei Finger breit links vom sog. Schwertknorpel. Eine normal grosse Leber fühlt man also nicht unter den Rippen hervorragen. Man fühlt die Fettleber wie verflacht, gleichförmig glatt, nicht hart, aber doch etwas derb, den Rand ziemlich scharf begränzt. Man thut wohl, den Kranken sowohl im Liegen als im Stehen zu untersuchen, indem die Leber nicht selten nur in aufrechter Stellung unter den Rippen hervorragt. Es muss jedoch hier bemerkt werden, dass die Leber besonders beim Stehen gar nicht selten unter dem Rippenbogenrand hervorragt, ohne vergrössert zu sein. Dies ist z. B. der Fall, wenn die rechte Brusthöhle mit einer krankhaften Flüssigkeit (Exsudat) in Folge von Rippenfellentzündung erfüllt ist, oder beim Lungenemphysem, d. i. bei

einer stark entwickelten Ausdehnung der bläschenartigen Endigungen der Luftwege. Nicht selten ist aber dieser Zustand, nämlich das Hervorragen der Leber unter dem Rippenbogen angeboren und durchaus nicht krankhaft; in diesem Falle reicht dann die Leber auch nicht so hoch hinauf, sondern bis etwa zur vierten oder fünften Rippe. Ueberdies hat aber die Gewichtszunahme der Leber bei deren Vergrößerung meist auch eine Senkung derselben in eine tiefere Bauchgegend zur Folge. — Zu den subjectiven, meist nur durch die Massenzunahme des Organs bedingten, also mechanischen Erscheinungen, gehören: das Gefühl von Auftreibung des Unterleibes, bisweilen auch, als ob dieser durch einen Reif zusammengepresst würde, ferner von lästiger Schwere und Völle rechts unter den Rippen, besonders beim Umwenden im Bette von der rechten zur linken Seite; meistens können die Kranken auf der rechten Seite besser liegen als auf der linken, weil nämlich die Leber vermöge ihrer Schwere in letzterem Falle die umgebenden Theile zerrt, was beim Liegen auf der rechten Seite nicht geschieht, weil sie da gestützt im Leibe liegt; nur selten ist ein dumpfer, drückender Schmerz vorhanden, öfter aber eine grössere Empfindlichkeit beim Druck mit der Hand, oder durch zu eng anliegende Kleider; ein höchst unbehagliches Gefühl von Druck und Spannung stellt sich fast jedesmal nach der Mahlzeit ein, besonders wenn diese etwas reichlicher war; dies hat darin seinen Grund, weil der durch die Speisen und die während der Verdauung stattfindende Luftentwicklung ausgedehnte Magen von innen gegen die auf ihm liegende Leberwand drückt; dann gewöhnlich stellt sich auch etwas Kurzathmigkeit ein; bisweilen klagen auch die Kranken über ein Gefühl von Stumpfheit in den Gliedmassen der rechten Seite. — Zu den übrigen Krankheitserscheinungen gehören: Blähungsbeschwerden, zuweilen

Appetitmangel, ein unregelmässiger, meist träger Stuhlgang; Schwere und Eingenommenheit des Kopfes, häufiges Ohrenbrausen und wie Verlegtsein der Ohren; häufig werden die früher heiteren und geistvollen Kranken von einer trüben, schwermüthigen Gemüthsstimmung und geistiger Trägheit befallen. Selten ist Gelbsucht vorhanden, meist jedoch hat die Haut ein eigenthümlich fahles, blasses, in's Gelbliche streifendes, fettiges Aussehen; sie fühlt sich meist etwas kühl an, und hat eine fettige Schweissabsonderung von eigenthümlichem Geruch. Der Urin zeigt häufig eine übermässig saure Reaction. Geringe Grade von Fettleber können bestehen, ohne den Kranken zu belästigen, also ohne subjective Krankheitserscheinungen.

Die veranlassenden Momente dieser Lebervergrösserung sind auffallend verschieden, die wichtigsten sind: 1. Allzu reichlicher Genuss mehligter, fetter, sehr substantiöser üppiger Speisen, ferner der Süssigkeiten, besonders des Zuckers selbst, des Bieres, namentlich des Porter und anderer schwerer Biérarten und dergl. — 2. Mangel an Körperbewegung in freier frischer Luft, d. i. die sogenannte sitzende Lebensweise. Die durch diese beiden Ursachen erzeugte Fettleber entsteht also ganz auf dieselbe Weise wie die künstlich erzeugte Fettleber bei Gänsen, nämlich durch Ueberfütterung und Verhinderung der Bewegung. — Es muss ganz ausdrücklich erwähnt werden, dass es hauptsächlich die durch diese beiden Momente erzeugte Fettlebergeschwulst ist, wogegen die Heilkraft von Karlsbad mit vollem Rechte als ganz souverain und specifisch gerühmt wird und nicht selten in Wahrheit an's Wunderbare gränzt. — Auch muss hier noch besonders darauf aufmerksam gemacht werden, dass Karlsbad ein unvergleichliches Heilmittel auch bei den nur allzu häufig bei Kindern durch Ueberfütterung erzeugten Lebervergrösserungen ist. — 3. Reichlicher Genuss stickstoffarmer

Speisen, namentlich der Kartoffel, des Specks und dergl., besonders wenn damit häufiger Branntweingenuss (ein an Kohlenstoff sehr reiches Getränk) und der Aufenthalt in dumpfen, feuchten, finsternen, sauerstoffarmen Wohnungen verbunden ist. Es ist dies nur allzu häufig die Lebensweise des Proletariats und der Gefangenen. Diese Kranken sind mithin in Betreff der Lebensstellung mit den vorher genannten völlig entgegengesetzt, und es bewährt sich hier so recht der Ausspruch: „*Les extrêmes se touchent.*“ Beide werden nämlich nicht selten von Fettsucht überhaupt, insbesondere der Leber befallen. Solche Kranke strotzen bisweilen von Fett, sie sind aber keineswegs so kräftig als sie scheinen, werden schon durch geringe Muskelanstrengung ermattet; ihr Muskelfleisch ist dünn und schlaff, sie sterben nicht selten trotz des Fettes vor Erschöpfung. — Auch diese Kranken finden in Karlsbad ein mächtiges Heilmittel, nur bedürfen sie nebstbei einer kräftigen, stickstoffreichen, also einer Fleischkost. — 4. Gibt es eine eigenthümliche, meist ererbte Anlage einer Fettablagerung, denn während manche Menschen bei der reichlichsten Kost mager bleiben, werden andere bisweilen selbst bei magerer Kost fett, besonders aber wenn die Kost reichlich und stark fetthaltig ist. — 5. Sehr häufig wird bei an tuberculöser Lungenschwindsucht leidenden Kranken die Fettleber bisweilen sogar in sehr grosser Entwicklung gefunden, wobei dann aber gewöhnlich der übrige Körper abgezehrt ist. Die bei lungenschwindsüchtigen Kranken vorkommende Fettleber fühlt sich gewöhnlich etwas derber an, und man nennt sie deswegen Wachsleber. —

Einer der interessantesten Fälle dieser Art betraf einen jungen Arzt, bei welchem die Leber wohl zwei Dritttheile der Unterleibshöhle erfüllte, und welcher dieser Lebervergrösserung wegen nach Karlsbad kam. Er vertrug den Schlossbrunn sehr gut, fühlte sich auch sogar erleichtert nach der

Cur, aber es bedarf wohl kaum der Erwähnung, dass Karlsbad in diesen Fällen höchstens Linderung verschaffen kann. —

β) Die Speckleber. Hier ist eine derbere, speckig gallertartige oder fettwachsartige Masse in das Zellgewebe der Leber eingelagert. Bisweilen findet man aber diese fremdartige Substanz nebstbei stellenweise in Form von weisslichen Speckknollen, in welchen keine Spur des Lebergewebes mehr zu entdecken ist. Auch werden hier die Gallen- und Blutgefässnetze, kleinere und selbst grössere Gefässe mehr oder weniger gedrückt, wodurch sie zum Theil sogar veröden. — Eine solche Speckleber kann einen bisweilen sehr grossen Umfang erreichen. Sie fühlt sich glatt, sehr derb, brettartig, ihre Ränder scharf an, und wenn die genannten Speckknollen an der Oberfläche sich befinden, auch uneben. — Die Kranken haben ein missfarbiges, graugelbliches, erdfahles Aussehen, oder die Haut ist gelbsüchtig gefärbt, der übrige Körper mehr oder weniger abgemagert; im Gesicht solcher Kranken prägt sich ein tiefes Erkranktsein aus. Nicht selten gesellt sich Bauchwassersucht hinzu. Sonst sind die bei der glatten Fettleber erwähnten Symptome der gestörten Verdauung, nur in noch höherem Grade, vorhanden. — Auch hier sind die Ursachen wieder höchst auffallend verschieden; als: 1. Vorangegangene, namentlich drei- oder viertägige Wechselfieber, besonders wie sie häufig in südlicheren Gegenden und dem heissen Klima vorkommen, namentlich um Mantua, Venedig, in Südungarn, Griechenland; dabei ist stets auch die Milz vergrössert. Solche Leberkranke suchten in den letzten Jahren in grosser Anzahl ihr Heil in Karlsbad und fanden es auch theilweise, aber es darf nicht unerwähnt bleiben, dass solche Lebervergrösserungen sehr hartnäckig sind und bisweilen nur nach einem wiederholten, intensiven Gebrauch von Karlsbad schwinden. — 2. Aehnliche Vergrösserungen der Leber, wie

nach Wechselfieber, entwickeln sich häufig auch nach Typhus, Scharlach und anderen acuten Ausschlagskrankheiten. — 3. Eine derartige Entartung und Vergrößerung der Leber findet sich auch nicht selten bei meistens jüngeren Personen in Folge von Scrofelsucht und der sog. englischen Krankheit. Solche Kranke sind meistens sehr abgezehrt und mit den der Scrofelsucht im Allgemeinen zukommenden Erscheinungen behaftet. Karlsbad in Verbindung mit Jodeisen oder eine Leberthrancur sind hier nebst geeigneter Diät gewiss mächtige Heilmittel. — 4. Eine der scrofulösen ganz ähnliche Anschwellung der Leber findet sich zuweilen bei Individuen, deren Gesundheitszustand durch die Verschmelzung von Syphilis und Mercurialkrankheit zerrüttet worden ist. — Hier ist wohl am wenigsten von Karlsbad eine gründliche Heilung zu hoffen, obwohl es gewiss mit Nutzen als Vorbereitung zu einer specifischen Cur gebraucht werden kann.

Zwei der eclatantesten Fälle meiner Erfahrung, wo die Lebervergrößerung durch Wechselfieber veranlasst wurde, betrafen Aerzte, wovon der eine aus Norddeutschland, der andere aus Griechenland hieher kam. Bei Beiden ragte die Leber fast 4 Finger breit unter den Rippen hervor und fühlte sich sehr derb an, und beide wurden durch Karlsbad so weit hergestellt, dass sie ihren Beruf, den sie schon aufzugeben im Begriffe standen, wieder ohne Beschwerden erfüllen konnten. — So hatte Karlsbad auch bei einem Mädchen von 12 Jahren, welches mit einer nach Scharlach entstandenen bedeutenden Lebervergrößerung hieher kam, einen sehr günstigen Erfolg. — Ein Knabe von 9 Jahren, der an scrofulöser Erkrankung des Hüftgelenks (an beginnendem freiwilligem Hinken) und einer nicht unbedeutenden Anschwellung der Leber litt, wurde durch den Gebrauch von Karlsbad in Verbindung mit Jodeisen und Mercurial-Jodsalbe vollständig geheilt. — Ein Mädchen von 14 Jahren, noch unentwickelt, von entschieden scrofulösem, käsigem, aufgedunsenem Aussehen, hatte eine bedeutende Lebervergrößerung, ohne andere hervorstechende örtliche scrofulöse Erscheinungen. Sie gebrauchte Karlsbad; während der Cur besserte sich das Aussehen, die Lebergeschwulst wurde wei-

cher. Nach 2 Jahren kam sie wieder bloß zur Begleitung ihres Vaters nach Karlsbad — als eine blühende Jungfrau, ohne Spur einer Lebervergrößerung. —

γ) Die fettartigen Granulationen der Leber.*) Diese Form der Fettleber entsteht, indem sich (nach Gluge) vereinzelte oder in Gruppen stehende hirsekorn- bis haselnussgrosse Ablagerungen von Fett bilden, wobei auch in- und ausserhalb der Leberzellen Fett abgelagert sein kann. Dadurch entsteht in Folge von Druck eine theilweise Verödung der feinen Gefässnetze, und ihre Stelle wird von verdicktem Zellgewebe eingenommen. Eine solche Leber hat von innen und aussen ein körniges (granulirtes), warziges Aussehen, ihre Substanz ist härter als gewöhnlich, und der Umfang ist entweder normal, oder bei grösserer Verödung der Gefässsubstanz selbst vermindert, meistens aber vergrössert, in welchem Falle sie sich durch die Hautdecken hart, nicht abgeplattet, uneben, und ihr Rand rund und wulstig anfühlt. — In Folge der Verödung oder Unwegsamkeit der feinsten Pfortaderverzweigungen entsteht Blutüberfüllung in den mit der Pfortader zunächst in Verbindung stehenden Blutadern, es bilden sich daher Hämorrhoidal-knoten und selbst Blutungen aus dem Darmcanal, ferner die Erscheinungen von Katarrh (Hyperämie) des Magens und Darmcanals, z. B. Schleimerbrechen, schleimige Stuhlgänge, das was man sonst Schleimhämorrhoiden nannte u. s. w., meistens jedoch ist

*) Da die von den pathologischen Anatomen unter den Benennungen granulirte Leber, Cirrhosis u. s. w. beschriebene Leberkrankheit mehrere wesentlich verschiedene Krankheitsprocesse umfasst, so war ich bemüht, sie unter den Benennungen: fettartige und gallige und faserstoffige Lebergranulationen gesondert darzustellen, je nachdem nämlich ihre Entstehung entweder durch Fettablagerung oder ein Gallen- oder Faserstoffsecret vorzugsweise bedingt ist.

Stuhlverstopfung vorhanden; ferner bilden sich (nach Prof. Oppolzer) auch Auftreibung der Milz und zuweilen starke Erweiterung der Hautvenen auf beiden Seiten der Bauchdecke, des Unterleibes und der Brust, besonders (nach Budd) der rechten Seite; solche Kranke haben eine schmutzige, erdfahle Gesichtsfarbe, selten bildet sich wirkliche Gelbsucht aus, wohl aber im späteren Verlaufe Bauchwassersucht, Abmagerung und Erschöpfung. —

Veranlassende Ursachen dieser Lebervergrösserung sind: 1. Der Aufenthalt in heissen Zonen, und Gluge hält dafür, dass dieser Zustand in Indien die häufigste Form der chronischen Leberkrankheiten vorzüglich bei Europäern sei. — 2. Missbrauch alkoholhaltiger Getränke, besonders (nach Budd) im heissen Klima. — Kranke, mit chronischen Leberleiden der beschriebenen Art behaftet, die sie sich durch den Aufenthalt in heissen Ländern (in Ost- und Westindien) zugezogen haben, sind gar nicht selten unter den Curgästen von Karlsbad, doch leistet es hier nur bei der noch nicht zu weit vorgerückten Krankheit die erwünschten Dienste,

b) Die Blutleber. Mit diesem Namen können wir füglicherweise jene Anschwellungen der Leber bezeichnen, welche vorzugsweise in Ueberfüllung und Stockung des venösen Blutes (Hyperämie und Stase), theils in den Haargefässnetzen der Pfortader, theils der Leber-Venen ihren Grund haben.

α) Hyperämie der Leber, d. i. die blos durch Blutandrang (Congestion) oder Blutanhäufung und Stockung des Blutes in dem Blutgefässapparat der Leber bedingte Anschwellung. — Die anatomischen Kennzeichen derselben sind: Zunahme des Dickenmessers der Leber, dunkelrothe Färbung, Lockerung ihrer Substanz und Blutreichthum; hat der Zustand längere Zeit gedauert, so sind die Blutgefässe

sowohl innerhalb der Leber, als auch jene, welche ausserhalb derselben mit ihnen in nächster Verbindung stehen, erweitert. — Eine solche Leber fühlt sich mehr weniger weich, matschig, teigig an, und hat nicht selten einen beträchtlichen Umfang. Ich fand solche sich sehr weich anfühlende Leber mehrmals handbreit unter den Rippen hervorragen, namentlich war dies fast stets bei Frauen der Fall. — Diese Lebervergrösserungen sind aber nach ihrer Entstehungsweise und den sie begründenden Ursachen wieder sehr verschieden und wir unterscheiden daher wieder hauptsächlich eine doppelte Art.

αα) Die durch active Congestion begründete Hyperämie. In diesem Falle findet ein mehr weniger starker Blutandrang nach dem Blutgefässsystem der Pfortader und selbst der Leberarterien und in deren feinsten Verzweigungen auch Blutstockung statt. — Die Ursachen sind wieder sehr verschieden, und zwar: 1. mechanische Reizung in Folge von Schlag, Stoss, Fall, Druck auf die Lebergegend. Die Anschwellung kann in solchen Fällen zwar sehr bedeutend sein, ist aber vorübergehend. Prof. Schuh erzählt einen Fall von einer periodisch wiederkehrenden Lebercongestion. Dies führt uns zu dem Schlusse, dass 2. Wechselfieber, namentlich deren Hitzestadium häufig Ursache zu Lebercongestionen sind: in der Milz wenigstens ist die Anschwellung jedesmal vorhanden, ja die Milzan Anschwellung kann als charakteristisches Zeichen des Wechselfiebers betrachtet werden. Kehren diese Anfälle häufig zurück, sind sie sehr heftig, so ist nichts natürlicher, als dass dadurch der Grund zu bleibenden Vergrösserungen der Leber, namentlich der oben beschriebenen Speckleber, gelegt wird. — 3. Heisses Klima oder auch nur heisse Witterung selbst in unserer Gegend, also übermässige äussere Wärme, mithin auch der Aufenthalt in zu stark geheizten

Zimmern veranlasst gewiss oft, besonders bei ohnedies vollblütigen Personen, welche sich sehr gut nähren, Blutandrang nach der Leber, wodurch dann der Grund zu bleibenden Vergrößerungen gelegt wird. — Es gehört hierher ein Fall von bedeutender Lebercongestion, welche ich bei einer Frau in Folge eines übermässig heißen Bades beobachtete, die aber bald wieder verschwand. — 4. Uebermässiger Genuss starker alkoholartiger Getränke, namentlich des Branntweins, starker Biergattungen u. dgl. — 5. Rokitsansky nennt als Ursache der Lebercongestion auch eine vom Darmcanale oder der äusseren Haut auf die Leber übertragene Reizung, z. B. nach Scharlach, Typhus u. s. w. —

Sehr selten entsteht wirklicher Blutaustritt innerhalb der Leber (Apoplexie der Leber). Diese ereignete sich aber doch öfter, z. B. in Folge sehr heftiger durch Wechselfieber bedingter Lebercongestion, und in solchen Fällen wird (nach Saunder's Beobachtungen) das Blut bisweilen mit der Galle in den Darmcanal entleert. —

Karlsbad kommt hier natürlich nur insofern in Betracht, als es das wichtigste Heilmittel zur Tilgung der Lebercongestionien veranlassenden Krankheitsanlage ist, d. i. der durch üppige Nahrung und sitzende Lebensweise bedingten venösen Vollblütigkeit. —

ββ) Die durch passive oder mechanische Blutanhäufung begründete Hyperämie. In diesem Falle findet die Blutfülle vorzugsweise in den Lebervenen und ihren Haargefässnetzen statt; ein Zustand, welcher fast stets nur im Gefolge von organischem Herzleiden auftritt; namentlich von Verengerung (Stenose) der linken Vorhofsmündung, wodurch die Entleerung des durch die aufsteigende Hohlader dem rechten Herzen zugeführten Blutes verzögert wird und es sich daher zuerst in den aus der Leber kommenden Venen, später aber auch in den Gefässen

der Pfortader u. s. w. staut und anhäuft. — Diese Blutanhäufung in der Leber bedingt aber meist auch eine vermehrte Gallenabsonderung und Anhäufung der Galle in den feinsten Gallengefässnetzen; dadurch aber entsteht in der Folge auch eine Vergrösserung der Leber, und zwar jener Form, welche man Muscatnussleber nennt, deren später noch näher erwähnt werden wird. — Aber auch manche Lungenkrankheiten, wo nämlich ein grösserer Theil der Lungenblutgefässe unwegsam oder verodet ist, also Hindernisse im Blutumlaufe gesetzt sind, können eine solche Stauung des Blutes in den Lebervenen veranlassen. — Umgekehrt kann aber durch Blutstockung im Lebersystem secundär Erweiterung und selbst Vergrösserung des rechten Herzens veranlasst werden, wovon später noch die Rede sein wird. — Die durch mechanische Blutanhäufung bedingte Auftreibung der Leber ist schmerzlos, während die von activem Blutandränge herrührende, gewöhnlich mehr weniger schmerzhaft ist. In beiden Fällen klagen die Kranken über ein Gefühl von Druck und Völle in der Lebergegend, wozu sich nicht selten eine etwas gelbliche Gesichtsfarbe gesellt. —

Es ist leicht zu begreifen, dass Karlsbad bei den durch Herzfehler und Lungenkrankheiten bedingten Lebervergrösserungen keine gründliche Heilung bewirken kann, aber es muss hier ausdrücklich erwähnt werden, dass dieser Zustand durchaus keine Gegenanzeige für Karlsbad bildet, und dass bei vorsichtigem Gebrauche der kühleren Quellen oder des ganz abgekühlten Mineralwassers, den Kranken dadurch nicht selten eine grosse Erleichterung verschafft wird. —

Ein Fall von Lebervergrösserung in Folge von organischem Herzfehler betraf einen Bräuer, der mit bedeutender, sich weich anführender Anschwellung der Leber, grosser Athemnoth, geschwollenen Füßen, grosser Hinfälligkeit, abgemagert nach Karlsbad kam und welchem ich ohne die ge-

ringste Hoffnung auf Erfolg, nur um ihn nicht zu entmuthigen, das stark abgekühlte Mineralwasser trinken liess. Dieser Mann nun kam zu meiner nicht geringen Verwunderung im nächsten Jahre wieder nach Karlsbad, wohl noch mit seinem Herzleiden behaftet, aber mit fast gänzlich gewichener Anschwellung der Leber, sehr geringer Athemnoth, viel besser genährt und gekräftigt.

β) Die reine Lebervergrösserung (Hypertrophie). Rokitansky beschreibt sie als eine blos vermehrte Ablagerung der normal beschaffenen spezifischen Organsubstanz, und diese kann wohl nicht anders, als mit gleichzeitiger, ebenmässiger Hypertrophie aller einzelnen Leberbestandtheile vorkommen. Sie ist nicht ganz selten. Der Umfang ist bisweilen nicht unbeträchtlich, sie ist derb, brüchig, blutreich; die Leberläppchen auf der Durchschnittsfläche sind mehr oder weniger vergrössert, von der normalen gesättigt rothbraunen Farbe. Eine über das Normale vergrösserte Leber kann angeboren sein, gewöhnlich aber ist sie eine Folge von Vollblütigkeit überhaupt oder von oft wiederkehrendem activem Blutandrang nach der Leber. — Es scheint mir indess sehr wahrscheinlich, dass dieser krankhaft erworbene Zustand häufig nur ein früheres Stadium der Fettleber ist, und zwar schon das zweite, da wir die vorangehende Congestion (Hyperämie) füglich als erstes Stadium bezeichnen können. So sagt J. Engel: „In dem ersten (nach uns zweiten) Zeitraum ist die Leber vergrössert, stumpfrandig, mit stark convexer Oberfläche, dabei mässig hart, grobkörnig, von dunkelbraunrother Farbe und mit dunklem Blute überfüllt. Die Gallensecretion ist reichlich, die Galle dickflüssig und dunkel. Im zweiten resp. dritten Zeitraume belegt man den Zustand der Leberhypertrophie mit dem Namen der Fettleber.“ Die Entstehungsart der Fettleber ist mithin folgende: In Folge häufiger Congestionen (1. St.) entsteht dauernde Blutüberfüllung (2. St.) und aus dieser allmähliche Fettablagerung

(3. St.) — Es versteht sich von selbst, dass die Heilwirkung von Karlsbad in diesem Krankheitszustande noch schneller und sicherer sein muss, als in dem entschieden weiter vorgerückten der früher beschriebenen Fettleber.

c) Die Gallenleber. Wir unterscheiden hier wieder zwei sowohl der Form als der Entstehung nach sehr verschiedene Arten dieses Leberleidens.

α) Die reine Gallenleber: die ausgebildetste, reinste Form der Gallenleber bildet jene Lebervergrösserung, welche durch Anhäufung, Stauung der meist etwas verdickten Galle im Gallengefässapparate der Leber in Folge von Verwachsung oder Verstopfung des Gallen- oder Gallenausführungsganges (durch Ausschwitzungsproducte oder Gallensteine etc.) veranlasst wird. Rokitansky beschreibt diese Form als allgemeine Erweiterung der Gallengefässe, II. Bd. p. 363. In einem solchen hier mit den Tode endenden, einen Arzt aus Magdeburg betreffenden Falle, welcher dieser Beschreibung so zu sagen als Muster hätte dienen können, war der Gallenausführungsgang in Folge wiederholter Entzündungsanfälle durch ein faserstoffiges Entzündungsproduct vollkommen verwachsen, welches natürlich die hartnäckigste und ausgesprochenste Gelbsucht zur Folge hatte; die Leber war fast um das Doppelte vergrössert, ihre Substanz ganz schlaff, matsch und stellenweise so mürbe, dass man bei etwas derberem Anfassen mit dem Finger durchbrach; sie war durch und durch mit einer schmierigen, theerartigen Galle erfüllt. Karlsbad kann natürlich nur in solchen Fällen Hilfe schaffen, wo die Gallenwege nicht vollständig verwachsen sind.

β) Die Muscatnussleber und galligen Lebergranulationen. Die Leber kann auch durch eine übermässige Anhäufung von Gallenstoff in Form von Kügelchen von verschiedener Grösse innerhalb der Leberzellen, so wie auch von schon ausgebildeter,

krankhaft verdickter, zäher Galle in den feinen Gallengefässnetzen der Leberläppchen und durch Verdickung der Gefässwandungen vergrössert werden. Damit verbindet sich meistens auch eine grössere Ablagerung von Fett, und auf diese Weise entwickelt sich die sog. weisse Substanz der Leber (d. i. der mikroskopische Gallengefässapparat), im Gegensatz zur sog. rothen (d. i. der mikroskopische Blutgefässapparat) und dadurch entsteht zuerst jene Form der Lebervergrösserung, welche man die Muscatnussleber nennt, weil ihre Durchschnittsflächen eine grosse Aehnlichkeit mit dem Durchschnitte einer Muscatnuss haben. Später wird der feine Blutgefässapparat mehr weniger verdrängt, wodurch eine theilweise Verkleinerung der Leber erfolgt, und sie durch das in krankhafter Weise entwickelte feine Gallengefässsystem ein granulirtcs Aussehen bekommt und so die galligen Lebergranulationen darstellt. Diese Form der Leberhypertrophie kommt sehr häufig vor, und zwar meistens in Folge der früher beschriebenen, durch organische Herzleiden bedingten mechanischen Leberhyperämien. — Indess ist sie aber eben so häufig eine frühere Entwicklungsstufe der Fettleber, in welchem Falle sie nur eine Abart derselben ist.

d) Die durch mancherlei Afterbildungen bedingten Lebervergrösserungen. — Die häufigste Form ist die durch Markschwamm: der Medullar-Leberkrebs. Diese Krankheit kommt nur zu häufig vor, und zwar ist entweder die Lebersubstanz davon ganz oder theilweise durchwachsen (infiltrirt), oder sie kommt in gesonderten, meist rundlichen Massen von der Grösse eines Hirsekornes bis zu der einer Faust, ja noch grösser, sowohl in der Tiefe, als an der Oberfläche, mehr weniger zahlreich vor. Die Leber kann dadurch ein wahrhaft monströses Aussehen erhalten. Befinden sich solche etwas grössere Massen an der Oberfläche und am Rande der Leber, so fühlt sie sich

uneben, hügelig, knollig, mehr weniger derb an. Wenn dabei die Hautdecke die der Krebsdyskrasie eigenthümliche Beschaffenheit zeigt, wenn sie nämlich wie schmutzig, fahl, mit einem Stich in's Gelbe, welk und feinfaltig aussieht, mit Oberhautschuppen besetzt ist, wenn die durch zwei Finger gebildete Falte sich nur ganz langsam wieder ausgleicht — so kann diese Leberkrankheit mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuthet werden; sie ist aber gewiss vorhanden, wenn zugleich andere äusserlich gelegene Organe davon befallen sind. — Uebrigens kommt der Markschwamm der Leber am häufigsten in den schon vorgerückten Lebensjahren, meist bei Personen vor, die unter ungünstigen Lebensverhältnissen leben und dem Branntweintrunk ergeben sind; in seinem Gefolge erscheinen Bauchwassersucht, Gelbsucht, Abmagerung, häufiger Verstopfung als Durchfall. Der Zustand ist fieberlos, dauert 1—7 Jahre und noch länger. Ueber die eigentliche Ursache und Entstehungsweise dieser meistens lebensgefährlichen Krankheit sind wir noch ganz im Unklaren. — Geheilt kann sie nur dann werden, wenn sie blos auf die Leber beschränkt ist, und nur in solchen Fällen kann von Karlsbad ein günstiger Erfolg erwartet werden.

Einen durch Karlsbad geheilten Fall erzählt Professor Oppolzer. Dieser betraf einen Cavallerie-Officier von 40 Jahren, der schon seit 2 Jahren an Digestionsbeschwerden und Brustkatarrh litt. Bei der Untersuchung zeigten sich in der Magengrubengegend zwei hühnereigrosse, harte, unbewegliche, empfindliche Geschwülste, welche offenbar der Leber angehörten, die zwei Querfinger unter den Rippen hervorragte; zwei- bis dreitägige Stuhlverstopfung; Abmagerung, die Haut erdfahl. Eine halbjährige medicinische Behandlung blieb fruchtlos. Auf eigenen Antrieb ging der Kranke nach Karlsbad, wo sich schon während der Cur die Verdauungsbeschwerden verloren und der Stuhlgang geregelt wurde, die Geschwülste aber unmittelbar nach der Cur unverändert waren. Indess nach einem halben Jahre waren die Geschwülste wenigstens um die Hälfte kleiner, der Kranke sah wohlgenährt

und blühend aus und hatte sich über keine Beschwerden zu beklagen.

Andere Afterbildungen, wodurch bisweilen die Leber um das Normale vergrössert wird, sind: die *algebildungen*, *Hydatyden* oder *Echinococcenblasen*, die bisweilen einen erstaunlichen Umfang erreichen, ferner das *cavernöse* oder schwammige Gewebe, das sich meist an der Oberfläche der Leber bildet; die *Tuberkeln*, die *hanfkorn-* und *erbsengross* und darüber meist im Gefolge von *Lungentuberkeln* vorkommen; die *Entzündungsgeschwülste*. Doch bei all' diesen Krankheitszuständen kann von *Karlsbad* füglicherweise eben so wenig wie von anderen Mitteln ein günstiger Erfolg erwartet werden, wenn auch dessen Gebrauch nicht geradezu schädlich ist.

Ein ausgezeichneter Fall von *Lebergeschwulst* in Folge von *Echinococcenblasen* meiner Erfahrung betraf einen Herrn v. H., welcher fünfmal *Karlsbad* besuchte, zuletzt im Jahre 1860. Er war, im Alter nahe den 40, von sehr kräftigem Körperbau, als er das erste Mal nach *Karlsbad* kam. Sonst gesund, beklagte er sich blos über von Zeit zu Zeit auftauchende Schmerzen in der Lebergegend; die Leber ragte etwa drei Finger breit unter den Rippen hervor, und fühlte sich derb an. Trotzdem, dass diese *Lebergeschwulst* alljährlich an Umfang zunahm, war doch das Allgemeinbefinden bis zum Jahre 1860 nicht besonders alterirt. In diesem Jahre aber sanken die Kräfte bedeutend in Folge der sich sehr häufig wiederholenden Schmerzen, und die Geschwulst hatte einen enormen Umfang erreicht, so dass schon bei der Besichtigung das rechte *Hypochondrium*, so wie der untere Theil des *Brustkorbes* rechterseits als bedeutend erhöht wahrgenommen werden konnte; die unter den Rippen hervorragende Geschwulst zeigte sich an einer Stelle weicher als in der Umgegend, und fühlte sich wie eine etwas stark gespannte Blase an. Dieser Umstand nun, so wie das keineswegs kachektische Aussehen des Kranken und das zeitweilen sogar relative Wohlbefinden brachten mich auf die Vermuthung, dass diese bedeutende *Lebergeschwulst* wohl durch *Echinococcenblasen* veranlasst sein möge. Diese Vermuthung sprach ich brieflich gegen Dr. Körte in Berlin aus. Die Cur in *Karlsbad* blieb begreiflicher Weise ohne Erfolg. Auf seiner Rückreise consultirte er dann Prof. Frerichs, der die Ge-

schwulst ebenfalls als eine durch Echinococcenblasen bedingte diagnosticirte, was sich dann bei der durch Prof. Langenbeck vorgenommenen Punction bestätigte. (Prof. Frerichs erzählt die Geschichte dieses Kranken im II. Bd. seiner Klinik der Leberkrankheiten p. 261.)

8. Die Verkleinerungen (Atrophien) der Leber. Die wichtigsten Formen dieser Leberkrankheit sind folgende:

a) Die Leberverhärtung; die faserstoffigen Lebergranulationen (Cirrhosis). Diese Leberkrankheit geht aus einem langwierigen sog. schleichenden Entzündungsprocesse hervor, durch welchen eine gerinnbare Faserstoffausschwitzung in geringerer oder grösserer Menge zwischen den feinen Gefässverzweigungen der Leberläppchen abgelagert wird, wodurch die Leber anfänglich vergrössert, später aber theils durch Aufsaugung des flüssigen Theiles der Ausschwitzung, theils dadurch, dass der Rest zu einem zellig-faserigen Gewebe zusammenschrumpft — verkleinert wird. Durch dieses zellige Faserstoffgewebe werden die feinen Blut- und Gallengefässnetze zusammengedrückt, und die Lebersubstanz erhält dadurch ein warziges, körniges (granulirtes) Aussehen, eine lederartige Zähigkeit und fühlt sich hart an. — Diese Form der Leberkrankheit wird fast ausschliesslich durch übermässigen Genuss geistiger Getränke, namentlich von Brantwein veranlasst, daher auch am häufigsten bei Männern der niederen Volksklasse im mittleren und höheren Alter beobachtet. Nach Professor Frerichs bildet sich eine Lebercirrhose auch nach Syphilis und Wechselfieber aus. — Wir übergehen die Symptomatologie dieser Krankheit (Verdauungsbeschwerden, Abmagerung, Schmerzhaftigkeit der Lebergegend, kachektische, schmutzig gelbe Hautfärbung, Varicosität, d. i. Anschwellung der Venen meist an den unteren Extremitäten und auf der Bauchdecke, ödematöse Anschwellung der Füsse, später allgemeine Wassersucht), da hier von dem Gebrauche

unserer Quellen kaum die Rede sein kann, obwohl sie nach bereits erloschenem Entzündungsprocesse wohl nicht ohne einigem Nutzen gebraucht werden können. Kranke dieser Art sind gar nicht selten in Karlsbad.

b) Die rothe Atrophie der Leber. Sie charakterisirt sich nach Rokitánsky durch dunkelbraune oder blaurothe Färbung, Blutreichthum, schwammig elastische Resistenz, Gleichförmigkeit des Gewebes, daher Mangel an Körnung, Umfangsabnahme mit Vorwaltendbleiben des Dickendurchmessers; — über die Symptomatologie dieser Krankheit sagt er bloss, dass „sie einen chronischen Verlauf hat, immer mit Torpidität der Abdominal-Ganglien, venöser Unterleibsvollblütigkeit, reichlicher Bildung einer schwarzbraunen oder schwarzgrünen theerähnlichen Galle und ähnlichem Darminhalte vergesellschaftet ist.“ — Dieser pathologisch-anatomische Zustand der Leber liegt sehr wahrscheinlich jenem Krankheitsprocesse zu Grunde, welchen L. W. Sachs (in seiner Arzneimittellehre II. B. 2. Abt. pag. 239) in höchst anziehender Weise also schildert (im Auszuge): „Es giebt Individuen, die durch den ersten Anblick als Leberkranke erkannt werden. Es sind hagere, brunette Personen mit schwarzen Haaren und Augen, von sog. schwarzgalliger Constitution; sie sind mässig im Essen und Trinken und zur Stuhlverstopfung geneigt. Die Kranken werden mager, die Hautfarbe erdfahl, der Appetit geringe, die immer trägen und ungenügenden Darmaussonderungen werden zwischendurch mit scheinbarem, jedoch wenig vorhaltendem Wohlbehagen, durchlaufartig, und haben einen überaus üblen Geruch; die Haut bekommt eine mehr weniger ausgesprochene gelbsüchtige Färbung, ohne dass es jedoch zu wirklicher Gelbsucht kommt. Später erscheint grosse Empfindlichkeit in der Gegend der Herzgrube und der Leber, jedoch ohne Auftreibung derselben, ja bei näherer Untersuchung findet man

sogar eine Abnahme ihres Umfanges; bei häufiger Flatulenz stellen sich oft kolikartige Schmerzen ein. Noch später zeigen sich zwischendurch fieberhafte Zustände mit deutlichen Spuren eines, wenn auch nicht geordneten Typus. Es stellt sich nun auch häufiges Erbrechen ein von dünnflüssigen, säuerlich riechenden und reagirenden, selten von galligen Massen, fast ohne vorangehende Ueblichkeit, wohl aber öfter nach vorangehenden Schmerzen in den Därmen und im Magen. Zunehmende Abmagerung, Erschöpfung und Wassersucht machen endlich dem Jammer ein Ende. — Für die Charakteristik des geschilderten Krankheitsprocesses muss aber ganz vorzüglich auf die sich dabei kundgebenden und zu einem höchst unerfreulichen Ganzen sich verbindenden psychischen Momente Rücksicht genommen werden, welche man mit einem Worte als Gefühlsegoismus (Hypochondrie) bezeichnen könnte. Ohne Theilnahme für Andere sinkt ein solches Gemüth immer mehr verkümmern in seine eigene leere Selbstigkeit hinab, in derselben nichts findend als Missmuth, nichts gebärend als Grillen und Launen. Von dem pathologisch-anatomischen Befund der Leber sagt er, „dass sie etwas verkleinert, der Substanz nach etwas fester als gewöhnlich, auch etwas dunkler, sonst unverändert sei.“

Ein dem geschilderten Krankheitsprocesse bis in's kleinste Detail entsprechender Krankheitsfall betraf einen Geistlichen im Alter von 35 Jahren. Er hatte ausser den geschilderten Erscheinungen von Zeit zu Zeit Anfälle von ausserordentlicher nervöser Hinfälligkeit, die jedoch bald wieder vorübergingen. In die Nacht seines Gemüthslebens trat durch einige Tage während der Cur der hellste Sonnenschein; es geschah dies etwa nach der dritten Curwoche, nachdem er einige theerähnliche Stuhlentleerungen hatte. Er verliess Karlsbad in heiterer Stimmung. Doch nach drei Jahren erlag er seinem Leiden. Man fand die Leber in dem oben beschriebenen Zustande, überdiess das Sonnengeflecht im Zustande des Schwundes (Atrophie).

9. Die übermässige Gallenabsonderung, die Gallsucht (Policholie), d. i. ein Zustand, der in einer zu reichlichen Bildung von Gallenstoffen und deren Anhäufung im Blute bei ungehinderter, selbst verstärkter Absonderung einer jedoch meist der Art nach veränderten Galle besteht. Er offenbart sich durch Mangel an Esslust; besonders Abneigung gegen Fleischspeisen, bitteres Aufstossen, durch öfter sich einstellendes, auseinanderpressendes Kopfweg, Magenweg, Kolik, Empfindlichkeit der Lebergegend, die Leber meist vergrössert, aber weich, teigig anzu fühlen, empfindlich beim Drucke, Neigung zu durchfälligem Stuhlgang, reizbare Gemüthsstimmung; in höherem Grade stellt sich von Zeit zu Zeit galliges Erbrechen oder galliger Durchfall, wohl auch Brechdurchfall, ein, mit darauf folgender Erleichterung. Unter gewissen atmosphärischen Verhältnissen bildet sich auch leicht ein Gallenfieber aus. Dabei ist das Augenweiss und die Haut entweder nur zuweilen oder beständig mehr weniger gelb gefärbt. — Veranlasst wird dieser Zustand bei ohnedies ererbter galliger Körperbeschaffenheit durch den Aufenthalt in südlichen Ländern, durch lange anhaltende heisse Witterung, zu reichlichen Genuss geistiger Getränke, starker Biergattungen, von zu fettem Fleisch, Butter, Sahne, Zucker u. dgl., häufige Gelegenheit zum Zorn u. s. w. —

Es ist eine seit Jahrhunderten von allen Autoren bestätigte Thatsache: dass Karlsbad eines der wichtigsten, wenn nicht das wichtigste Heilmittel ist, nicht nur zur Ausführung der allzu reichlichen und zur Vermehrung der zu geringen, sondern auch zur Verbesserung der qualitativ fehlerhaften Gallenabsonderung. —

Nur als Beispiel sei ein specieller Fall erwähnt: Eine Frau von brunetter Hautfarbe, dunklen Augen, etwas gelblich gefärbtem Augenweiss, geistig geweckt, aber leicht in Affect

gerathend, hat meist bitteren Geschmack, 3, 4mal des Tags Stuhlgang dunkel gefärbter dünnbreiiger Massen, die Oberfläche des Urins häufig schillernd; sie leidet oft an einseitigem Kopfweh und Leibschmerzen, die Leber handbreit unter den Rippen hervorragend, so matsch anzufühlen, dass nur durch die Percussion ihre Vergrößerung erkennbar. Sie gebrauchte wiederholt Karlsbad stets mit grosser Erleichterung. Leicht begreiflich tauchen die krankhaften Erscheinungen von Zeit zu Zeit wieder auf, weil das Uebel ein sogenanntes constitutionelles, d. h. in der angeborenen Körperbeschaffenheit begründetes ist.

10. Die Gelbsucht (Icterus). Unter dieser Benennung versteht man eine mehr oder weniger intensiv gelbe, gelblich-grüne, grünlich-braune bis grünlich-schwarze (in welchem Falle man die Krankheit auch Schwarzsucht nennt) Färbung der Haut und des Augenweisses, welche zunächst durch das Vorhandensein des Gallenfarbstoffes im Blute und den organischen Geweben bedingt wird. Andere Kennzeichen sind thonartig graue oder eine sehr wenig gelbe Farbe der Stuhlgänge, eine dem Porterbier ähnliche Färbung des Urins; ein überaus lästiges Hautjucken, weswegen sich die Kranken die Haut oft blutig kratzen. Auch magern solche Kranke, wenn die Krankheit schon längere Zeit gedauert hat, fast immer ab, klagen über Appetitmangel, leiden häufig an Stuhlverstopfung, und haben meist eine mehr oder weniger gereizte Gemüthsstimmung. — Die Gelbsucht ist niemals eine selbstständige Krankheit, sondern stets nur ein Symptom anderer krankhafter Zustände der Leber. — Diese sind aber hauptsächlich von doppelter Art: a) Jene Krankheitszustände, durch welche die Absonderung der Galle in den Leberzellen und den feinsten Gallengefässnetzen mehr oder weniger gehemmt wird, wo dann deren Bestandtheile im Blute zurückbleiben. — Hierher gehören die mannigfaltigen, früher beschriebenen Vergrößerungen und Verkleinerungen der Leber, ferner mancherlei Entzündungszustände, nicht nur im Bereiche der Leber,

namentlich Entzündung der Pfortader, sondern auch der ihr zunächst gelegenen Theile, z. B. der Lungen; — ferner jene Formen, welche die verschiedenen Blutvergiftungen begleiten, mögen sie nun durch Eiter, Verwundung beim Seciren, Schlangenbiss oder durch das heftige Wechselfieber verursachende Sumpfmiasma bedingt sein; endlich auch die Gelbsucht, welche zuweilen nach heftigen Gemüthsbewegungen, besonders heftigem Aerger entsteht. — *b*) Jene Krankheitszustände, durch welche bloß die Aussonderung durch den Leber- oder Gallenausführungsgang entweder nur zum Theil oder völlig gehindert wird, wo also bloß Gallenstauung stattfindet. Die der gehinderten Gallen-Aussonderung zu Grunde liegenden Leberleiden sind aber wieder folgende: *α*) Verstopfung der Gallenausführungsgänge durch Gallensteine oder verdickte Galle; und *β*) katarrhalische Entzündung der Gallenwege, so wie der in die sie einmündenden Schleimhaut des Zwölffingerdarmes als die häufigsten Ursachen der Gelbsucht; ferner *γ*) die durch Entzündung verursachte Verwachsung der Gallengänge; *δ*) Krampf der Gallenwege — endlich *ε*) Anhäufung von Darmunrath im Dickdarm, wodurch der Gallenausführungsgang zusammengedrückt werden kann, daher nicht selten Gelbsucht im Gefolge hartnäckiger Stuhlverstopfung auftritt; einen ähnlichen Grund hat auch die bisweilen bei Schwangeren vorkommende Gelbsucht; auch beobachtete ich einen Fall, wo ein Band wurm die Ursache der Gelbsucht war, die mit dessen Entfernung verschwand.

Es bedarf wohl kaum der näheren Bezeichnung, gegen welche Formen der Gelbsucht Karlsbad ein mit Recht berühmtes Heilmittel ist.

Einer der eclatantesten durch Karlsbad geheilten Fälle von Gelbsucht meiner Erfahrung betraf einen hochgestellten Herrn aus der Walachei; als er nach Karlsbad kam, litt er bereits durch einige Monate an Gelbsucht; er war abgema-

gert und beklagte sich vorzugsweise über entsetzliches Jucken am ganzen Körper, Schlaflosigkeit und Appetitmangel; seine Stuhlgänge waren hellgrau, der Urin wie Porterbier; die Leber ragte 4 Finger breit unter den Rippen hervor und war ziemlich hart anzufühlen, die Lebergeschwulst war so beträchtlich, dass die rechte Seite des Unterleibes sichtlich erhöht war; stärkerer Druck der untersuchenden Hand verursachte Schmerzen. Der Kranke litt früher öfter an Wechselfieber, genoss sehr viel Süssigkeiten, und die Gelbsucht stellte sich ziemlich schnell nach vorangehenden heftigen Schmerzen in der Lebergegend ein. — Erst in der fünften Woche der Cur änderte sich die Krankheit: das Jucken wurde mässiger, es stellte sich Schlaf und Appetit ein, und die Stuhlgänge gingen an hellgelb zu werden. In diesem Zustande musste er nach fünfwöchentlichem Gebrauche der Cur abreisen. — Als er im nächsten Jahre darauf wieder nach Karlsbad kam, war er ein ganz anderer Mensch: keine Spur von Gelbsucht, er war wohlgenährt, hatte den besten Appetit, schlief vortrefflich und konnte die grössten Spaziergänge ohne Anstrengung machen, doch das merkwürdigste war: dass auch keine Spur mehr von der früheren so bedeutenden Lebervergrösserung vorhanden war. Er erzählte mir, dass etwa 20 Tage nach der Cur das Hautjucken völlig nachgelassen hatte.

11. Die Gallensteine. Sie sind sehr verschieden nach Grösse, Gestalt, Gefüge, Festigkeit, Farbe und chemischer Zusammensetzung. Die Grösse variirt von der eines Hirsekorns bis zu der eines Hühnereies. Ihre Gestalt ist entweder unregelmässig oder regelmässig krystallinisch, die Oberfläche meistens glatt. Das Gefüge ist faserig oder erdig oder blättrig, oder strahlig, oder ganz unregelmässig. Die Festigkeit ist meistens nicht beträchtlich, indem die frisch ausgestossenen leicht zerdrückt werden können. Die Farbe ist milch-, bläulich-, kreideweiss, oder hell-, dunkel-, grünlichgelb, braun, schwarz oder verschiedenfarbig gefleckt. Sie sind sehr leicht, so dass sie bisweilen auf dem Wasser schwimmen, sie brennen wie Harz. Sie bestehen aus eingedickter Galle, Gallenharz, Farbestoff und Gallenfett, und haben meistens eine Art Kern, der in der Regel aus veränderter (dunklerer) Galle und Schleim, selten aus

anderen Substanzen besteht. — Zuweilen werden aber in den Gallengängen oder der Gallenblase auch kalkige Steinconcremente, vorzugsweise aus kohlen- und phosphorsaurem Kalk bestehend, gebildet. Mir wurden dem rothen Harngries ganz ähnliche Steinbildungen bis zur Grösse eines Hirsekorns, welche mit den Darmexcrementen in grosser Menge abgegangen waren, schon öfter von Curbrauchenden gezeigt.

Sehr häufig veranlassen die Gallensteine nicht die geringsten Beschwerden, und kleinere Steine werden auch ganz ohne Schmerzen mit den Darmexcrementen entfernt. Tritt aber ein eckiger, grösserer Gallenstein in den Gallenausführungsgang, was leicht nach heftiger Körpererschütterung, Aerger, oft auch ohne alle nachweisbare Veranlassung geschieht, so verursacht er bisweilen die heftigsten Schmerzen (Gallensteinkolik), die sich nicht selten bis in die Schulter erstrecken, und wozu sich gewöhnlich eine grosse Angst, Uebelkeit, Aufstossen, Erbrechen, kalte Schweisse, Schüttelfrost, Krämpfe und schnelleintretende Gelbsucht gesellen, welche Symptome oft Stunden, ja Tage lang dauern, bisweilen aussetzen und nur dann völlig aufhören, wenn der Stein in den Zwölffingerdarm austritt.

Veranlassende Momente zur Gallensteinbildung sind: *a)* eine gewisse erbliche Anlage; *b)* das weibliche Geschlecht. Nach Prout ist das Verhältniss der männlichen Gallensteinkranken zu den weiblichen wie 1 : 4 oder 5; die weiblichen Kranken sehen gewöhnlich blühend und vollsaftig aus; *c)* das mittlere Lebensalter; *d)* die sitzende Lebensweise, der stete Aufenthalt im Zimmer, zu langes Schlafen — kurz, unzureichende Zufuhr von Sauerstoff; daher leiden daran ausser den Frauen häufig auch Stubengelehrte, Gefangene, Kranke; die lange Zeit bettlegerig waren, eingesperrte Wahnsinnige u. dgl. Daher findet man so häufig auch Gallensteine bei Rindern, die während

der Wintermonate im Stalle gefüttert und der Bewegung in freier Luft beraubt wurden.

Karlsbad erleichtert nicht nur den Abgang der bereits vorhandenen kleineren Gallensteine bisweilen schon in den ersten Tagen der Cur, sondern löst auch die in der Steinbildung begriffene Gallenmasse auf, die dann bisweilen als Gallensand mit dem Stuhl abgeht, was aber das Wichtigste ist: es verhütet wenigstens auf längere Zeit die fernere Ausbildung der Gallensteine. — Merkwürdig ist die grosse Anzahl von Gallenstein-Kranken, welche Hilfe in Karlsbad suchen. Unter 372 Kranken zählte ich im J. 1862 64, und im J. 1867 unter 581 Kranken 91 Gallensteinkranke. — Um zu erfahren, ob Gallensteine durchgegangen, muss man die nach einer Gallensteinkolik erfolgenden Stuhlgänge, und zwar mehrere Tage hindurch, in einem Haarsiebe sorgfältig auswaschen.

Der grösste Gallenstein meiner Erfahrung, welcher während der Cur bei einer jungen Frau abging, war grösser als ein Taubenei und hatte eine ganz unregelmässig krystallisirte stark eckige Form. Dass dieser Stein ohne Gefahr durchging, war zum Erstaunen. — In zwei Fällen meiner Erfahrung kamen über taubeneigrosse Gallensteine aus einem neben dem Nabel mündenden Canale hervor. — Ein Herr producirte mir bei seiner Ankunft das Segment eines fast hühnereigrossen angeblichen Darmsteines. Es war aber ein Gallenstein. Meine Frage, ob er nicht früher ein Mal eine sehr heftige Unterleibsentzündung hatte, bejahte er mit Verwunderung und erzählte, dass er vor 2 Jahren daran todtkrank lag. Der Stein konnte nicht anders in den Darmcanal gekommen sein, als dass sich damals die Gallenblasenwand beim Durchbruch des Steines vollständig so glücklich an das Darmrohr anlöthete, dass dieser nicht in die Bauchhöhle, sondern durch die ebenfalls durchbrochene Darmwand in den Darmcanal fiel.

12. Die Milzgeschwülste. Die Milz schwillt bisweilen um das 2, 4, ja 6fache ihres Volumens an; man fühlt sie unter dem linken Rippenbogen hervorstagen entweder als weiche oder mehr oder weniger harte Geschwulst mit stumpfen meist gekerbten Rändern.

Der Gesundheitszustand ist bei solchen Geschwülsten, wenn sie nicht sehr gross sind, nur wenig alterirt; sie verursachen zeitweilen, besonders beim Schnelligehen, stumpfe, stechende Schmerzen, das Gefühl von Stumpfheit und Kälte im linken Fusse; öfter Nasenbluten, das Gefühl von Schwere und Druck in der linken Bauchseite, besonders nach Tisch und bei der Lage auf der rechten Seite. Die Haut hat, besonders im Gesichte, eine eigenthümliche, schmutzigue, gelbgrünliche oder grünlichschwärzliche Färbung.

Die Milzgeschwülste entstehen am häufigsten nach Wechselfiebern (als sog. Fieberkuchen), aber auch nach unterdrücktem Hämorrhoidal- und Menstrualblutfluss; ferner im Gefolge von Rheumatismus, nach Rothlauf, Typhus, Scharlach, bei Branntweinsäufern, bei veralteter Syphilis und Mercurialsiechthum u. s. w. Viel seltener als die Leber und auch nicht in so hohem Grade schwillt die Milz bei organischen Herzkrankheiten auf.

So lange die Milzanschwellung nur in Blutüberfüllung besteht und weich anzufühlen ist, wird sie durch den Gebrauch von Karlsbad leicht beseitigt; wo sie aber einen bedeutenden Umfang einnimmt und sich knorpelhart anfühlt, habe ich, selbst nach langem, intensivem und wiederholtem Curgebrauch keine wesentliche Abnahme der Geschwulst beobachtet.

Bei einem in holländischen Diensten stehenden Officier, der sich sein Uebel in Sumatra, wo er öfter an Wechselieber litt, holte, mochte die Milz wohl um das Dreifache vergrössert sein. Die Geschwulst schien nach einem sechswöchentlichen sehr intensiven Gebrauch etwas weicher geworden zu sein. Der Kranke wenigstens lobte seinen Zustand und sagte, dass er sich leichter, behaglicher fühle. — Bei einem jungen Russen füllte die, wie ein Brett sich anfühlende Milz die ganze linke Seite des Unterleibes aus. Diese enorme Geschwulst war entstanden durch übermässigen Genuss des Branntweins, den er, wie er sagte, aus Halbpintgläsern trank. Er hatte eine blasse, grünlichgelbe Hautfarbe, war sehr abgemagert und entkräftet, jedoch bei sehr gutem

Appetit und ziemlich guter Laune. Während der achtwöchentlichen Cur verminderte sich zwar nicht die Milzgeschwulst, aber es hoben sich seine Kräfte so, dass er den Muth hatte, nach Paris zu reisen.

13. Gekrösdrüsengeschwülste. Man fühlt sie als mehr oder minder harte Körper in der Grösse eines Eies bis faustgross an verschiedenen Stellen des Unterleibes, bisweilen ganz oberflächlich, bisweilen mehr in der Tiefe. Sie verursachen lästige, spannende, drückende Schmerzen oder sind ganz empfindungslos. — Sind diese Geschwülste schon ziemlich hart, gross und scirrhös, so vermag, wie schon Dr. Becher sagt, und auch ich öfter erfahren, Karlsbad sehr wenig dagegen. Wohl aber leistet es die trefflichsten Dienste, wo, wie dies besonders bei Kindern oft der Fall ist, das ganze Gekröse durch stockende zähe Lymphe aufgeschwollen ist.

14. Die sog. Fibroide oder faserstoffigen Geschwülste. Sie entstehen häufig nach Bauchfellentzündungen, besonders bei Frauen nach der Entbindung, sind oft von beträchtlicher Ausdehnung, mannigfaltig gestaltet, fühlen sich teigig oder mehr oder weniger hart an, sind bei der Berührung entweder schmerzlos oder mehr oder weniger empfindlich; man findet sie am häufigsten in der unteren Abtheilung der Bauchhöhle. Solche Kranke finden hier häufig, freilich nicht immer, Erleichterung von ihren Leiden, und ich habe es zu wiederholten Malen beobachtet, dass derartige Geschwülste, wenn sie noch nicht lange bestanden haben und nicht knorpelartig anzufühlen waren, schon im Verlaufe der Cur weicher und kleiner geworden, ja sogar nach einem wiederholten Gebrauch völlig verschwunden sind.

Ein' interessanter Fall einer wahrscheinlich fibroiden Geschwulst betraf einen Griechen von 42 Jahren. Er hatte gleich oberhalb des Nabels eine etwa faustgrosse, ziemlich hart und ungleich sich anfühlende, sehr schmerzhaft Geschwulst; er nährte sich seit länger als einem Jahr nur

von Milch, Milchbrei und dergl., da er jede derbere Nahrung bald wieder ausbrach. Die Geschwulst hatte schon seit etwa 10 Jahren bestanden, und er meinte, dass er sie sich während der Kriegsstrapazen zugezogen hätte. Er hatte paroxysmenartige Anfälle der heftigsten Schmerzen, welche sich von der Geschwulst nach der entsprechenden Stelle des Rückens verbreiteten. Er war sehr abgemagert und hatte ein auffallend missfarbiges Aussehen. Zugegen war hartnäckige Stuhlverstopfung. Nach einem sechswöchentlichen Curgebrauch, während welcher Zeit zu wiederholten Malen örtliche Blutentziehungen gemacht wurden, hatten die Schmerzen bedeutend nachgelassen, und die Geschwulst war auch bei der Berührung weniger empfindlich und schien in der Peripherie weicher geworden zu sein. Ich schickte ihn zur Nachkur nach Kreuznach. Erst zwei Jahre nachher erfuhr ich, dass er vollkommen schmerzenfrei sei, dass die Geschwulst verschwunden, dass er die derbsten Nahrungsmittel vertragen könne.

Einer der merkwürdigsten Fälle in Betreff von verschiebbaren Geschwülsten in der Bauchhöhle ist gewiss folgender: Eine Dame litt durch viele Jahre an etwa 7 fühlbaren, apfel-, faust- bis kindskopfgrossen, ziemlich harten, verschiebbaren, bei der Berührung kaum schmerzhaften Geschwülsten im ganzen Bereiche der Bauchhöhle. Dieser Geschwülste wegen kam sie 1851 zum ersten Mal nach Karlsbad. Sie konnte nicht angeben, unter welchen Umständen sie entstanden und seit wann sie bestehen. Sie hatte ausser etwas trägem Stuhlgang keine anderen erheblichen Krankheitserscheinungen und sah fast blühend aus. Sie wiederholte die Cur mehrere Mal, so auch 1862. Aber einige Wochen nach dieser Cur wurde sie von den Erscheinungen einer heftigen Unterleibsentzündung befallen, und es stellte sich unter den heftigsten Schmerzen am 2. Tag der Erkrankung unstillbares Erbrechen ein, womit chocoladeartige Massen, die viele geschrumpfte Blutkörperchen enthielten, in grosser Menge entleert wurden, und nach Anwendung von Klystieren entleerten sich ähnliche Massen nebst reichlichem Darmunrath auch durch den Stuhlgang. Die Kranke lag durch mehrere Tage in Agonie, erholte sich jedoch allmählig wieder, und bei der Untersuchung der Geschwülste stellte sich heraus, dass mehrere derselben spurlos verschwunden waren. Nach einigen Monaten wiederholte sich dieselbe Scene mit dem Resultate, dass die Geschwülste bis auf eine verschwanden. Die Kranke gebrauchte nachher noch wiederholt Karlsbad, zuletzt 1870. Es hat sich in letztem Jahre ein Nabelbruch gebildet, sonst erfreut sie sich einer relativ guten Gesundheit. Die Geschwülste sind alle spurlos verschwunden.

15. Bauchwassersucht. Sie ist keine selbstständige Krankheit, sondern tritt immer nur als Folge anderer Krankheiten auf, namentlich: *a)* von Vergrößerungen der Milz, Leber und anderer Geschwülste im Bereiche des Unterleibes; *b)* in Folge von Blutstockung im Bereiche des Pfortadersystems; *c)* ferner ist sie eine Folge der sog. Bright'schen Nierenkrankheit oder des Eiweissharnens; *d)* oder von Bauchfellentzündung, und *e)* von organischen Herzfehlern. — Karlsbad kam in neuerer Zeit zu einem grossen Ruf der Heilkraft gegen Bauchwassersucht; und in der That ereigneten sich hier mehrere an's Wunderbare gränzende Heilungen dieses schweren Leidens, was natürlich nur in solchen Fällen der Fall sein kann, wo auch das Grundübel [z. B. *a)* und *b)*] durch Karlsbad zu heilen ist.

Ein Herr von etlichen 50 Jahren, der an bedeutender Vergrößerung der Leber und enormer Bauchwassersucht litt, wobei der Hodensack wie ein Mannskopf gross angeschwollen war, verlor schon während der Cur in Karlsbad in 12 Stunden 14 Mass Flüssigkeit durch den Stuhlgang; die Wasseransammlung hörte bei diesem Kranken nach der Cur ganz auf. — Eine sehr günstige Wirkung hatte Karlsbad auch bei einem an stark entwickelter Bauchwassersucht leidenden Officier, wo ebenfalls Hypertrophie der Leber, zugleich aber auch Gelenksrheumatismus zugegen war. Er wurde im nächsten Sommer von Jenen, die ihn früher sahen, wie ein Wunder angestaunt. — Ein anderer sehr interessanter Fall betraf einen Fünzfürer von herkulischem Körperbau, wo die Bauchwassersucht die Folge von Leberanschwellung und organischem Herzfehler war, wo es aber nicht ermittelt werden konnte, welches Leiden hier zuerst auftrat. Die 10 Wochen lang dauernde Cur hatte einen sehr günstigen Erfolg, trotz dass diese von mancherlei Störungen begleitet war; so gleich im Beginne durch heftiges beängstigendes Herzklopfen, dann eine Zeit lang durch gänzlichen Appetitmangel und damit verbundener Brechneigung, hierauf durch ein lähmungsartiges, schmerzhaftes Schwächegefühl im rechten Schenkel, endlich durch einen hartnäckigen, beissend juckenden, stark nässenden Hautausschlag, der sich von den Hoden aus auf den Unterleib und die beiden Oberschenkel verbreitete. Alle diese Erschei-

nungen wichen wieder unter geeigneter medicinischer Beihilfe, und der anfangs bedeutend ausgedehnte Unterleib war schon nach der achten Woche der Cur fast ganz zusammengefallen. — Ein Landmann im Alter von 40 Jahren wurde, ohne dass eine Organerkrankung der Leber, Milz, Nieren, des Herzens aufzufinden war, von hartnäckiger Bauchwassersucht befallen. Er selbst brachte damit in ursächliche Verbindung ein früher am Munde vorhandenes Geschwür, welches öfter stark blutete. Die Krankheitsursache lag also völlig im Dunkeln. Sein Hausarzt vermuthete als solche Stauungen im Pfortadersystem. Nachdem er Monate lang starke Purgantien erhalten, kam er schon sehr gebessert nach Karlsbad. Nach einer vierwöchentlichen Cur war die Wasseransammlung vollständig verschwunden.

16. Der Fett- oder Schmerbauch. Dieser Zustand ist häufig erblich und wird veranlasst durch sitzende unthätige Lebensweise, phlegmatisches Temperament, durch zu fette, mehligte Nahrungsmittel, den häufigen Biergenuss u. dgl. — Gegen dieses Leiden wird in Karlsbad sehr häufig Hilfe gesucht, bisweilen wirkt es auch so günstig, dass derlei Kranke um 10 bis 40 Pfunde leichter werden.

In einem Falle von allgemeiner Fettsucht bei einem jungen Manne von 28 Jahren hatte Karlsbad eine so günstige Wirkung, dass ich den Kranken im folgenden Sommer kaum wieder erkannte. — In einem andern Falle verlor der zu Anfang der Cur an 300 Pfund wiegende Kranke nach dem vierwöchentlichen Gebrauch 40 Pfund seiner Schwere.

17. Die Harnsteinbeschwerden. Die Anwendung von Karlsbad kann bei Steinbeschwerden unter folgenden Umständen mit wahrhaft grossem Vortheil stattfinden: *a*) Wo sich die Krankheit blos dadurch äussert, dass mit dem Urin entweder nur zeitweilen, oder fast beständig eine grössere oder geringere Menge eines feinen, rothen Sandes (krystallisirte Harnsäure) entleert wird, wobei der Kranke entweder gar nicht, oder nur zu Zeiten von einem unangenehmen Gefühl in den Lenden und der Harnröhre belästigt wird, oder wo letztere durch den scharfen Sand gereizt und somit zu krampfhaften Urinbeschwerden Veran-

lassung gegeben wird. *b)* Wenn es zwar bereits zur Bildung von harnsauren Steinen gekommen ist, wo diese aber nur von einer solchen Grösse sind, dass ihre Entfernung durch die Harnröhre ohne chirurgische Hilfe noch möglich ist. *c)* Wo diese Steine entweder ganz oder doch zum grössten Theil aus Harnsäure oder oxalsaurem Kalk (denn die Oxalsäure ist nach Prof. Heller nur eine höhere Oxydationsstufe der Harnsäure) bestehen, wo auch das blaue Lackmuspapier stets ein starkes Vorwalten dieser Säure im Urine zu erkennen gibt. Diese Art Steine sind von beträchtlicher Härte, meist ziemlich glatt, aber auch mit runzlicher, warzenförmiger, bisweilen mit scharfen Krystallen besetzter Oberfläche versehen, von rundlicher oder unregelmässiger Gestalt, gelb, rothbraun. *d)* Selbst bei alkalischen Steinbildungen aus phosphorsauren Erdsalzen bei kräftigen, vollsaftigen, wohlgenährten Personen. — Das Vorhandensein solcher Steinbildungen gibt sich gewöhnlich zu erkennen: durch Schmerzen, bisweilen der wüthendsten Art, wenn die Steine von den Nieren durch die Harnleiter in die Harnblase herabsinken (Nierensteinkolik). In der Harnblase angelangt verursachen sie häufig Kitzeln oder selbst sehr heftigen Schmerz in der Eichel. — Diese Art von Harnsteinen bildet sich selten vor dem reifen Mannesalter (bei erblicher Anlage jedoch bisweilen schon viel früher) und zwar meist nur bei Personen, die sich fast ausschliesslich von Fleischspeisen, Käse u. dergl. sehr stickstoffreichen Nahrungsmitteln nähren, und diese in grossen Mengen zu sich nehmen. Sehr häufig ist die Neigung zur harnsauren Steinbildung mit Gichtbeschwerden oder Hämorrhoidalzufällen verbunden, oder wechselt wohl auch mit ihnen ab — als Beweis, dass Steinbildung, Gicht, Hämorrhoiden nur verschiedene Krankheitsäusserungen der ihnen gemeinschaftlich zu Grunde liegenden fehlerhaften Blutmischung sind.

In diesen Fällen nun können wir (mit Hufeland) Karlsbad die kräftigste Aqua mephitico-alcalina, d. i. das kräftigste steinauflösende und steinabtreibende Mittel nennen. Durch den Gebrauch von Karlsbad hört bei solchen Kranken die Steinerzeugung entweder völlig, oder doch für längere Zeit auf. Nicht selten gehen schon in den ersten Tagen der Cur erbsen- bis bohnergrosse Steinchen, bisweilen fast ohne alles Schmerzgefühl ab. „Es leistet also (wie schon Dr. Becher sagt) vortreffliche Dienste zur Ausreinigung der Nieren von häufigem Gries und Sand und zur Ausspielung und Fortschaffung, nicht zur Auflösung grösserer Steine, besonders aber zur Verminderung der Diathesis calculosa.“ Hiebei macht dieser treffliche Autor noch die richtige therapeutische Bemerkung: „Auch muss ein solcher Kranke Karlsbad lange und zu wiederholten Malen gebrauchen, und mehr Sprudel nehmen als ein anderer.“ —

Von vielen Fällen, wo während der Cur in Karlsbad kleinere oder grössere Harnsteinchen abgingen, erwähne ich blos des folgenden. Er betraf einen Kaufmann aus Haïti, der direct von Port au prince im Jahre 1846 nach Karlsbad kam, weil er schon seit längerer Zeit an einem äusserst qualvollen Schmerz in der Eichel litt. Nun, dieser Kranke verlor in der zweiten Woche der Cur einen fast bohnergrossen, mit feinen, scharfen Krystallen besetzten Stein und war von dieser Zeit an von seinen heftigen Schmerzen befreit. Im Jahre 1852 kam er abermals direct von der Insel Haïti nach Karlsbad. Er hatte seit dieser Zeit nicht wieder an Steinbeschwerden gelitten; es hatte sich aber ein anderer Krankheitszustand als Folge des tropischen Klimas ausgebildet: seine Leber war angeschwollen, er litt an völliger Appetitlosigkeit, hauptsächlich aber suchte er nun wegen anhaltender Schwermüthigkeit Hilfe in Karlsbad. Er kehrte auch diesmal mit bestem Appetit und in heiterster Stimmung in seine Heimat zurück.

Nutzlos, wenn auch nicht nachtheilig ist Karlsbad: a) Bei jeder Art (auch harnsaurer) Blasensteine, die so gross sind, dass sie ohne chirurgische Hilfe

nicht ausgeführt werden können. b) Muss Karlsbad mit Vorsicht und Berücksichtigung der Entstehungsursache angewendet werden bei alkalischen Steinbildungen (z. B. aus phosphorsaurem Magnesia-Ammonium), welche in dem alkalisch reagirenden Urin als weisser Sand oder dem Mörtel ähnliche Krümchen abgesondert werden; denn während die harnsauren Steine fast nur bei Menschen vorkommen, die eine stickstoffreiche, luxuriöse Nahrung haben und daher auch meist robuster Natur sind, kommen jene (die alkalischen nach Brodie) nur bei Menschen vor, die durch bedeutende körperliche oder geistige Anstrengung, durch anhaltenden Kummer, durch Geschlechtsausschweifung, durch mechanische Verletzung des Rückenmarks u. dgl. heruntergebracht sind. Solche Kranke müssen also während des Gebrauchs von Karlsbad gut genährt werden. Karlsbad wirkt hier wenigstens in so ferne günstig, als es vermöge seiner harntreibenden Kraft diese Steinconcremente, wenn sie nicht zu gross sind, ausspült. c) Erheischt der Gebrauch von Karlsbad eine gewisse Vorsicht auch bei jenen phosphorsauren Kalkconcrementen, welche nach Prout in Folge einer chronischen Entzündung der Schleimhaut der Harnblase in Form weissen Sandes oder kleiner Stückchen Mörtel gebildet werden, also mit chronischem Blasenkatarrh in Verbindung sind. Diese Art von Steinbildung betrifft meist schon im Alter vorgerückte und daher schon etwas hinfällige Personen. Solche Kranke müssen jede überflüssige Körperbewegung vermeiden, sie müssen mehr spazieren sitzen als spazieren gehen, und dürfen sich in Betreff der Nahrung nicht zu sehr kasteien.

Ein interessanter Fall von alkalischer Steinbildung betraf eine junge Engländerin, welche durch einen heftigen Fall eine derartige Verletzung des unteren Theiles der Wirbelsäule erlitt, dass in Folge davon eine totale Lähmung der

unteren Extremitäten eintrat, wozu sich neben grosser Trägheit der Darmentleerung auch noch alkalische Harnsteinbildung gesellte. Sie gebrauchte Karlsbad insoferne mit gutem Erfolge, als der Stuhlgang leichter und mit dem Urin viel des weissen alkalischen Sandes entleert wurde.

18. Die Zuckerharnruhr, Diabetes mellitus. Karlsbad hat gegen diese räthselhafte Krankheit einen grossen Ruf der Heilkraft erlangt und zwar mit Recht, indem sich bei allen Kranken nicht nur der Procentgehalt des Zuckers mehr oder weniger mindert, sondern auch das Allgemeinbefinden ein besseres wird; ja der Zuckergehalt verschwindet bei manchen Kranken während der Cur vollständig; auch hat man Erfahrungen, dass er Jahre lang ausblieb. Mit Entschiedenheit kann also gesagt werden, dass Karlsbad im Stande ist, das Leben solcher Kranken zu fristen.

Von den 38 Diabetikern, die ich behandelte, waren 32 männlichen, 6 weiblichen Geschlechtes; der jüngste 6, der älteste 65 Jahre alt; es zeigte sich Furunkelbildung bei 6, Impotenz bei 6, schwacher Geschlechtstrieb bei allen männlichen Kranken, schleppender Gang (Paresis) bei 1, Muskelschwäche, d. i. leichte Ermüdung so wie Abmagerung bei Allen, Trübung der Sehkraft bei 2, starker Auswurf bei 1, Husteln bei mehreren. In Betreff der wahrscheinlichen Ursachen waren nachzuweisen: tiefer, anhaltender Gram bei 6, vorangegangener Typhus und Kriegsstrapazen bei 3, heftiger Schreck durch einen Räuberanfall bei 1, Stoss oder Fall aufs Hinterhaupt bei 9, erbliche Anlage bei 3 (6, 10 und 16 Jahre alt), Missbrauch geistiger Getränke bei 2, starke Erkältung mit übermässiger Muskelanstrengung bei 2 Kranken; 1 Kranker hatte vorher wiederholt (wie er sagte) Anfälle von Ohnmacht mit Verlust des Bewusstseins, wobei er auch einige Mal hinfiel; bei den übrigen keine bestimmt nachweisbaren Anhaltspunkte.

Ein sehr interessanter Fall betraf einen Herrn von 60 Jahren; er war früher syphilitisch, und litt in seinem 55sten Lebensjahre an epileptischen Anfällen; diese hörten auf, und er wurde 59 Jahre alt von Diabetes befallen, der Urin hatte bis 7% Zucker. Dr. Botkin in Petersburg verordnete ihm die Solutio Fowleri zu 10 Tropfen 2 Mal des Tages, unmittelbar nach dem Frühstück und nach dem Abendmahl, etwa durch 5 Wochen lang. Dies geschah vor seiner Ankunft in Karlsbad im J. 1871. Hier angekommen, fand sich im Urin keine Spur von Zucker; auch hatte er nicht mehr weder krankhaften Durst noch Hunger, worüber er sich noch kurz vor seiner Abreise von Petersburg zu beklagen hatte. Seine Leber ragte etwa zwei Finger breit unter den Rippen hervor und fühlte sich ziemlich derb an, er hatte 3 bis 5 Mal täglich dünnbreiige Stuhlgänge, und klagte nur noch über Mattigkeit, leichte Ermüdung und trübe Gemüthsstimmung. Er gebrauchte hier die Cur durch 5 Wochen (Sprudel zu 2—4 halben Bechern), der Urin blieb zuckerfrei, die Kräfte hoben sich, der früher schon abgemagerte Kranke nahm an Gewicht zu, die Stuhlgänge wurden normal, die Leber wurde kleiner. Er verliess Karlsbad in heiterer Gemüthsstimmung.

Der Entwicklungsgang dieser Krankheit liegt noch sehr im Dunkeln; nur das kann man sagen, dass dabei der Aneignungs- (Assimilations-) Process von der Art ist, dass ein grosser Theil des Nahrungstoffes, statt in Blut und Fleisch u. s. w. überzugehen, auf einer niedrigeren Organisationsstufe, d. i. eben der Zuckerbildung stehen bleibt. Das Warum? davon ist aber eben das Räthselhafte. Wie Dr. See-gen (s. dessen gediegene Abhandlung über diese Krankheit) halte auch ich eine anatomische Veränderung oder krankhafte Affection gewisser Parthien des verlängerten Markes, also gestörten Nerven-einfluss für die eigentliche Ursache der Zuckerbildung, und somit diese schwere Krankheit für ein Nerven-leiden.

Von dem wirklichen (genuinen) Diabetes, der stets entschiedene Abmagerung im Gefolge hat, und wo auch bei gänzlichem Ausschluss aller stärkemehlhaltigen Nahrung die Zuckerbildung fort dauert — ist

zu unterscheiden das Vorkommen von Zucker bei vielen, ja vielleicht mehr oder weniger bei allen Fettleibigen. Ueberhaupt glaube ich, dass man „zeitweilen“ bei sehr vielen Menschen Spuren von Zucker im Urin finden würde. Bestimmt ist dies der Fall nach grosser körperlicher Anstrengung, ferner nach reichlichem Genuss mehligter Süssigkeiten. Es gibt aber auch Fälle, wo diese Zuckerabsonderung krankhaft gesteigert ist, wahrscheinlich in Folge fehlerhafter Vorgänge während des Verdauungsgeschäftes in den sog. ersten Wegen, wo nach jedem Genusse aus Mehl bereiteter Nahrungsmittel schon Zucker sich im Harne zeigt, ohne dass die charakteristischen Erscheinungen des Diabetes: Abmagerung, starker Hunger und Durst vorhanden sind.

Zur Erklärung der entschieden günstigen Wirkung von Karlsbad bei dieser Krankheit giebt vielleicht in Folgendem ein Anhaltspunkt: Die Gallensecretion bei den Diabetikern wie bei sehr Fettleibigen (bei Fettleber) ist eine mangelhafte. Nun ist es aber eine von allen Autoren über Karlsbad (besonders den älteren) behauptete Thatsache, dass dessen Mineralwasser die Gallensecretion vermehre. Der exacte Beweis dafür durch chemische Untersuchung der Darm-excremente fehlt bisher freilich, aber gewiss ist, dass diese — wie ich wenigstens recht oft beobachtet habe — ein der Galle selbst sehr ähnliches, ölig-theerartiges Aussehen während der Cur zeitweilen (nicht täglich) bekommen. Diese günstige Wirkung von K. beim Diabetes widerspricht aber nicht der Ansicht, dass dieses Leiden eine Nervenkrankheit sei, denn ich kann nach meinen Erfahrungen leider nicht behaupten, dass Karlsbad ein „Radicalmittel“ desselben sei.

In Betreff der „Fleischdiät“ gilt noch immer, was schon Hufeland hierüber sagt: dass sie, obgleich dadurch keine Radicalcur bewirkt wird, doch zur Heilung wesentlich gehöre. Sehr förderlich zur Ver-

minderung des Zuckergehaltes ist es nach meiner Erfahrung, dass die Kranken für's erste ausser dem Mineralwasser so wenig als möglich trinken, und zur Stillung des quälenden Durstes wohl sehr häufig Wasser in den Mund nehmen, aber es wieder ausspucken, sodass sie sich wohl viel im Grünen aufhalten, aber durchaus keine irgend wie anstrengende Spaziergänge machen.

Karlsbad hat auch recht günstigen Erfolg in der Harnruhr ohne Zuckergehalt, wie ich in 2 Fällen, bei 1 Herrn und 1 Dame erfahren. Bei beiden war Schmerzgefühl in der Nierengegend vorhanden, unstillbarer Durst mit Absonderung grosser Mengen wässerigen Urins, der durch den Genuss von Mehlspeisen und Süssigkeiten nicht zuckerhaltig wurde. Die Ursache der Krankheit dunkel, bei der Dame ging heftige Gemüthsbewegung voraus.

19. Eiweisssharnen oder Bright'sche Nierenkrankheit. Leider muss ich gestehen, dass ich in keinem der von mir beobachteten Fälle dieser schweren Krankheit, wo sie nämlich schon vollkommen entwickelt war, einen günstigen Erfolg durch den Gebrauch von Karlsbad beobachtet habe; wo aber bloss einfaches Eiweisssharnen vorhanden ist, und das Leiden bloss durch Stauungshyperämie der Nieren in Folge von Milz- oder Leberanschwellung bedingt ist, wirkt Karlsbad entschieden günstig.

Ein interessanter Fall dieser Krankheit, betraf einen jungen Russen. Er litt viel an Wechselfiebern, zu wiederholten Malen an einer mit Fieber verbundenen schmerzhaften Affection der Lebergegend. Mit einer etwas vergrösserten Leber, geringer Schmerzhaftigkeit der Lebergegend, besonders bei gewissen Bewegungen, und einer gelblichen Gesichtsfarbe kam er vor mehreren Jahren nach Karlsbad. Ich vermuthete eine theilweise Verwachsung der Leberhülle mit der Umgebung. Eigenthümlich war bei der damaligen Cur eine ungewöhnliche Frostigkeit des Kranken nach jedem Bade. Das gelbliche Aussehen des Kranken verlor sich bedeutend, und die Schmerz-

haftigkeit der Lebergegend wurde vermindert. Nach 3 Jahren kam der Kranke wieder nach Karlsbad, aber mit einem ganz anderen Krankheitsbilde: die Hautdecken käsig weiss gefärbt, allgemeine Hautwassersucht, besonders der unteren Gliedmassen, nur wenig Wasser im Unterleibe: der sparsame, stark schäumende, intensiv braunröthlich gefärbte, aber durchsichtige Urin verwandelte sich sowohl durch Kochen, als durch Zusatz von Salpetersäure fast ganz in Eiweiss. Zugegen war Schmerzhaftigkeit der Nierengegend, Kraftlosigkeit, aber guter Appetit; die Leber noch immer etwas vergrössert, aber nicht schmerzhaft. Das Eiweiss nahm durch Karlsbad nicht im geringsten ab, die Wassersucht vermehrte sich. Ich liess die Cur nicht fortsetzen. Später erfuhr ich über diesen Kranken, dass er sich einige Monate nach der Karlsbader Cur so erholt hätte, dass er wieder seine militärischen Dienste verrichten konnte. Durch die unregelmässige Lebensweise verfiel er aber bald wieder in das alte Uebel, woran er auch starb. — Ein junger kräftiger Mann bekam während seines Aufenthaltes in tropischen Gegenden in Folge häufiger Wechselstieberanfälle Milz- und Leberanschwellung. Nach Europa zurückgekehrt, litt er abermals durch den Aufenthalt in ungesunder, der Ueberschwemmung ausgesetzter Wohnung an Wechselstieber, und bald darauf stellte sich Hautwassersucht ein, wobei der Urin starken Eiweissgehalt zeigte ohne Faserstoffcylinder oder Nierenepithel. Nun, bei diesem Kranken verlor sich schon während der Cur die zu deren Anfang noch vorhandene wassersüchtige Anschwellung, der Kräftezustand besserte sich zusehends und der Eiweissgehalt nahm bis auf ein Minimum ab.

20. Der chronische Blasenkatarrh äussert sich durch einen mehr oder weniger reichlichen schleimigen oder schleimig-eitrigen, auch blutig-schleimigen Bodensatz im Urin, womit gewöhnlich auch ein häufiges, äusserst lästiges Drängen zum Uriniren (Harnzwang) und mehr oder weniger beschwerliches Urinlassen (Schwerharnen, seltener mit Harnträufeln) verbunden ist. Bisweilen gesellt sich auch Blutharnen hinzu, oder dieses stellt sich wohl auch manchmal ohne die Erscheinungen des Blasenkatarrhs ein, in welchem Fall man es als sog. Blasenhämmorrhoiden bezeichnet. — Liegt dieser Krankheit eine, durch venöse Stasen in der Pfortader

bedingte Hyperämie der Blasenschleimhaut zu Grunde, so leistet Karlsbad dagegen die besten Dienste.

Eine Frau in den vierziger Jahren litt schon fast seit einem Jahre, besonders am Tage, an einem äusserst lästigen und sehr häufigen Harnzwang ohne andere hervorstechende Erscheinungen. Sie wurde durch einmaligen Gebrauch von Karlsbad völlig davon befreit. — Eine eben so günstige Wirkung hatte Karlsbad bei einem jungen Manne, der von Zeit zu Zeit an einem (unverdächtigen) Brennen an der Mündung der Harnröhre mit geringer Schleimabsonderung litt. — Ein Mann in den dreissiger Jahren litt an Harnträufeln, Appetitlosigkeit und etwas angeschwollener Leber. Er hatte den besten Erfolg von Karlsbad. — Ein Fall von stark entwickeltem Blasenkatarrh betraf einen Herrn von 70 Jahren. Sein Urin war beim Beginn der Cur blutig und machte stets einen sehr starken eitrig-schleimigen Bodensatz. Die geringste Körperbewegung vermehrte diesen Zustand. Zu Ende der sechs-wöchentlichen Cur liess er ganz klaren Urin, der nur noch einen ganz geringen schleimigen Bodensatz machte, und er konnte eine Stunde lange Wegstrecke zu Fusse gehen, ohne dass der Urin blutig wurde. — Einen überraschend günstigen Erfolg hatte Karlsbad auch bei einem Herrn in den 50er Jahren, der an stark entwickeltem Blasenkatarrh seit etwa 6 Monaten litt. Derselbe Kranke wurde einige Jahre vorher durch Karlsbad vollständig von einem beginnenden Magengeschwür geheilt.

21. Anschwellung der Hoden und der Vorsteherdüse. Erstere sah ich zu wiederholten Malen durch den innerlichen und äusserlichen Gebrauch von Karlsbad, wenn nicht völlig verschwinden, so doch sich bedeutend verbessern. — Mit der Anschwellung der Vorsteherdüse ist gewöhnlich mehr oder weniger beschwerliches Harnen verbunden, und der Urin zeigt dabei meistens schleimigen Bodensatz. Ist die Drüse im Zustande chronischer Entzündung, findet schleimmig-eitrig Absonderung statt, so beobachtete ich zu wiederholten Malen, dass solche Kranke von Zeit zu Zeit, aber unregelmässig an wechselsefieberartigen Anfällen leiden.

Eine reizlose, nicht sehr hart und gleichförmig anzufühlende, gänseeigrosse, chronische Hodengeschwulst sah ich durch

den inneren und äusseren Gebrauch von Karlsbad völlig verschwinden. — In einem anderen Falle, wo der Hoden an einigen Stellen fast knorpelhart sich anfühlt, liess ich im Verlaufe der achtwöchentlichen Cur nebenbei Jod und Cicuta innerlich und äusserlich anwenden, wodurch das Uebel völlig beseitigt wurde. — Ein Herr, hoch in den 50ern, litt seit Jahren an mancherlei Harnbeschwerden: Schmerzen beim Uriniren, Unvermögen, den Urin vollständig zu entleeren, mit dem Urin wurde oft viel Schleim, zuweilen auch Blut entleert. Die Einführung des Katheters durch den Blasen Hals beschwerlich und schmerzhaft. Die Untersuchung ergab eine Anschwellung der Vorsteherdrüse. Eine sechswöchentliche intensive innerliche und äusserliche (häufige Sitzbäder) Cur hatte einen sehr günstigen Erfolg: der Urin wurde klar, konnte zuletzt ohne Schmerzen und vollständig entleert werden, die Geschwulst schwand zwar nicht vollständig, wurde aber entschieden kleiner.

22. Krankheitszustände der weiblichen Geschlechtstheile, wie Anschwellung der Eierstöcke und der Gebärmutter, bedingt durch Ausschwitzungsproducte, und wo der Entzündungsprocess bereits erloschen; — die mancherlei Menstruationsbeschwerden, Unfruchtbarkeit — bedingt durch übermässige Fettbildung und Blutstauungen im Pfortadersystem in Folge sitzender Lebensweise bei allzu üppiger Kost; — der weisse Fluss, bedingt durch Skrophelsucht, Hyperämie der Schleimhäute in Folge von Blutstauungen, sind nicht selten durch Karlsbad geheilt oder wenigstens gebessert worden. Auch kamen in neuerer Zeit mehrere Fälle vor, wo Frauen, welche früher Fehlgeburten erlitten, nach dem Gebrauch von Karlsbad glücklich austrugen.

Eine merkwürdig schnell durch Karlsbad bewirkte vollständige Heilung einer fast kopfgrossen, doch ziemlich weich sich anführenden Eierstockgeschwulst betraf eine Frau in den vierziger Jahren aus Warschau. Die Geschwulst hatte sich ganz allmählig ohne Schmerzen entwickelt und wurde von der Kranken seit etwa einem Jahre bemerkt. Nun, diese bedeutende Geschwulst war nach einer siebenwöchentlichen Cur in

Karlsbad zu meiner nicht geringen Verwunderung spurlos verschwunden.

23. Die Brustverschleimung oder der chronische Brustkatarrh. Bei diesem Zustande wird gewöhnlich des Morgens mit grosser Anstrengung durch häufiges Ausräuspern oder durch Husten, gewöhnlich nach vorangehender, etwas beängstigender Kurzathmigkeit, eine bisweilen grosse Menge eines zähen, dicken, graulichen, glasartigen, schmutziggelben Schleimes ausgeworfen. — Ist das Leiden bedingt durch Hyperämie der Schleimhäute, der Luftwege in Folge von Unterleibsvollblütigkeit, welche wieder durch häufiges Biertrinken, starkes Essen, sitzende Lebensweise, phlegmatisches Temperament veranlasst wurde — so ist Karlsbad ein sehr wirksames Heilmittel. Es gibt aber auch einen chronischen Husten ohne oder wenigstens ohne auffallend grossen Schleimauswurf, der bisweilen bloss eine von Unterleibsleiden (z. B. von Leberanschwellung) ausgehende, also bloss reflectirte Erscheinung ist.

Ein interessanter Fall betraf einen jungen Polen von 17 Jahren. Er litt in Folge von Wechselfieber an einer sehr bedeutenden Lebervergrösserung, hiezu hatte sich ein ganz eigenthümlicher Husten gesellt; wenn man ihn husten hörte, ohne ihn zu sehen, so glaubte Jeder einen jungen Hund einige Mal bellen zu hören. Dies wiederholte sich bei seiner Ankunft im Tage 8 bis 10 Mal; zu Ende der Cur aber hustete er manche Tage gar nicht; die Leber aber hatte sich bedeutend verkleinert.

24. Die Brustkrämpfe; Asthma der Erwachsenen. Die Anfälle kommen meistens des Nachts; der Kranke erwacht gewöhnlich unter den fürchterlichsten Träumen, mit namenloser Angst, starkem Herzklopfen und einem Gefühl, als ob die Brust zusammengeschnürt wäre; er athmet mit der grössten Anstrengung, zischend, raschelnd, pfeifend; er hat beständigen Drang zum Aufstossen, Gähnen und Dehnen,

und Verlangen nach frischer Luft; das Antlitz anfangs roth und aufgetrieben, wird später blass und drückt die höchste Angst aus; die Lippen werden blau, die Augen strotzend, injicirt. Der Anfall endet entweder schnell oder nur allmählig, mit trockenem Husten (A. siccum) oder mit vielem wässerig-schleimigen Auswurf (A. humidum) oder mit heftigem häufigem Aufstossen (A. flatulentum); das Athmen ist hierauf entweder ganz frei oder bleibt durch einige Zeit etwas zischend, pfeifend, raschelnd; hierauf tritt ruhiger Schlaf ein. — Der Anfall dauert Anfangs nur einige Minuten, repetirt bisweilen durch 3 bis 4 Nächte und setzt dann 3 bis 6 Monate aus; später, aber dauert er länger und kehrt häufiger, bisweilen allnächtlich zurück. Wiederholt habe ich von Karlsbad bei diesem qualvollen, meistens zwar im Gefolge von Lungenemphysem, jedoch auch als Reflexbewegung in Folge chronischer Unterleibsleiden auftretenden Krankheitszustande den besten Erfolg gesehen.

Eine zweite Form des Brustkrampfes ist das Alpdrücken (Incubus). Dieses charakterisirt sich dadurch, dass die im Schlafe erfolgte krampfhaftes Athemhemmung gewöhnlich den Traum erzeugt, als ob ein mannigfaltig gestaltetes Ungeheuer auf der Brust sitze, das den Kranken verhindere, sich aufzurichten oder nach Hilfe zu rufen. Dieses gelingt endlich doch und der Kranke erwacht unter einem Angstschrei, womit der Anfall zu Ende ist. Dieser Zustand stellt sich bisweilen ein, wenn man auf der Reise im Wagen in unbequemer Lage schläft. — Ein durch Unterleibsvollblütigkeit bedingter Congestivzustand in den Lungen ist wahrscheinlich öfter die Ursache dieses räthselhaften Zustandes.

Eine dritte Form bildet die sog. Brustbräune (Angina pectoris), welche meistens durch beginnende oder bereits entwickelte Verknöcherung der Kranzarterien oder der grösseren Herzgefässe und

andere organischen Herzfehler bedingt ist, und welche gewöhnlich bei Personen vorkommt, die früher an Gichtzufällen gelitten. Der Krampfanfall wird gewöhnlich fast plötzlich durch eine heftigere Körperbewegung hervorgerufen, ist verbunden mit einem sehr beängstigenden schmerzhaften Gefühl in der Herzgegend, mit Herzklopfen, Ohnmachtsanwandlung und einer mehr scheinbaren als wirklichen Athemberraubung, indem das Tiefathmen beim ersten Versuche gelingt.

Wir erwähnen hier auch des krankhaften Schluckens, d. i. eine krampfhaftige Bewegung des Zwerchfells, welches bisweilen, jedoch selten als secundäre Erscheinung von Leberanschwellung, öfter jedoch im Gefolge einer entzündlichen Reizung des besonders oberen Theiles der Leberhülle beobachtet wird.

Eine an das Wunderbare gränzende Wirkung von Karlsbad bei einem an Brustkrampf leidenden Kranken ist folgender Fall: Ein Herr von Kitzing aus Münster litt seit 15 Jahren, mit seltener Unterbrechung, an einem heftigen Brustkrampfe, der sich gewöhnlich des Morgens um 3, 4 Uhr einstellte und 2 bis 3 Stunden anhielt. Im Verlaufe dieser Krankheit bildete sich einmal eine Flechte am Arm, die durch 6 Wochen stand, während welcher Zeit er vom Asthma frei blieb; dies war auch jedesmal der Fall, wenn er einen Schnupfen hatte. Auch konnte er den Anfall sehr oft durch den Genuss einer Tasse Kaffee oder durch das Rauchen einer Cigarre beschwichtigen. Der Kranke gebrauchte gegen dieses Leiden die mannigfaltigsten Mittel ohne dauernden Erfolg. So kam er endlich auch nach Karlsbad, und — schon nach der ersten Woche der Cur war er von seinem Uebel befreit. Er blieb es den ganzen Winter hindurch, wo er sehr häufig Schlittschuh lief, was er auch sonst wohl häufig zu thun pflegte, ohne dass er sich da einen Krampfanfall zuzog, und kam im nächsten Jahre nur aus Dankbarkeit wieder nach Karlsbad. Er blieb durch 4 Jahre von seinem Leiden befreit. Im Frühling des Jahres 1846 kehrte indess das Uebel mit erneuerter Kraft zurück, hielt einige Male ununterbrochen durch 4, 6, ja 8 Tage an, und von einem solchen Anfalle wurde er auch bei seiner Ankunft in Karlsbad im Sommer laufenden Jahres befallen. Während der darauf folgenden sechswöchent-

lichen Cur blieb er vollkommen befreit. Im Frühjahr 1853 hatte er wieder einen, jedoch leichten Anfall, und kam deswegen im Sommer d. J. abermals nach Karlsbad, wo er bei seiner Ankunft noch etwas pfeifenden Athem hatte, welcher sich bald verlor. — Nicht so günstig aber war der Erfolg von Karlsbad bei einem Fräulein aus derselben Stadt, die von dieser Wundercur gehört, und ebenfalls an sehr heftigen asthmatischen Zufällen litt. Bei ihr aber lag ein Nasenpolyp ihrem Leiden zu Grunde, dessen Entwicklung nach einer Masernkrankheit jene Brustkrampfanfälle im Gefolge hatten. — Einen sehr günstigen Erfolg hatte Karlsbad bei einem Kaufmann aus Leipzig, der seit mehreren Jahren an Asthma litt. Er gebrauchte Karlsbad zuerst 1851 und hatte in folgendem Winter nur einige ganz gelinde Anfälle. Er wiederholte die Cur im J. 1852, und während dieser Cur hatte er durch 8 Tage, fast regelmässig alle 2 bis 3 Stunden, Tag und Nacht Stuhlentleerungen von kleisterähnlicher Consistenz, dunkelbrauner Farbe und eigenthümlich widerlichem, doch nicht penetrantem Geruch. Die Menge des auf diese Art entleerten Darmunrathes war staunenswerth. Er wurde von seinem Leiden völlig befreit. — Eine Frau von etwa 26 Jahren litt in Folge einer Entzündung der Leberhülle an chronischem Schlucken; sie war sehr abgemagert, hatte eine etwas gelbliche Gesichtsfarbe, die Leber war nur wenig vergrößert, zugegen war noch hartnäckige Stuhlverstopfung, Appetitmangel, düstere Gemüthsstimmung. Sie hatte den besten Erfolg von Karlsbad, das Schlucken wurde viel seltener, sie bekam eine bessere Gesichtsfarbe, wurde heiterer, nahm wieder zu — kurz sie verliess Karlsbad in sehr dankbarer Stimmung.

25. Krankheitszustände der Haut. Der gleichen sind: Die Neigung zum Rothlauf oder zur Rose, sei es nun im Gesichte oder an den Gliedmassen etc., steht ausser einer gewissen Reizbarkeit der Haut meistens mit erhöhter Venosität, übermässiger Gallenabsonderung u. dgl. in ursächlichem Zusammenhange; es giebt daher wohl kaum ein kräftigeres Mittel, sie zu vermindern oder völlig aufzuheben, als Karlsbad. Zu wiederholten Malen sah ich es, dass sich während des Curgebrauches die Rose entwickelte und zwar sowohl bei Kranken, die schon früher, wie auch bei solchen, die noch niemals daran litten. — Gewöhnlich

in Folge oft wiederkehrenden Rothlaufes, besonders an den Füßen, bildet sich öfter auch eine mehr oder weniger ausgedehnte Verhärtung des Zellgewebes aus.

Chronische Hautausschläge in den verschiedensten Formen, an verschiedenen Stellen, in grösserer oder geringerer Ausdehnung, z. B. die sog. Finnen im Gesichte, besonders häufig in den Jahren der Reife bei Mädchen; — Furunkeln, d. i. kleinere tiefgehende Geschwüre, die von Zeit zu Zeit an verschiedenen Stellen des Körpers aufblühen; — der sog. Salzfluss, ein stark nässender Bläschenausschlag, gewöhnlich an den Füßen vorkommend; der Nesselausschlag (*urticaria*); — der chronische Blasen Ausschlag (*pemphigus*); die sog. Flechten, d. i. ein meistens trockener, stark schuppender, mehr weniger ausgedehnter Knötchenausschlag u. s. w. — sie sind zwar oft nur selbstständige Leiden der Haut, aber gewiss eben so häufig als die Blüthen einer krankhaften Mischung des Blutes zu betrachten, und so wird es erklärlich, wie der innere und äussere Gebrauch der Mineralquellen von Karlsbad dagegen oft von so ausserordentlich günstigem Erfolge sein kann. Dies ist auch nicht selten der Fall bei den, besonders an den Füßen in Folge von venöser Dyskrasie und Blutstockungen vorkommenden chronischen Hautgeschwüren.

Mit Hautausschlägen in Verbindung, aber auch als für sich bestehend, kommt bisweilen vor: ein äusserst lästiges Jucken, Brennen, Beissen und Trockenheit der Haut. Das Jucken stellt sich gewöhnlich des Nachts durch die Bettwärme ein, oder bei warmer Witterung, auch nach starker Körperbewegung und dem Genuss heisser, erhitzender Getränke.

Zu den Hautkrankheiten gehören endlich auch die sog. Leberflecke. Darunter versteht man gelbliche, gelbbraune, oder gelblich-schwarze, bald glatte,

bald etwas rauhe und erhabene Flecke von der Grösse einer Linse bis zu der einer Hand, die einzeln oder zahlreicher an verschiedenen Hautstellen vorkommen, die zuweilen jucken, sich abschuppen, verschwinden und wiederkommen. Sie sind häufiger beim weiblichen als männlichen Geschlechte und dort meistens mit Gebärmutterleiden in Verbindung. — Gegen diese Hautleiden wird in Karlsbad ziemlich häufig Hülfe gesucht. Das Uebel ist aber bisweilen sehr hartnäckig. Oft sah ich diese Flecke in Karlsbad blässer werden, selten völlig verschwinden.

Eine Zellgewebsverhärtung beobachtete ich bei einer Frau von 55, und bei einem Mädchen von 22 Jahren. Die Füsse waren beträchtlich angeschwollen bis zum Knie, fühlten sich sehr hart an, die Oberhaut war verdickt und schuppte sich ab. In beiden Fällen entwickelte sich der Zustand aus Rothlauf. — Ein dritter Fall betraf einen Officier von 30 Jahren; auch bei ihm fühlte sich der rechte Fuss bis zum Knie bretartig an, war aber kaum angeschwollen, jedoch ziemlich schmerzhaft. Der Zustand hatte sich bei ihm ohne Rothlauf entwickelt. Er litt nebstbei an Hämorrhoidalbeschwerden. Karlsbad wurde bei dem Officier und bei dem Mädchen mit dem besten Erfolge angewendet; namentlich war bei ersterem schon nach der dritten Curwoche die Härte und Schmerzhaftigkeit des Fusses gehoben. Bei der Frau besserte sich nur das Allgemeinbefinden.

In einem Falle eines chronischen Hautausschlages wirkte Karlsbad wahrhaft wunderthätig. Ein Herr aus den höheren Ständen war vom Halse bis zur Zehe mit einem flechtenartigen, hie und da, namentlich in den Extremitäten nässenden und Borken bildenden Ausschlage bedeckt. Am Ende der sechswöchentlichen Cur war der Ausschlag am ganzen Körper verschwunden, und nur an den untern Gliedmassen bemerkte man noch rothe Hautstellen. — Ein anderer Herr aus Russland in den Sechziger-Jahren, früher oft an Gicht- und Hämorrhoidalbeschwerden leidend, wurde später von periodischen Schmerzen im Hüft- und Kniegelenke, von Schwere und Schmerzhaftigkeit des Kopfes, von Schwindel, bisweilen sogar Betäubung befallen. Diese ernsten Kopfsymptome, so wie die Schmerzen im Hüft- und Kniegelenke schwanden aber fast gänzlich, als ein zwar schon seit längerer Zeit beständener, aber sehr unbedeutender Flechtenausschlag am

linken Unterschenkel sich rasch zu einem beide Unterschenkel und im minderen Grade auch die Arme einnehmenden sogenannten Salzflusse entwickelte. Ausserdem erschienen auch an vielen anderen Stellen des Körpers kleine Bläschen, welche platzten und eine gelbliche Feuchtigkeit ergossen. Mit diesem Ausschlage war ein äusserst lästiges heftiges Jucken verbunden. Ueberdies gesellte sich dazu eine bedeutende ödematöse Anschwellung der Unterschenkel. Nachdem dieses höchst lästige Hautleiden etwa ein halbes Jahr gedauert hatte, kam der Kranke nach Karlsbad. Nach einer siebenwöchentlichen Cur war der Ausschlag zwar noch nicht völlig verschwunden, aber das Nässen und die Anschwellung hatten sich ganz verloren. Er besuchte im folgenden Jahre abermals Karlsbad und es war auch nicht die Spur von dem früheren Ausschlage vorhanden, wie er sich denn ausserdem auch ganz wohl befand. — Dr. von Wierer erzählt in den Verhandlungen der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien vom Jahre 1842, p. 491 einen merkwürdigen durch Karlsbad, namentlich den Sprudel geheilten Fall von Elephantiasis bei einem Mädchen im Alter von 10 Jahren. Die früher rissige mumienartige, mit dicken Knoten, Beulen, Schuppen und steifen Haaren besetzte Haut war schon in der siebenten Woche rein. Die Kranke trank den Sprudel blos esslöffelweise, anfänglich 1, später 2 Esslöffel jede zweite Stunde, Tag und Nacht hindurch, und musste dabei im Bette liegen bleiben. —

Ein interessanter Fall von chronischen Hautgeschwüren am Unterschenkel betraf einen Herrn aus Kiew, der früher häufig an Gicht-, Hämorrhoidal- und Nierensteinbeschwerden litt, und das Eigenthümliche hatte, dass beide Unterschenkel bis zum Knie fast schwarz, wie bei einem Neger, waren. Die Geschwüre schlossen sich während der sechs-wöchentlichen Cur vollständig; die Hautfarbe wurde aber nur um wenig heller. — Einen wunderbar günstigen und dauernden Erfolg hatte Karlsbad bei einem Herrn aus Bremen, welcher Jahre lang an einem sogenannten Salzfluss der untern Extremitäten litt.

Ein Beamter von 40 Jahren litt bereits seit fast 10 Jahren Tag und Nacht an einem fortwährenden sehr schmerzhaften Jucken und Brennen der übrigen normalen Haut. Der Kranke war schon abgemagert. Das Uebel war in Folge einer starken Erkältung bei durchschwitztem Körper entstanden. Karlsbad bewirkte wenigstens während der Cur keine auffallende Besserung, ob vielleicht nachher, wurde mir leider nicht berichtet. — Ein anderer, der Ursache nach ähnlicher Fall betraf einen Gärtner, welcher bei sehr erhitztem Körper

durch eine Wasserkunst durchnässt wurde. Es stellte sich hierauf eine Schmerzhaftigkeit des ganzen Körpers und ein Fieber mit nervösen Symptomen ein, das durch mehrere Monate den Kranken ans Bett fesselte. Sein Zustand besserte sich wohl in so weit, dass er wieder, wenigstens zur Sommerszeit, seinen Geschäften nachgehen konnte. Zur Winterszeit aber war er von den mannigfaltigsten und eigenthümlichsten Zuständen mehr oder weniger geplagt. Diese bestanden in krampf- und schmerzhaften Bewegungen im Unterleib, wozu sich gewöhnlich Brustbeklemmung, Wüstigkeit des Kopfes, eine starke Anregung der Phantasie und Schwerhörigkeit gesellte. Seine Haut war stets kalt und pergamentartig trocken; es fror ihn noch in einem Bade von 30° R., er hatte ein kachektisches, erdfahles, gelbliches Aussehen, einen äusserst geringen Appetit, und litt sehr an Stuhlverstopfung; er war sehr abgemagert und kraftlos. Die Dauer seiner Krankheit 4 Jahre. Mit diesen Zuständen behaftet kam er nach Karlsbad, Ich liess ihn allmählig bis zu 15 Becher Sprudel trinken und täglich ein Bad von 32° R. nehmen, und der Erfolg war: dass sich Hauttranspiration einstellte, dass die Haut wieder warm wurde, dass die Krampffälle aufhörten, dass er wieder Fleisch essen konnte, was er seit mehreren Jahren nicht that, dass sich die Kräfte hoben; kurz, er verliess Karlsbad nach einer sechswöchentlichen Cur, wie ein neugeborener Mensch. — Linderung verschaffte Karlsbad einem Herrn von etlichen 60 Jahren, der an einem sehr lästigen Brennen und Jucken der wie zerknittertes Pergament aussehenden, trockenen Haut litt.

Ein Herr, welcher wegen Neigung zum Fettwerden, und zur Harnriesbildung Karlsbad gebrauchte, hatte die gewiss merkwürdige Eigenthümlichkeit: seine Handflächen nach Willkür zum Schwitzen zu bringen. Wenn man ihn aufforderte, dies zu thun, konnte man sehen; wie sich nach 1 bis 2 Minuten die hingehaltenen Handflächen mit Schweissströpfchen bedeckten.

26. Der Weichselzopf. Ich hatte wiederholt Gelegenheit, diese räthselhafte Krankheit in Karlsbad zu sehen. Man unterscheidet einen offenbaren und verborgenen Weichselzopf. In letzterem Falle fehlt der eigenthümliche krankhafte Zustand der Haare, dafür aber sind mannigfaltige Krankheitserscheinungen vorhanden.

Ein Pole litt höchst wahrscheinlich an verborgenem Weichselzopf. In seiner Familie war nämlich diese Krankheit einheimisch; er verlor im fünfzigsten Lebensjahre, ohne vorangegangene Krankheit, in kurzer Zeit die Haare an allen Theilen des Körpers, zugleich stellten sich ein: brennender Schmerz im Halse, ohne die geringste Spur einer entzündlichen Reizung; stechende, ziehende Schmerzen in der Leber- und Milzgegend, im Rücken, in der Gegend der Harnblase, in der Harnröhre und in den Extremitäten, ferner eine äusserst hypochondrische Stimmung, Blähungsbeschwerden, Gefühl von Vollsein im Unterleibe, Stuhlverstopfung; der Harn, obwohl klar und strohgelb, hatte einen penetranten spargelartigen Geruch, machte bisweilen Griesablagerungen. Eine siebenwöchentliche Cur besserte das Allgemeinbefinden bedeutend, den späteren Erfolg erfuhr ich leider nicht. — Ein anderer Fall betraf eine Frau von 44 Jahren aus dem Herzogthum Posen, welche früher an wirklichem Weichselzopf litt, den sie aber abschnitt. Auch diese Frau litt an den mannigfaltigsten, äusserst wechselvollen Zufällen, denen wohl meistens Blutan- drang bald nach dem Kopf, bald nach dem Herzen, bald nach der Milz, Leber, Gebärmutter, bald nach dem Darm- canal zu Grunde lag, sie war noch alle 3 Wochen durch 8 Tage stark menstruiert. Sie gebrauchte Karlsbad zu wieder- holten Malen mit sehr grosser Erleichterung: wenigstens be- fand sie sich seit lange nicht so wohl, als nach dem Gebrauch dieser Quellen. Mehrere von ihren Kindern, sie hatte deren sieben, hatten ebenfalls schon den Weichselzopf mehr oder weniger ausgebildet.

27. Die Gicht. Die Gicht ist eine Blutkrankheit, was in neuerer Zeit hauptsächlich durch Garrod chemisch nachgewiesen wurde. Das Blut der Gichtkranken charakterisirt sich durch Ueberladung mit stickstoff- reichen Elementen und Kalksalzen, wodurch sich eine harnsaure Blutmischung ausbildet, die sich haupt- sächlich durch ihre kritischen Producte zu erkennen giebt. Diese bestehen nämlich theils aus Harnsäure (krystallinisch als rother Harngries), harnsaurem Natron, Kalk, seltener Ammoniak, — theils aus phosphorsaurem Kalk. — Ist das Uebel im Entstehen, und hat der Kranke eine sonst kräftige Körperconstitution, so ent- steht von Zeit zu Zeit ein acuter Gichtanfall, welcher ganz die Bedeutung eines kritischen Ausscheidungs-

processes hat. Nachdem nämlich durch längere oder kürzere Zeit der Kranke sich unbehaglich gefühlt, von Appetitmangel, Vollheit im Unterleibe, saurem Aufstossen, Sodbrennen, Hartleibigkeit, hie und da von leichten, ziehenden Schmerzen, Benommenheit des Kopfes, unruhigem Schlaf u. dgl. geplagt wurde, und nachdem sich meistens der Unterleib etwas gerundet hat, stellten sich oft schnell unter fieberhafter Bewegung äusserst heftige, stechende, reissende, bohrende Schmerzen in einem oder dem andern Gelenke ein, am häufigsten in den Gelenken der grossen Zehe (Podagra) oder in der Handwurzel (Chiragra) oder im Kniegelenke (Gonagra) u. s. w. Das Gelenk schwillt an, röthet sich, wird heiss und steif, verträgt oft nicht die leiseste Berührung, so zwar, dass die Kranken sich bisweilen vor einer herannahenden Fliege entsetzen. Diese Schmerzen haben das Eigenthümliche, dass sich hierüber fast alle Gichtkranke auf eine bisweilen äusserst komische Weise ausdrücken, und sich auch also dabei gebärden. Nach längerer oder kürzerer Zeit stellen sich sauer riechende und reagirende, klebrige, reichliche Schweisse ein, und der Urin macht einen dicken, meist ziegelmehlartigen, rothen oder weissen, kreibigen Bodensatz, worauf die Heftigkeit der Gelenkentzündung sich mildert, und der Kranke sich wie neugeboren fühlt. Ein solcher Anfall dauert oft nur 2 bis 7 Tage, je heftiger, desto kürzer, zuweilen auch, wenn er nicht gleich sehr heftig auftritt, 3 bis 6 Wochen. Solche regelmässige Gichtanfälle sind eine Anweisung auf langes Leben.

Wenn aber das Reactionsvermögen nicht die hinreichende Energie besitzt (was bei lange anhaltender Gicht früher oder später, so wie auch bei abgelebten, im Alter sehr vorgerückten Individuen der Fall ist), derartige regelmässige acute Gichtanfälle zu bewerkstelligen, oder wenn jenes in seiner Thätigkeit durch Erkältung, Schreck, zweckwidrige Behandlung, wie

namentlich durch Umschläge mit kaltem Wasser u. dgl. gestört wird: da kommt es entweder nur zu unvollständigen Gelenkgichtkrisen: es bilden sich kalkartige Ablagerungen in den Gelenkhäuten, wodurch die Gelenke steif oder verkrümmt werden, bisweilen auch Knochenauftreibungen und Auswüchse, die sog. Gichtknoten, oder die Schmerzen ziehen, ohne sich irgendwo festzusetzen, von einem Gelenke zum andern (*Goutte volante*): — oder es werden edle Organe zu Trägern des kritischen entzündlichen Ausscheidungs-Processes. Dies giebt dann zu den mannigfaltigsten Krankheitssymptomen Veranlassung; wie namentlich zur entzündlichen Reizung des Gehirns, oder der Gehirnhäute (Kopfgicht), der Augen, der Rachenhöhle, der Lungen, des Magens, der Gedärme, der Harnblase, der Harnröhre (Gichttripper), der Arterienwände und daher rührenden Gefässverknöcherungen, namentlich der grossen Herzgefässe, welche wieder die sogen. Brustbräune bedingen; ferner zu Schleimflüssen aus der Lunge, mit eigenthümlich bellendem Husten, zu schmerzhaften Zuständen (Algien), als: Kopfschmerz, Gesichtsschmerz, Magenweh, Kolik u. s. w.; zu Krampfformen, besonders zu Brustkrämpfen; zu Lähmungen, als zum schwarzen Staar, Taubheit, Lähmung der Extremitäten, der Harnblase; ferner zu Schwindelanfällen; zur Manie; zum grauen und grünen Staar; zur Harnsteinbildung; zu Wassersuchten; zu Hautgeschwüren; chronischen Hautausschlägen; zu Hämorrhoidalblutungen u. s. w. Manche dieser Symptome wechseln oft schnell, ja plötzlich mit einander ab, oder sie treten in grösseren Zeiträumen successive auf. — Wo aber das Reactionsvermögen sehr darniederliegt, da kommt es weder zu regelmässigen noch unregelmässigen kritischen Gichtanfällen, sondern höchstens zu unmächtigen Versuchen dazu, die Blutmischung wird immer fehlerhafter, die Ernährung schlechter, die Aus- und Absonderungen der Art und Menge nach fehlerhaft;

es entsteht fast allgemeine Abmagerung, Verschleimung, wassersüchtige Anschwellung — kurz es bildet sich eine auf organische Auflösung unaufhaltsam gerichtete Kachexie aus.

Veranlassende Momente der Gicht sind: erbliche Anlage, das männliche Alter, die venöse oder sog. schwarzgallige Körperbeschaffenheit; zu reichliche, stark gewürzte, nährhafte, d. i. eiweiss- oder stickstoffreiche Kost, namentlich fast ausschliessliche Fleischkost, besonders übermässiger Genuss von Wildpret, Caviar, Austern, Käse u. dgl., schwerer Weine und Bierarten; und körperlich unthätige Lebensweise bei grosser geistiger Anstrengung, Excesse in der Liebe, besonders bei schon etwas vorgerückten Jahren.

Um die Gicht radicaliter zu heilen, kommt es, wie schon Dr. Schachern in seiner 1709 gedruckten vortrefflichen Schrift (*Disert, de usu thymar. Carolinar. in arthridite*) sagt, darauf an, „dass die ersten Wege gereinigt, und die Dyskrasie des Blutes verbessert werde.“ Karlsbad ist mithin ein wahrhaft souveränes Radicalmittel der Gicht. Eine grosse Anzahl der Curgäste von Karlsbad sind denn auch Gichtkranke. Dr. Becher sagt, dass ein längerer und wiederholter Gebrauch von Karlsbad in der Gicht mehr als alle anderen bekannten Mittel ausrichte.

Einer der interessantesten durch Karlsbad geheilten Fälle von Gicht ist folgender: Ein Beamter von 42 Jahren kam mit schmerzhafter bedeutender Geschwulst und Steifigkeit des rechten Knie- und Fussgelenkes und steifem Nacken nach Karlsbad. Er war mit diesem Zustande seit 4 Monaten behaftet, ist in dieser Zeit stark abgemagert, seine Haut war stets schweisig und etwas kalt anzufühlen, der Urin reagirte stark sauer, er litt in dieser Zeit zu wiederholten Malen an entzündlicher sehr schmerzhafter Reizung des rechten Auges. Er konnte nur mühsam mit den Krücken gehen, musste mithin die ganze Cur im Zimmer, sitzend durchmachen. Neben dem inneren Gebrauch der Thermen liess ich ihn täglich baden, Moorumschläge und Oeleinreibungen machen und zur Nachkur Teplitz gebrauchen. Schon zu Ende der sechs-

wöchentlichen Cur hatten sich die Schmerzhaftigkeit und Geschwulst des Kniegelenkes sehr vermindert, der Kranke konnte den Fuss fast ganz gerade biegen und einige Wochen nach der Cur konnte er schon wieder ohne Krücken gehen. Im folgenden Jahre trat er wohlgenährt, munter und gelenk zu mir in's Zimmer, kurz, so verändert, dass ich ihn im ersten Augenblick gar nicht erkannte.

28. Die Hämorrhoidalkrankheit oder Unterleibsvollblütigkeit (Abdominalplethora). Den neuesten Ansichten zu Folge giebt es zwar keine Hämorrhoiden, und das, was die älteren Aerzte also benennen, ist nichts als ein örtliches Leiden des Mastdarmes. Nichts destoweniger aber glaube ich, dass es in Wahrheit eine Hämorrhoidalkrankheit giebt. Diese beruht in krankhaft vermehrter und erhöhter venöser Blutbereitung, wodurch zunächst eine Anhäufung des Blutes im Pfortadersystem (chronische Hyperämie der Leber) entsteht, später aber auch in anderen Organen venöse Congestionszufälle und Hyperämien zur Folge hat, welche das Reactionsvermögen des Organismus durch von Zeit zu Zeit erfolgende Blutungen aus den Hämorrhoidalgefässen des Mastdarms wieder auszugleichen sucht; daher die populäre Benennung: die Goldader, weil man diese Blutungen für goldeswerth hält. — Zur Bekräftigung des hier Gesagten führe ich an, was Prof. Frerichs in seiner Klinik der Leberkrankheiten I. B. pag. 386 äussert: „Man beobachtet das (Chronischwerden der Leberhyperämie) besonders bei Individuen, welche den Freuden der Tafel mehr als billig huldigen und bei sitzender Lebensweise, beschränkter Muskelthätigkeit und relativ ungenügender Respiration eine succulente, erregende Diät führen. Die Nahrungsaufnahme übertrifft hier den Stoffverbrauch, und es stellt sich früher oder später, gewöhnlich in der mittleren Lebensperiode, bei Kranken mit hereditärer Anlage, schlaffer Musculatur etc. schon früher ein Missverhältniss zwischen Herzkraft und Blutmenge heraus, wodurch Blutüber-

füllung in demjenigen Theile des Gefässapparates veranlasst wird, in welchem die Widerstände am grössten sind. Es pflegt dies das Pfortadergebiet zu sein, um so mehr, als auf dasselbe unter solchen Umständen gleichzeitig die durch Diätfehler vermittelte Reizung der Darmschleimhaut, sowie die reichliche Resorption störend einwirken. Man sieht auf diesem Wege sehr oft chronische Gastrointestinalkatarrhe entstehen mit anomaler Verdauung und unregelmässiger, meistens retardirter Defäcation, begleitet von Anschwellung der Hämorrhoidalvenen, Tympanie, hypochondrischen Beschwerden etc.“ Die Krankheitserscheinungen sind folgende: Den bevorstehenden Eintritt der Blutungen kündeten gewöhnlich die sogen. Hämorrhoidalbestrebungen an, als: Ziehende, schneidende, durch die geringste Bewegung sehr vermehrte Schmerzen, welche sich vom Hinterhaupte den Rücken entlang bis zum After erstrecken; fliegende Gesichtshitze, Brustbeklemmung, Herzbeängstigung, Schwindlichkeit, Völle im Unterleibe, Pulsiren im ganzen Körper, grosse Abgeschlagenheit, gestörte Esslust, häufige Blähungen, eine besondere Zitterigkeit besonders der Hände u. dgl. Nachdem diese Symptome längere oder kürzere Zeit in minderem oder höherem Grade gedauert haben, bilden sich unter Jucken, oder brennenden stechenden Schmerzen, die bisweilen sehr heftig sind, in und um den After und unter einem äusserst lästigen zusammenziehenden Gefühl am After (*Tenesmus*) kleinere oder grössere Venengeschwülste, sog. Knoten, von der Grösse einer Erbse bis zu der eines Hühnereies, welche meist während des Stuhlganges ein eigenthümlich, bockartig riechendes Blut in geringer oder grösserer Menge, bis zu mehreren Unzen ergiessen. Selten geschieht es, dass nach einem derartigen Blutfluss die ganze Krankheit für immer getilgt ist. Dieser erscheint vielmehr bei dem Fortbestehen der Grundursache entweder regelmässig alle 4 Wochen oder 4, 2, 1 Mal

im Jahre, oder noch seltener, manchmal aber auch alle Wochen, ja selbst in geringer Menge bei jedem Stuhlgang, oder ganz unregelmässig in kürzeren oder längeren Zeiträumen, worauf jene Knoten meist zusammenfallen und wieder zurücktreten (fliessende, offene, blutige Hämorrhoiden). — Diese mannigfaltig gestalteten Hämorrhoidalknoten entzünden sich bisweilen, und verursachen dann äusserst heftige, brennende Schmerzen, grosse Unruhe, Angst, Fieberbewegung, sogar manchmal Zuckungen, und können bei Vernachlässigung Geschwüre, Fistelgänge, ja selbst Brand veranlassen. — Kommt aber bei vorhandenem Grundübel kein Hämorrhoidalfluss zu Stande, oder bleibt der schon einmal vorhandene aus, dann dauern die Hämorrhoidalbestrebungen fort, als sog. blinde H., oder es entstehen entweder die mannigfaltigsten Congestions-, ja selbst Entzündungssymptome, als: heftiges Bauchgrimmen (Hämorrhoidalkolik), pressende stechende Schmerzen in der Leber- und Milzgegend, heftiges Herzklopfen, Brustbeklemmung, unbeschreibliche Angst, Schwindel, Ohnmacht, äusserst unruhiger Schlaf, mit plötzlichem Aufschrecken aus demselben, heftige Kopfschmerzen, Zuckungen, ja selbst epilepsieartige Anfälle u. s. w.; — oder es stellen sich Blutungen auf anderen Wegen ein, als: Nasenbluten, Blutspucken, Bluterbrechen, Blutharnen, Mutterblutfluss, ja selbst Gehirnbluterguss, und in seltenen Fällen Blutungen aus ganz ungewöhnlichen Orten, z. B. aus den Fingerspitzen, aus den Wangen, ein wirkliches Blutschwitzen. — Obwohl die Hämorrhoidalblutung an und für sich als ein kritisches Heilbestreben zu betrachten ist, so kann sie doch selbst auch nachtheilig werden, dadurch nämlich: dass sie zu oft wiederkehrt und zu reichlich wird; und dann erfolgen stets zunehmende Schwäche, Abmagerung, Wassersucht, ja es kann der Blutfluss selbst zum tödtenden Blutsturz werden.

Die meisten Kranken, welche nach Karlsbad kommen, leiden mehr oder weniger an den eben geschilderten Hämorrhoidalbeschwerden, und es ist dagegen in Wahrheit eines der wirksamsten Heilmittel.

29. Die Scrofelsucht oder lymphatische Dyskrasie. Diese Krankheit kömmt hauptsächlich dadurch zum Ausbruche, dass die Kinder, deren Blutmischung überdies meistens schon von den Eltern her eine krankhafte ist, mit Nahrungsmitteln aller Art überfüttert werden. Dadurch nämlich bildet sich nicht nur eine für den Ernährungsbedarf zu grosse Menge, sondern auch ein qualitativ fehlerhafter Speisensaft; dessen Ueberschuss sammelt sich zuerst im Bauchlymphdrüsensystem an, stockt und giebt zu den dicken Bäuchen der Kinder Veranlassung. Später entstehen dergleichen Ansammlungen auch in den übrigen Drüsen, wodurch Geschwülste an verschiedenen Stellen des Körpers, besonders am Unterkiefer, am Halse, unter den Achseln etc. veranlasst werden. Endlich artet diese überschüssige Lymphe aus, wahrscheinlich in der Art, dass sie eine saure Beschaffenheit annimmt, reizt sodann die Drüsen und Lymphgefässe, in denen sie verweilt; diese entzünden sich; dadurch entstehen Drüsen- und Hautgeschwüre, z. B. um die Oberlippe und Nasenwurzel, mancherlei Hautausschläge, besonders am Kopfe (die Milchborke), im Gesichte, in der Kniekehle u. s. w.; ferner Schleimausflüsse aus den Luftwegen, dem Darmcanal, der Scheide, Harnröhre; ferner Knochenerweichung, Gelenkentzündungen namentlich im Hüft- und Kniegelenke, Augenentzündungen u. s. w.

Ist dieses Uebel mehr noch in der Anlage vorhanden, mithin durch aufgedunsenes, blasses Aussehen, schmerzlose Drüsengeschwülste, milde Schleimausflüsse u. dgl. charakterisirt; ist es noch nicht zum entzündlichen Ausscheidungs- und Zerfliessungsprocesse gediehen; dann wird dagegen Karlsbad mit wahrhaft grossem Nutzen, selbst im zartesten Kindesalter, ge-

braucht. Ich sah schon nach 3- bis 4wöchentlichem Gebrauch das blasse aufgedostete Aussehen, Geschwülste der Oberlippe, mehrjährigen Scheidenausfluss bei Mädchen von 7 bis 12 Jahren, leichtere scrofulöse Augenentzündungen bei Kindern von 2 bis 4 Jahren verschwinden, dicke Bäuche zusammenfallen, ja einmal selbst eine beginnende Coxalgie bei dem Nébengebrauch von Jodeisen reducirt werden.

30. Die Bleichsucht (Chlorosis) und die allgemeine Verschleimung oder schleimige Dyskrasie. Sie offenbart sich: durch bleiches, blasses, käsiges, aufgedunsenes Aussehen; matte Augen; weiche schlafe Musculatur; allgemeine Mattigkeit, Schwerfälligkeit, namentlich das Gefühl, als ob die Füße wie mit Blei ausgegossen wären, daher körperliche wie geistige Trägheit, geistige und gemüthliche Gleichgültigkeit; Blasirtheit; ferner durch schleimig belegte Zunge, schwachen Appetit, unordentlichen Stuhlgang, Durchfall mit Stuhlverstopfung abwechselnd; durch grosse Neigung zum Schnupfen, fast beständige Nöthigung Schleim auszuräuspern ohne eigentlichen Husten, durch weissen Fluss, oder sparsamen schleimigen Monatfluss. — Karlsbad kann hier nur als Vorcur und zwar nur in solchen Fällen dieser Krankheit zur Anwendung kommen, wo zugleich Anschwellung drüsiger Organe vorhanden ist, und wo sie durch übermässigen Genuss mehligter Nahrungsmittel, Zucker u. dgl., durch den Aufenthalt in dumpfigen, finsternen Wohnungen etc. veranlasst wurde. Das Hauptmittel ist hier neben kräftiger Fleischkost und reiner Luft das Eisen.

31. Die Anlage zum Scorbut (fauligte Dyskrasie), namentlich als sogenannte Blutfleckenkrankheit des Werlhof (keineswegs jedoch die ausgebildete Krankheit) kann unter Umständen eine Heilaufgabe für Karlsbad sein, doch

darf dabei der Kräftezustand noch nicht zu sehr gesunken sein.

Ein zum Theil hierher gehöriger Fall betraf einen Beamten von 40 Jahren. Er hatte öfter an Wechselfieber gelitten, und seine Leber war wahrscheinlich in Folge davon bedeutend vergrößert. Er hatte einige Male einen so starken Goldaderfluss, dass dadurch fast ein Zustand von Blutleere herbeigeführt wurde. Bei diesem Kranken erschienen auch von Zeit zu Zeit bläulich-rothe Flecke von verschiedener Grösse auf der Haut, besonders der untern Gliedmassen. Der Kranke litt überdies öfter an kolikartigen Anfällen; er hatte ein sehr krankhaftes, aufgedunsenes Aussehen, die Oberhaut war fast am ganzen Körper sehr verdickt, schuppenartig. Der Erfolg der Cur war ein sehr günstiger, er bekam ein viel gesünderes Aussehen, die Lebervergrößerung verminderte sich bedeutend. Erwähnenswerth ist, dass sich während der Cur einmal ein Kolikanfall einstellte, wie auch, dass durch mehrere Tage die Blutflecke sich zeigten.

32. Die sogenannten Blutscharfen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass es einen Krankheitszustand giebt, wobei in Folge eines fehlerhaften Blutbereitungsprocesses das Blut mit specifisch krankhaften Elementen, die jedenfalls sehr unwissenschaftlich als scharfe bezeichnet werden, überladen ist, die zu mancherlei Krankheitserscheinungen, namentlich chronischen Hautausschlägen und Geschwüren, Schleimflüssen, Menstruationsfehlern, entzündlichen Affectionen etc. Veranlassung geben. Dieser Zustand, besonders wenn er durch den häufigen Genuss saurer Speisen, saurer, verfälschter Weine, durch übermässige oder fast ausschliessliche Fleischkost, besonders von Schweinefleisch, oder allzu salziger, fetter, gewürzter Speisen u. dgl. veranlasst wurde, findet in Karlsbad bei strenger Diät ein sicheres Heilmittel.

33. Die Vergiftungen, namentlich durch Blei, Quecksilber, Arsenik. Die mit derartigen Vergiftungen behafteten Kranken, welche in Karlsbad Hilfe suchen, sind gewöhnlich solche Personen, deren Berufsbeschäftigung es mit sich bringt, sich dem Ein-

flüsse der genannten schädlichen Stoffe aussetzen zu müssen, so namentlich:

a) Maler, Anstreicher, Farbenreiber u dgl., welche viel mit Bleifarben zu handiren haben. Schon Dr. Becher erzählt mehrere durch Karlsbad geheilte Fälle von Bleivergiftung und auch in neuerer Zeit wurde diese günstige Wirkung bei mehreren Kranken bestätigt.

b) Spiegelarbeiter, welche mit Quecksilber zu arbeiten haben, und häufig von dem sog. Mercurialzittern befallen werden. Auch bei solchen Kranken hatte Karlsbad schon öfter eine sehr günstige Wirkung.

c) Hüttenarbeiter, welche häufig den Arsenikdämpfen ausgesetzt sind.

Ein Hüttenarbeiter, der an den mannigfaltigsten Krampf- und Schmerzzufällen litt, gebrauchte Karlsbad mit gutem Erfolge. — Dies war auch der Fall bei zwei anderen Kranken, welche namentlich zeitweise an heftigen Magenschmerzen, wahrscheinlich in Folge des Arseniks, litten, welchen sie früher gegen Wechselfieber erhielten. Dr. Becher erzählt einen durch Karlsbad geheilten Fall von Lähmung in Folge von Arsenikvergiftung. — Ein junger preussischer Officier, der vom Wechselfieber befallen, ebenfalls mit Arsenik behandelt wurde, litt später an Appetitlosigkeit und äusserst gedrückter Gemüthsstimmung. Er erhielt durch Karlsbad seine frühere Heiterkeit und seinen guten Appetit wieder. Ueberdies schwand auch die bei ihm noch vorhandene, doch nur mässige Milzvergrösserung. Derselbe Kranke kam merkwürdiger Weise nach Verlauf von mehreren Jahren abermals nach Karlsbad und zwar diesmal an den Folgen einer Kupfervergiftung leidend, und es bewährte auch dagegen eine vollständige Heilkraft.

34. Organische Herzkrankheiten. Diese hält man gewöhnlich für eine Gegenanzeige von Karlsbad. Sie sind es gewiss nicht unbedingt. Bekannt ist die Wechselwirkung zwischen Herz und Leber, in so ferne nämlich einerseits Vergrösserung der Leber, Stockung und Blutüberfüllung im Pfortadersystem häufig eine secundäre Erweiterung und Vergrösserung des

rechten Herzens, und ebenso andererseits wieder primäre Herzfehler, namentlich Verengerungen der linken Vorhofsmündung, secundär Vergrößerung der Leber zur Folge haben. Gesellen sich zu einer Lebervergrößerung, zur Blutüberfüllung und Stockung im Pfortadersystem häufiges Herzklopfen, Beängstigung, Brustbeklemmung, oft wiederholtes tiefes Seufzen, dumpfer, drückender Schmerz in der Herzgegend, Pulsiren im Unterleib: so ist dadurch offenbar die Neigung zur Bildung von Erweiterung und Vergrößerung des rechten Herzens ausgedrückt, wenn dieser Zustand nicht wirklich schon in der Ausbildung begriffen ist. Dagegen nun wird Karlsbad mit entschiedenem Nutzen angewendet. Ich sah aber eine entschieden günstige Wirkung auch bei solchen Lebervergrößerungen und Unterleibshyperämien, die secundär in Folge von Herzfehlern entstanden waren. Natürlich wirkt auch Karlsbad nicht radical, sondern nur erleichternd. Organische Herzleiden verbieten mithin den Gebrauch von Karlsbad durchaus nicht, sondern erheischen bloß Vorsicht.

Von vielen Fällen nur einer: Ein Herr in den 60. litt in Folge eines organischen Herzfehlers häufig an grosser Athemnoth und Beängstigung, besonders nach körperlicher Anstrengung. Er wurde nach Karlsbad geschickt, weil er auch öfter an Hämorrhoidalbeschwerden litt. Nun dieser Kranke, der bei seiner Ankunft sich scheute, Bewegung zu machen, bestieg später alle unsere Berge, und kommt nun dieses guten Erfolges wegen seit mehreren Jahren nach Karlsbad. Das organische Herzleiden besteht natürlich nach wie vor, aber die früher vorhandenen äusserst lästigen Erscheinungen sind verschwunden, oder werden, wenn sie sich im Verlaufe des Winters wieder etwas zeigen, durch den Gebrauch von Karlsbad stets wieder beseitigt.

35. Die Hypochondrie. Die meisten der in Karlsbad Hilfe suchenden Kranken leiden mehr weniger an hypochondrischer Gemüthsstimmung. Es ist dieser Zustand daher bloß ein Symptom der meisten Unterleibs-, namentlich der Leberleiden. Er tritt jedoch

bisweilen auch als hervorstechendes Leiden auf. Bei solchen Kranken wechselt Heiss hunger oft schnell mit völligem Appetitmangel ab; sie sind oft durch mehrere Tage verstopft, oder haben einen schweren Stuhlgang, dieser wird indess bisweilen durchfällig; sie werden fast beständig von Blähungen geplagt, sie haben oft ein höchst unangenehmes Gefühl von Schwere, Zusammenraffen, Herumspringen, Nagen, Kneipen, Herumrollen u. s. w. im Unterleibe und anderen Körperteilen. Jean Paul glaubte, er habe eine Stachelbeerstaude im Leibe; sie fühlen sich äusserst schwach, können aber demohngeachtet oft sehr grosse Muskelanstrengungen und Spaziergänge machen: der Geschlechtstrieb mangelt oder ist unbändig; der Kopf ist meistens eingenommen, schwindlig, wüste; sie sind zum tiefen geordneten Nachdenken unfähig; die höchste ausgelassenste Heiterkeit macht oft dem schwärzesten Trübsinne, die grösste, munterste Geschwätzigkeit der verschlossensten Wortkargheit Platz. Das Charakteristische und Quälendste dieser Krankheit ist aber, dass, so wenig lebensgefährlich die erwähnten Symptome an und für sich sind, der Kranke sie für höchst lebensgefährlich hält, und er in beständiger Todesgefahr zu schweben glaubt. Daher richtet er auf sie die gespannteste Aufmerksamkeit, belauscht sie mit der kleinlichsten Sorgfalt Tag und Nacht, erschöpft sich in den abenteuerlichsten Erklärungsversuchen hierüber, und liest mit grösster Aufmerksamkeit hierauf bezügliche medicinische Schriften. Es gewährt ihm eine eigenthümliche Beruhigung, wenn er seine Leiden ungestört mit allem Detail einem aufmerksamen, trostspendenden und gläubigen Zuhörer erzählen kann. — Das Wesen dieses Krankheitszustandes beruht vielleicht auf einer derartigen Umstimmung der Thätigkeit des Gangliennervensystems, dass dieses, ursprünglich der bildenden, oder sog. vegetativen Thätigkeit vorstehende Nervengebilde — ein empfindendes (sensitives),

und in eben dem Maasse ein schlecht vegetatives wird. Daraus erklärt sich, wie hier einerseits das vegetative Leben eine Hemmung erleidet, und wie andererseits die im normalen Zustande ganz dunklen Empfindungen, welche diese Lebensvorgänge begleiten, bis in's Gehirn geleitet werden, und somit zum Bewusstsein kommen, wodurch diese Kranken bisweilen sich über so seltsame und abenteuerliche Körperzustände und Empfindungen beklagen, dass der Gesunde und ihren Krankheitszustand nicht Durchblickende ihre Gefühlswahrnehmungen bloß für eingebildet oder Grillen erklärt, und den armen Kranken, statt ihm den nöthigen, wohlthuenden Trost zu spenden, mit barschen Worten abweist oder wohl gar auch lächerlich macht.

Ist dieses Leiden mehr secundären Ursprunges, ist es mithin bloß ein Symptom von Unterleibsvollblütigkeit, Lebervergrößerung oder Leberverkleinerung (s. pag. 143 b), also „materielle“ Hypochondrie, ist es durch sitzende Lebensweise bei grosser geistiger Anstrengung und reichlicher Ernährung entstanden — dann ist Karlsbad im Stande, diesen, alle Lebenslust benehmenden Dämon zu bannen. Solche Kranke werden hier wie neugeboren und eilen jubelnd mit frischer Lebenslust in die Welt oder zu ihrer sie früher aneckelnden Berufsbeschäftigung.

Bei einem Beamten in den Fünfziger-Jahren hatte diese Krankheit das Eigenthümliche, dass er stets nur einen Tag um den andern von diesem Dämon geplagt wurde, so dass er heute fröhlich, gesellig, milde und nachsichtig, den andern Tag aber düster, menschenscheu, mürrisch und strenge gesinnt war. Während der Cur in Karlsbad blieb er mehrere Tage nach einander von seinem Quälgeist verschont, so dass er Karlsbad sehr befriedigt verliess.

36. Die Hysterie. Diese tragikomische, nur dem weiblichen Geschlechte zukommende, schnell wechselnde und wahrhaft proteusartige Krankheit, deren zahllose Symptome sich fast alle auf Krampf

oder Schmerz zurückführen lassen — gründet sich auf eine primäre oder secundäre Ueberreizung des Uterinnervensystems mit sympathischer Affection der Rückenmarksnerven, des Vagus, zuweilen auch des Phrenicus etc. Karlsbad leistet nur gegen die secundäre, von Unterleibsvollblütigkeit, unterdrückter Menstruation, Anschwellung der Ovarien u. dgl. herrührende Form der Hysterie die erwünschten Dienste.

37. Schmerzzufälle (Algien). Karlsbad ist oft hilfreich bei periodisch auftretenden Schmerzen an den verschiedensten Stellen des Körpers. Dergleichen sind: Magenschmerzen, Darmkolik, Schmerz in der Leber-, Milz- oder Herzgegend, Gesichtsschmerz, Hüftweh (Ischialgie), Rückenschmerzen (Spinalirritation), Kopfschmerzen (Migraine), herumziehende Schmerzen (goutte volante, Nervengicht) u. s. w. Besonders hilfreich erweist sich aber Karlsbad bei diesen Leiden, wenn sie blos secundär im Gefolge von Unterleibsvollblütigkeit, Anschwellung der Leber oder Milz, der Gicht u. s. w. auftreten, wo die an sich gesunden, der Empfindung vorstehenden Nervenfasern entweder unmittelbar durch einen chemischen (Vergiftung) oder mechanischen Reiz (z. B. durch Blutanhäufung in der Umgebung oder in den Nervenhiillen selbst) oder blos durch Reflex anderer krankhafter Zustände in den Schmerzzustand versetzt vermuthet werden.

Eine Frau in den Vierziger-Jahren litt jeden zweiten Tag schon durch mehrere Jahre, jedoch mit öftern Unterbrechungen mehr weniger heftig, an einem von der Lebergegend nach der Schulter sich verbreitenden Schmerz. Sie hatte einen sehr guten Erfolg von dem Gebrauche von Karlsbad. — Ein Pole von riesigem Körperbau litt von Zeit zu Zeit täglich um 11 Uhr des Abends an einem äusserst heftigen Schmerz in der Lebergegend, welcher durch mehrere Stunden anhielt; hiezu gesellte sich bisweilen heftiges Erbrechen, zuletzt von Galle. Auch er hatte einen sehr guten Erfolg von Karlsbad. — Ein geistlicher Herr von sonst robuster Körperbeschaffenheit litt paroxysmenweise fast täglich

an sehr heftigen, bisweilen bis zur Ohnmacht sich steigernden Schmerzen in der Lebergegend; dabei hatte er nach Tisch öfter Erbrechen. Der Schmerz wurde durch Druck vermindert. Veranlassende Ursache scheint hier ungewöhnlich starkes Rauchen gewesen zu sein. Er wurde schon nach der zweiten Woche der Cur von seinen Schmerzen völlig befreit, und verliess Karlsbad mit dankerfülltem Herzen.

In einem Falle, wo der Schmerz an beiden Schläfen anfang, sich von da nach den Kiefern und in's Zahnfleisch bis zur Brust herabzog, und meist durch schnelleres Gehen gegen den Luftstrom erregt wurde, hatte Karlsbad den besten Erfolg.

Ein preussischer Officier, der wegen heftigen Hüftschmerzes schon seinen Dienst aufgeben zu müssen glaubte, konnte bei seiner Ankunft vor Schmerzen kaum gehen. Er litt früher häufig an Hämorrhoidalfluss. Er wurde von seinem Leiden, das mehr weniger heftig schon über ein Jahr währte, vollständig befreit.

Ein anderer interessanter Fall betraf einen russischen General, der sich früher mit Ausnahme der von Zeit zu Zeit fliessenden Goldader einer eisernen Gesundheit erfreute. Dieser wurde wahrscheinlich in Folge einer heftigen Erkältung (er musste einmal bis an den Leib Stunden lang in einem Sumpfe stehen) von Hüftweh befallen, welches sich in unregelmässigen Zeiträumen einige Male im Jahre in solcher überwältigender Heftigkeit wiederholte, dass ihm vor Schmerz die Sinne schwanden. Der Anfall dauerte gewöhnlich 8 bis 14 Tage, ehe der Schmerz ganz wieder nachliess. In Folge dieser Anfälle magerte die rechte Unterextremität etwas ab und der Kranke musste sich beim Gehen einer Krücke bedienen. Nach vielen anderen Mitteln gebrauchte er Karlsbad, und er wurde von seinem fürchterlichen Leiden befreit. —

Ein interessanter Fall von Spinalirritation betraf eine Frau von 43 Jahren. Sie litt in ihren Zwanziger-Jahren häufig an Magenkrämpfen; diese minderten sich, als sich später eine Flechte an der rechten Hand entwickelte. Sie verheirathete sich erst im vierzigsten Jahre, machte nach dieser Zeit eine anstrengende Reise in die Schweiz, worauf sie von einem acuten, sehr fieberhaften Krankheitszustande befallen wurde, dessen Hupterscheinungen folgende waren: Rückenschmerzen vom siebenten Brustwirbel abwärts, Schlaflosigkeit, Unruhe und Angst des Nachts, gegen Morgen erleichternde Schweisse, ikterische Hautfärbung, dunkler Urin, der viel harnsaures Ammoniak enthielt. Diese Zustände milderten sich etwa nach sechs Wochen so, dass sie wieder

ihrer Wirthschaft vorstehen konnte. Die Flechte, welche sich vor der Krankheit minderte, kam nach derselben wieder zum Vorschein. Anhaltend blieb der Rückenschmerz, und durch Berührung dieser Stelle konnten augenblicklich Brust- und Unterleibskrämpfe und mehr oder weniger heftige Zuckungen der Extremitäten hervorgerufen werden. Diese Krampfszufälle stellten sich aber bisweilen auch durch gewisse Körperbewegungen, z. B. Zuckerschlagen, öfter aber auch ohne nachweisbare Veranlassung ein. In diesem Zustande nun kam die Frau nach Karlsbad. Die Flechte war zu dieser Zeit sehr wenig entwickelt, die früher ziemlich regelmässige Menstruation ist seit der Verehelichung sparsam und unregelmässig; die Hautfarbe etwas gelblich, erdfahl, das Gesicht selbst zeigt bisweilen auffallende Congestionsröthung. Die Flechte kam während der Cur sehr stark zum Vorschein und die Krampfanfälle wiederholten sich öfter, doch bekam die Frau eine viel frischere Hautfarbe, auch nahm gegen das Ende der sechswöchentlichen Cur die Flechte wieder bedeutend ab, und es milderte sich die schmerzhaft Affection des Rückens, verschwand aber nicht ganz.

Eine Frau in den Fünfziger-Jahren litt seit mehreren Jahren mehr oder weniger an einem Schmerz im linken Kniegelenke, ohne dass dieses geschwollen war, und wodurch sie einen hinkenden Gang angenommen hatte. Diese Kranke, welche bei ihrer Ankunft in Karlsbad gar nicht zum Brunnen gehen konnte, machte später Stunden lange Spaziergänge in den Bergen.

Eine Frau aus Wien litt seit Jahren mehr oder weniger an einem brennenden Schmerz in der Mundhöhle, am Zahnfleische, an den inneren Backenwänden und auf der Zunge; diese schmerzhaft Affection schwand bereits nach der dritten Woche der Cur.

Ein Herr aus Polen litt anfallsweise an einer eigenthümlichen schmerzhaften Affection, welche in der Herzgrube begann und sich von da strahlenförmig über den Brustkorb verbreitete, den Kranken schon durch fünf Jahre quälte, wogegen unter Anderem auch Gräfenberg ohne Erfolg gebraucht wurde. Er wurde durch Karlsbad völlig geheilt.

Ein eclatanter Fall von durch Karlsbad geheiltem Kopfschmerz betraf einen Weinhändler. Dieser litt bereits seit mehreren Jahren mit kurzen Unterbrechungen mehr oder weniger heftig an einem, hauptsächlich vom Hinterhaupte ausgehenden, wie auseinanderpressenden Kopfschmerz. Damit sehr stark behaftet kam er nach Karlsbad, und in der zweiten Woche der Cur war der Schmerz bereits dauernd verschwunden.

Ich liess den Kranken später blos Sprudel trinken. Er verliess Karlsbad wie neugeboren.

38. Auch bei Krampffzufällen, wo die der Bewegung vorstehenden Nervenfasern entweder direct oder indirect (durch Reflex) durch einen chemischen oder mechanischen Reiz in krampfhaftige Bewegung gesetzt werden — hat sich Karlsbad schon öfter hülffreich erwiesen. Dergleichen sind: veits-tanzähnliche Krämpfe und Muskelzuckungen, epilepsieartige Convulsionen, katalepsieartige Anfälle.

Dr. Becher erzählt (39. Krankengesch.) einen durch Karlsbad geheilten katalepsieartigen Krankheitsfall, wo von Zeit zu Zeit eine Unfähigkeit, die Glieder zu bewegen, eintrat, der Puls dabei kaum zu fühlen, die Haut kalt und sehr unempfindlich, die Geistesthätigkeit aber ganz unversehrt war.

Ein Mädchen von 10 Jahren machte alle 10 bis 20 Minuten mehrere Male schnell nach einander eine Bewegung des Kopfes nach aufwärts, wobei die Augen einen starren Blick annahmen; das Kind sah blass und aufgedostet aus und litt an Madenwürmern. Das Aussehen wurde während der 5 Wochen dauernden Cur auffallend besser und das Nervenleiden stellte sich viel seltener ein, manche Tage gar nicht.

Ich habe mehrere an Epilepsie leidende Kranke in Karlsbad behandelt. Es besserte sich ihr Allgemeinbefinden, und die Anfälle wurden bei einigen seltener. — Ein interessanter Fall von allgemeinen Convulsionen ohne Mundschäum, jedoch mit Verlust des Bewusstseins, betraf einen jungen, robusten Mann, der wahrscheinlich in Folge einer mechanischen Verletzung von diesem Leiden befallen wurde. Als er nach Karlsbad kam, litt er schon seit mehreren Wochen an einem durch nichts zu stillenden Erbrechen, bald nachdem er etwas genossen hatte. Dieses Erbrechen wurde schon in der zweiten Woche der Cur vollständig beseitigt. In der dritten Woche stellte sich ein Krampfanfall ein. Er setzte die Cur noch durch 3 Wochen fort, während welcher Zeit er sich vollkommen wohl befand.

39. Lähmungen der Gliedmassen als Folge von Blutcongestionem im Gehirn und Rückenmark, von Gichtversetzungen, von unterdrückten chronischen Hautausschlägen, von Metallvergiftungen, namentlich durch

Blei und Arsenik etc. sind bisweilen, besonders, wenn die Lähmung nicht vollkommen (*Paresis*) und noch nicht veraltet war, durch Karlsbad geheilt worden.

Ein durch Karlsbad sehr schnell geheilter Fall von *Paresis* der Unterextremitäten betraf einen Herrn aus Moskau. Er bekam nach einem überstandenen Typhus sehr bald wieder seine frühere Körperfülle, damit aber stellte sich eine Beschwerlichkeit zum Gehen ein und namentlich fielen ihm das Aufstehen vom Sitze und die ersten Schritte sehr beschwerlich. Es verdient bemerkt zu werden, dass er im Verlaufe des Typhus 4 Mal Kalomel zu 10 Gr. p. d. bekam. Im gesagten Zustande und mit einer nicht unbedeutenden Anschwellung der Leber behaftet, kam der sonst ziemlich gesunde Mann nach Karlsbad, welches er schon nach einer vierwöchentlichen Cur vollständig geheilt verliess; er ging nicht nur schon in der Mitte der Cur mit Leichtigkeit über alle Berge, aber auch die Leberanschwellung verkleinerte sich merkwürdig schnell.

40. Die Neigung zur schlagflussähnlichen Gehirncongestion und zum Gehirnbluterguss oder Schlagfluss. Diese ist nur zu häufig in Unterleibsvollblütigkeit und daher rührender Blutanhäufung in einzelnen Gehirnpartien begründet. Da aber Karlsbad diesem Grundleiden entschieden direct entgegen wirkt, so ist es erklärlich, wie es selbst gegen die Anlage zum Schlagfluss sich heilkräftig erweisen kann. Ja sogar von solchen Kranken wird Karlsbad nicht selten mit bestem Erfolg gebraucht, die früher wirklich schon leichte Schlaganfälle hatten, und die dadurch bedingten Lähmungszufälle mögen bereits wieder gehoben sein, oder in minderem Grade noch fortbestehen. Ich habe solche Kranke zu wiederholten Malen in Karlsbad behandelt, und sie haben nie den geringsten Nachtheil davongehabt, im Gegentheil minderte sich bei zwei Kranken die zurückgebliebene Neigung zur Schlafsucht, bei einem dritten die Schwierigkeit des Sprechens, bei einem vierten der halbgelähmte Zustand der linken Hand. Eine unerlässliche Bedingung ist es aber bei solchen Kranken, dass zwischen

dem Schlaganfall und Curgebrauch wenigstens ein halbes Jahr verstrichen ist. Bei einem Kranken, der kaum 4 Wochen vorher einen gelinden Schlaganfall hatte, wiederholte sich dieser in der 3ten Woche der Cur, wich aber bald einer örtlichen und allgemeinen Blutentleerung. Er setzte später die Cur in seiner Heimat mit dem kalten versendeten Schlossbrunn mit gutem Erfolge fort. —

41. Schwindelzufälle; die Schlaflosigkeit, so wie anderseits auch die Schlafsucht, sind oft die Folge von durch Unterleibsvollblütigkeit unterdrückter oder zu schwacher Hämorrhoidal- oder Menstrualblutung, Stockungen im Bereiche des Pfortadersystems etc., bedingten activen oder passiven Blutcongestionen, oder von sympathischen, durch mancherlei chronische Unterleibsleiden bedingten Gehirnreizungen, und wurden daher unter diesen Umständen durch Karlsbad schon öfter gebessert oder gehoben.

Ein protestantischer Prediger konnte schon seit längerer Zeit seiner Schwindligkeit wegen nicht mehr die Kanzel betreten. Er wurde vollständig durch Karlsbad geheilt und hielt schon während der Cur wieder eine Predigt.

42. Gemüths- und Geisteskrankheiten. Wo freilich die gemüthliche und geistige Thätigkeit des Gehirns schon völlig und seit längerer Zeit gestört ist, darf man eben so wenig von Karlsbad, wie von anderen Mitteln sanguinische Erwartungen hegen. Aber es giebt Personen, bei welchen das Gehirn in seiner gemüthlichen oder geistigen Thätigkeit entschieden krank ist, ohne dass eben Blödsinn oder Wahnsinn vorhanden sei. Es sind dies solche Kranke, wo an die Stelle des früheren Frohsinns, der Lebenslust und Geselligkeit — ein in sich gekehrtes, abgeschlossenes, schweigsames Wesen getreten, wo die sonst „süsse Gewohnheit des Daseins“ eine Last geworden; es sind solche Kranke, wo die ausgelassenste Lustigkeit mit tiefster Verschlossenheit abwechselt; oder wo der früher

leicht beflügelte Geist in bleierne Fesseln geschlagen wurde; wo an die Stelle der leicht und zahlreich auftauchenden Gedanken und Phantasiegebilde und der Fähigkeit, dafür auch ohne grosse Mühe die geeignete wissenschaftliche oder künstlerische Form zu finden — Gedanken- und Bilderarmuth und eine grosse Schwerfälligkeit des geistigen Schaffens getreten ist u. s. w. Solche Fälle sind es, wo ich mehr als einmal von dem Gebrauche unserer Heilquellen in Wahrheit Wunder sah. Solche Curgäste sind es auch gewöhnlich, welche ihrem Dankgefühle für die wieder gefundene Gesundheit gerne Worte leihen, wofür die zahlreichen Inschriften an unseren Felsen mehr weniger gemüth- oder geistvolle Zeugenschaft geben.

Ein interessanter Fall betraf einen protestantischen Geistlichen. Dieser sonst geist- und gemüthvolle Mann sank durch allzu grosse geistige Anstrengung und sitzende Lebensweise zu grosser körperlicher und geistiger Hinfälligkeit herab, so dass ihm schon seit etwa einem Jahre die geringste körperliche wie geistige Anstrengung die grösste Mühe verursachte und er schon seit längerer Zeit nicht mehr im Stande war, zu predigen. Seiner Schwäche sich bewusst, traten ihm bei der geringsten Veranlassung die Thränen in die Augen. Nun, dieser Kranke genass vollständig durch Karlsbad und er hielt noch während der Cur eine so dankerfüllte Rede im protestantischen Betsaale, dass er viele Curgäste zu Thränen rührte. Dieser Kranke hatte überdies die Eigenthümlichkeit, dass er nur auf der einen Körperhälfte schwitzte, so dass die eine Gesichtshälfte bisweilen voll Schweisströpfchen stand, während die andere völlig trocken war. — In mehreren Fällen von Gedächtnisschwäche, verbunden mit einer gewissen geistigen Schwachheit in 2 Fällen, in Folge vorangegangener Schlaganfälle, in 2 anderen aber allmählig, in dem einen Falle in Folge grosser moralischer Entrüstung zur Entwicklung gekommen, hatte Karlsbad wenigstens den Erfolg, dass die Kranken nachher eine entschieden grössere Theilnahme für die Aussenwelt zeigten.

43. Krankheitszustände des Gehörorganes, namentlich: Schwerhörigkeit, Ohrenbrausen, Ohrenfluss, wenn sie nicht in organischen Veränderungen begründet, sondern die Folgen von Blut-

anhäufung sind, die ihrerseits wieder in Unterleibsvollblütigkeit begründet ist, oder wo sie im Gefolge von Gicht, sogenannten Flechtenschärfen u. dgl. auftreten — sind bisweilen durch Karlsbad geheilt worden.

Dr. Schmaltz erzählt im Almanach de Carlsbad, Jahrg. 1838, zwei Fälle von Schwerhörigkeit, welche durch Karlsbad geheilt wurden. In dem einen Fälle war zugleich Ohrenbrausen und Ohrenfluss vorhanden. — Ich behandelte mehrere an Schwerhörigkeit oder völliger Taubheit leidende Kranke, die aber meistens anderer Krankheitszustände wegen nach Karlsbad kamen, muss aber leider gestehen, dass die Schwerhörigkeit nur höchst selten gebessert wurde.

44. Krankheitszustände des Sehorganes, namentlich: Die Neigung zu acuten Augenentzündungen, vorzugsweise des Drüsen- und Schleimhautapparates, die chronischen Augenentzündungen, der chronische Thränenfluss, das Augenfell, Hornhauttrübungen, der graue Staar, das Glaukom oder der grüne Staar, Schmerzaffectationen der Ober- und Unteraugenhöhlennerven, die amaurotische Gesichtsschwäche, der schwarze Staar, das Halbsehen, die Nachtblindheit, das Doppelsehen und dergleichen, Geschwülste an den Augenlidern, die Augentrockenheit, die Wassersucht des Auges u. s. w. können durch Karlsbad geheilt werden, wenn sie secundärer Natur und in den bisher oft genannten Unterleibsleiden, nämlich Unterleibsvollblütigkeit, oder in gichtisch-rheumatischer, scrofulöser, herpetischer, überhaupt krankhafter Blutmischung begründet sind. (Ausführlich behandelt findet man diesen Gegenstand in dem vortrefflichen Werkchen von Dr. E. Ryba: Ueber die Heilwirkungen der Karlsbader Brunnencur gegen Augenkrankheiten. Prag 1841.)

Ein Fräulein von 20 Jahren aus Russland litt fast regelmässig alle 8 Tage an entzündlicher Reizung der

Augenlidränder und der Bindehaut des Auges, womit grosse Lichtscheu und mässige Absonderung verbunden war, ausserdem war ihr Gesicht mit sog. Finnen besät, die Periode sehr sparsam und bisweilen durch 8 Tage Stuhlverstopfung vorhanden. Sie gebrauchte Karlsbad durch 6 Wochen; schon nach der dritten Woche blieben die Augen frei von entzündlicher Reizung, ihr Teint wurde reiner und der Stuhlgang regelte sich. Sie verliess dankerfüllt den Curort.

Ein Fall von chronischer Augenentzündung, die schon seit mehreren Jahren in höherem oder minderm Grade bestand, betraf einen Mann von 38 Jahren. Bei seiner Ankunft in Karlsbad war der Drüsen- und Schleimhautapparat beider Augen, mehr jedoch des linken, ziemlich stark entzündlich geröthet, dabei beträchtliche Absonderung und grosse Lichtscheu. Am linken Auge war überdies die durchsichtige Hornhaut mit vielen Gefässen durchzogen und schon so stark getrübt, dass er damit selbst die grossen Anzeigebuchstaben nicht mehr unterscheiden konnte. Zu Ende der fünfwochentlichen Cur war die entzündliche Röthung, Secretion und die Lichtscheue beseitigt, und die Hornhaut des linken Auges hatte sich in soweit aufgehellt, dass er wieder grössere Buchstaben unterscheiden konnte.

In einem stark entwickelten Falle von Augenfell bei einem jungen Griechen hatte eine siebenwöchentliche Cur die durchsichtige Hornhaut nur um etwas weniger aufgehellt, durch eine wiederholte Cur wurde aber das Uebel bedeutend gebessert.

Ein alter athletischer Waidmann, der ein vollkommenes Krankheitsbild des pathologischen Kleeblattes: Hämorrhoiden, Gicht- und Harnsteinbildung darstellte und eben dagegen Hilfe in Karlsbad suchte, litt zugleich am rechten Auge an sich entwickelndem grauen Staar, wobei die Trübung im Centrum der Linse am stärksten war, und am linken an Trübung des Sehvermögens. In der vierten Woche der Cur erzählte mir der Kranke mit grosser Freude, dass er mit dem linken Auge nun wieder den kleinsten Vogel in der Luft sehe, und mit dem rechten bestimmte er, was er zu Anfang der Cur nicht konnte, die Anzahl der Finger, die ich ihm vorhielt. — Ein zweiter Fall betraf einen Arzt, Dr. Wiedermann. Er kam wegen einer seit 2 Jahren bemerkbaren Abnahme des Sehvermögens in Folge einer beginnenden Trübung im Linsenapparat nach Karlsbad, und seine Sehkraft klärte sich nach der Cur vollkommen wieder auf. Er litt früher an Hämorrhoidalbeschwerden, und zeitweilig auch an leichteren schmerzhaften Affectionen in den Gelenken. — Ein dritter ganz ähnlicher Fall betraf einen Kaufmann. Er

konnte zu Ende der Cur wieder kleinen Druck, ja sogar Geschriebenes lesen.

Bei einer Frau in den Vierziger-Jahren, welche wahrscheinlich in Folge einer bedeutenden Lebervergrößerung an amaurotischer Gesichtsschwäche litt, hatte der wiederholte Gebrauch von Karlsbad das Uebel wenigstens zum Stillstande gebracht, ja es sogar in so weit gebessert, dass sie doch wieder grösseren Druck lesen konnte.

In einem Falle von Nachtblindheit hat Karlsbad vortrefflich gewirkt. Er betraf einen Bierbrauer von 30 Jahren aus Baiern, der ausserdem an Gliederreissen, wassersüchtiger Anschwellung der Füsse, beginnender Bauchwassersucht, Anschwellung der Leber litt, und welcher schon im Verlaufe der Cur allmählig von seinen Leiden befreit wurde und vollständig geheilt Karlsbad verliess.

Ein interessanter Fall von Doppelsehen betraf einen Arzt, Dr. Beulke aus Magdeburg; die Augen hatten dabei eine geringe Neigung zum Schielen, und er litt zeitweilig an einem Schmerz in der Schläfengegend der rechten Seite. Dieser Kranke nun war schon in der 2. Curwoche von diesem Augenleiden gänzlich und dauernd befreit. Ob „propter hoc“ ist hier freilich die Frage: denn bei dem etwa 10 Jahre nachher erfolgten Tode ergab es sich, dass Caries des Schläfenbeins Ursache sowohl des früheren Augenleidens als auch des Gesichtsschmerzes war, woran er in den letzten Jahren seines Lebens litt.

Ein Herr, der Karlsbad wegen asthmatischer Zufälle gebrauchte, hatte seit 7 Jahren am Rande des linken unteren Augenlides eine über erbsengrosse, perlgraue, etwas durchsichtige, weiche Geschwulst. Diese war, so wie auch das Schwerathmen in der dritten Woche der Cur spurlos verschwunden. — Eine ebenso günstige Wirkung hatte Karlsbad bei einer ähnlichen Geschwulst bei einer jungen Frau zu nicht geringer Verwunderung ihrer Angehörigen.

Dr. Anger beobachtete einen Fall von Augentrockenheit, der nach einem jahrelang bestandenem chronischen Bindehautschleimfluss mit bedeutender Entwicklung des Papillarkörpers entstanden war. Der innere und äusserliche (in Dampfform auf's Auge) Gebrauch von Karlsbad änderte den Zustand des Auges dergestalt, dass die Bindehaut des Augapfels wieder absonderte, und der Kranke grössere Gegenstände ganz gut sehen konnte. — Derselbe Arzt beobachtete einen Kranken von 45 Jahren, der wegen Gesichtsschwäche aus Unterleibsvollblütigkeit nach Karlsbad geschickt war. Bei genauerer Untersuchung zeigte sich, dass das Augenleiden in Wassersucht des Glaskörpers bestand. Das

Sehvermögen wurde durch die 6wöchentliche Cur vollkommen hergestellt.

V. Karlsbad als prophylaktisches Heilmittel.

Ausser den angeführten mehr oder weniger ausgesprochen hervortretenden Krankheitserscheinungen giebt es auch einen zwischen Gesundheit und Krankheit schwebenden Zustand, welcher aber gleichwohl einen grossen Theil jener Erscheinungen schon im Keime enthält, und aus welchem sich diese unfehlbar entwickeln, wenn durch ein geeignetes Heilverfahren ihrer Entwicklung nicht vorgebeugt wird, was eben am sichersten, schnellsten und angenehmsten (*tuto, cito et jucunde*) durch eine Karlsbader Cur geschieht. Auf diese prophylaktische Wirkung unserer Quellen wünschte ich nun ganz besonders die geneigten Leser' aufmerksam zu machen. Hier ist denn zugleich der Ort, wo mit aller Energie dem Vorurtheil entgegen getreten werden muss, dass man Karlsbad³ wegen seiner vermeintlichen Gefährlichkeit nur als letzte Aushilfe in Anspruch nehmen dürfe, im Gegentheile: je früher man es gebraucht, desto sichere Hilfe hat man davon zu erwarten. — Man hat diesen noch durch keine hervorstechende Erscheinungen sich charakterisirenden Zustand früher häufig als Anschoppung, Unterleibsvollblütigkeit oder als venöse Blutmischung, auch krankhaft erhöhte Venosität bezeichnet. — Er bildet sich unfehlbar überall aus, wo ein Missverhältniss zwischen der Einnahme und Ausgabe stattfindet; das ist aber der Fall bei all' jenen Personen, welche, besonders bei ohnedies vorhandener ererbter Anlage eine sitzende Lebensweise führen, und zu reichliche nahrhafte Speisen und Getränke, namentlich schwere Bierarten geniessen. Eine solche Lebensweise aber findet statt theils gezwungen, theils ungezwungen gewöhnlich im Mannesalter, bei Gelehrten,

Beamten, Geistlichen, Kaufleuten, sehr vielen Frauen und überhaupt bei den wohlhabenderen gebildeteren Ständen. Wir geniessen alle zu viel, wenn auch nur relativ, da wir das, was wir geniessen, nicht gehörig verarbeiten. Wir essen nicht blos, um das zu ersetzen, was den Tag über im organischen Haushalt verbraucht wird, sondern wir essen sehr häufig blos aus Genussucht, blos weil es uns gut schmeckt. Würden wir dabei eine Lebensweise führen, wie z. B. die Drescher, so wäre unsere reichliche Kost nicht vom Uebel, wir würden sie wieder durch Muskelanstrengung verarbeiten. Wir machen uns aber gewöhnlich nicht hinreichende Bewegung in freier sauerstoffreicher Luft und halten uns besonders im Winter zu viel in zu warmen, nicht gehörig gelüfteten, daher sauerstoffarmen Wohnungen auf. Bei einer solchen Lebensweise ist der Stoffwechsel ein zu mangelhafter und es treten früher oder später unfehlbar mehr oder weniger ausgesprochen folgende Erscheinungen auf: Man ist zwar nicht eigentlich krank, fühlt sich aber doch recht oft unbehaglich, der Unterleib nimmt, mehr als uns lieb ist, am Umfange zu, man geräth daher bei rascherem Gehen oder Treppensteigen leicht ausser Athem; man schläft unruhig, hat oft schwere Träume, ist nicht recht aufgelegt zu geistiger Arbeit; man wird leicht heiss im Gesichte, hat öfter Flimmern oder schwarze Punkte vor den Augen, Ohrenklingen; man fühlt den Kopf öfter eingenommen, wüste, schwer; man hat zeitweilen Herzklopfen, intermittirenden Puls, ja selbst Beängstigung; man fühlt sich aufgebläht, der Unterleib ist öfter wie eine Trommel gespannt, man muss sich gleich nach Tisch aufknöpfen; man hat Aufstossen, theils leeres, bisweilen auch saures oder ranziges; der Stuhlgang ist träge, ungenügend; der Urin macht öfter rothen Bodensatz; er brennt beim Durchgang durch die Harnröhre; man hat oft lästiges Jucken am After, es drängen sich sogenannte Knoten

hervor; man ist oft ohne allen Grund verdriesslich, mürrisch, leicht zum Zorne geneigt; man wird unliebenswürdig, launenhaft, man ängstigt sich über jede Kleinigkeit u. s. w. — Wird nun diesem Zustande nicht vorgebeugt, setzt man seine gewohnte Lebensweise trotz alledem fort, so entwickeln sich daraus, wie gesagt, so manche der früher geschilderten Krankheitszustände, als da sind: chronischer Magenkatarrh; die Hämorrhoidalkrankheit, die Gicht, Leberanschwellung, Gallen- sowie Nierensteine, Hypochondrie u. s. w.

Gebraucht man aber bei einem so gearteten Körperzustande eine Cur in Karlsbad, so wird all' diesen Uebeln vorgebeugt, und man kann dann wieder eine Zeit lang ungestraft in mässiger Weise sündigen; denn während einer solchen Cur wird nicht nur durch das dabei in Anwendung gebrachte eben so kräftige als milde und völlig unschädliche Mineralwasser der gesammte Ausscheidungsprocess bethätigt, mithin der in Ueberfluss vorhandene nicht gehörig verarbeitete Nahrungsstoff direct ausgeführt, sondern dem Uebel auch dadurch gesteuert, dass ihm wenigstens eine Zeit lang die Quellen abgeschnitten werden. Es tritt nämlich an die Stelle der zu reichlichen, fetten Nahrung eine schmale magere Kost; die sitzende Lebensweise wird mit Körperbewegung, der Aufenthalt in warmen, sauerstoffarmen Wohnzimmern mit dem Aufenthalte in einer pflanzenreichen Gebirgsgegend, daher auch relativ sauerstoffreichen Luft vertauscht, wo dann durch reichlichere Aufnahme von Sauerstoff die Entkohlung des zu venösen Blutes begünstigt wird. Endlich tritt an die Stelle geistiger Beschäftigung ein geschäftiges Nichtsthun und der erheiternde Verkehr mit einer prachtvollen Natur.

Zum besseren Verständniss des Gesagten lassen wir hier einige Sätze aus der allgemeinen Natur- und

Krankheitslehre des Menschen (hauptsächlich als Resultate der geistvollen Untersuchungen des Prof. Liebig) folgen.

1. Die Aufnahme von Nahrungsmitteln und Sauerstoff (nämlich des in der Luft enthaltenen Sauerstoffes mittelst des Athmens) sind die Hauptbedingungen zur Unterhaltung des thierischen Lebens.

2. Die Menge von Nahrung, welche der thierische Organismus zu seiner Erhaltung bedarf, steht in geradem Verhältniss zu dem aufgenommenen Sauerstoff. Daher muss z. B. ein Kind, dessen Athmungswerkzeuge sich in grösserer Thätigkeit befinden, häufiger und verhältnissmässig mehr Nahrung zu sich nehmen, als ein Erwachsener, es kann den Hunger weniger leicht ertragen.

3. Die Menge des Sauerstoffes, welche wir durch die Lungen mittelst des Athmens aufnehmen, ist jedoch nicht allein abhängig von der Anzahl der Athemzüge, sondern auch von dem Wärmegrad der eingeathmeten Luft. Je wärmer nämlich die Luft, desto (verhältnissmässig) geringer ist in einem bestimmten Raumtheile die Sauerstoffmenge, weil durch die Wärme die Luft ausgedehnt wird; je kühler aber, desto grösser ist in demselben Raumtheile die Sauerstoffmenge, weil nämlich durch die Kälte die Luft dichter wird. — Je wärmer daher die Luft ist, desto geringer ist die Menge des eingeathmeten Sauerstoffes, je kälter aber, desto grösser. Daraus folgt wieder, dass man in wärmeren Ländern weniger Nahrung bedarf, als in kalten.

4. Die Menge der zu geniessenden Nahrungsmittel soll sich folglich nach der Anzahl der Athemzüge, nach dem Wärmegrad der Luft, die wir einathmen und nach der Wärmemenge richten, die wir nach Aussen hin abgeben. —

5. Der menschliche Organismus bedarf zu seiner Ernährung solcher Stoffe, deren Bestandtheile analog sind den Hauptbestandtheilen des Blutes.

6. Die Hauptbestandtheile des Blutes sind Eiweiss und eiweissartige Körper (Faserstoff und Blutkügelchen). Diese der Form nach zwar verschiedenen Stoffe sind aber in chemischer Beziehung ganz gleich und enthalten nahe an 17 pCt. Stickstoff. Nur in sehr geringer Menge sind Fette und Salze im Blute vorhanden. Diese Bestandtheile bilden etwa $\frac{1}{5}$ des Blutes, die übrigen $\frac{4}{5}$ sind einfaches Wasser.

7. Alle Nahrungsmittel also, die zur Bereitung eines normalen Blutes dienen sollen, müssen eine gewisse Menge Stickstoff enthalten, denn Stickstoff allein erzeugt wieder

Stickstoff. Je stickstoffreicher die Speisen sind, einer desto geringeren Menge, und umgekehrt, je stickstoffärmer, einer desto grösseren Menge bedarf ihrer der Organismus zur Befriedigung des Stickstoffbedarfes. Daher sind z. B. Fleisch, Eier, Bohnen, Erbsen (als sehr stickstoffreiche Nahrungsmittel) sehr nahrhaft und sättigend, das Umgekehrte gilt aber z. B. von den Kartoffeln, die zu den stickstoffärmsten Speisen gehören. —

8. Die Speisen, welche wir geniessen, haben aber ausser der Ernährung noch einen anderen wichtigen Zweck: es ist nämlich die Wechselwirkung gewisser, aus den Speisen entwickelter Bestandtheile und des durch den Blutkreislauf mittelst des Athmens im Körper verbreiteten Sauerstoffes eine der Hauptquellen der thierischen Wärme. Wir besitzen mithin eine von der Umgebung unabhängige Wärmequelle in unserem Körper.

9. Die zur Hervorbringung der thierischen Wärme nöthigen Stoffe sind aber Kohlen- und Wasserstoff.

10. Wir bedürfen mithin auch solcher Speisen, welche reich an Kohlen- und Wasserstoff sind.

11. Die Nahrungsmittel lassen sich dem Gesagten zu Folge eintheilen: a) in stickstoffhaltige oder vorzugsweise ernährende; zu diesen gehören z. B. das Fleisch, Eier, Milch; aus dem Pflanzenreich sind am reichhaltigsten: Bohnen, Linsen, Erbsen; und b) in kohlen- und wasserstoffhaltige (die gewöhnlich stickstofffrei oder wenigstens sehr arm an Stickstoff sind) oder erwärmende. Dazu gehören z. B. Fett, Zucker, Bier, Branntwein und Stärkemehl.

12. Die letzte Veränderung, welche die Nahrungsmittel durch ihre Zersetzung im menschlichen Organismus erfahren, ist einerseits die Verwandlung ihres Stickstoffes in die Substanz der stickstoffhaltigen Organe, — andererseits die Verwandlung des Kohlenstoffes in Fett und des Wasserstoffes in Wasser.

13. Die zum Ernährungs- und Erwärmungsprocesse nicht verwendeten, überflüssigen, untauglichen und bereits verbrauchten Stoffe werden theils mit den festen Excrementen durch die Leber als Galle (eine Kohlenstoffverbindung), theils durch die Nieren mit dem Urin als Harnstoff und Harnsäure (Stickstoffverbindungen), theils durch die Ausathmung und Hautausdünstung als Kohlensäure und Wasserdunst ausgeschieden. — Lungen und Leber erzeugen mithin zwar ähnliche Ausscheidungsproducte; der Unterschied liegt aber darin, dass in den Lungen Kohlenstoff und Wasserstoff bereits verbrannt, d. h. in Verbindung mit Sauerstoff als Wasser und Kohlensäure, durch die Leber aber in freiem,

noch brennbarem Zustande aus dem Organismus geschieden wird. Man muss daher annehmen, dass, je mehr Wasser und Kohlensäure aus den Lungen entweicht, um so weniger brennbare Fett-Elemente zur Gallenbildung übrig bleiben, und umgekehrt, dass, je weniger Wasser und Kohlensäure aus den Lungen entweicht, desto mehr Fettstoffe (d. i. Wasser- und Kohlenstoff) in der Leber zurückbleiben, so dass also die Gallensecretion in einer äusserst wichtigen Wechselwirkung zum Athmungsprocesse steht. —

14. So viel Stickstoff, Kohlen- und Wasserstoff die Organe durch den Lebensprocess verlieren, so viel muss ihnen durch die Speisen wieder zugeführt werden.

15. Wird aber dem Organismus eine absolut zu grosse Menge von Nahrungsmitteln dargeboten, so ist eine krankhafte Beschaffenheit theils seiner Säftemaasse, theils seiner Organe eine nothwendige Folge.

16. Insbesondere erzeugen: Uebermass von stickstoffhaltigen Nahrungsmitteln, also namentlich Fleischspeisen, ausschliesslich oder in allzugrosser Menge genossen, ein Uebermaass von Stickstoff im Blute, oder die harnsaure Blutmischung, welche die Mutter der Gicht- und Steinbildung ist.

17. Uebermaass von kohlenstoffreichen Nahrungsmitteln, also namentlich allzufetter Speisen, übermässiger Biergenuss u. s. w., oder auch nur ein Missverhältniss in der Menge der genossenen Nahrungsmittel und des durch die Lungen und Haut aufgenommenen Sauerstoffes, was bei Mangel an Bewegung in freier Luft in hohem Grade der Fall ist (also Mangel an Sauerstoff) — sind wieder die Bedingungen zur Erzeugung eines an Kohlenstoff überreichen Blutes, welches die Mutter der mannigfach gestalteten sog. Hämorrhoidalkrankheit, der krankhaften Fettbildung und insbesondere der Fettleber u. dgl. ist. —

18. Die Summe der Krankheitserscheinungen wird natürlich noch vermehrt, wenn die Ausscheidung der im Organismus verbrauchten Stoffe auf irgend eine Weise vermindert oder gehindert wird. Den neueren Untersuchungen zu Folge geschieht dies z. B. durch häufigen Genuss weingeistiger Getränke, wie auch von Kaffee u. dgl., wodurch nicht nur die Aussonderung des verbrauchten Kohlenstoffes als Kohlensäure durch die Lungen, sondern auch des Stickstoffes als Harnstoff, Harnsäure etc. durch die Nieren vermindert wird.

19. Soll mithin der Lebensprocess in normaler Weise von Statten gehen, d. h. soll der Mensch gesund bleiben, so muss einerseits die Aufnahme von stickstoffreichen (d. i. der vorzugsweise ernährenden) und stickstoffarmen (d. i. der

vorzugsweise erwärmenden) Nahrungsmitteln, andererseits der gesamte Aneignungs- (oder Ernährungs-) und Ausscheidungsprocess (der organische Umsatz, der Stoffwechsel, die Mauserung nach Schulze) in richtigem Verhältnisse stehen.

VI. Die Krankheitszustände, wogegen Karlsbad schädlich oder nutzlos ist.

a) Die Krankheiten, bei welchen Karlsbad sogar schädlich sein kann, sind folgende:

1. Alle acuten fieberhaften Krankheiten, namentlich alle Entzündungskrankheiten, oder auch nur mit acuter entzündlicher Reizung verbundene Zustände; alle fieberhaften gastrischen, katarrhalischen, rheumatischen, erysipelatösen, exanthematischen Zustände.

2. Sehr leichte Beweglichkeit und Erregbarkeit des Blutgefässsystems, wodurch heftige Blutcongestionen und Blutflüsse veranlasst werden könnten, besonders wenn dieser Zustand durch Blutentleerungen nicht gehoben werden kann; daher auch bei zu reichlicher, stürmischer Menstruation und Hämorrhoidalblutung.

3. Alle Zehrkrankheiten, namentlich: tuberculöse und eiterige Lungenschwindsucht; überhaupt alle Vereiterungen grösserer innerer oder äusserer Organe, offener Krebs des Magens, der Gebärmutter, des Mastdarms, der Brust u. s. w., bei schnell um sich greifenden syphilitischen Geschwüren.

4. Alle mit wahrer Lebensschwäche und Blutarmuth verbundenen Krankheitszustände, namentlich: Lähmungen aus Geschlechtsmissbrauch und anderen die Nervenkraft direct erschöpfenden Ursachen; Wassersucht, Bleichsucht, Scorbut, Diarrhöe, Gehirn-, Rückenmarkserweichung, Altersschwäche (Marasmus).

5. Folgende Organisationsfehler: Aneurismen,

Verknöcherungen der grossen Gefässe des Herzens u. dgl.

6. Die Schwangerschaft bei sehr schwachen, abgemagerten, blutarmen Frauen, die eine grosse Neigung zur Fehlgeburt und zu Blutflüssen haben, so wie überhaupt kurz, d. i. 2 Monate vor der Entbindung, ebenso auch die 6 Wochen-Zeit nach der Entbindung. Im Allgemeinen aber bildet die Schwangerschaft an und für sich durchaus keine Gegenanzeige von Karlsbad, besonders bei kräftigen, vollblütigen, zur Fettbildung geneigten Frauen. Ich habe wiederholt schwangere Frauen verschiedener Krankheitszustände wegen behandelt, ohne dass ihnen die Cur in Betreff der Schwangerschaft den geringsten Nachtheil gebracht hätte.

b) Nutzlos, wenn auch nicht absolut schädlich ist der Gebrauch von Karlsbad:

1. Bei secundären Formen der Syphilis. Karlsbad besitzt zwar keine directe specifische Heilkraft gegen allgemeine Syphilis, sein Gebrauch ist hier aber auch (ausser bei fressenden venerischen Geschwüren, Beinfress und dgl.) nicht nachtheilig. Ja, es kann sogar bei der verlarvten Syphilis, z. B. bei chronischen herumziehenden Schmerzen (der Tripper-gicht), bei chronischen flechtenartigen Hautausschlägen u. dgl., besonders, wenn eine specifische, namentlich eine Mercurialcur bereits vorausgegangen, mit grossem Vortheil gebraucht werden, indem dadurch ein ursprünglich vorhandener Tripper oder Chanker bisweilen wieder zum Vorschein kömmt. Oder Karlsbad ist hierbei in sofern nützlich, als dadurch der Ausscheidungsprocess auf ähnliche Weise, wie etwa durch die Sassaparilla angeregt wird. Schon Dr. Reudenius äussert sich hierüber (in seinen 1611 erschienenen *Observationibus Carolinis* pag. 81) fast auf dieselbe Weise.

2. Bei allen selbständigen primären Nervenkrankheiten, namentlich bei Geisteskrankheiten,

bei der Epilepsie, oder epilepsieartigen Convulsionen, bei Lähmungen u. s. w.; auch nützt Karsbad sehr wenig, wenn derlei Krankheiten, obwohl secundären Ursprunges, schon sehr lange gedauert, und Organisationsfehler begründet haben; ebenso, wenn sie durch Gehirntuberkeln, Verknöcherungen in der Schädelhöhle, Knochenwucherungen u. dergl. unterhalten werden.

3. Bei knorpelartigen Verhärtungen und bei den durch mancherlei krankhafte Gebilde, namentlich Markschwamm, Faserknorpel, Tuberkeln u. dgl. bedingten Geschwülsten der Unterleibseingeweide.

4. Bei durch Organisationsfehler bedingten Zuständen, namentlich bei nach Entzündungen zurückgebliebenen Verwachsungen, harten Geschwülsten u. s. w.

5. Bei grossen, in den Nieren oder in der Harnblase vorhandenen Steingebilden.

VII. Die Anordnung der Trinkcur.

A) Die Vorcur.

Die Vorcur besteht im Allgemeinen blos darin, dass man schon 2 bis 3 Wochen vor der Brunnencur jene diätetischen Maassregeln beobachtete, welche man während der Cur selbst zu befolgen hat. In vielen Fällen eignet sich ein 2- bis 3wöchentlicher Gebrauch des erkalteten (versandten) Schlossbrunn, mit einem geringen Zusatz von Sprudelsalz (1 bis 2 Drachmen auf eine Quantität von 4—6 Becher), oder des Marienbader Kreuzbrunn, oder des Friedrichshaller Bitterwassers u. dgl. zur Vorcur, und zwar a) als gelindes Abführmittel bei Personen, wo man viele Unreinigkeit im Darmcanal vermuthet; b) als ableitendes Mittel bei vollsaftigen, zur Blutwallung und zu Congestionszuständen geneigten Individuen.

Eine stärker eingreifende arzneiliche Vorcur wird aber nöthig: a) Bei sehr vollblütigen Per-

sonen, die zu Congestionen, Blutflüssen, Entzündungskrankheiten eine grosse Neigung haben, wo, um nachtheilige Wirkungen dieser Art zu verhüten, Blutentziehungen, Abführmittel u. dgl. anzuwenden sind. — *b)* Bei Personen, deren Darmcanal wegen Stuhlverstopfung mit Darmunrath überfüllt ist, bei welchen also zur Reinigung des Darmcanals etwas stärkere Abführmittel angewendet werden müssen. — *c)* Bei schwächlichen Personen mit sehr reizbarem Nervensystem, wo man die Spannkraft der Muskel- und Nervenfasern durch gelind stärkende, diätetische und arzneiliche Mittel zu heben, die erhöhte Reizbarkeit durch Malz-, Kleien- oder Gekrösebäder mit oder ohne aromatische Zusätze u. s. w. zu mindern sucht. — Ob aber eine Voreur nöthig sei und worin diese zu bestehen habe, kann natürlich nur von dem Arzte bestimmt werden. —

Ich mache hier nachdrücklich auf einen Umstand aufmerksam, der nur allzuhäufig vorkommt. Viele Kranke, welche in der Absicht die Cur zu gebrauchen nach Karlsbad kommen, glauben sich vorher noch einmal, wie sie sagen, recht bene thun zu müssen, indem sie häufig noch am letzten Tage vor der Cur alles im Uebermaasse thun, essen und trinken, was ihnen während der Cur verboten wird. Sie thun sich aber in der That nicht nur kein bene, sondern das ist nicht selten die Ursache, dass sie in der ersten Zeit der Cur mit mancherlei Unannehmlichkeiten zu kämpfen haben.

B. Die eigentliche Cur.

1. Die Wahl der Jahreszeit. Die Curzeit beginnt in Karlsbad officiell mit dem Mai und dauert bis Ende September. — Für Personen mit leicht beweglichem Blutgefäss-System eignet sich entschieden die kühlere Frühlings- und Herbstzeit, und

zwar entweder vom Anfange des Mai, und selbst schon von der Mitte April bis zum halben Juni, oder vom Anfange des Septembers bis Ende Oktober, weil sie nämlich um diese Zeit unsere warmen Quellen viel besser vertragen und keine Congestionszufälle zu befürchten haben. — Für träge, frostige Individuen, die eine kalte trockene Haut haben, wie überhaupt für solche Kranke, wo es erwünscht ist, dass der Ausscheidungsprocess durch die Haut lebhafter von Statten gehe, eignet sich hingegen besser die warme Sommerzeit, vom Anfang des Juli bis Ende August. — Es können unsere Thermen auch im Winter mit günstigem Erfolg benützt werden: *a)* wo die Umstände dringend sind, wo Gefahr im Verzuge ist, *b)* wo es die Verhältnisse sehr schwer gestatten, eine andere Zeit zur Cur zu wählen, *c)* bei jenen Kranken, die aus grosser Ferne kommend, die Cur zur Sommerszeit angefangen haben, und bei welchen eine Wiederholung derselben nach einer mehrwöchentlichen oder 2- bis 3monatlichen Pause sehr zu wünschen ist, denen es aber die Verhältnisse verbieten, im nächsten Sommer wieder zu kommen; *d)* giebt es ja auch Kranke, wo der Curgebrauch im Winter oder wenigstens in einer kühleren Jahreszeit sogar angezeigt ist, es sind jene, die im Sommer sehr zu Blutcongestionen, zu Gallen- und anderen gastrischen Fiebern und zu schwächenden Schweissen geneigt sind.

2. Welche Quelle man trinken soll. Gewöhnlich beginnt man die Cur mit den kühleren Quellen, bleibt entweder während der ganzen Cur bei diesen, oder geht später allmählig zum Neubrunn oder Sprudel über.

Im Allgemeinen eignen sich die heisseren Quellen (Sprudel, Hygieensquelle, Neubrunn) mehr für Personen, deren Blut nicht leicht in Wallung geräth — die kühleren hingegen (Schloss-, Theresien-,

Mühl-, Marktbrunn) wieder mehr für jene, deren Blutgefässsystem leicht erregbar ist.

Insbesondere bemerken wir von den einzelnen Quellen Folgendes: *a)* Der Sprudel ist, wo er vertragen wird, d. h. wo er keine Congestionszufälle erregt, ohne Zweifel die am eindringlichsten wirkende Quelle, namentlich bei der Gicht, bei Nieren- und Gallensteinen, ferner bei Bauchwassersucht, chronischen Hautkrankheiten u. s. w.; sodann eignet er sich auch mehr bei Personen, die zur Diarrhöe geneigt sind, da er gewöhnlich weniger purgirt als die kühleren Quellen. Von seinem Gebrauche hat man aber alsogleich abzustehen, sobald man Schwindligkeit, drückendes Kopfweh, Ohrenklingen, Herzklopfen, Brustbeängstigung, Flimmern vor den Augen u. dgl. wahrnimmt. *b)* Der Neubrunn hat die Eigenthümlichkeit, dass er bei vielen Personen leichter als der Sprudel Kopfschmerzen und andere Congestionszufälle erregt. Die Ursache liegt bloß darin, dass man diese Quelle, weil sie doch nicht so heiss als der Sprudel ist, in grösseren Zügen, und schneller als diesen trinkt, während man den Sprudel gewöhnlich nur nippend langsam einschlürft. Auf diese Weise kommt das Wasser des Neubrunn nicht nur wärmer in den Magen, sondern man trinkt es überdies auch in einer kürzeren Zeit, als das vom Sprudel. Uebrigens ist diese Quelle unter denselben Umständen angezeigt wie der Sprudel. — *c)* Der Mühlbrunn befördert in der Mehrzahl der Fälle etwas leichter die Leibesöffnung als die heisseren Quellen, man verordnet ihn daher vorzugsweise bei grösserer Neigung zur Stuhlverstopfung. Er wird am häufigsten getrunken, weil er der Temperatur nach in der Mitte aller Quellen steht. — Dem Mühlbrunn ganz analog wirkt die Felsenquelle. — *d)* Der Theresienbrunn eignet sich vorzugsweise für reizbare, zur Blutwallung und zu Congestionen geneigte Personen; für Frauen, jüngere

Kranke etc. — e) Der Schlossbrunn und Marktbrunn eignen sich wegen ihres grösseren Gehaltes an Kohlensäure vorzugsweise für Personen, deren Luftwege etwas gereizt sind, die an chronischem Husten und Brustverschleimung leiden, in welchen Fällen man sie auch mit Milch, Molken oder Giesshübler Sauerbrunn u. dgl. vermischt trinken lässt; ferner eignen sie sich ganz besonders für Kinder, die an leichteren Formen der Scrofelsucht leiden, so wie auch für Personen mit etwas stark fliessenden Hämorrhoiden, und für Frauen, wo die Periode leicht zu reichlich wird. Kranke, wo man Bedenken trägt, warme Getränke überhaupt anzuwenden, wo aber gleichwohl Karlsbad angezeigt ist, werden mit dem besten Erfolg den Schlossbrunn entweder bloß abgekühlt oder kalt, d. i. bis zur Lufttemperatur abgekühlt, trinken.

3. Wann, wie viel, wie etc. zu trinken. Man trinkt entweder bloß des Morgens nüchtern zwischen 5 und 9 Uhr (manche glauben: je früher, desto besser, und solche Frühaufsteher setzen eine Ehre darein, der Erste am Brunn gewesen zu sein. Wem das Frühaufstehen angenehm ist, mag es thun, nothwendig ist es durchaus nicht); oder man trinkt auch gegen Abend wenigstens 4 Stunden nach Tisch zwischen 5—7 Uhr, häufiger noch $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde vor dem Schlafengehen, bisweilen auch noch 1 Stunde vor dem Mittagstisch. Das mehrmalige Trinken zu verschiedenen Tageszeiten ist bei jenen Kranken sehr zweckmässig, a) wo es im Curplane liegt, eine möglichst grosse Menge des Mineralwassers zur Anwendung zu bringen, also namentlich bei Nieren- und Gallensteinen, bei manchen Gichtkranken, bei Leber- und Milzvergrösserungen u. s. w.; b) bei Personen, welche schon durch eine geringe Wassermenge stärker purgirt werden, oder denen es durchaus nicht möglich ist, mehr als 2 — 4 Becher des Morgens zu

trinken, oder welche sehr schwächlich sind, — wo es gleichwohl wünschenswerth ist, dass eine grössere Menge Wasser zur Anwendung gebracht werde.

Obwohl es am besten ist, das Wasser an der Quelle selbst zu trinken, so giebt es doch Umstände, unter welchen es gerathen ist, einige Becher zu Hause im Bette zu trinken, namentlich bei schwächlichen Personen, welche die Morgenluft, ohne sich zu erkälten, nicht vertragen können. Ja, es giebt Fälle, wo die ganze Cur, oder der grösste Theil auf dem Zimmer, bei völliger Körperruhe im Bette liegend durchgemacht werden muss.

Man beginnt nach Umständen mit 2, 3, 4 Bechern und steigt allmählig auf 6, 8, seltener auf 10, 12; des Nachmittags trinkt man nur 2, vor dem Schlafengehen gewöhnlich nur 1, und zwar meistens kalt, vor Tische 1 bis 2 Becher. Wie viel man zu trinken habe, hängt vom individuellen Falle und von der Wirkung ab. Im Allgemeinen kann gesagt werden, dass man zu viel getrunken, wenn schleimig-wässerige Stühle erfolgen, und dass jene Menge die zweckmässigste ist, wodurch breiartige, kothige Stühle bewirkt werden. Es giebt Kranke, für welche ein gewöhnlicher Becher auf einmal getrunken, schon zu viel ist, die eine solche Menge entweder wieder ausbrechen oder denen sie Congestionszufälle macht, während sie aber den Brunn sehr gut vertragen, wenn sie ihn nur zu halben Bechern, oder selbst nur esslöffelweise trinken. Diesem entgegengesetzt giebt es wieder Andere, die sehr gut 2 Becher hinter einander trinken können: und wo das Wasser auf diese Weise getrunken leichter abführt.

Ich nehme hier Gelegenheit, mit Nachdruck des Vorurtheils zu erwähnen, dass Karlsbad blos ein Purgirmittel sei. In diesem Wahne befangen kommen nämlich alljährlich viele Curgäste nach Karlsbad in der Absicht, sich, wie sie sagen, „ein Mal den

Darmcanal recht auszuwaschen“ und haben daher meist grosse Neigung, die Cur nach dem Grundsatz „Viel hilft viel“ zu gebrauchen. Wer nichts Anderes beabsichtigt, als recht stark zu purgiren, der hat wahrlich nicht nöthig, bisweilen über 100 Meilen weit nach Karlsbad zu reisen. Das kann man z. B. durch die Morison'schen Pillen viel sicherer und mit weniger Unkosten bewerkstelligen. Darum ist denn aber auch keine Klage in Karlsbad so häufig, als die über ungenügenden Stuhlgang. Die Enttäuschung ist bei Manchem, der bisher täglich 1 bis 2 Mal Stuhlgang hatte, um so grösser, wenn dieser, statt wie er hoffte, 4 bis 6 Mal täglich einzutreten, sogar manchen Tag ausbleibt! — Die günstige Wirkung von Karlsbad ist allerdings oft mit vermehrten Darmentleerungen verbunden; diese darf man aber keineswegs stets für die Hauptbedingung des günstigen Erfolges halten, denn es giebt Fälle, wo Krankheiten durch Karlsbad gründlich geheilt wurden, ohne dass bedeutende Ausleerungen während der Curzeit erfolgt wären, während andererseits manche Kranke Karlsbad ungeheilt oder verschlimmert verlassen, die hier gleichwohl täglich mehrere Entleerungen hatten. Es kommt in Karlsbad weniger auf die Menge als vielmehr auf die veränderte Art der Darmabsonderungen an; auch erfolgen die wirklich kritischen Stuhlgänge meist erst in dem späteren Verlaufe der Cur, bisweilen sogar erst nach derselben, und diese lassen sich keineswegs gleich zu Anfang der Cur durch grosse Mengen Wassers erzwingen. Trinkt man (relativ) zu grosse Mengen Wassers auf ein Mal und wiederholt dies in zu kurzen Zwischenräumen (alle 8 bis 10 Minuten), so purgirt es zwar vielleicht stark, es wäscht aber den Darmcanal nur oberflächlich aus, und dem Wasser wird so keine Zeit gegönnt, seine Wirkung über den Darmcanal hinaus in die krankhafte Blutmasse zu erstrecken, was eben das bei

weitem wichtigere ist. Es verhält sich hier wie mit einem Platzregen, der nur die Oberfläche der Erde schnell einweicht und wegschwemmt, aber nicht befruchtend in die Tiefe dringt. Daher soll man nicht missmuthig werden, wenn nicht gleich in den ersten Tagen die gewünschten Entleerungen erfolgen; man soll die Cur nicht übereilen, sondern das Wasser in einer solchen Weise trinken, dass es so zu sagen in Saft und Kraft aufgenommen, und ihm die nöthige Zeit gegönnt wird, seine Wirksamkeit zum ursprünglichen Krankheitsherd auszudehnen. So einwirkend bedingt es eine zwar langsame, aber um so gründlichere Veränderung im gesammten Organismus, so wie eine Art Gährung in der Säftenmasse, deren Resultat anfangs Steigerung der Beschwerden, dann Lösung und Lostrennung der krankhaften Stoffe, und endlich deren Absonderung und Entfernung aus dem Körper ist, sei es nun durch den Darmcanal, die Urinwege, oder andere kritische Ausscheidungsvorgänge.

Man trinke das Wasser nicht zu schnell und hastig, sondern nur in kleinen Zügen, denn das Gegentheil, d. i. das schnelle Trinken eines Bechers in einem oder zwei Zügen ist eine der häufigsten Ursachen von Blutwallungen und Congestionen, man glaube ja nicht, dass durch das langsame Trinken das Wasser „verrauche“ oder „seinen Brunnengeist“ verliere.

Zwischen jedem Becher lasse man wenigstens 15 Minuten, und wo man nur 3 bis 5 Becher trinkt, selbst 20 Minuten oder eine $\frac{1}{2}$ Stunde verstreichen. Je länger die Zwischenzeit, desto besser wird das Wasser verdaut, je kürzer, desto oberflächlicher wirkt es.

Für Frauen ist hier noch zu erinnern, dass während der Monatsreinigung, wenn diese nicht zu reichlich und stürmisch, sondern ganz normal eintritt, das Trinken nicht völlig ausgesetzt zu werden braucht, sondern dass man nur um einige

Becher weniger und auch nur die kühleren Quellen trinkt.

4. Die Körperbewegung; diese ist mit einer Hauptbedingung zum Gelingen der Cur, namentlich bei jenen Kranken, welche sich ihre Krankheitszustände zum grossen Theil durch sitzende Lebensweise zugezogen haben. Die Gründe dieses Gebots sind aber folgende: a) Beabsichtigt man durch vieles Gehen, überhaupt den Aufenthalt in freier Luft, wo möglich im Walde oder zwischen Wiesen, eine vermehrte Aufnahme von Sauerstoff mittelst der Lungen und der Haut, um dadurch den Verbrennungsprocess des im Blute und den Organen im Ueberflusse angehäuften Kohlen- und Wasserstoffes zu befördern. Kranke, welche gar nicht oder nur mit grosser Anstrengung gehen können, werden sehr wohl thun, sich zu diesem Zwecke mittelst der hier vorhandenen kleinen Eselwagen in unseren Waldungen herumfahren zu lassen. b) Werden durch eine angemessene Muskelthätigkeit die in verschiedenen Theilen des Körpers durch Unthätigkeit angehäuften Zersetzungsproducte der organischen Materie zur Ausscheidung theils vorbereitet, theils wirklich gebracht. Die Anhäufung dieser Producte ist aber die Quelle vieler chronischer Krankheitszustände; so erzeugt z. B. deren Anhäufung in den Muskeln ein krankhaftes Gefühl von Ermüdung (die sog. falsche Schwäche), weswegen man sie auch in neuester Zeit „ermüdende“ Stoffe genannt hat. Als solche bezeichnet man namentlich die Milchsäure, und das saure, phosphorsaure Kali. (Joh. Ranke). Durch Entfernung dieser Stoffe, in Folge zweckmässiger Muskelbewegung schwindet aber allmählig die anfängliche Müdigkeit und geht sogar in das Gefühl des Wohlbehagens über; und so kann die Muskelanstrengung, die man sonst als einen Ermüdungsgrund ansieht, zur Ursache des Kraftgefühls werden. c) Wird durch erhöhte Muskelthätigkeit der

in den feinsten Gefässen, vorzugsweise der Unterleibsorgane stockende oder verlangsamte Kreislauf des Blutes so wie die Herzaction selbst bethätiget, und dadurch werden wieder die inneren Organe: Gehirn, Leber, Darmcanal etc. von einer krankhaften Blutfülle entlastet, welche zu mancherlei Krankheitsercheinungen, die man im Allgemeinen als „Hämorrhoidalleiden“ bezeichnet, Veranlassung gibt. *d)* Wird durch vermehrte Körperbewegung vor allem das im Uebermass angehäuften Fett entfernt, indem es durch Erhöhung der Hautausdünstung und Lungenthätigkeit zu „Wasser verbrannt“ wird. *e)* Wird der gesammte Ernährungsprocess, vorzugsweise aber jener der Muskeln gesteigert und deren Spannkraft (Tonus) erhöht. *f)* Wird in einem muskelthätigen und muskelkräftigen Organismus die Sauerstoffaufspeicherung während des Schlafes vermehrt (nach Pettenkofer und Voit), und auf diesem Vorrath von Sauerstoff in den Organen beruht das Kraftgefühl und das Gefühl des Wohlseins, dessen sich Turner und arbeitslustige Menschen zu erfreuen haben. *g)* Wird durch geregelte Muskelthätigkeit das Gleichgewicht zwischen den Empfindungs- und Bewegungsnerven hergestellt, welches durch sitzende Lebensweise nur zu häufig in der Weise gestört wird, dass die Empfindungsnerven in einen Zustand grosser Reizbarkeit versetzt werden, woraus sich zum Theil die mannigfaltigsten Erscheinungen der Hypochondrie und Hysterie sich erklären lassen. Nicht unerwähnt darf hier bleiben, dass sich die heilsame Wirkung zweckmässiger Muskelbewegung auch auf die krankhafte Erregung der den Geschlechtsreiz vermittelnden Nerven erstreckt. — *h)* Endlich wird dadurch auch die geistige Spannkraft erhöht, so dass an die Stelle der geistigen Erschlaffung und Verweichlichung wieder Gedankenfrische und eine Erstarkung des Willens, der Thatkraft, des Selbstvertrauens und des Lebensmuthes tritt.

Soll jedoch die Muskelbewegung diese aufgezählten heilsamen Wirkungen in vollem Maasse haben, so darf sie nicht bloss auf das Spazierengehen beschränkt bleiben, sondern sie muss systematisch, durch Turnen oder Heilgymnastik betrieben werden, was auf eine freilich nur beschränkte Weise sogar während der Cur in Karlsbad geschehen kann. Ganz besonders aber eignet sich dieses Heilverfahren zur Nachcur, das freilich am zweckmässigsten in den dazu eingerichteten Anstalten betrieben wird, jedoch zum Theil auch in der eigenen Wohnung ausgeübt werden kann, namentlich die sogenannte „Zimmergymnastik.“

Die Art dieser Uebungen auseinander zu setzen, liegt für's Erste ausser den Gränzen dieses Buches und muss auch je nach dem einzelnen Falle verschieden sein. Wer sich jedoch hierüber des Näheren unterrichten will, den verweise ich auf Dr. Schreiber's „Aerztliche Zimmer-Gymnastik.“ Leipzig, F. Fleischer. Ganz im Allgemeinen bezeichne ich als passende Bewegungen für Unterleibskranke, die auch während der Cur ausgeführt werden können: a) als active (selbstauszuführende: das Springen, Hüpfen, Hochtretten, Traben, Sägen, Axthauen, das Vor-, Rück- und Seitwärtsbeugen, das Vorfallen auf einen Fuss etc.; — b) als passive (durch eine andere Person ausgeübte): Reibungen der Haut mittelst wollener Bürsten, Streichungen mit flacher oder ringförmig umgreifender Hand von der Peripherie nach der Brust, Durchkneten des Unterleibes mit der Faust, Durchklopfungen mit der äusseren Handkante etc.

Da aber das Gebot der Körperbewegung in Karlsbad viel häufiger übertrieben als vernachlässigt wird, so muss hier ganz nachdrücklich erwähnt werden, dass den Kranken die Körperbewegung nicht, wie man gewöhnlich glaubt, aus dem Grunde empfohlen wird, „um das Wasser besser zu verdauen,“

sondern deswegen, weil die meisten vorher eine sitzende Lebensweise geführt haben. Verdaut wird unser Wasser in der Ruhe ebenso gut als durch Bewegung und man vergisst, dass man in früheren Zeiten selbst den Sprudel nicht anders, als im Bette liegend getrunken hat; überhaupt wird unser warmes Wasser bei mässiger Bewegung während des Trinkens und nach demselben viel besser vertragen, als bei rascher ununterbrochener Körperbewegung, besonders wenn damit auch noch eine lebhaftere Conversation verbunden wird, wo dann sehr häufig die Zufälle von Blutandrang und Blutwallung entstehen, was sehr begreiflich ist, wenn man bedenkt, dass das Blut bei jedem Menschen einerseits durch jedes warme Getränk, mithin auch durch unser Mineralwasser in einen Zustand von Ausdehnung, andererseits durch jede Körperbewegung zu schnellerer Circulation angeregt wird; dies muss natürlich bei Kranken, welche ein ohnedies leicht erregbares Blutgefässsystem haben, um so mehr der Fall sein. Auch giebt es Kranke, welche unser Wasser nur bei vollkommener Körperruhe, d. i. im Bette liegend vertragen können, oder welche gar nicht oder nur mühsam gehen können, oder welche ohne sich zu erkälten, durchaus nicht die Morgenluft vertragen, für welche aber gleichwohl Karlsbad angezeigt ist. Bei diesen Kranken stände es mithin mit dem Curgebrauche schlimm, wenn, wie manche glauben, die Körperbewegung eine unerlässliche Bedingung „zum Verdauen“ unseres Wassers wäre. Die passionirten Fussgänger mögen sich daher beruhigen, wenn sie erfahren, dass einem oder dem anderen Curgaste die körperlichen Bewegungen während des Trinkens sogar untersagt wurden.

Aus Gesagtem folgt: dass jeder Curgast während des Trinkens und unmittelbar nachher eine nur mässige Bewegung machen, das Bergesteigen und auch eine zulebhafte Conversation vermeiden soll.

Etwa 1 Stunde nach dem Frühstück kann „Zimmergymnastik“ getrieben werden. Vor dem Mittagmahl mache man einen Spaziergang von $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde. Den grössten Theil des Nachmittags bis zum Sonnenuntergang, natürlich insofern es die Witterung erlaubt, bringe man seine Zeit im Freien zu mit abwechselndem Spazierengehen und Spazierensitzen, vermeide aber die Körperbewegung bis zur Erhitzung und Erschöpfung. Jeder richte sich dabei nach seinen Kräften und ruhe aus, sobald er das Bedürfniss dazu hat. Vor dem Schlafengehen kann wieder $\frac{1}{4}$ Stunde lang „Zimmergymnastik“ ausgeübt werden.

5. Die verbotenen und erlaubten Nahrungsmittel und Getränke, die Diät im engeren Sinne. Diese besteht im Allgemeinen darin: dass die Kost schmal und mager sei: und zwar aus dem Grunde, weil eine zu reichliche und fette Kost die bei weitem häufigste Ursache jener Krankheitszustände ist, wogegen in Karlsbad Hülfe gesucht wird. — Schon Dr. Becher, die gewichtigste Autorität über Karlsbad, dringt in Betreff der Diät mehr auf Mässigkeit, als auf eine ängstliche Auswahl der Speisen.

Es gehört daher zu den grössten Vorurtheilen über Karlsbad, wenn man glaubt, dass sich mit dessen Gebrauche gewisse Speisen und Getränke wegen der chemischen Beschaffenheit des Mineralwassers nicht vertragen. Die Wahrheit ist, dass jemand, der relativ gesund ist, mit unserem Wasser essen und trinken kann, was er will, ohne dadurch krank zu werden. Also nicht des Wassers, sondern der Krankheit wegen, wogegen man das Wasser gebraucht, hat man eine gewisse Diät zu beobachten. Doch diese Diät lässt sich nicht, wie man sagt, über einen Leisten schlagen, sie muss sich theils nach der Art der Krankheit, theils nach der Körperbeschaffenheit des Kranken richten. Was daher Einem schädlich ist,

kann dem Andern nützlich sein, denn: „Eines schickt sich nicht für Alle.“

Während Wohlgenährte alle luxuriösen, fettbildenden Nahrungsmittel vermeiden oder doch beschränken sollen, dürfen magere Kranke sich durchaus nicht kasteien und müssen sich gut nähren. Während Vollblütige und Biertrinker von Profession keinen Tropfen Bier trinken sollen, ist schwächlichen, blutarmen Kranken der Biergenuss nicht nur gestattet, sondern sogar geboten. Wer vom eigenen Fett zehren kann, darf keine Butter essen, wer aber nur Haut und Knochen ist, darf sie wohl geniessen u. s. w. Obwohl indess relativ Gesunde beim Curgebrauch mit der Diät nicht ängstlich zu sein brauchen, so müssen wir doch mit aller Entschiedenheit betonen, dass die genaue Befolgung der diätetischen Vorschriften eine Hauptbedingung zum günstigen Erfolge der Cur sei, und zwar nicht nur in Karlsbad, sondern bei jeder Cur. Wenn man daher auch bei der Fortsetzung seiner gewohnten Lebensweise nicht eben krank zu werden braucht, so nützt doch auch der Curgebrauch nichts, denn was das Wasser gut macht, wegnimmt, wird bei Nichtbeachtung der Diät bald wieder ersetzt. Das Gesagte wird Jedem einleuchtend sein, wenn er bedenkt, dass ja sehr viele Krankheitszustände nur die Folge der Lebensweise sind, dass also diese die Ursache von jenen ist, und diese schädliche Wirkung aufhört, sobald die Ursache vermieden wird (*cessante causa, cessat effectus*). Hieraus geht nun gewiss klar hervor, wie wichtig die Regulirung der Diät oder Lebensweise bei jeder Behandlung ist. Ja, es giebt Aerzte, welche behaupten, dass in Zukunft die ganze Therapie, d. i. die Behandlung der Krankheiten nur in der Regulirung der Lebensweise bestehen wird. Obwohl nun gewisse allgemeine diätische Regeln angegeben werden können, so müssen die speciellen Vorschriften

doch in jedem besonderen Krankheitsfalle dem Ermessen des Arztes überlassen bleiben, und wenn ja der Kranke den Rath des Arztes nothwendig hat, so ist es in dieser Beziehung.

Zu vermeiden sind: a) als vorzugsweise fettbildende oder stickstoffarme Nahrungsmittel: alles Fette, also Butter, fette Sahne, Speck, zu fettes Fleisch, besonders Schweine- oder Gänsebraten, alle fetten Würste und fetten Fische, wie Aal; ferner alle Biergattungen, roher Zucker, daher auch allzusüßes Backwerk, und alle fetten Mehlspeisen; und zu beschränken ist der Genuss von allen Gattungen von Backwerk, welche Mahnung in Karlsbad nur zu nöthig ist, da die Menge von Semmeln, Kipfel, Stangen etc., welche manche Curgäste bisweilen zum Frühstück verzehren, an's Fabelhafte gränzt, so dass manche mehr eine Semmel- als Mineralwassercur gebrauchen.

b) Als vorzugsweise eiweissbildende oder stickstoffreiche Nahrungsmittel sind zu vermeiden: Käse, die Hülsenfrüchte, als Erbsen, Linsen, Bohnen, Eier und Eierspeisen, Schnecken, Krebse, Austern, und zu beschränken ist der Genuss von Fleischspeisen überhaupt, besonders von Reh, Hirsch, Hasen, selbst Rindfleisch. — Ausserdem sind zu vermeiden: alle das Blut erhitzenden Speisen und Getränke, wie namentlich mit zu viel Gewürze, Vanille, Pfeffer, Zimmt, auch mit Zwiebeln, Knoblauch u. dgl. bereitete Speisen; alle zu feurigen und gebrannten Weine und Liqueure, Punsch, Grog u. dgl.; zu beschränken ist aber auch der Genuss von Thee und Kaffee. Endlich ist zu vermeiden: das Gefrorene, weil dadurch leicht der Magen erkältet werden kann; mit Essig und Oel angemachte Salate, namentlich Gurkensalate und rohes Obst, weil dadurch bei dazu Geneigten leicht Durchfälle und Blähungen entstehen, aber man sei nicht ängstlich, wenn etwa eine Sauce etwas säuerlich ist, z. B. durch Citronensaft oder eine Speise etwas Citronenschale enthält, das ist ganz unschädlich.

Erlaubt sind folgende Speisen und Getränke:

a) Zum Frühstück: eine bis zwei Tassen reinen Milchkaffees, oder nicht zu starker Thee mit wenig Zucker und Sahne (also keinen „verkehrten“ Kaffee; weil unsere Sahne zu fett, und alles Fette curwidrig ist; soll man daher unseren Kaffee verdünnen, so dünne man ihn mit Wasser oder mit abgerahmter Milch, nicht mit Sahne, dadurch wird er schwerverdaulich gemacht, doch wird man wohl eher Mohren weiss waschen, als das Vorurtheil in Betreff des „verkehrten“ Kaffees in Karlsbad ausrotten), oder nicht zu dicke Wasserchokolade, oder was bei Neigung zur Blutwallung sehr zweckmässig ist, eine Abkochung von Cacaoschalen oder von gerösteter Gerste mit Zusatz von etwas Zucker und Milch. Zum Eintunken nehme man nur 2, höchstens 3 Brödchen oder Semmeln etc. zu 2 Kr. das Stück.

b) Zum Mittagsmahl. Im Allgemeinen sei hier bemerkt, dass wahrhaft Heilbedürftige zu Mittag niemals mehr als drei Gerichte speisen dürfen, nämlich: eine Suppe, eine Fleischspeise und ein Gericht Gemüse oder eine leichte Mehlspeise oder blos ein Compôt. Sie werden daher wohl thun, à la carte und nicht à table d'hôte zu speisen, weil es eine bekannte Thatsache ist, dass Gelegenheit Diebe macht. Die erlaubten Speisen sind aber: alle nicht zu fette und gewürzte Suppen mit Reis, Gries, Sago, Graupen, Nudeln, Klösschen, Nocken u. dgl.; weiches, zartes Rind-, Kalb-, Lamm- und Schöpsenfleisch; — Tauben, Hühner, Kapaun, Indian, Fasan, Rebhuhn, Enten, nicht stinkendes Wildpret von Hasen, Reh, Hirsch; — von Fischen: die Forellen, Hecht, Karpfen mit Vermeidung der fetten Haut; — von den Gemüsen: Spinat, gelbe Rüben, Blumenkohl, grüne Erbsen, Zuckerschoten, Spargel, Erdäpfel, diese am besten in Form von Brei; — als Compôts: gedünstete Kirschen, Pflaumen, Aprikosen, Erdbeeren; — zum Dessert:

leichtes und nicht zu süßes Zucker- und Backwerk, die hier bereiteten Oblaten und Kolatschen, — vom rohen Obst sind ausnahmsweise erlaubt: Erdbeeren und reife, süsse Trauben, besser ist es indess, diese zu meiden, wenn man zur Magensäure, zur Diarrhöe und zu Blähungen geneigt ist; weisses Brod, auch das ein bis zwei Tage alte Hausbrod. — Zum Getränke dient am besten frisches Wasser oder stark gewässerter Wein, daran Gewöhnten ist auch etwas Wein erlaubt, namentlich Melniker, Czernoseker, Mosel, Medoc, doch nicht mehr als ein halbes Seidel, ausnahmsweise auch 1 bis 2 Gläser Champagner, schwächliche und magere Kranke können auch ein Glas des hierortigen oder Pilsener Bieres trinken. — Eine Tasse Kaffee gleich nach Tisch ist nicht verboten.

c) Zum Vesperbrod. Eine fast allgemeine Gewohnheit ist es, einige Stunden nach Tische Kaffee zu trinken. Kann man sich dessen durchaus nicht erwehren, so trinke man wenigstens nur eine halbe Portion ohne Semmeln, oder man nehme den Kaffee erst gegen Abend, und lasse ihn als „Abendmahl“ gelten. — Besser aber thut man, um diese Zeit lieber einige Gläser, entweder von den hierortigen oder vom Giesshübler Sauerbrunn zu trinken. Letzteren erhält man allenthalben an den Belustigungs-orten in der Umgebung von Karlsbad. Er bietet besonders an heissen Sommertagen ein vortreffliches kühlendes, überdies blutverdünnendes und stark urintreibendes Getränk dar, das dann bei Kranken, wo wassersüchtige Anschwellungen oder Harngries und Harnsteine vorhanden, oder welche am chronischen Brustkatarrh leiden u. s. w., sogar ein Unterstützungsmittel der Cur ist.

d) Zum Abendmahl genügen eine Suppe und eine Semmel mit etwas Compôt oder ein weiches Ei. Ist man gewohnt, zum Abendbrod Thee zu trinken,

so ist dieser nicht verboten, nur darf er nicht zu stark sein, und nicht zu heiss getrunken werden. Zum Getränke dient am besten frisches Wasser. Statt der Suppe können die meisten Curgäste wohl auch ein Seidel Bier trinken und ein Salzhörnchen dazu essen. — Wer eine recht strenge Cur beabsichtigt, thut am besten, des Abends, wenn er nicht eben nagenden Hunger hat, gar nichts zu essen, auch nicht Compôt, zumal da dies häufig bläht.

6. Zur Diätetik der Seele. Die Diätetik der Seele ist die Seele der Diätetik und besteht darin, dass man sich Ruhe und Heiterkeit des Gemüthes zu verschaffen wisse. Dieses ist bei einem stets kränklichen Körper allerdings sehr schwer, aber ein ernsthaftes Zusammenraffen aller in uns wohnenden Willenskraft vermag hier oft Wunder zu wirken, so dass dadurch selbst manche krankhafte Regung des Körpers niedergehalten, ja unterdrückt werden kann. Wer es so weit gebracht hat, sich durch Willenskraft die Ruhe und Heiterkeit des Gemüthes, selbst in ungünstigen Lebensverhältnissen, zu bewahren, der besitzt das sicherste Mittel, sich vor dem moralischen und physischen Altwerden nicht nur in der Blüthezeit des Lebens, ja sogar im wirklichen Alter zu schützen.

Einige Mittel und Wege aber, sich während der Curzeit diese Seelenruhe zu verschaffen, sind folgende: a) Man treffe noch vor der Abreise nach dem Curorte ernsthafte Anstalten, dass man regelmässig Nachricht von den Seinen bekomme. — b) Man entledge sich mit grösster Entschiedenheit aller Geschäftssorgen, und fasse den festen Entschluss: für die Dauer der Curzeit einzig und allein der Gesundheit zu leben. — c) Man suche den Umgang lebensfroher, heiterer, mit leichtem Sinn begabter Menschen; wähle sich aber zum Thema der Conversation nicht seine Krankheitszustände, sondern einen

leichten, heiteren Gegenstand, worüber man jene vergessen kann. Man fliehe jene medicinischen Vampyre, die jeden Neuangekommenen mit petulanter Zudringlichkeit über seinen Krankheitszustand ausforschen, und natürlich das liebe Ich zum Massstab nehmend, auf jede seiner Klagen mit einem sogenannten guten Rath bei der Hand sind; die aber dadurch nichts Anderes bezwecken, als dass sie den Kranken über die Gebühr ängstlich und in dem ihm vorgeschriebenen Curplane wankelmüthig machen. — d) Man suche seine Phantasie durch eine heitere, leichte, kein tiefes Nachdenken erfordernde Lectüre zu beschäftigen, seinem krankhaften Gemüthszustande durch Musik eine andere Richtung zu geben. — e) Eines der sichersten Mittel, seinem von der Furie der Hypochondrie gequälten Ich zu entfliehen, ist: sich den freudigen Eindrücken der schönen Natur hinzugeben. *La nature est la plus grande mère qui guérit tout le monde.* „Der Blick, in das unendliche Blau des Aethers verloren, oder über die reiche, mannigfaltige Schönheit der Erde hingleitend, wendet sich ab von den Armseligkeiten, die ihn im Gewühle des Marktes trüben und verwirren. Die Natur denkt lauter grosse Gedanken, und die des Menschen, indem er ihnen nachsinnt, lernen sich ausdehnen, und werden den ihrigen ähnlich. Das kleine Ich lernt sich als Atom begreifen, und wird doch im Anschauen der Unendlichkeit seines Daseins froh, da es die Harmonie des Ganzen gewahr wird. Die Grösse der Natur führt uns über uns selbst hinaus, und all unser Fühlen, Denken und Begehren verliert sich zuletzt in eine allgemeine Anschauung, die uns der Ergebung in das höchste Waltende — der Religion — in die Arme führt.“ Aus Dr. Feuchtersleben: „Zur Diätetik der Seele,“ ein Buch, das wir allen unseren Lesern aufs Dringendste anempfehlen. — f) Man lasse in der Heimath zurück: die jeden Schritt

und Tritt hemmenden Vorurtheile der Standesunterschiede, den das Herz aufreibenden Ehrgeiz, und die das Gemüth vertrocknende Eitelkeit, kurz, man bezähme seine Affecte und Leidenschaften. Um aber dieses thun zu können, bilde man nach Kräften seine Vernunft, „und in diesem Einen ruht alle Glückseligkeit des Menschen, welche ja nichts Anderes ist als jener Friede des Gemüthes, welcher der Anschauung Gottes entquillt. Die Vernunft bilden, ist aber wieder nichts Anderes, als die Gottheit in den nothwendigen Gesetzen der Natur erkennen zu lernen.“ So spricht ein viel verkannter, selten erkannter, und viel zu wenig gekannter Geist:

Benedictus Spinoza.

Dich lieb' ich Held der Tugend, der Gedanken!
Dich lieb' ich, weil dein Thun gleich deinem Wort.
Dich preisend möcht' ich zieh'n von Ort zu Ort,
Verkünden dich der Welt, der glaubenskranken.

Du brachst des blöden Glaubens eh'rne Schranken,
Der Glaube nicht: das Wissen war dein Hort.
Und in des Rechtsgefühles sich'rem Port
Kein Droh'n, kein Schmäh'n brachte dich zum Wanken.

Wie Christus hat auch dich dein Volk verstossen;
Und du „Gebenedeiter“ ward'st verflucht!
Weil die Person-Gottheit dich hat verdrossen,
Und weil du Gott hast in der Welt gesucht,
Nicht ausser ihr; weil fremd dir Heuchlertriebe,
Und du wie Christus lehrtest: Nächstenliebe! —

7. Beschäftigung. Personen, welche zu geistigen Arbeiten einen inneren Drang haben, können sich diesen mit der Beschränkung hingeben, dass man nur solche Arbeiten vornehme, wozu kein sehr tiefes Nachdenken erforderlich ist, und dass man niemals stundenlang arbeite. Besser jedenfalls ist eine leichte Lecture, besonders eignen sich hierzu die

Journalen. — Eine sehr zweckmässige Beschäftigung ist das Billardspiel. — Kann man sich des Kartenspiels durchaus nicht enthalten, so spiele man wenigstens nur in der Absicht, um zu spielen und die Zeit zu vertreiben, nicht aber um hohe Einsätze, und besonders nicht stundenlang. — Die ganze Lebensweise sei während der Curzeit ein beschäftigtes Nichtsthun! — Ausser der Curzeit aber warnen wir mit dem grössten Nachdrucke Alle, besonders aber die ohnedies zur Hypochondrie geneigten Personen vor nichts so sehr, als vor wirklicher Beschäftigungslosigkeit. Dieser ergeben sich aber nur zu viele Menschen in den wohlhabenderen Ständen, besonders in den späteren Lebensjahren, und zwar, wie sie sagen, in der Absicht „sich in die Ruhe zu setzen.“ Aber statt der gehofften „Ruhe“ beschleicht sie allmählig in der That nur zu häufig eine sehr lästige Unruhe, in Gestalt der oben geschilderten Furie der Hypochondrie, als fast unausbleibliche Folge der mit unthätiger Lebensweise verbundenen zu reichlichen und luxuriösen Beköstigung. Grillen, krankhafte Empfindungen aller, oft der seltsamsten Art plagen den Armen, der sich „in die Ruhe“ gesetzt hat, und bringen ihn und oft genug auch seine Umgebung in Verzweiflung! Daher fliehe jeder Mann, so lange er noch geistige und physische Kräfte besitzt, sei er auch Millionär — die Beschäftigungslosigkeit wie die Pest! Will man seine Berufsbeschäftigung nicht fortsetzen, so treibe man irgend ein Handwerk; kurz, man schaffe, man mache etwas. „Die grösste Befriedigung — sagt Arthur Schopenhauer — gewährt es, etwas zu machen, sei es ein Korb, sei es ein Buch; freilich, je edlerer Art das Werk, desto höher der Genuss. Wie nachtheilig der Mangel an planmässiger Thätigkeit auf uns wirke, merkt man auf langen Vergnügungsreisen, als wo man dann und wann sich recht unglücklich fühlt, weil man ohne

eigentliche Beschäftigung gleichsam aus seinem natürlichen Elemente gerissen ist. Sich zu mühen und mit dem Widerstande zu kämpfen, ist dem Menschen Bedürfniss.“

8. Der Schlaf. Man lege sich um 9, spätestens um 11 Uhr zu Bette; man gönne sich wenigstens 6, besser 7 volle Stunden Ruhe; man bedecke sich nicht zu warm; man verlasse um 5, spätestens um 6 Uhr das Bett. — Schlaf am Tage, besonders nach Tisch, ist deswegen zu vermeiden, weil darnach leicht Congestionen entstehen. Wenn man jedoch des Nachts wenig geschlafen, wenn man sich matt und angegriffen fühlt, kann man wohl auch am Tage und zwar zweckmässiger vor als nach Tisch $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde schlafen. — Hat man einen unwiderstehlichen Drang zum Schlafen, so lege man sich wenigstens nicht zu Bette und lasse den Körper in sitzender Stellung einmal zusammenknicken, ermuntere sich hierauf durch Waschen des Gesichtes mit frischem Wasser, oder durch Riechen an Kölnerwasser. — Oft genügen einige Minuten Schlags zur Erholung. — Im Allgemeinen ist der Nachmittagsschlaf schädlich, wenn man sich danach missmuthig fühlt, die Eüsse wie bleiern sind, der Kopf wüste und eingenommen u. s. w.; unschädlich aber ist er, wenn man danach sich heiter, gestärkt, elastischer fühlt. —

9. Der Beischlaf ist geschwächten, sehr reizbaren und zu Congestionen geneigten Personen verboten während der Curzeit.

10. Die Kleidung. Man kleide sich weder zu schwer und warm, noch zu leicht, auch nicht zu enge; daher sind eng anliegende Halsbinden, Schnürleibchen und Schnürgurte zu vermeiden, weil dadurch die Blut-circulation gehemmt wird. — Da der Witterungswechsel in Karlsbad oft grell ist, so komme man nie ohne Mäntel und andere warme Kleidungsstücke hierher. — Auch treffe man bei grösseren Promenaden,

besonders bei unbeständiger Witterung Vorsichtsmassregeln, um nicht gegen den oft plötzlich eintretenden Regen ungeschützt zu sein.

11. Der Tanz. Eine mässige Tanzunterhaltung ist den jüngeren Curgästen nicht untersagt, weil eine leichte derartige Körperbewegung eher zuträglich als nachtheilig ist.

12. Das Tabakrauchen ist den daran Gewöhnten nicht gänzlich verboten, doch dürfen auch sie nur leichte Cigarren oder Tabaksorten rauchen, dies darf aber nicht den ganzen Tag geschehen. Mehr als 2, höchstens 4 Cigarren, oder 2, höchstens 3 Pfeifen im Tage sollte Niemand rauchen. Auch rauche man nie vor dem Frühstücke, namentlich nicht während des Spazierganges nach dem Brunnen. An Magenkatarrh Leidende thun am besten, das Rauchen ganz zu unterlassen.

13. Pflege der Zähne. Obwohl es völlig irthümlich ist, dass Karlsbad dem Schmelze der Zähne nachtheilig sei (denn Menschenzähne, welche wochenlang ununterbrochen im Sprudelwasser lagen, wurden dadurch nicht im geringsten verändert), so wird man doch wohl thun, den schützenden Schleimüberzug nicht am Morgen vor dem Trinken, sondern erst nach demselben abzubürsten; auch halte man während des Trinkens das Wasser nicht lange im Munde, vermeide besonders beim Sprudel, seiner Hitze wegen, die Berührung der Zähne, und bediene sich nach dem Brunn eines reinigenden Zahnpulvers, z. B. aus gepulverter Kohle von Lindenholz 4 Qut., kohlen. Magnesia, pulv. Chinarinde von jedem 1 Qut., Gewürznelken- und Cajeputöl von jedem 5 Tropfen. Zugleich mische man unter das Wasser, womit man sich den Mund reiniget, etwas Kölner- oder Pfeffermünzwasser.

14. Die Wohnung sei trocken, licht und luftig, aber zugfrei. Da die Stadt nicht sehr ausgedehnt und die Brunnen so ziemlich in deren Mitte, so ist es ganz

gleichgültig, ob die Wohnung ihnen etwas näher oder entfernter liegt. Denn man kann ja den ersten Becher sich nach Hause holen lassen, und es bleibt sich wohl gleich, ob man an der Quelle $\frac{1}{4}$ Stunde auf- und abgeht oder von der Wohnung bis zur Quelle; nach dem letzten Becher soll man ja ohnedies wenigstens $\frac{1}{2}$ Stunde gehen. Man sehe darauf, dass die Wohnung einen Ofen hat, denn dieser ist namentlich im Frühjahr und Herbste, bisweilen selbst mitten im Sommer, unentbehrlich.

15. Der Gebrauch von Arzneimitteln muss so viel als möglich vermieden werden, um die Wirkung des Wassers nicht zu stören; sie werden indess doch bisweilen nöthig bei hartnäckiger Stuhlverstopfung, bei Magensäure u. dgl.; worüber natürlich nur der Arzt entscheiden kann.

16. Die Dauer der Cur. Die kürzeste Curzeit sind 3 bis 4, die längste 8 bis 9, die mittlere 5 bis 6 Wochen. Die nähere Bestimmung hängt lediglich vom individuellen Krankheitsfalle, von dem Kräftezustand des Kranken, von einem gewissen Sättigungsgefühl, hauptsächlich aber von der Beschaffenheit und zwar weniger der Quantität als Qualität des Urins und der Stuhlentleerungen ab. Es ist nämlich gerathen, die Cur so lange fortzusetzen, als die Stuhlgänge dunkler als gewöhnlich, theerartig, mit viel Schleim gemengt, sehr übelriechend sind; werden diese aber wieder heller, bekommen sie eine normale Beschaffenheit, stellt sich dabei zugleich eine gewisse Abneigung gegen das Trinken des Wassers ein, wird der Urin, der früher stark sauer, oft trüb, sehr übelriechend war, und häufig Bodensatz bildete, wieder klar und stark alkalisch, dann ist es Zeit, die Cur zu endigen. Doch muss erwähnt werden, dass man nicht selten im ganzen Verlaufe der Cur keine auffallende Veränderungen in der Darm- und Urinsecretion be-

merkt, und dass auch kein entschiedener Widerwille gegen das Wasser eintritt.

C. Nachcur.

Die Nachcur besteht im Allgemeinen darin, dass man noch wenigstens 4 bis 8 Wochen lang ganz dieselbe Lebensweise und Diät fortführe, die man während der Brunnencur selbst beobachtet hat; dass man sich mithin noch eine Zeitlang von seinen Berufsgeschäften zurückhalte, dass man sich viel Bewegung mache, und wie schon früher bemerkt wurde, eignen sich ganz besonders auch zur Nachcur die daselbst angedeuteten sowohl activen als passiven heilgymnastischen Muskelübungen. Sehr zweckmässig wird es für die meisten Kranken sein, in den Morgenstunden unter fortwährendem Herumspazieren 2 bis 4 Gläser frisches Brunnenwasser, oder wo man ein gutes Trinkwasser nicht leicht haben kann, einige Gläser Soda- oder Selters-Wasser oder eines anderen Sauerbrunnens, z. B. Giesshübler u. dgl. zu trinken, und wöchentlich zweimal ein Seifenbad zu nehmen.

Nun giebt es aber auch viele Krankheitsfälle, wo eine förmliche Nachcur nöthig wird. Als: 1. Gichtkranke, welche an hartnäckigen Gliederschmerzen, Gelenksteifigkeit, Gelenkverkrümmung, Gichtknoten u. dgl. leiden, bedürfen zur Nachcur Teplitz, Wiesbaden, Piestjan u. dgl. — 2. Personen, die an tiefer gewurzelten scrofulösen Zuständen leiden, bedürfen nach Umständen Ischl, oder sonst ein Salzsoolenbad, Kreuznach etc. — 3. Bei chronischen, herpetischen, psorischen Hautausschlägen sind Schwefelbäder, z. B. Aachen, Baden bei Wien u. s. w. angezeigt. — 4. Schwächliche, zur Bleichsucht, zu Schleim- und Blutausflüssen geneigte Personen bedürfen ein eisenhaltiges Bad, und hiezu eignet sich zur Nachcur ganz besonders Franzensbad oder

Elster, bei höheren Graden von Muskelschlaffheit etc. Schwalbach, Pyrmont, Spaa u. s. w. — 5. Bei Kranken, die ein sehr sensibles, reizbares Nervensystem haben, wo lähmungsartige, überhaupt wo nervöse Symptome hervorstechen, sind angezeigt nach Umständen: Gastein, Wildbad, Ems, Schlangenbad, die Seebäder. Malz- und Nadelholzsprossen-Bäder etc. — 6. Kranke, die an Reizungszuständen der Brustorgane leiden, bedürfen zur Nachcur einer Molkencur; schwächlichere, leicht erregbare Kranke einer Weintraubencur u. s. w. Die Seebäder und Traubencur gebraucht man gewöhnlich erst nach einer Zwischenpause von 8 bis 14 Tagen; Franzensbad, Teplitz, Gastein, Kreuznach u. s. w. kann man unmittelbar nach Karlsbad gebrauchen. Ob aber eine Nachcur nöthig sei, und worin sie zu bestehen habe, kann natürlich nur der Arzt entscheiden.

VIII. Die Mineralwasserbäder.

1. Die Heilwirkung. Badet man in dem bis etwas unter der Blutwärme, d. i. bis zu 25 bis 28° abgekühlten Mineralwasser, so empfindet man ein behagliches, leichtes, wohliges Körpergefühl. Der Puls wird fast immer um einige Schläge vermindert, und zwar um so mehr und schneller geschieht dies, je frequenter er vor dem Bade war, so dass er nicht selten nach $\frac{1}{4}$ Stunde um 8, 10, 15 bis 20 Schläge in einer Minute langsamer wird. Sind rheumatische Schmerzen vorhanden, so schwinden diese während des Badens in den meisten Fällen. Die Haut wird weicher, geschmeidiger, runzelt sich an den Fingerspitzen. Meist schon während des Badens oder doch bald nachher entsteht Drang zum Uriniren. Mehrere Kranke mussten fast jedesmal bald nach dem Bade

auch zu Stühle gehen. Das Gesicht wird selten um etwas wenigens röther, gewöhnlich behält es die natürliche Farbe. Steigt man aus dem Bade, so fühlt man ein leichtes Frösteln, bald aber stellt sich während des Ausruhens auf dem Ruhebette, oder auch während der Promenade eine gering vermehrte Hautausdünstung ein, die durch $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde währt, wonach man sich behaglich und mehr gestärkt als abgespannt fühlt. Häufig stellt sich bald nach dem Bade Neigung zum Schläfe ein.

Hat das Bad die Temperatur des Körpers, d. i. 29° R., so wird der Puls in den ersten 5 Minuten gewöhnlich um einige Schläge häufiger, nimmt aber bald wieder (nach $\frac{1}{4}$ Stunde) die normale Zahl an. Das Gesicht röthet sich merklich.

Badet man aber zu 30 bis 32° R., d. i. wärmer als die Körpertemperatur, so vermehrt sich der Puls nach $\frac{1}{4}$ Stunde in einer Minute um 10 bis 25 Schläge, er wird zugleich voller, das Gesicht röthet sich stark, die Hautvenen schwellen an; es bricht Schweiss durch, der Kopf wird gewöhnlich eingenommen; das Herz klopft stärker und fast hörbar. Sehr leicht entstehen Congestionssymptome, insbesondere Kopfschmerz, Schwindligkeit, Beängstigung, Brustbeklemmung. Die Harnabsonderung ist kaum vermehrt und wird etwas brennend. Man fühlt sich nach einem solchen Bade matt und angegriffen; man ist sehr empfindlich gegen die Lufttemperatur und gegen Luftzug. Die Hautausdünstung ist sehr vermehrt.

Die hier aufgezählten Symptome kommen indess fast lediglich auf Rechnung des mehr oder weniger warmen Wasserbades als solchen; diese Bäder wirken also wie jedes andere Wasserbad *a*) beruhigend, wenn sie lauwarm (26 — 28° R.), *b*) belebend, wenn sie warm (29 — 30°) und *c*) erregend, wenn sie heiss (31 — 33°) genommen werden. Diese Wirkungen treten natürlich je nach

der grösseren oder geringeren Erregbarkeit des Blutgefässsystems mehr oder weniger entschieden hervor, so, dass manche Kranke schon durch ein Bad von 28° sehr erregt werden, während andere sich in einem Bade von 30° noch behaglich fühlen. — Indess sind aber bei der Beurtheilung dieser Bäder nicht bloss deren niedrigerer oder höherer Wärmegrad, sondern auch deren grössere specifische Schwere, die mineralischen Bestandtheile und der Gehalt an kohlensaurem Gas zu berücksichtigen. — In Betreff der grösseren Schwere ist zu bemerken, dass sie eher als gewöhnliche Wasserbäder Congestionszufälle erregen, daher ihre Anwendung bei dazu geneigten Kranken grössere Vorsicht erheischt. — In Betreff der chemischen Bestandtheile des Wassers haben sie eine dem innerlichen Gebrauche analoge Wirkung.

Dr. D. Becher macht über diesen Gegenstand sehr beachtenswerthe Bemerkungen. Aus dem Umstande, dass durch den innerlichen Gebrauch des Wassers der Schweiss salzig werde, so dass man mittelst eines Vergrösserungsglases ihn in Salzkristallen anschliessen sehe, die dem Salze unseres Wassers gleich sind, folgert er: „Können diese Salztheile von innen heraus durch die Haut dringen, so ist nicht zu zweifeln, dass solche beim Baden mit dem Wasser auch von den einsaugenden Gefässen der Haut aufgenommen und unmittelbar in das Blut gebracht werden. Auf diese Weise aufgenommen wirkt das alkalische Salz ganz anders, als wenn es innerlich genommen, durch die weiten Gänge des Nahrungsaftes dahin gebracht werden muss, denn das Alkali trifft bei dem innerlichen Gebrauche des Wassers gemeinlich so viel Säure an, als zur Sättigung desselben nöthig ist, folglich kommt es nicht alle Zeit als ein Laugensalz, sondern als eine Art eines Mittelsalzes in's Blut. Im Bade selbst aber nehmen die aufsau-

genden Gefässe der Haut dieses Alkali in sich, und führen es mit seiner unveränderten Natur unmittelbar in's Blut.“

Obwohl durch sorgfältig angestellte Untersuchungen die Frage: ob die Haut bei unverletzter Epidermis während des Badens Wasser und die darin gelösten Stoffe aufsaugt, eher verneint als bejaht wird, so haben doch dieselben Untersuchungen entschieden nachgewiesen, dass trotzdem die Bäder einen bedeutenden Einfluss auf den Stoffwechsel ausüben. Sind wir auch bis jetzt noch nicht im Stande, exact nachzuweisen, wie dieser Einfluss zu Stande kommt, so zeigt uns doch eine mehr als tausendjährige Erfahrung, dass Bäder überhaupt heilende Wirkungen auf den kranken Körper haben, trotz der, von der exacten Wissenschaft behaupteten Undurchdringlichkeit der Oberhaut.

In ein neues Stadium ist die Frage über Hautresorption durch die Beobachtungen Parisot's getreten. Auch er konnte durch genaue Versuche keine Aufnahme von wässriggelösten Stoffen durch die unverletzte Haut nachweisen. Parisot fand nun, dass diese Unfähigkeit der Haut von dem Fettüberzug, den dieselbe durch den Hauttalg erhält, herrühre. Brachte er nämlich die zu resorbirenden Stoffe, in einem Medium gelöst, auf die Haut, welches den Hauttalg auflöst, z. B. in Alkohol, am sichersten in Chloroform, so stellte sich sogleich Resorption ein. Sollte nun durch wiederholtes längeres Baden in unserem stark alkalischen Wasser der Hauttalg nicht wenigstens zum Theil gelöst, und so die Haut zur Resorption fähig gemacht werden?

2. Wer soll baden? Es ist sehr zweckmässig, bei allen für Karlsbad überhaupt geeigneten Krankheitsfällen mit der Trinkeur auch eine, je nach der Individualität des Kranken mehr oder weniger ausge dehnte Badekur zu verbinden, da durch das Baden

fraglos die Trinkcur auf eine entschiedene Weise unterstützt wird. Obwohl es aber unter den zu einer Karlsbader Cur geeigneten Kranken sehr wenige geben dürfte, bei welchen der gleichzeitige Gebrauch der Bäder völlig gegenangezeigt ist, so muss doch bei Personen, die sich selbst nach einem lauwarmen Bad aufgeregt, unbehaglich, schwindlig, angegriffen, ermattet fühlen, das Baden entweder völlig unterbleiben, oder ausgesetzt, oder die Zahl der Bäder beschränkt werden. — Vorzugsweise geeignet für die Bäder sind aber jene Kranke, die an chronisch-rheumatischen Affectionen, chronischen Hautausschlägen und Geschwüren, Verhärtung des Zellgewebes, abnormen Zuständen der Oberhaut u. dgl. leiden: deren Haut meistens trocken ist, die schwer transpiriren u. s. w.; ferner bei Personen, die in Folge von Verwundungen, Geschwüren oder Gichtanfällen an Geschwülsten, Verkrümmungen, Steifigkeiten der Gelenke, dem sog. medicinischen Kalender leiden. — Im Allgemeinen ist hier noch zu bemerken, dass während der Monatsreinigung, so wie während der Schwangerschaft der Gebrauch der Bäder zu unterlassen ist.

3. Die Anordnung der Badecur. Hier ist zu bemerken:

a) In Betreff der für das Baden geeignetesten Tageszeit: dass man nie bei vollem Magen, also erst wenigstens 2 Stunden nach dem Frühstück oder 4 Stunden nach dem Mittagmahle bade; eine ganz geeignete Zeit ist auch noch die vor dem Frühstück, aber wenigstens eine volle Stunde nach dem Trinken, oder auch unter Umständen des Abends, unmittelbar vor dem Schlafengehen.

b) In Betreff der Temperatur des Bades ist zu bemerken, dass sich für die bei weitem grössere Zahl der für Karlsbad geeigneten Kranken nur der Wärmegrad von 26, höchstens 28° R. eignet. Ein höherer Wärmegrad, d. i. 29 bis 30°, ist blos bei

solchen Kranken angezeigt, die selbst in einem Bade von 28° noch über Frösteln klagen, ferner bei den sog. kalten Geschwülsten, bei Steifigkeiten oder Verkrümmungen der Gelenke, bei grosser Trockenheit und Unthätigkeit der Haut in Folge von heftigen Erkältungen, bei manchen hartnäckigen chronischen oder zurückgetretenen Hautausschlägen, atonischen Geschwüren u. dgl., überhaupt also bei solchen Kranken, wo die erregende Wirkung des Bades im Curplane liegt.

c) Ueber die Dauer des einzelnen Bades ist zu bemerken, dass man nur so lange darin verweilen soll, bis man ein unangenehmes Frösteln bemerkt. Im Allgemeinen wird man wohl thun, das erste Mal 15 Minuten darin zu verweilen, dann 20, 25 und endlich 30 Minuten, welche Dauer nur ausnahmsweise mit Vortheil überschritten werden kann.

d) Wie viel Bäder man nehmen soll, ob man täglich oder nur einen Tag um den andern, oder nur 2- oder 1mal in der Woche baden soll, hängt lediglich von dem Umstande ab, ob der Kranke durch das Baden sich angegriffen oder im Gegentheil sich belebt und erfrischt fühlt. In der Mehrzahl der Fälle ist es am zweckmässigsten, nur einen Tag um den anderen zu baden, und das Baden überhaupt erst dann zu beginnen, wenn der Darmcanal durch einige Tage vorher gereinigt worden ist, also erst am dritten, vierten Tage der Cur.

e) Wo man theils wegen des Kräftezustandes, theils wegen der grösseren Erregbarkeit des Blutgefässsystems eine gleichzeitige Badecur neben der Trinkcur fürchtet, wird es gleichwohl zweckmässig sein, während der Trinkcur wenigstens einige sog. Reinigungs-bäder zu nehmen, weil wegen der durch das Trinken gewöhnlich vermehrten Hautthätigkeit sich eine Art Hautschlacke bildet. Ein solches Reinigungsbad besteht aber darin, dass man zu gewöhnlichem Flusswasser nur so viel Sprudelwasser hinzugiesst, als nöthig

ist, dem Bade die Temperatur von 26 bis 28° R. zu geben.

f) Solche mit mehr oder weniger Flusswasser verdünnte Mineralwasserbäder wendet man gern bei jenen Kranken an, wo eine gleichzeitige Badercur erwünscht ist, wo man aber die grosse spezifische Schwere der bloß aus Mineralwasser bestehenden Bäder, wegen grosser Neigung zu Congestionszufällen fürchtet, überhaupt bei schwächeren, reizbaren Kranken, bei Frauen, Mädchen, Kindern.

g) Selten werden zu den hiesigen Bädern auch noch andere Zusätze verordnet, z. B. eine Abkochung von Malz bei schwächlichen Kranken; von Weizenkleie bei Kranken mit sehr reizbarer Haut; von Kochsalz, Karlsbader oder Kreuznacher Mutterlauge oder Jodkali bei mit Drüsenanschwellungen und anderen scrofulösen Leiden behafteten Kranken u. s. w.

h) Von sehr guter Wirkung sind bisweilen Sitzbäder vom abgekühlten Schlossbrunnwasser beim weissen Fluss, und zwar in Verbindung mit Einspritzungen von demselben Wasser; ferner warme Sitzbäder zu 28 bis 30° R. bei sparsamer, schmerz- und krampfhafter Monatsreinigung und zwar ebenfalls in Verbindung mit Einspritzungen desselben warmen oder noch wärmeren (bis zu 35° R.) Wassers.

i) Die oben S. 62 beschriebene, ehemals unter dem Namen Hautfresser gebräuchliche Badeart dürfte sich insbesondere bei zurückgetretenen chronischen Hautausschlägen sehr heilsam erweisen. Es ist zu bedauern, dass die älteren Autoren über Karlsbad, welche noch Gelegenheit hatten, diese Badeart zu beobachten, die dadurch bewirkten Erscheinungen nicht näher aufgezeichnet haben. Sie müssen intensiv gewesen sein, da (wie oben erwähnt) diese Badeart es eigentlich war, welche unserem Mineralwasser seinen ersten grossen Ruf verschaffte. Eines steht hier ausser

Zweifel, dass durch diese Art zu baden, wobei die Oberhaut grösstentheils entfernt wird, nicht nur Wasser als solches, sondern auch dessen mineralische Bestandtheile durch die also verletzte Haut aufgesogen werden, und es lohnte wohl der Mühe, diese Badeart wieder in Gebrauch zu ziehen. Indess dürften heut zu Tage wohl nur wenig Kranke sich dazu bereitwillig finden.

4. Verhaltungsregeln: a) vor dem Bade. Mit dem grössten Nachdruck mache ich darauf aufmerksam, dass sich jeder Badende mittelst des Thermometers selbst von der Temperatur des Bades überzeuge, wobei er das Instrument so lange im Wasser halten muss, bis darin das Quecksilber nicht mehr höher steigt. Das Bad kann wohl ohne Schaden einige Grade kühler als 28° genommen werden, niemals aber wärmer, weil selbst ein Grad darüber schon eine nachtheilige Bluterregung veranlassen könnte. Man bade niemals nach vorangegangener grosser Körperanstrengung, auch niemals nach einer heftigen Gemüthsbewegung; man gehe also nur bei vollkommen ausgeruhetem Körper und bei ruhigem Blute in das Bad.

b) Während des Badens. Man tauche nur allmählig, nicht plötzlich bis an den Hals in's Bad; tauche niemals mit dem Kopf unter das Wasser. Personen, welche zu Blutandrang nach dem Kopfe geneigt sind, werden wohl thun, den Kopf sich während des Badens mit von kaltem Wasser durchnässten Tüchern zu bedecken, oder blos öfter mit kaltem Flusswasser zu befeuchten. — Man beobachte eine mehr sitzende als liegende Stellung, besonders neige man den Kopf nicht zu sehr auf die Brust, sondern halte ihn gerade aufrecht, weil sonst leicht Congestion entstehen könnte. — Man hüte sich vor dem Einschlafen im Bade; dies vermeidet man am besten dadurch, wenn man sich, was zugleich curativ sehr zweckmässig ist, fortwährend den Unterleib, besonders

die Lebergegend, oder sonst kranke oder schmerzhaftes Körpertheile mit der Hand reibt. Doch muss dieses Frottiren nur langsam geschehen, so dass man sich dabei nicht erhitze. — Man verlasse ungesäumt das Bad, sobald man ein Unwohlsein, eine Beängstigung oder Ohnmachtsanwandlung, Schwindligkeit u. dergl. verspürt.

c) Nach dem Bade. Man ruhe, nachdem man sich schnell abgetrocknet, und die vorher gut durchwärmte Wäsche angelegt, wenigstens $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde nach dem Bade im Bette aus, hülle sich, wenn man ausser Haus gebadet, beim Nachhausegehen in einen Mantel ein, um sich nicht, was dann sehr leicht geschieht, zu erkälten, und lege sich, zu Hause angekommen, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde lang, jedoch ohne zu schlafen, in's Bett; ist aber die Witterung sehr günstig, warm und trocken, so kann man auch unmittelbar nach dem Bade einen kleinen Spaziergang machen. — Sehr zweckmässig ist es, sich nach dem Bade während des Ausruhens von einer zweiten Person den Unterleib gelinde kneten, und die Haut, besonders bei chronischen Glieder- und Gelenkschmerzen u. dgl. und wenn sie sehr schwer ausdünstet, mit weichen Bürsten oder Flanelllappen reiben zu lassen.

5. Die Badeanstalten. Diese sind öffentlich oder privat. Zu den öffentlichen Badeanstalten gehören: das Sprudelsaalgebäude, das im Erdgeschosse ein Ruhezimmer und 8 Badezimmer, und im oberen Stockwerk 10 Baderäume enthält. Diese Bäder erhalten ihr Wasser vom Sprudel, das durch einen an der Seite des Gebäudes angebrachten Apparat abgekühlt wird.

Das Badehaus am Mühlbadplatze mit 6 Badezimmern. Diese Bäder erhalten ihr Wasser mittelst einer an den Ufermauern angebrachten Wasserleitung von der Hygieensquelle: der hierzu gehörige Abkühlungsapparat befindet sich in der Sprudelgasse

neben dem Hause zu Zwei Ketten. Damit in Verbindung ist:

Das Mühlbadgebäude mit 5 Badezimmern; diese Bäder erhalten ihr Wasser vorzugsweise vom Bernards- und Neubrunn: der Apparat zur Abkühlung befindet sich unter der Wandelbahn.

Das grossartige neue Badehaus oder sogen. Curhaus enthält 75 Badelogen zu Mineralwasserbädern, 6 Moorbäder, 3 Vollbäder, 2 russische Dampfbäder, 2 Douchebäder. Das Wasser zu den Voll- und Moorbädern liefert die neue Badehausquelle, und zu den Badelogen die Hygieensquelle. Das Abkühlungsbassin ist hinter dem Badehause.

Das Fremdenhospital; es enthält 5 geräumige Badestuben, von denen zwei zu Communbädern für arme Kranke eingerichtet sind; diese Bäder erhalten ihr Wasser von den beiden Spitalbrunnen.

Das Militairkrankenhaus enthält 2 Commun- und 3 Einzelbäder; das Wasser zu den Bädern liefern die im Hause selbst befindlichen Quellen.

Förmliche Badeanstalten findet man auch in folgenden Privathäusern: zu Drei Uhlanan, Zwei Ungarn, Zwei Ketten, sämmtlich vom Wasser der Hygieensquelle, und im rothen Stern in der Kreuzgasse.

Ueberdies sind aber auch viele Wohnhäuser mit den nöthigen Badeapparaten versehen, so dass man also auch zu Hause baden kann. Zu diesen Bädern wird gewöhnlich das Wasser des oberen Zapfenloches oder des Sprudels benutzt. Zum Theil wird dieses schon am Abend vor dem Badetage getragen, damit es gehörig abkühle, und am Badetage wird dann noch so viel warmes Wasser hinzugegossen, als nöthig ist, dem Bade die ärztlich bestimmte Temperatur zu geben.

Ganz ausdrücklich muss hier bemerkt werden, dass in Betreff der Wirksamkeit nicht der geringste Unterschied zwischen den Bädern in den genannten

verschiedenen Badeanstalten besteht. Um das früher gäng und gäbe Vorurtheil auszuwischen, als bestände ein Unterschied der Wirksamkeit in den Bädern der verschiedenen Badeanstalten, erhielten diese sämmtlich nach einem ärztlichen Beschluss die Ueberschrift: „Mineralwasserbäder.“ Dieses Vorurtheil hegen sogar manche auswärtige Aerzte, indem sie ihren Kranken sagen, statt der „Sprudelbäder“ die mildereren (sic!) „Mühlbrunnbäder“ zu gebrauchen.

IX. Mineralmoorbäder.

Die Zubereitung zum Moorbade ist ganz einfach; die früher etwas getrocknete und gesiebte Erde wird in die Badewanne gefüllt, und sodann so viel heisses Mineralwasser dazu gegossen, als nöthig ist, dem Bade die Consistenz eines Breies und die Temperatur von 28 bis 30° R. zu geben. — Bei der Beurtheilung der Wirksamkeit dieser Moorbäder sind zu berücksichtigen: 1) das eigenthümliche, breiartige Medium und die grosse specifische Schwere; 2) die zersetzten vegetabilischen Bestandtheile; 3) die ihnen durch das Sprudelwasser mitgetheilten mineralischen und flüchtigen Bestandtheile; 4) die Temperatur und 5) vielleicht auch die bei der Zubereitung stattfindende Elektricitätsentwicklung: Momente genug, die uns berechtigen, diesen Bädern eine nicht unbedeutende Heilkraft zuzuschreiben. Diese besteht hauptsächlich darin: durch directe gelinde Anregung der peripherischen Nerventhätigkeit (d. i. vom Hautorgane aus) und durch sympathische Fortpflanzung dieses Reizes zu den Centralorganen des Nervensystems, vorzugsweise jedoch zum Rückenmark und zu den Unterleibsganglien, diese selbst gelinde zu beleben oder zu vermehrter Thätigkeit anzuspornen: ferner die Thätigkeit der Haut selbst und der damit in nächster Verbindung stehenden Organe zu beleben, zu verbessern und einen lebhafteren

Stoffwechsel darin zu vermitteln. — Bisher hat die Erfahrung diese Bäder als heilkräftig erwiesen: bei chronischen Hautausschlägen, chronisch-rheumatischen Affectionen, bei lähmungsartigen Zuständen, bei Gelenksteifigkeiten, bei äusserlichen atonischen Geschwülsten und dergl.

Die Wirkung dieser Bäder kann durch Zusätze von Eisen, Kochsalz, oder Sprudelseife modificirt werden, je nachdem man nämlich eine mehr stärkende oder zertheilende Wirkung beabsichtigt.

Soll das Moorbad als solches wirksam sein, so muss es eine breiartige Consistenz haben, es darf mithin die obere Schichte nicht bloß schmutziges Wasser sein. Dazu sind wenigstens 6 Kubikfuss Erde erforderlich. — Da der Körper im Moorbade erfahrungsgemäss einen höheren Temperaturgrad verträgt, als im Wasserbade, da überdies die den Wänden der Badewanne zugekehrten und oberen Moorbadschichten schnell abkühlen, so kann es immer um 2 Grade wärmer genommen werden, als das Wasserbad, die Temperatur kann also mindestens 28° R., auch 29 und selbst 30° R. betragen. Im Bade muss man mit den Händen immer neue warme Moorschichten auf die Körperfläche, besonders die leidenden Theile zu bringen suchen, und diese überdies ununterbrochen gelinde mit der Hand reiben. — Man verweilt im Bade $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{4}$ Stunden. — Verlässt man das Bad, so streife man die anlebende Erde so viel als möglich ab, und begeben sich sodann in's Reinigungsbad, worin man aber nur so lange verweilt, als es der Zweck desselben, nämlich Reinigung von der anlebenden Erde, erfordert. — Uebrigens hat man hier dieselben Verhaltensregeln zu beobachten wie beim Wasserbade. — Man gebraucht die Moorbäder entweder für sich allein täglich, oder jeden zweiten, dritten Tag, oder mit Wasser- oder Dampfbädern abwechselnd.

Sehr zweckmässig verwendet man die Moorerde

mit Sprudelwasser zu einem Brei angemacht, und nach Umständen mit Kochsalz, Jodkali und Sprudel-Seife versetzt auch zu örtlichen Umschlägen bei mancherlei örtlichen Affectionen, namentlich auf den Unterleib bei Leber- und Milzvergrößerung oder anderen Geschwülsten in der Bauchhöhle, ferner zu Hand- oder Fussbädern bei Geschwülsten und Steifigkeiten in den Hand-, Knie- und Fussgelenken, bei örtlichen Schmerzen, atonischen Geschwüren u. s. w. — Zu diesem Zwecke übergiesst man je nach Bedarf 2, 5, 8, 10 Pfunde dieser Erde in einem Gefässe mit so viel Sprudelwasser, dass sie, gehörig durchknetet, eine breiartige Consistenz erhalte. Sollte die Temperatur des Sprudelwassers nicht hinreichend sein, der zu einem Fuss- oder Handbade oder Umschlage nöthigen Menge Moorerde die Wärme von 29 bis 30° R. zu geben, so müsste sie vorher in einem Gefässe am Feuer erwärmt werden. Dieser Moorbrei wird dann zolldick auf ein leinenes Tuch gestrichen, und unmittelbar auf die Haut des leidenden Theiles gelegt. Die Umschläge dürfen nur so lange liegen bleiben, als deren Temperatur dem Körper angenehm ist. Sie müssen, weil sie bald erkalten, öfter erneuert, und $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Stunde lang fortgesetzt werden. Man macht sie entweder Vormittags eine Stunde nach dem Frühstück, oder, was sehr zweckmässig, gleich nach einem Wasserbade, oder des Abends vor dem Schlafengehen, und zwar entweder 2- oder nur 1mal im Tage, oder auch nur jeden 2ten Tag 1mal. Man mache sie übrigens nie bei zu kühler Temperatur des Zimmers und entblösse andere Körpertheile dabei nicht unnöthig.

X. Die Dampfbäder.

Der unseren heissen Quellen (Sprudel, Hygieensquelle, Bernardsbrunn) entstehende Dampf hat nach der vom Apotheker Nentwich angestellten Unter-

suchung folgende Zusammensetzung: 100 Rth. Dampf von 36° R. fielen erkaltet auf $83,333$ Rth. und diese enthielten $4,183$ Rth. kohlen-saures Gas und $79,150$ Rth. atmosphärische Luft. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, dass beim Verdampfen dieses Mineralwassers auch geringe Mengen seiner festen Bestandtheile mit in die Luft übergeführt werden. Dieser natürliche Dampf kann seines bedeutenden Gasgehaltes wegen nicht zu sog. russischen Dampfbädern, sondern nur zu Bädern im Dampfkasten, wo das Einathmen des Dampfes verhütet ist, verwendet werden. Die Wirksamkeit dieser Dampfbäder muss hauptsächlich dem höheren Wärmegrad (d. i. $30—38^{\circ}$ R.), der Feuchtigkeit und dem Gehalte an kohlen-saurem Gas zugeschrieben werden. Sie besteht in Belebung, Anregung der Thätigkeit des Hautorgans, in Beförderung seines Aufsaugungs- und Absonderungsprocesses, in Erschlaffung der fibrösen Gebilde, in Beruhigung der allzu grossen Nervenreizbarkeit und in Anregung und Umstimmung der peripherischen Nerventhätigkeit. Am meisten in die Sinne fallend ist die bald nach dem Bade erfolgende starke allgemeine Hautausdünstung. Diese Bäder. erhitzen und beschleunigen den Puls bei weitem nicht so sehr als ein Wasserbad von derselben Temperatur, was besonders in dem bedeutend geringeren Drucke des Wassers in Form warmer Dämpfe und auch darin seinen Grund hat, dass der Dampf als schlechterer Wärmeleiter seine Wärme viel langsamer dem Körper mittheilt, als ein eben so warmes Wasserbad.

Die Dampfbäder sind vorzugsweise wirksam: bei hartnäckigen, gichtisch-rheumatischen Affectionen, beim Hüftweh und anderen derartigen mehr äusserlichen Schmerzäusserungen, bei hartnäckigen oder zurückgetretenen Hautausschlägen, bei Verkrümmungen, Steifigkeit und Geschwülsten der Gelenke, bei Verhärtungen des Zellgewebes der Haut; lähmungsartigen Zuständen. Eine Hauptbedingung zur Anwendung der

Dampfbäder ist, dass keine Neigung zur Blutwallung und zu Congestionen vorhanden sei.

Oertlich angewendet, erweist sich der unserem Mineralwasser entsteigende Dampf bisweilen sehr heilsam: 1. auf das Auge: bei langwierigen reizlosen, rheumatischen und katarrhalischen, auch scrofulösen Augenentzündungen, Augen-Schleimflüssen, beim Hagelkorn, Augentriefen, Trübungen der Hornhaut, bei Lähmung und krankhaften Bewegungen der Augenlider u. dgl. Doch müssen wir die Curgäste auf's nachdrücklichste vor dem Selbstgebrauch namentlich der Dampfdouche beim Bernardsbrunn warnen, da sie bei noch vorhandener Blutgefässreizbarkeit sich den grössten Schaden zufügen können. — 2. In dem äusseren Gehörgang angewendet leisten diese Dämpfe oft gute Dienste bei chronischem Ohrenfluss, Trockenheit des Ohres, verhärtetem Ohrenschmalz und daher rührender Schwerhörigkeit. — 3. Auf den Unterleib bei grosser Unthätigkeit der Unterleibseingeweide, bei Vergrösserung der Leber, Milz, Gekrösdrüsen u. dgl. — 4. Auf verschiedene Hautstellen bei kalten Geschwülsten, reizlosen Geschwüren, örtlichen Schmerzen u. s. w. — 5. Ist die örtliche Anwendung des Dampfes vom Sprudelwasser mittelst eines gewöhnlichen Leibstuhls bisweilen sehr wohlthätig bei dem so lästigen Stuhlzwang und bei schmerzhaften Hämorrhoidalknoten.

Die Temperatur des Dampfbades wird nach Umständen auf 32 bis 35°, ja selbst bis auf 38 und 40° R. bestimmt. Man verweilt $\frac{1}{4}$, höchstens $\frac{1}{2}$ Stunde im Bade, ruht hierauf gut eingehüllt auf dem Ruhebette im Nebenzimmer aus und wartet die Transpiration ab. Mehr noch als nach dem Wasserbade ist man nach dem Dampfbade zur Erkältung geneigt, daher man sich dann sehr in Acht zu nehmen hat. — Das Dampfbad wird nach Umständen entweder für sich allein, oder abwechselnd mit Wasser- oder Moorbädern angewendet.

Die Dampfbäder befanden sich im oberen Stockwerke der Colonnade oder Hygieensquelle. Der Dampf dieser Quelle wird in einem hinter derselben gemauerten Dampfbehälter gesammelt, aus diesem durch den Dampffang aufwärts und von da durch Dampfleitungsröhren in die Dampfkästen geleitet. Die Dampfkästen sind so eingerichtet, dass mit Ausnahme des Kopfes der ganze übrige Theil des sitzenden Körpers vom Dampfe umgeben ist. Einer dieser Kästen hat die Vorrichtung, dass blos der Untertheil des Körpers bis zur Brust im Dampfe sitzt, während Brust, Arme und Kopf sich ausserhalb des Kastens befinden. Auch sind hier Vorrichtungen, dass blos die Arme oder die Füße der Einwirkung des Dampfes ausgesetzt werden können, so wie auch zur mehr oder weniger ausgebreiteten Dampfdouche.*)

XI. Die Wasserdouche und die Einspritzungen.

Die Douche mit unserem abgekühlten, oder 28° R. warmen oder heissen Sprudelwasser hat wohl nichts Specifisches in ihrer Wirksamkeit, indem diese fast lediglich wie jede andere Wasserdouche, theils durch den stärkeren oder schwächeren mechanischen Druck des dünneren oder dickeren, einfachen oder 4fachen oder vielfältig getheilten (Brause-) Wasserstrahles und die kürzere oder längere Dauer der Anwendung bedingt wird, und hiebei die mineralischen Bestandtheile des Wassers wohl nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen. — Ihre Wirksamkeit besteht in örtlicher

*) Hoffentlich werden die, seit 1866 kassirten Dampfbäder bald wieder hergestellt werden, an wiederholter Aufforderung hiezu habe ich es wenigstens nicht fehlen lassen. Es würde zu weit führen, mich hier in eine Polemik über diesen Gegenstand einzulassen.

Belebung, Erregung und Umstimmung der organischen Thätigkeit; und wie jede andere Douche ist auch diese angezeigt: bei örtlichen nicht entzündlichen, sehr hartnäckigen Schmerzen, z. B. an der Schulter, am Hüftgelenke, am Knie u. s. w., ferner bei Gelenksteifigkeiten und Gelenkverkrümmungen, bei kalten Hautgeschwülsten u. dgl.; auf den Unterleib bei grosser Unthätigkeit des Darmcanals, bei Geschwülsten der Leber, Milz, der Gekrösdrüsen u. s. w. — Je nachdem das Uebel mehr oder weniger veraltet, mehr oder weniger torpider Natur ist, wird die Douche mit stärkerem oder schwächerem Druck, kühl, warm oder heiss im einfachen oder getheilten Wasserstrahl, kürzere oder längere Zeit, d. i. 5 bis 20 Minuten lang, angewendet. Eine gute vollständige Douchevorrichtung mittelst eines Saug- und Druckpumpwerkes befindet sich im Sprudelbadgebäude, und zwei Falldouchen sind im Curhause.

Die Einspritzungen macht man a) in den Mastdarm als Klystier. Es ist dies eine sehr wirksame und zweckmässige Anwendungsart unseres Mineralwassers, namentlich wo die Stuhlentleerung äusserst hartnäckig ist, wo man grosse Massen verhärteten Darmunrathes in dem unteren Theil des Darmcanals vermuthet; ferner bei Personen, denen das Trinken des Wassers äusserst zuwider ist, und die es sehr leicht wieder erbrechen. Da sich in den dicken Gedärmen sehr viele Sauggefässe befinden, so wird das Wasser, auf diese Art angewendet, fast eben so leicht aufgesogen, als ob man es getrunken hätte. — Zu Klystieren verwendet man gewöhnlich das Wasser des Schlossbrunn. Man nimmt sie am zweckmässigsten des Abends vor dem Schlafengehen, nachdem man früher zu Stuhl gegangen, und sich etwa vorhandener Blähungen zu entledigen gesucht hat; nach Umständen nimmt man entweder nur 1 oder 2 täglich, oder auch nur eines jeden 2ten, 3ten Tag; oder auch nur aus-

nahmsweise, wenn Stuhlverstopfung mehrere Tage vorhanden. — Man giebt sich das Klystier aus etwa 6 bis 8 Unzen haltigen Spritzen entweder selbst oder lässt es sich von einer zweiten Person setzen.

b) In die Scheide. Die Einspritzungen von abgekühltem Wasser des Schlossbrunn in die Scheide mittelst einer Mutterspritze 4- bis 6mal täglich, erweisen sich heilsam beim weissen Fluss, und mit dem natürlich warmen Wasser des Schlossbrunn 1- bis 2mal täglich bei sparsamer, schmerz- und krampfhafter Monatreinigung. — Eine Vorrichtung zur aufsteigenden Douche für Frauen befindet sich im neuen Badehause.

Tarif für die städtischen Badeanstalten.

Für ein Mineralbad in den Vormittagsstunden mit Service	— 60 kr.
„ „ Mineralbad von 2 Uhr Nachmittags an, mit Service	— 40 kr.
„ „ Mineral-Douchebad mit Service	1 fl. —
„ „ russisches Dampfbad nebst kalter Douche, ohne Service	1 fl. —
„ „ kaltes Douchebad, ohne Service	— 60 kr.
„ „ Moorbad, einschliesslich des Reinigungsbades, und zwar:	
mit 4 Fuss Moorerde	2 fl. —
„ 5 „ „	2 fl. 15 kr.
„ 6 „ „	2 fl. 30 kr.
„ 7 „ „	2 fl. 45 kr.
„ 8 „ „	2 fl. 60 kr.
„ „ Eisenbad. (am Wiesenthal)	— 70 kr.
„ „ Sauerbrunnbad (an der Dorotheenau)	— 70 kr.
„ „ Süsswasserbad mit Service im Curhause	1 fl. —
Eine Person zahlt im Communade	— 5 kr.
Für das einmalige Heizen der Badeloge mit Holz	— 20 kr.
Für die Benützung eines Bademantels	— 20 kr.
„ „ „ „ Leintuches	— 10 kr.
„ „ „ „ Handtuches	— 4 kr.

Für das Wärmen der Wäsche mittelst Kohlen-	
feuer	— 10 kr.
Moorerde kann man im „Curhaue“ erhalten,	
den Kubik-Fuss mit	— 30 kr.

XII. Die Karlsbader Salze.

A. Das neutrale Sprudelsalz.

1. Die physikalisch-chemischen Eigenschaften. Dieses Mittelsalz ist so rein, dass es weder das blaue Lakmuspapier im mindesten verändert, noch mit der schärfsten Vitriolsäure brauset. Es schießt in seiner Lauge in grossen, länglichen, einem sechseckigen Prisma gleichenden, weissen, halbdurchsichtigen Krystallen horizontal an. Auf einem stark geheizten Ofen zerfliesst das Salz fast im Augenblick, und in freier, trockener Luft oder bei gelinder Wärme zerfällt es in ein Pulver und verliert so mehr als die Hälfte seines früheren Gewichtes. Dadurch ist aber bloß das Krystallisationswasser verloren gegangen und das Salz nicht verdorben, denn man darf es nur wieder im Wasser auflösen und gehörig krystallisiren, so erhält man es im vorigen Gewichte wieder. 1 Unze dieses Salzes bedarf zur Auflösung 10 Dr. und 2 Sc. heisses, und 17 Dr. kaltes destillirtes Wasser. Frisch bereitet erzeugt es im Munde eine Kälte und hat einen bitterlich-salzigen, etwa alkalischen Geschmack.

Die chemische Zusammensetzung ist (nach einer Angabe des Dr. Lersch in dessen Mineralquellenlehre I. Bd. p. 335) in einer aus 10 Pfd. Karlsbader Wassers gewonnenen Menge dieses Salzes etwa folgende: schwefelsaures Natron 180 gr., schwefels. Kali 17 bis 35 gr., kohlens. Natron 97 gr., salzs. Natron 80 gr., Natriumbromid 1,2 gr., kohlens. Lithion $\frac{1}{5}$ gr., ausserdem auch noch etwas kohlensaurer Kalk, Magnesia und Eisen. Nach der von Prof. Ragsky 1862 veranstalteten Analyse hat das Sprudelsalz folgende Zusammensetzung in 100 Theilen: schwefels. Natron

37.69, Chlornatrium 0.39, kohlens. Natron 5.99, Wasser 55.52 und Spuren von schwefels. Kali.

2. Die arzneilichen Eigenschaften. (Nach Dr. Fr. Hoffmann's zwar schon im J. 1734 gedruckter, aber selbst jetzt noch brauchbarer Abhandlung.)

a) Es absorbirt die freie Säure in den ersten Wegen (welche Kraft es dem alkalischen Antheile verdankt), wirkt mithin heilkräftig gegen alle Krankheitserscheinungen, welche daher rühren; als: gegen Kolik, Kardialgie, krankhafte Esslust, Appetitmangel u. s. w. (§. 13).

b) Wirkt es eröffnend, vermöge des Mittelsalzes, und diese abführende, eröffnende Kraft übt es schnell, angenehm und sicher aus; und weder ohne den Magen zu schwächen, noch zu erhitzen, noch, wie das bei den drastischen Purganzen geschieht, ohne Stuhlverstopfung zur Folge zu haben. Daher eignet es sich für jedes Geschlecht, Alter und Temperament. Bedenkt man, dass durch eine häufige Ansammlung und träge Aussonderung des Darmunrathes nicht selten Kopfschmerzen, Brustbeklemmung, erschwertes Athmen, Spannung in den Weichen, Schwindel, Melancholie, schwere Träume, Schlaflosigkeit, Aufschrecken aus dem Schlaf, Pelzigsein der Glieder, Ohrenbrausen, Herzklopfen, Gelbsucht u. s. w. bedingt werden, so ist es erklärlich, wie unser Salz gegen alle diese Zufälle erspriesslich sein kann. (§. 14, 15, 17, 18, 19.)

c) Wirkt es einschneidend, auflösend auf die zähen, verdickten Säfte des Darmcanals; mithin auch heilend gegen die daher rührenden Krankheitserscheinungen, als mangelnder Appetit, Ekel, Erbrechen, Magendrücken, Aufblähung, Brustbeklemmung u. s. w. (§. 15.)

d) Befördert es den Blutumtrieb im Pfortadersystem, besonders, wenn es durch einige Tage mit Aloë oder mit Aufgüssen von Melissen, Chamillen, Schafgarbe u. dgl. verbunden wird. So wirkt es heil-

sam gegen unterdrückten Hämorrhoidal- und Menstrualfluss, variköse Geschwülste, krampfhafte Menstruationsbeschwerden, Unterleibsvollblütigkeit u. s. w. (§. 20.)

e) Oeffnet und reiniget es die Urinwege von den dort angesammelten Stoffen, wirkt zugleich auflösend auf Steinbildungen und befördert die Harnsecretion. Besonders kräftig ist es in dieser Beziehung, wenn es mit einigen Granen von Nitrum verbunden wird; und wirkt sodann äusserst heilsam gegen Harnsteine, die es sowohl, wo möglich, auflöst, als auch herausfördert. (§. 21, 22.)

f) Wirkt es in Verbindung mit häufigem warmen Getränke bethätigend auf die Hautfunction. Und vermittelst seiner dreifachen: eröffnenden, harn- und schweisstreibenden Wirkung wird es besonders mit geschickter Verbindung anderer Arzneistoffe gegen mancherlei Krankheitszustände ein wirksames Heilmittel. So z. B. mit balsamischen Pillen abwechselnd, gegen Bauch- und Hautwassersucht; — mit einer gleichen Menge China- oder Cascarillenpulver gemengt, und in dem fieberfreien Zeitraume zu 1 Dr. zwei- bis dreimal im Tage gereicht, oder auch einige Stunden vor dem Anfall, gegen Wechselfieber; mit bitteren, balsamischen Extracten; z. B. in folgender Form: *Extr. Card. bened., absinth. cent. min., salis Caroloth. aa dr. j* aufgelöst in *aquae menthae unc. jv.* — gegen sog. Fieberkuchen, Gelbsucht, mangelnde Ernährung u. dgl. (§. 23, 25.)

g) Endlich wird dadurch die Wirkung anderer Abführmittel auf's Beste unterstützt. So wirkt *Manna unc. j.* mit *Sal. Carol. dr. j* in *aqua Veronicae* aufgelöst besser, als die Manna allein, selbst in grösserer Gabe. (§. 26, 27.)

Ueberdies kann man dieses Salz auch eröffnenden, öligen Klystieren zu *unc. 1/2—j* beisetzen: und sich dessen sogar auch äusserlich zur Reinigung

und Consolidirung unreiner, laxer Geschwüre bedienen. (§. 29.)

Zu widerrathen ist aber sein Gebrauch:

a) Bei sehr nervösen, zu Krämpfen sehr geneigten reizbaren Individuen. b) Bei sehr magern, abgezehrten, mit schlechten, wässerigen Säften begabten Personen. c) Während des Wochenbettflusses. d) Bei sehr grosser Neigung zu Diarrhöen und entzündlicher Reizung des Darmcanals. e) Beim Scorbut, bei inneren Geschwüren, Lungenschwindsucht, Lustseuche u. dgl. f) Bei krebstartigen Entartungen der drüsigen Unterleibseingeweide. (§. 30, 32.)

3. Die Gabe und Gebrauchsweise. Als Abführmittel zu Anfange der Cur in Karlsbad selbst, oder während dieser bei Stuhlverstopfung giebt man es zu 1 bis 2 Quentchen in $\frac{1}{2}$, oder was noch zweckmässiger, auf 2 bis 3 Becher des warmen Mineralwassers vertheilt. — Will man es zu förmlichen Curen als auflösendes, verflüssigendes Mittel, besonders zur Vor- und Nachcur von Karlsbad gebrauchen, dann lässt man für Erwachsene $\frac{1}{2}$ —1 Unze in 6—8 Bechern frischen Brunnenwassers, oder noch zweckmässiger in einer Flasche Selters oder Sodawassers, für Schwächliche und Kinder 1, 2 bis 4 Quentchen in 3 bis 4 Bechern Wasser auflösen, und lässt dieses becherweise täglich des Morgens nüchtern durch 2 bis 4 Wochen ganz in der Art einer Cur in Karlsbad selbst gebrauchen.

Preise. Jedes einzelne Pfund kostet 3 fl. ö. W.

Bei Abnahme von 5 bis incl. 9 Pfd. k. 1 Pfd. fl. 2 80 kr.

„ „ „ 10 „ „ 59 „ „ 1 „ „ 2 60 „

„ „ „ 60 Pfd. u. darüber „ 1 „ „ 2 30 „

Es wird das Sprudelsalz zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ und 1 Pfd. in versiegelten, mit dem Stadtwappen versehenen Glasflaschen verkauft.

B. Das alkalische Karlsbader Salz.

Dieses Salz erhält man ganz einfach dadurch, dass man eine beliebige Menge des Karlsbader Mineralwassers bis zur staubigen Trockenheit abdampft. Es hat eine etwas gelblich-weiße Farbe, ist halbdurchsichtig, sehr fest und feinkörnig, hat einen stark laugenhaften Geschmack; 1 Unze kaltes Wasser löst 30, und 1 Unze Wasser von der Temperatur des Sprudels, also von 59° R., löst 54 Gran dieses Salzes auf. Die Auflösung färbt das rothe Reagenspapier schnell blau. Es enthält alle festen Bestandtheile des Karlsbader Wassers. — Dieses Salz — welches aber bisher zum Verkaufe in grösserer Menge noch nicht erzeugt wird — würde sehr gut als Zusatz dienen zur Verstärkung unseres Mineralwassers in der harnsauren Blutbeschaffenheit, namentlich wo diese bereits zur Bildung harnsaurer Nierensteine geführt hat. — Ich liess daraus (anal. den *Pastilles digestives de Vichy*) sogenannte Sprudelzeltchen bereiten, wobei das Verhältniss des Salzes zum Zucker 1:14 ist, — und benutze sie mit ganz gutem Erfolge bei den Erscheinungen von Magensäure, als: Sodbrennen, saurem Aufstossen, Blähungsbeschwerden u. dgl. in der Gabe von 4 bis 8 Stück. Man verkauft 1 Schachtel Sprudelzelten zu 35 kr.

XIII. Die Karlsbader oder Sprudel-Seife.

1. Die Zubereitung. Diese Seife wird aus jener Lauge bereitet, welche zurückbleibt, nachdem aus der durch die Becher'sche Methode gewonnenen Salzlauge das gewöhnliche (neutrale) Sprudelsalz herauskrystallisirt ist. Diese Lauge hat ein specifisches Gewicht von 1,160 bei 14° R. Davon enthält 1 Pfd. ein wasserfreies Salzgemenge von 4 Loth 2 Quentchen und 20 Gran Apotheker-Gewicht. Dies

besteht nach einer von dem Herrn Apotheker Göttl vorgenommenen Analyse grösstentheils aus Natron, gebunden an Kohlensäure, Schwefelsäure, Chlorwasserstoffsäure, ferner aus einer beträchtlichen Menge organischer Substanzen und Spuren von Kalk, Magnesia, Jod, Brom, Eisen, Lithion, Ammoniak, Arsen, Schwefelwasserstoff, Phosphorsäure und Kohlensäure. — Um diese Lauge zur Verseifung tauglich zu machen, muss sie concentrirt und das noch enthaltene Glaubersalz herauskrystallisirt werden, sodann wird sie durch Zusatz von Aetzkalk in Aetzlauge umgewandelt. Diese Aetzlauge kann ganz einfach mit jeder beliebigen fetten oder öligen Substanz zur Seife gekocht werden, die man dann mit Salz aussüsst.

2. Die chemisch-physikalischen Eigenschaften. Diese aus der bezeichneten Lauge bereitete Seife zeigt ganz dieselben Reactionen, wie diese Lauge selbst, obwohl in etwas geringerem Grade. Sie ist sehr scharf, von geringem Zusammenhang, und löst sich im Wasser leicht und vollkommen auf, ohne jedoch viel zu schäumen. Bei längerem Stehen an der Luft wittern ganz feine Salzkristalle heraus, welche sich im Wasser schnell lösen.

3. Die Heilwirkung. Aus den bezeichneten chemischen Eigenschaften dieser Seife kann man mit vollem Rechte auf eine nicht unbedeutende Heilkraft schliessen; diese besteht in Schmelzung, Verflüssigung, Auflösung der in den Capillargefässen stockenden Lymphe, und der in's Zellengewebe ergossenen mehr oder weniger fest gewordenen Flüssigkeiten, ferner in Anregung und Umstimmung der Thätigkeit des Hautorganes. Sie dient also hauptsächlich: bei allen sogenannten kalten Geschwülsten, Gelenksteifigkeiten, ferner bei hartnäckigen, chronischen Hautausschlägen und reizlosen Hautgeschwüren.

4. Die Anwendungsart. Man gebraucht sie entweder zu einem Brei aufgelöst als Einreibung oder

als Zusatz von 2 bis 4 Unzen zur Moorerde oder anderen Brei-Medien, zu Umschlägen oder zu Waschungen. In diesen Formen kann diese Seife schon während einer Cur in Karlsbad als Unterstützungsmittel zur Anwendung kommen. — Die wichtigste Anwendungsart ist aber die zur Nachcur von Karlsbad als Seifenbad, oder als Badecur neben dem Gebrauche des versendeten Karlsbader Mineralwassers, in welchem Falle sie gewiss das wirksamste Surrogat für unsere Bäder ist. — Zu einem Bade nimmt man wenigstens $\frac{1}{2}$ bis 1 Pfd.

Die Seife wird in Stücken zu $\frac{1}{4}$ Pfd. verkauft. Jedes Stück trägt den Stempel „Sprudelseife“ und die mit dem Stadtwappen versiegelte Umhüllung ist mit einer blauen Etiquette mit der Inschrift: „Karlsbader Sprudelseife“ versehen. Preise: Das einzelne Stück, pr. $\frac{1}{4}$ Pfd., kostet 35 kr. Bei Abnahme von 3 Pfd. kostet 1 Pfd. 1 fl. 20 kr. und von 50 Pfd. 1 fl. ö W.

XIV. Ueber das versendete Mineralwasser von Karlsbad.

1. Welche Quelle eignet sich am besten zur Versendung? Obwohl das Wasser von unseren sämtlichen Quellen, ja sogar vom Sprudel versendet wird, so eignen sich dazu doch am besten die kühleren Quellen, besonders der Schlossbrunn, weil er am meisten freie Kohlensäure hat. Will man Sprudel trinken, so thut man besser: den Schlossbrunn bis zur Temperatur des Sprudels erhitzt zu trinken, als den versendeten Sprudel selbst, weil im Sprudelwasser keine freie Kohlensäure enthalten ist, und es sich daher durch abermaliges Erhitzen leicht zersetzt.

2. Wirkungsweise. Unser versendetes Mineralwasser künstlich bis zu seiner natürlichen Temperatur wieder erwärmt, wirkt als solches (d. i. ohne Berücksichtigung der bei einer Cur in Karlsbad selbst

obwaltenden, oben S. 111 und 112 geschilderten Nebenumstände) dem an der Quelle getrunkenen ganz analog.

Aber das versendete Karlsbader Mineralwasser kann auch mit bestem Erfolge kalt getrunken werden, in welchem Falle es, ohne zu erhitzen und ohne die Verdauung zu beeinträchtigen — breiartige, von einem sehr behaglichen Gefühl begleitete Stuhlentleerungen bewirkt. Ganz besonders aber wird diese bezeichnete, gelind abführende Wirkung, die man wohl hauptsächlich davon erwartet, dadurch sichergestellt, wenn man vorher dem Krüge Wasser noch $\frac{1}{2}$ — 1 bis 2 Quentchen des neutralen Sprudelsalzes hinzusetzt. Wir sagen daher mit besonderem Nachdruck, dass die Versendung des Karlsbader Mineralwassers erst durch den bezeichneten Zusatz von Sprudelsalz ihren eigentlichen Werth und ihre wahre Bedeutsamkeit erhält.

3. Die Heilanzeigen. Das versendete Wasser dient aber namentlich:

a) Zur Vorcur von Karlsbad überhaupt in allen Krankheitszuständen, wo dieses angezeigt ist: ganz besonders aber kalt getrunken und mit Sprudelsalz verstärkt: α) bei jenen Krankheitsfällen, wo man die unmittelbare Anwendung desselben, wegen einer allzu grossen Geneigtheit zu Congestionen und Blutflüssen fürchtet. Hier dient es dazu, um durch wiederholte Darmentleerungen die Säftemasse im Allgemeinen theils zu verringern, theils sie vom Kopf und den Brustorganen und anderen grossen Eingeweiden, namentlich der Leber, Milz etc. abzuleiten. — β) Bei solchen Kranken, welche sehr zur Stuhlverstopfung geneigt sind, und wo man eine grosse Menge von Unreinigkeiten in den ersten Wegen vermuthet. — In beiden Fällen wird eine Vorcur von 2 bis 3 Wochen nicht nur viel dazu beitragen, dass man in der Folge die warmen Quellen von Karlsbad besser verträgt,

d. h., dass man sie, ohne Congestionszufälle davon zu erfahren, wird gebrauchen können, — sondern auch, dass jene selbst nun eindringlicher wirken.

b) Zur Nachcur und zwar insbesondere: α) Bei jenen Kranken, deren Verhältnisse es nicht gestatten, sich länger als 3 bis 4 Wochen in Karlsbad selbst aufzuhalten. β) Bei solchen Kranken, deren Verhältnisse es zwar erlauben, während der günstigen Jahreszeit eine vollständige Cur in Karlsbad selbst durchzumachen, bei welchen aber ein wiederholter Gebrauch unseres Mineralwassers nach einem Zwischenraume von 4 bis 8 Wochen angezeigt ist.

c) Dient es aber auch zu förmlichen Trinkcuren, und zwar insbesondere: α) Bei solchen Kranken, bei welchen Karlsbad überhaupt angezeigt ist, deren Verhältnisse es aber durchaus nicht gestatten, eine Brunnenreise zu unternehmen. Wenn auch diese Kranke nicht den ganzen Vortheil einer an Ort und Stelle gebrauchten Brunnencur haben, so wird ihnen gleichwohl der Gebrauch des versendeten Wassers ohne Vergleich nützlicher sein, als des, in solchen Fällen gewöhnlich als Surrogat verordneten künstlichen Wassers, oder der solvirenden Pillen und Mixturen, der Kräutersäfte und anderer dergleichen Mittel. β) Bei solchen Kranken, die zu weit von Karlsbad entfernt leben, z. B. in überseeischen Ländern, oder deren körperliches Befinden eine grössere Reise nicht gestattet, oder die mit periodischer Geisteskrankheit behaftet sind, weswegen sie ohne gehörige Aufsicht sich nicht aus der gewohnten Umgebung entfernen dürfen u. dgl. γ) Zur Probecur in zweifelhaften Fällen, wo der Kranke später, wenn er das Wasser gut verträgt, die Cur in Karlsbad selbst fortsetzen kann.

4. Die Gebrauchsweise. Diese hat ganz in der Art zu geschehen, wie im Curorte selbst.

Künstlich erwärmt wird das versendete Wasser.
Hlawacek: Karlsbad. X. Aufl.

ser am zweckmässigsten, indem man den damit gefüllten Becher in kochendes Wasser hält, wo es in 2 Minuten 30 Sekunden die Temperatur des Marktbrunn, d. i. 39°; in 3 Minuten die des Theresienbrunn und Schlossbrunn, d. i. 43°; in 3 Minuten 16 Sekunden die des Mühl- und Felsenbrunn, d. i. 45°; in 3 Minuten 48 Sekunden die des Neubrunn, d. i. 50°; und in 5 Minuten 9 Sekunden die des Sprudels, d. i. 59° R. erlangt. Um die gewünschte Temperatur genau zu erhalten, muss man in den mit dem Mineralwasser gefüllten Becher ein Glasthermometer stellen, und den Becher aus dem heissen Wasser herausheben, sobald das Quecksilber auf den betreffenden Grad gestiegen. Ganz unzweckmässig ist es, die Flasche selbst in's warme Wasser zu stellen; man muss jeden Becher einzeln und zwar unmittelbar vor dem Trinken auf besagte Weise erwärmen.

Am besten erhält sich das versendete Wasser in gläsernen Flaschen. Sind die Steinkrüge gut gebrannt, so eignen sich auch diese dazu; aber sie sind eben häufig schlecht gebrannt, und das ist dann Ursache, wenn das versendete Wasser trüb, schmutzig und zersetzt ist. —

Preise des versendeten Mineralwassers mit Inbegriff
der Kiste und Verpackung.

1 Kiste mit 60 Krügen	fl. 12. —	Thlr. 8. —
1 „ „ 50 „	„ 10. —	„ 6. 10
1 „ „ 30 „	„ 6. 30	„ 4. 6
1 „ „ 20 „	„ 4. 50	„ 3. —
1 „ „ 50 Glasflaschen	„ 12. —	„ 8. —
1 „ „ 30 „	„ 7. 50	„ 5. —
1 „ „ 20 „	„ 5. 30	„ 3. 16

Sowohl Krüge als Flaschen haben nur eine Grösse und enthalten 4 Becher (26 Unzen). — Will man Karlsbader Wasser, Sprudelseife oder Salz direct von Karlsbad beziehen, so wendet man sich an das Comptoir der Karlsbader Mineralwasser-Versendung.

XV. Der Sprudelsäuerling.

1. Physikalisch-chemische Eigenschaften. Die Wassermenge beträgt in einer Minute gegen 6 Seidel; die Temperatur zwischen 19 und 21° R.; das specifische Gewicht bei 21° R. 1,0033; die Gesamtmenge der festen Bestandtheile gegen 16 Gran in 1 Pfd. Wasser. Die einzelnen Bestandtheile sind nach der vom Apoth. Göttl angestellten Analyse folgende:

Bestandtheile	In 10,000 Theile	In 1 Pfd. = 7600 G.
Schwefelsaures Kali	0.7322	0.6631
Schwefelsaures Natron	8.6230	6.6225
Chlornatrium	3.7641	2.8908
Kohlensaures Natron	4.8314	3.7095
Kohlensaurer Kalk	1.5329	1.1773
Kohlensaure Magnesia	0.1835	0.1409
Kohlensaures Eisenoxydul . .	0.0083	0.0064
Thonerde	0.0028	0.0018
Kieselerde	0.2000	0.1536
Organische Stoffe	0.0102	0.0783
Summe d. festen Bestandtheile	19.8879	15.3442
Freie Kohlensäure	11.389	8.693

Vergleichen wir damit die Analysen der anderen warmen Quellen (S. 98), so finden wir, dass die Bestandtheile dieser Quelle denen der übrigen in qualitativer Beziehung ganz analog, und in quantitativer um etwas weniger als $\frac{2}{3}$ geringer sind; sie bezieht also ihr chemisches Material aus derselben Quelle wie unsere übrigen Thermen; sie scheint aber eine viel weniger tiefe Ursprungsstätte zu haben.

2. Heilwirkung. Vermöge der milden (relativ kühlen) Temperatur und der geringeren Menge der mineralischen Bestandtheile wird diese Quelle mit

gutem Erfolge angewendet: a) bei solchen Kranken, wo unsere Quellen überhaupt angezeigt sind, wo aber eine grosse Reizbarkeit theils des Blutgefässsystems, theils des Darmcanals vorhanden ist; b) ist sie besonders vermöge des ziemlich grossen Gehaltes an Kohlensäure, und der milden Temperatur von bester Wirkung bei allen chronischen Reizungszuständen der Luftwege, d. i. bei Heiserkeit, langwierigem Husten mit und ohne Auswurf; c) dient sie als Getränk statt gewöhnlichen Wassers bei allen Kranken, welche die anderen Thermen von Karlsbad gebrauchen, wo sie als ein nicht für gering zu achtendes Unterstützungsmittel derselben anzusehen ist.

3. Gebrauchsweise. Man gebraucht sie entweder nach Willkür als Getränk über Tag, oder zu förmlichen Curen, wo man dann des Morgens nüchtern je nach Umständen 2 bis 6 kleine oder grosse Becher in viertelstündigen Zwischenräumen trinkt und zwar entweder allein, oder, bei Reizungszuständen der Luftwege, mit $\frac{1}{3}$ Molken oder Milch gemischt.

XVI. Die kalten Mineralquellen.

A. Die Säuerlinge.

1. Der Sauerbrunn hinter der Dorotheenau. Sein Wasserzufluss ist sehr gering, und es ist dies eigentlich blos eine Gasquelle, die durch angesammeltes Tagwasser hindurch sprudelt, und sich damit mechanisch verbindet. Er hat ein specifisches Gewicht bei $+ 14^{\circ}$ R. von 1,00021; enthält in einem Civilpfund in Apothekergranen an festen Bestandtheilen nach der 1838 von Prof. Wolf angestellten Untersuchung gr. 2,04365, worunter der vorwaltendste Bestandtheil die Kieselerde ist; ausser dieser: kohlens. Kalk, schwefels., salz. und kohlens.

Natron, kohleus. Magnesia, und kohleus. Eisen- und Manganoxydul; an flüchtigen Bestandtheilen enthält dieselbe Menge Wasser an Kohlensäure 20,85571, an Azot 0,35091, an Oxygen 0,11428 K. Z. Dieser Sauerbrunn hat nicht eine constante Temperatur, im Sommer zeigt er durchschnittlich $+ 12^{\circ}$ R., und bei einer Temperatur der Luft von $- 1^{\circ}$ R. zeigte er $7\frac{1}{2}^{\circ}$ R. Das Wasser schmeckt angenehm erfrischend und entschieden säuerlich.

Die Wirksamkeit dieser Quelle wird theils durch den Gehalt an kohleusäurem Gas, theils durch die Kälte des Wassers bedingt. Sie besteht in Belebungs, Kräftigung der geschwächten, in Beruhigung der überreizten Nerven und in Stärkung (Tonisirung) der erschlafften Muskelfaser. Sie ist mithin im Allgemeinen von Nutzen bei der, mit einer grossen Reizbarkeit verbundenen Nervenschwäche in Folge von übermässiger geistiger und körperlicher Anstrengung, von lange anhaltendem Gram, von Blut- und anderem Säfteverlust, von Typhusfieber, übermässiger Geschlechtsreizung etc.

Innerlich gebraucht hat dies Wasser wohl kaum eine auffallende Heilwirkung. Doch gebraucht man es sehr zweckmässig des Nachmittags bei heisser Witterung mit oder ohne Zusatz von etwas Wein und Zucker als kühlendes, erfrischendes Getränk.

Häufiger ist dessen äusserlicher Gebrauch und zwar a) zu Augenbädern, namentlich bei nervöser Augenschwäche und daher rührendem Blutandrang zu den Augen, bei krampfhaftem Zucken und lähmungsartiger Schwäche der Augenlider, Lichtscheu u. dgl. — Man badet das geschlossene Auge entweder mittelst eines Augenbeckers oder der hohlen Hand, erneut das Wasser, sowie es anfängt etwas warm zu werden und wiederholt dies etwa 5 bis 10 Mal. — b) Zu allgemeinen Bädern, namentlich: bei lähmungsartiger allgemeiner Müdigkeit, Zittern der

Glieder, Zusammenschrecken und Herzklopfen bei der geringsten Veranlassung, krampfhaftem Zucken der Muskeln an verschiedenen Stellen des Körpers, grosser Empfindlichkeit und Verkältlichkeit der Haut, bei hysterischen Krampf- und Schmerzanfällen etc. Zu diesem Zwecke wird das Badewasser mittelst künstlich erwärmten Wassers bis zu 24° bis 26° R. erwärmt. — Man verweilt im Bade 15 bis 20 Min. Man muss sich darin ruhig verhalten, damit die Kohlensäure nicht entweiche. Ziemlich häufig verordne ich diese Bäder mit Zusatz von 1 bis 2 Quentchen schwefelsaurem Eisen und zwar mit recht gutem Erfolge bei der Bleichsucht, allgemeiner Muskelschwäche, Neigung zu Pollutionen, männlicher Schwäche, weissem Flusse u. dgl. — Man badet täglich oder jeden zweiten Tag.

Die örtliche Anwendung des kohlensauren Gases, wozu hier eine Vorrichtung besteht, kann stattfinden: *a)* auf die Augen, bei nervöser Augenschwäche, beginnendem schwarzen Staar, Hornhautflecken, reizlosen Augenentzündungen, Lähmung der Augenlider u. s. w. — *b)* In die Ohren bei nervöser Schwerhörigkeit, besonders wenn diese durch Erkältung entstanden, bei Ohrenfluss etc. — *c)* In die Nase beim sog. Stockschnupfen, bei übelriechender Schleimabsonderung aus der Nase etc. Doch muss man hier bedacht sein, das Gas nicht mit einzunehmen. — *d)* In die Scheide bei schmerzhafter, zu geringer oder mangelnder Periode, bei Unfruchtbarkeit aus Erschlaffung. — *e)* Auf reizlose veraltete Geschwüre. — In all' diesen Fällen lässt man den Gasstrom örtlich durch 2, 4, höchstens 10 Minuten lang täglich 1 bis 2 Mal einwirken.

Man benutzt die Kohlensäure dieser Quelle auch zur künstlichen Erzeugung eines sog. Gaswassers, welches als erfrischendes Getränk stark im Gebrauche ist.

2. Der Sauerling unterhalb der Cambridge-Säule ist ein echter Sauerling, seine Temperatur ist $+ 13,7^{\circ}$ R.; er enthält nach Prof. Wolf in einem Civilpfund an festen Bestandtheilen in Apoth. Gr. 6,83904, worunter das schwefels. Natron der vorwaltende Bestandtheil ist; an Kohlensäure 18,39975, Azot 0,25303 Pariser Cub. Zoll.

3. Der Sauerling im Hause Nr. 232 am Jakobsberge ist ein echter Sauerling; er zeigte bei $- 3^{\circ}$ R. Temp. der Luft $+ 8\frac{1}{2}^{\circ}$ R.

B. Die Eisenquellen.

1. Die Eisenquelle oberhalb des Wiesenthales.

a) Physikalisch-chemische Eigenschaften. Das Wasser dieser Quelle scheint die an der westlichen Abdachung des Dreikreuzberges vorhandenen Eisenstein- und Braunkohlenlager zu durchfließen, und von da seine Bestandtheile aufzunehmen. — Es ist frisch geschöpft klar, doch etwas gelblich gefärbt, wird beim Stehen an der Luft sehr bald trübe, setzt einen ockerigen Niederschlag ab und klärt sich dann nur schwierig; der Geschmack ist schwach tintenhaft, es ist geruchlos, reagirt schwach sauer. Beim Erwärmen steigen Bläschen auf, die meist aus Kohlensäure und einem geringen Antheil von Sauerstoff und Stickstoff bestehen und es bildet sich sodann benannter Absatz alsogleich; neutralisirt erhält sich aber das Wasser Tage lang unverändert. — Die in einer Minute abfließende Menge dieses Wassers betrug im August 1853 41 Seidel, mithin in 1 Stunde 2460, und in 24 Stunden $583\frac{2}{3}$ Eimer, sie gibt also so viel Wasser, dass davon täglich etwa 58 Bäder verabfolgt werden könnten, wenn man auf ein Bad 70 Eimer rechnet. — Die Temperatur ist constant 8° R. Das specifische Gewicht 1,0002. — Es ist arm

sowohl an festen Bestandtheilen wie auch an Kohlensäure. Abgedampft und den Rückstand im Wasser gelöst bleiben (nach der Analyse des Apotheker Göttl):

löslich 0,970	} in 10,000 Gewth.	0,530	} in 16 Unzen
unlöslich 0,830		0,652	
1,800 feste Bestandtheile.		1,382	

Es enthält in 10,000 Gewichtstheilen: oder in 16 Unzen:			
schwefelsaures Kali	0,100		0,076
„ Natron	0,204		0,156
Chlornatrium	0,198		0,152
kohlensaures Natron	0,120		0,092
„ Kalk	0,280		0,215
„ Magnesia	0,070		0,053
basisch phosphors. Eisen . .	0,011		0,008
Eisenoxyd	0,450		0,345
Kieselsäure	0,017		0,013
organische Substanzen . . .	0,350		0,268
	1,800		1,378

Ueberdies sind vorhanden Spuren von Thonerde, Jod, Arsen, Quellsäure, Quellsatzsäure, Humussäure, Kohlensäure 1,700. — Das Charakteristische dieser Quelle ist die darin enthaltene geringe Menge von Salzen und Alkalien, dagegen der nicht unbedeutende Gehalt an Eisen, insbesondere in seiner Verbindung mit der Phosphorsäure. Dadurch aber nimmt diese Quelle in arzneilicher Beziehung eine ganz entschiedene Stellung in der Reihe der Eisenwässer ein. — Das Mangelhafte dieser Quelle besteht darin, dass sie zu wenig Kohlensäure besitzt, daher sich so leicht zersetzt und für den inneren Gebrauch etwas schwer verdaulich wird.

b) Heilwirkung. Sie verursacht bei Vielen leicht Magendrücken, wird aber von Anderen wieder ganz gut vertragen und vermehrt dann in auffallender Weise den Appetit.

Wie das Eisen überhaupt, so findet auch dieses Eisenwasser seine Anwendung in allen jenen Schwachzuständen, welche herbeigeführt wurden: durch über-

mässige körperliche Anstrengung, besonders bei wenig nahrhafter Kost; — durch grossen Blut- und Säfteverlust, z. B. nach schweren Wochenbetten, zu lange fortgesetztes Stillen, geschlechtliche Ausschweifungen; nach überstandenen schweren Krankheiten, z. B. Typhus u. dgl.

Die wichtigsten Krankheitsformen, unter welchen sich jene Schwächezustände gewöhnlich äussern, sind: die Bleichsucht, weisser Fluss, mangelnde oder zu geringe Periode, mit wässeriger Beschaffenheit des abgesonderten Blutes, allgemeine Muskelschwäche, verbunden mit Abmagerung, häufige Pollutionen, Abnahme der Zeugungskraft, sehr gedrückte Gemüthsstimmung; Schwindligkeit, Schwere, Eingenommenheit und Wüstigkeit des Kopfes; Schlaflosigkeit oder unerquickender mit schweren Träumen verbundener Schlaf, Appetitlosigkeit, Blähungsbeschwerden u. s. w.

Nachtheilig kann es sein: bei Vollblütigkeit und dadurch bedingter Neigung zu Blutandrang nach dem Kopf, zu Entzündungskrankheiten und Blutflüssen, beim Bluthusten, bei allen acuten fieberhaften, und allen durch Unterleibsvollblütigkeit bedingten Krankheitszuständen.

c) Gebrauchsweise. Man trinkt täglich des Morgens nüchtern 2 bis 6 halbe bis ganze Becher, und zwar am besten in Verbindung mit Giesshübler Sauerbrunn, weil es durch dieses an Kohlensäure reiche Wasser viel verdaulicher gemacht wird — alle $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunden, durch 2 bis 8 Wochen lang. — Die Bäder von dieser Quelle nimmt man täglich zu 24 bis 28° R. $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde lang.

Die Diät soll dabei, obwohl leicht verdaulich, doch kräftig und nahrhaft sein.

2. Der sog. rothe Säuerling. Diese Quelle entspringt an demselben Bergrücken wie die frühere, nur etwa $\frac{1}{2}$ Stunde Wegs davon entfernt, hinter dem Dorfe Drahwitz, und zwar sind hier in ganz ge-

ringer Entfernung von einander zwei Quellen. Sie setzen ziemlich viel Eisenocker ab, in Form eines rothen mehligten Schlammes, woher auch der Name. Das Wasser hat eine Temperatur von $10,2^{\circ}$ R.; nach Prof. Wolf ein specifisches Gewicht von 1,00031; enthält in 16 Unzen an festen Bestandtheilen 3,53310 gr., worunter kohlen-saures Eisen ganz entschieden vorwaltend ist. Der von dem Wasser abgesetzte Ocker ist saures kohlen-saures Eisenoxydul. — An flüchtigen Bestandtheilen enthalten 16 Unzen: an Kohlensäure 5,91984, Stickstoff 0,30964, und Sauerstoff 0,12601 Pariser Kubikzoll. — Vergleichen wir diese Angaben mit jenen der früheren Quelle, so hat diese Quelle in chemischer Beziehung einen ganz entschiedenen Vorzug. Ihr Wasser ist ganz klar und bleibt es auch lange Zeit. Ich habe es schon öfter mit bestem Erfolge gegen Bleichsucht angewendet. Es ist ohne Widerrede ein sehr wirksames leicht verdauliches Eisenwasser, und es ist nur zu bedauern, dass es nicht näher an der Stadt ist. —

Dritter, topographischer Theil.

I. Die Lage und klimatischen Verhältnisse von Karlsbad.

Karlsbad liegt im Egerer Kreise des Königreiches Böhmen 1123 Wien. Fuss über der Meeresfläche, nahe am Ausflusse der Tepl in die Eger, in einem ziemlich engen Thale.

Der grösste Theil der Karlsbader Berge ist mit Nadelholz, Tannen, Fichten, Kiefern, zum Theil aber auch mit Buchen bewachsen. Der höchste der die Stadt umgebenden Berggipfel ist das „ewige Leben“ und seine Höhe beträgt 879 W. Fuss über dem Sprudel.

Das Gefälle der Tepl, welche Karlsbad durchfließt, beträgt von ihrem Ursprunge bei dem Stifte Tepl bis zu ihrer Mündung in die Eger gegen 600 W. Fuss. Das ganze Gebiet von Karlsbad hat keine stehenden Wässer, daher es auch frei von Wechsel- fiebern ist.

Das Klima dieser Gegend ist im Allgemeinen das von Mitteldeutschland, die Luft rein und gesund; als Beweis gilt, dass Karlsbad bisher von allen pestartigen epidemischen Krankheiten befreit blieb. — Vorherrschend sind die West- und Nordwinde, und letztere haben, vermöge der Oeffnung des Teplthales,

gegen Norden den freiesten Zugang. Die Witterung ist wie in allen Gebirgsgegenden gewöhnlich etwas veränderlich, und der Temperaturwechsel oft ziemlich bedeutend. Karlsbad hat das Eigenthümliche, dass selbst nach sehr starken und mehrere Tage anhaltenden Regenfällen der Boden sehr schnell trocknet, so dass oft schon nach einigen Stunden die Spazierwege wieder besucht werden können.

Die mittlere Wärme der hiesigen Gegend beträgt etwas über 5° R., und die mittlere Barometerhöhe etwas über 26".

II. Die Flora um Karlsbad.

Ein sehr beträchtlicher Theil des Bodens der Umgegend von Karlsbad ist mit Nadelwald bedeckt, welcher der Flora derselben deutlich den Charakter der Flora der Nadelwälder des mittleren Deutschlands mit mehr Hinneigung zur nördlichen als zur südlichen, ertheilt; sie hat keine etwa durch die Mineralquellen bedingte Eigenthümlichkeit.

Jene Leser, welche an der hierortigen Flora ein näheres Interesse nehmen, verweisen wir auf Dr. Glückselig's „Flora der Umgebungen von Karlsbad, Marienbad und Franzensbad.“ Dominicus 1862.

III. Geologie und Mineralogie von Karlsbad.

Das Thal von Karlsbad ist die Spalte eines von der Tepl durchflossenen mächtigen Granitgebirgsstockes. Dieser besteht aus theils fein- theils grobkörnigem Granit. Obwohl beide Arten mannigfaltig über-, unter- und nebengelagert, ja hie und da förmlich durcheinander gemengt sind, und daher wohl auch gleichzeitig entstanden sein mögen, so ist doch im rechten Thalgehänge der fein-, im linken der grob-

körnige vorwaltend. Ueber die Gleichzeitigkeit des Karlsbader Granites spricht auch Goethe in einem sehr interessanten Briefe an H. L. v. Leonhard vom J. 1807. Ein interessantes Beispiel dieser mannigfaltigen Durchmischung beider Granitarten ist die Felspartie des sog. böhmischen Sitzes.

Eigenthümlich für diesen Granitstock sind die hier und da anzutreffenden „Hornsteingänge.“ Einen der mächtigsten (3 bis 4 Fuss breit) fand man beim Grundgraben des Militärhospitals, der besonders dadurch merkwürdig ist, dass man in der Nähe einer Mineralquelle (des Kaiserbrunnens) in Hohlräumen und Spalten dieses Ganges „Schwerspathkrystalle“ in ziemlicher Menge fand. Dieser Gang nun, den man auch bei der Grundgrabung des Curhauses traf, liegt ziemlich in derselben Richtung, wie die Hornsteinüberzüge, die man bei der Felsenquelle am Bernhardsfelsen und längs dem Schlossberge hinter den Häusern der Mühlbadgasse bis in die Nähe des Marktbrunnens verfolgen kann; das Merkwürdigste aber ist, dass, wenn man diese Linie in gerader Richtung bis zum Sauerbrunn hinter der Dorotheenau verlängert, sie da wieder auf Hornstein trifft. Es ist dies vielleicht ein Hauptgang, der, wie mir scheint, am meisten das Recht hat, mit unseren Mineralquellen in eine genetische Verbindung gebracht zu werden, mehr wenigstens als die sog. Contactflächen zwischen dem fein- und grobkörnigen Granit oder die zwei „Parallelspalten“, indem die meisten unserer Quellen in seine Linie fallen. Die berühmte Hoff'sche Quellen-Linie tritt dadurch wieder in ihr altes Recht, nur hat Hoff sie nicht in Verbindung mit dem Hornsteingang gebracht (siehe den Situationsplan), wohl aber mit jener entschiedenen Modification des Granites, aus welchem der vordere Theil des Schlossberges besteht und welche er, wie auch Goethe, als eine Art Breccia beschreibt, die ebenfalls theils aus fein-, theils aus grobkörnigem Granit besteht und besonders dadurch sich un-

terscheidet, dass sie häufig von Hornsteinmassen durchsetzt ist und ein unregelmässiges zerbrochenes Aussehen hat. Entstanden ist diese modifizierte Granitart (die sog. Breccia) wahrscheinlich durch die aus der Tiefe steigende Kohlensäure und heissen Wasserdämpfe, wodurch die Kieselerde des Granites zum Theil aufgelöst und in Hornstein verwandelt wurde, und auf demselben nassen Wege durch Auflösung und nachfolgende Krystallisation sind wohl auch jene Schwer-spathkrystalle entstanden.

Von besonderem geologischem Interesse sind noch die im Karlsbader Granitstocke vorkommenden Basalte, z. B. oberhalb der Porcellanfabrik von Pirkenhammer, wo er in schönen 6seitigen Säulen ansteht, der sog. Veitsberg, in der Nähe der Ziegelbrennerei unterhalb des Aberges, in der Nähe des Jägerhauses bei Aich, der Hornerberg, der Hillberg.

Die Granitspalte, aus welcher unsere Quellen entspringen, war und ist zum Theil noch „gewölbeartig“ mit einer Steinart ausgefüllt, welche die Quellen selbst abgesetzt haben und „Sprudelschale“ oder „Sprudelstein“ genannt wird. In Betreff ihrer gegenwärtigen Ausdehnung fand man Spuren davon stromaufwärts rechts von der Tepl bis zum Theater, linkerseits bis zum Hause zur Eiche, stromabwärts bis in die Gegend des Bernhardfelsens; rechterseits in die Pragerstrasse bis oberhalb der Kirche, hier also in einer Höhe von wenigstens 20 Schuh über der Sprudelmündung, und was noch merkwürdiger ist, man findet linkerseits Sprudelschale am Schlossplatz unter dem Hause zum Palais, also in einer Höhe von wenigstens 50 Schuh. Es wird sich gewiss jedem Leser die Frage aufdrängen: Wie ist das Vorkommen von wirklicher Sprudelschale in so bedeutender Höhe über der Sprudelmündung zu erklären? Hauptsächlich die Thatsache berücksichtigend, dass die chemische Zusammensetzung der Sprudelschale genau mit jener Steinart zusammenfällt, welche sich

unten an den Salzkesseln ansetzt, worin im Winter das Sprudelsalz bereitet wird, und welche stets von heissem Sprudelwasser umfluthet sind, welche Steinart sich also unter dem Sprudelwasser bei langsamer Verdunstung desselben und ohne Zutritt der atmosphärischen Luft bildet, diese Thatsache berücksichtigend stellte ich die Vermuthung auf, dass in der Urzeit die Sprudelgegend einen bis zur Höhe des Schlossberges geschlossenen Gebirgskessel gebildet habe, in welchem sich das Sprudelwasser wie in einem Teiche ansammeln konnte. In dem Maasse nun, als die auflöselichen, doppelt-kohlensauern Salze des, diesen Teich ausfüllenden Mineralwassers, in Folge eines theilweisen Verlustes seiner Kohlensäure — unauflöseliche kohlensaure Salze wurden, setzte sich ein Theil der mineralischen Bestandtheile dieses Wassers schichtenweise zu Boden, auf welche Weise dann in einer langen Reihe von Jahrtausenden wahrscheinlich die Sprudelschale unter dem Wasserspiegel gebildet wurde. Die Entstehungsweise der Sprudelschalengewölbe findet vielleicht darin ihre Erklärung, dass die grosse Menge der fortwährend von unten aufströmenden Kohlensäure, so wie die Gewalt des aufströmenden Wassers selbst, den solchergestalt angenommenen Sprudelwasserteich in steter Wellenbewegung hielt. — Später wurde dieser Teich auf dem gewöhnlichen Wege der Thalbildung im langen Laufe der Zeit durchbrochen und so allmählig das Tepelthal bis zur jetzigen Tiefe ausgerissen. Von der Zeit an, wo das Sprudelwasser in der Höhe des Flusswassers einen beständigen Ablauf hatte, konnte sich auch, wenigstens nach Aussen keine Sprudelschale mehr absetzen.

Diese Schale ist stellenweise, so weit man sie eben untersuchen konnte, 2 bis 9 Schuh dick, an mehreren Stellen hat man 3 Schalen durchbohrt, sie bildet grössere oder kleinere, neben und über einander gelagerte, entweder leere (wo man sie höher gelagert als die Spru-

delmündungen trifft) oder mit heissem Wasser gefüllte Höhlen oder Gewölbe, deren mehrere von bedeutendem Umfange im Bereiche des Flussbettes auf- und abwärts vom Sprudelstege sich befinden. Eines dieser Gewölbe, der sog. Sprudelkessel, zieht sich stollenartig so weit gegen den Markt hin, dass man mit zusammengebundenen Reifen von 180 Fuss Länge noch kein Ende erreichen konnte. Die Tiefe dieser Gewölbe beträgt von 2 Zoll an bis über 18 Ellen. Letzteres fand man, wie Dr. Becher p. 137 erzählt, bei der Grundlegung des Hauses zum Palatin, wo nach Durchbrechung der zweiten Schale das Wasser aus einer Oeffnung von 8 Zoll im Durchmesser mit grosser Gewalt hervorbrach. „Man versuchte mit einer wohl 18 Ellen langen Stange die Tiefe zu erforschen; allein man erreichte keinen Grund, denn in der Tiefe war die Gewalt des Wassers so stark, dass sie den Arbeitern die Stange aus den Händen riss.“ Folgende Tabelle zeigt genau die Dicke der Schale und Tiefe der Höhlen bei den Sprudelöffnungen:

Bezeichnung der Öffnungen	Erste Schale				Zweite Schale				Dritte Schale			
	Dicke der Schale		Tiefe der Höhle		Dicke der Schale		Tiefe der Höhle		Dicke der Schale		Tiefe der Höhle	
	F.	Z.	F.	Z.	F.	Z.	F.	Z.	F.	Z.	F.	Z.
Nr. V.	2	6	7	9								
„ I.	9	1	—	3								
Higie.	4	11	—	2½	3	—	—	3½				
ob. Z.	3	6	—	2	1	6	—	5½				
unt. Z.	3	3	—	1	—	9	—	1¼	2	6	—	2

Bei den Oeffnungen II, III, IV konnte man von Höhlen und Seitenöffnungen nichts finden. Der Grund

des unteren Zapfenloches (unt. Z. in der Tab.) ist Granit, bei den anderen ist es nicht untersucht, ob Granit oder Sprudelschale.

Die Mineralquellen entspringen entweder aus der Sprudelschale, wie namentlich alle sog. Sprudelöffnungen, oder unmittelbar aus Spalten der oben beschriebenen Granitbreccia oder des Hornsteinganges, wie fast alle kühleren am linken Ufer liegenden Quellen.

Die Bruchtheile der Sprudelschale, die eigentlichen „Sprudelsteine“ müssen früher in grossen Mengen vorhanden gewesen sein, was daraus hervorgeht, dass noch zu Dr. Summer's Zeit d. i. im 16. Jahrhunderte an mehreren Orten in Karlsbad eigens construirte Kalköfen waren, wo man sie zu Kalk brannte, ja man scheint sie sogar ziemlich weit weggeholt zu haben, da man in der Nähe von Buchau ebenfalls einen solchen alterthümlichen Kalkofen mit Resten von Sprudelsteinen fand. Jetzt werden sie dagegen schon immer seltener.

Diese Sprudelsteine zeigen nun grosse Verschiedenheit je nach der Farbe, Härte und Gestalt. Hauptsächlich unterscheidet man 2 Gattungen: Zur ersten gehören die Bruchstücke der Sprudelschale. Diese Steine haben eine beträchtliche Härte, so dass sie die schönste Politur annehmen und daher auch zu verschiedenen Schmucksachen und Zierrathen verarbeitet werden. Eine eigenthümliche Art von Sprudelstein sind die sogenannten Erbsensteine. Zur zweiten Gattung gehören jene verschiedenen natürlichen und künstlichen Versinterungen, die der Sprudel noch heut zu Tage erzeugt. Diese versteinemde Eigenschaft unserer heissen Quellen benützt man zur Darstellung von sogenannten Sinterbildern in mannigfaltiger Weise. Sowohl die Entstehungsweise als chemische Zusammensetzung beider Sprudelsteinarten ist eine verschiedene, denn während die erstere, d. i. der Sprudelschalstein, nur unter dem Wasserspiegel, also

ohne Zutritt der atmosphärischen Luft sich bildet, erzeugt sich die letztere, d. i. die Incrustation oder Versteinerung an der freien Luft. Erstere ist reicher an Kalkerde, letztere an Eisen, und zwar besitzt die erstere Steinart desto weniger Eisen, je heller die Incrustation, hingegen je mehr, desto dunkler sie ist.

Ueber die geologischen Verhältnisse von Karlsbad besitzen wir bereits ziemlich viele Abhandlungen, auf welche ich denn auch jene Leser, welche sich hiefür näher interessiren, verweise. Die Namen der Verfasser sind: Uebelacker 1780, dessen Werk enthält bloß eine Beschreibung der Karlsbader Sprudelsteine mit wahrhaft prachtvollen Abbildungen; Racknitz 1788; Leop. v. Buch 1792; Goethe 1807; Hoff 1825, die jedenfalls interessanteste; Warnsdorf 1846; Hochstetter 1856, die umfassendste; Reuss 1862; Naumann 1866; kleinere Abhandlungen sind von Herder, Berres, Köhler in de Carro's Almanach, Haidinger u. a.

IV. Ueber die Entstehung unserer warmen Mineralquellen.

Bei der Beantwortung der Frage: über die Entstehung dieser heissen Mineralquellen sind drei Punkte zu berücksichtigen: 1) woher kommt das Wasser der Quelle? 2) woher ihre hohe Wärme? und 3) woher kommen die mineralischen Bestandtheile?

ad 1. Die Ursache des fortwährend hervorströmenden Wassers der Sprudelquelle als Quelle, ist gewiss keine andere, als die, wodurch alle übrigen Quellen der Erde zu Tage kommen. Das Wasser nämlich, welches den grössten Theil der Erdoberfläche bedeckt, ist in einem beständigen Kreisläufe begriffen. Es wird durch die Wärme der Luft in Dünste verwandelt, steigt gegen den Himmel und bildet Wolken, fällt sodann als Regen wieder herab, dringt in die Klüfte der Erde ein, und kommt theils durch den

Druck jeder nachkommenden Welle, theils der unterirdischen Luft als Quelle wieder zum Vorschein.

ad 2. Die hohe Wärme des Wassers findet in Folgendem ihre Erklärung. Alle Temperaturbeobachtungen, welche in Bergwerken und besonders bei artesischen Brunnenbohrungen an den verschiedensten geographischen Stellen der Erde gemacht wurden, führten zu dem Resultate, dass nach einer kurzen indifferenten Strecke die Wärme nach dem Innern der Erde in einem ziemlich bestimmten Verhältnisse; etwa je 115—120 Fuss Tiefe um 1° R. zunimmt. — Je tiefer nun die atmosphärischen Wässer in die Erde hinabsteigen, desto wärmer kommen sie wieder zu Tage, indem sie durch Berührung die jedesmalige Temperatur der umgebenden Steinmassen erhalten.

ad 3. Die Beschwängerung des Wassers mit den mineralischen Bestandtheilen geschieht durch einen, schon von *Plinius* geahnten (*aquae tales, qualis terra per quam fluunt*) und von *Struve* evident erwiesenen Lösungs- und Zersetzungsprocess. Nämlich: die in die Erdtiefen gedrunghenen atmosphärischen Wässer verbinden sich mit dem, dort in grosser Menge sich entwickelnden kohlsaurem Gase, und lösen unmittelbar unter Mitwirkung eines starken atmosphärischen Gegendruckes die in dem umgebenden Gesteine enthaltenen lösbaren Salze auf. Wie diese Lösungen, Zersetzungen und neuen Verbindungen vor sich gehen, kann hier nicht eingehend angegeben werden, da dies genaue chemische Kenntnisse voraussetzt.

Dass aber in der That der Karlsbader Granitgebirgsstock das „Material“ zu den mineralischen Bestandtheilen unserer Quellen liefert, geht aus einer allerdings nur qualitativen Untersuchung dieses Granites durch den Apotheker Göttl hervor, welcher darin sämtliche Bestandtheile derselben fand, nämlich: Kieselerde, Natron, Kali, Kalk, Thonerde, Magnesia, Eisen, Mangan, Arsen, Schwefel, Schwefelsäure, Chlor,

Phosphorsäure und Fluor. — Auch stellte er insofern einen directen Versuch an, indem er grobkörnigen Granit vom Schlossberge, fein pulverisirt in einem Porcellankrüge mit destillirtem Wasser übergoss, und durch dieses Gemenge einen mächtigen Strom von kohlen saurem Gas leitete. In dem aus diesem Gemenge abfiltrirten Wasser waren sodann sämtliche Hauptbestandtheile unseres Mineralwassers nachzuweisen, und auf diesem Wasser setzte sich nach längerer Zeit eine Art Sinter ab, der mit dem des Sprudels eine grosse Aehnlichkeit hatte.

In Kürze bestünde mithin die Erklärung der Entstehung des Sprudels darin, dass die atmosphärischen Wässer, welche sich in einer Tiefe von etwa 7000 Fuss in den Klüften der Granitmassen des Tepelthales ansammeln, die in dieser Tiefe herrschende Wärme von 60° R. annehmen und dort in Verbindung mit der Kohlensäure, einen Theil der im Gesteine jener Tiefe enthaltenen löslichen mineralischen Bestandtheile auflösen und zersetzen und, damit geschwängert, durch den Druck der nachfolgenden Wellen und der unterirdischen Gase emporgetrieben werden.

Die Temperaturverschiedenheit unserer Quellen lässt sich dadurch erklären, dass der Hauptstrom in den oberen Erdschichten nach verschiedenen Richtungen zweigartig sich zertheile, und dass, je nachdem das Wasser in einem dünneren oder stärkeren Strome eine kürzere oder längere Strecke vom Hauptstrome entfernt in den oberen, kühleren Granitgeklüften durchlaufen habe, es auch kühler oder heisser zu Tage kömmt. Unsere kühleren Quellen sind daher nur in den oberen Erdschichten abgekühlte Verzweigungen des Sprudels und es haben mithin alle unsere Quellen nur eine Ursprungsstätte.

Das „geologische Alter“ der Karlsbader Quellen setzt Hochstetter an das Ende der Braunkohlenperiode, nach der Basalteruption. Gewiss sind sie zu der Zeit

entstanden, als der Karlsbader Granitstock zu der Spalte auseinanderklaffte, aus welcher sie nun hervorströmen. Wann und durch welches geologische Ereigniss dies geschehen, ob durch Bodensenkungen oder durch Basaltdurchbrüche u. dgl., wer vermag es mit nur einiger Wahrscheinlichkeit zu sagen. Jedenfalls sind nicht blos Jahrtausende, sondern wohl Jahrmillionen seitdem verstrichen.

V. Die Stadt und ihre Theile.

Von allen Richtungen führen gut chaussirte Strassen nach Karlsbad, wie namentlich von Prag, Teplitz, Annaberg, Zwickau, Eger, Marienbad; seit 1870 besteht auch Eisenbahnverbindung über Eger—Teplitz. — Die Stadt, welche gegenwärtig 724 Häuser zählt, ist theils im Thale zu beiden Seiten der Ufer des Tepelflusses, theils an den Bergabhängen erbaut; sie erstreckt sich in fast ununterbrochener Häuserreihe von der Franz-Joseph- (Eger-) Brücke bis zur protestantischen Kirche, einer Wegstrecke von etwa $\frac{3}{4}$ Stunden. — Die meisten Häuser sind 2, auch 3 Stockwerke hoch, und sind zu deren besserer Bezeichnung fast durchgehends mit Hausschildern versehen. Mit wenigen Ausnahmen sind alle zur Aufnahme für Curgäste eingerichtet, zum Theil sehr elegant. Reinlich sind fast ohne Ausnahme alle Wohnungen. Ausser den Gasthöfen besitzen auch mehrere der Privathäuser Stallungen. Alle Hauptstrassen haben sehr gute Trottoirs und ein grosser Theil der Stadt ist gepflastert. — Die beiden Ufer der Tepel sind durch den grössten Theil der Stadt mit einem Mauergeländer versehen. Sie werden durch 6 Brücken und durch 7 Holzstege verbunden. — Die einzelnen Theile und Strassen der Stadt sind folgende: a) Am linken Ufer der Tepel: Der Marktplatz, davon stromabwärts die Mühlbrunnengasse mit dem Mühl-

badplatze, der Quai, die Gartenzeile, die Bahnhofstrasse; — stromaufwärts die alte Wiese, hinter ihr der Wiesenberg und an deren Ende rechts bergauf das Mariengässchen, dann zuerst der Platz vor dem sächsischen, hierauf jener vor dem böhmischen oder Puppischen Saale; — oberhalb des Marktes die Schlossbrunnengasse, rechts davon der Schlossplatz, links die Hirschensprunggasse. — Am rechten Ufer der Tepel: der Kirchenplatz, davon stromabwärts die Sprudelgasse, die sich bergauf abzweigt in die Andreasgasse und fortsetzt zuerst in die Kreuzgasse, dann die Kaiser- und schliesslich die Egerstrasse; — vom Kirchenplatze stromaufwärts die Kirchengasse, die sich links in die Geweidiggasse und rechts in die neue Wiese abzweigt, an welche sich die Marienbaderstrasse schliesst; von der Geweidiggasse zweigt sich ab bergan die Laurenziggasse, an welche sich der Platz vor dem Schlosse Windsor schliesst; — oberhalb des Kirchenplatzes zieht sich bergan die Pragerstrasse, links davon die Schulgasse, der Petersberg, die Panoramastrasse, die Sonnengasse; rechts von der Pragerstrasse die Helenenstrasse, der Jakobsberg, die Röhrigasse.

VI. Die Spazierpartien von Karlsbad.

Karlsbad ermangelt zwar eines grösseren, regelmässig angelegten Lustgartens, doch für diesen Mangel entschädigt uns vollkommen die natürliche Schönheit der Umgebung dieser Wunderquellen. Bedenkt man überdies, dass wir von Seite der Kunst in den Stand gesetzt sind, jeden einzelnen Punkt dieser romantischen Gebirgsgegend ohne die geringste körperliche Anstrengung besuchen zu können, indem sie in allen Richtungen mit gut angelegten, nur in allmählichen Schlangenwindungen sich bergan ziehenden Spaziergängen durchschnitten ist, ferner, dass an jedem nur

einigermassen interessanten und anmuthigen Plätzchen Ruhebänke, an vielen Orten auch mannigfaltig und geschmackvoll gestaltete Pavillons und Monumente angebracht sind: — so können wir wohl mit gutem Rechte die ganze Umgegend unseres Heilortes einen herrlichen, weit ausgedehnten englischen Park nennen. — Zur besseren Uebersicht theilen wir die anmuthigen Partien von Karlsbad in zwanzig Spaziergänge ein, wovon sich 1 bis 12 am linken, und 13 bis 20 am rechten Ufer der Tepel befinden.

1. Die Wiese. Den Marktplatz zum Ausgangspunkte nehmend, wandeln wir auf der alten Wiese entweder im Schatten der Kastanienbäume, oder an der Häuserreihe, und zwar beiderseits auf sehr gutem Fusssteige, bis zur Allee hinter dem böhmischen Saale auf und ab. Es ist dies wohl der, die meiste Unterhaltung gewährende Promenaderraum. Sowohl die Boutiquen unter den Kastanienbäumen, als auch die Erdgeschosse der Wohngebäude bilden hier eine fast ununterbrochene Reihe von Kaufläden, welche mit den mannigfaltigsten Handelsartikeln angefüllt sind. Ausser den Erzeugnissen der hierortigen Industrie findet man hier namentlich die schönsten und neuesten Producte der Glasfabriken Böhmens in reichster Auswahl. Ueberdies halten hier Kaufleute aus Wien und Prag Niederlagen von Schnitt-, Mode- und Galanteriewaaren, und den Bedürfnissen des leselustigen und kunstliebenden Badepublicums kommen zwei Buch- und Kunsthandlungen und eine Leihbibliothek entgegen. Mit vollem Rechte kann man daher die Wiese den Bazar von Karlsbad nennen.

Doch in anderer Beziehung kann die Wiese auch der Salon von Karlsbad genannt werden. Zweimal des Tages nämlich sammelt sich hier das nach allen Richtungen ausströmende Publicum: Einmal Vormittags nach dem Brunn, um hier, was gewiss zu den grössten Annehmlichkeiten der Brunnencur gehört, so

recht behäbig im Schatten der Bäume nach gethaner Arbeit den in Karlsbad so herrlich mundenden Kaffee einzuschlürfen, sich heiterer Conversation hinzugeben, oder in stiller Betrachtung den Rauch einer glühenden Havannah-Cigarre vor sich hinzublasen, und wohl auch über das Zeitungsblatt mit schönheitslüsternen Blicken die vorüberwandelnden Blumen aller Zonen zu bewundern. — Das zweitemal versammelt man sich hier des Abends zwischen 6 und 9 Uhr; und um diese Zeit eigentlich zeigt sich die Wiese in ihrem vollen Salonglanze. Hie und da sitzen dann theils vor den Häusern, theils unter den Bäumen, bisweilen um kostbar servirte Theetische, elegante Curgäste mit dem, unserem Curorte eigenthümlichen Sichgehenlassen, nicht selten in grossem Putz. Andere promeniren auf und ab, die kritischen Blicke rechts und links sendend. Die des Morgens beim Brunn übliche, etwas einseitige Unterhaltung über den Erfolg der Cur, wird alsdann, und zwar nicht selten sogar von erfolgreichen Gesprächen über Politik, sociale Fragen, und die mehr oder minder wichtigen Interessen des Tages, des Lebens und Herzens verdrängt. — Denkt man sich nun noch zu all diesen eigenthümlichen Elementen dieses Promenadenplatzes die ermunternden Töne des Labitzky'schen Musikchors, welches 3 Mal in der Woche, Sonntag vor dem böhmischen oder Puppischen Saale, Dienstag und Donnerstag, Nachmittags von 4 bis 6 Uhr, auf dem Platze vor dem sächsischen Saale öffentlich spielt — so wird man gewiss dem Ausspruche beipflichten, dass diese Wiese vielleicht die einzige ihrer Art in der Welt ist.

2. Nach dem Posthof, Freundschaftssaal und Kaiserpark. — Es ist dies unstreitig der angenehmste und daher auch besuchteste Spazierweg, der vor allen anderen den Vorzug hat, dass man dabei nicht bergan zu steigen braucht. Wir betreten die Puppische Allee, die ehemals der Haupt-

versammlungsort der schönen Welt war. Die mannigfaltigen Waaren in den hier aufgestellten Bretterbuden verlocken zu kleinen Einkäufen. An die Allee schliesst sich der Kiesweg, der am Tepelufer bis zur Karlsbrücke sich erstreckt. Hier erhebt sich zuerst ein über einer Steingrotte der Gräfin Rasumovska zu Ehren errichteter Sitz. Etwas weiter sehen wir jenseits dicht am Ufer einen zierlichen Wasserthurm. Den Weg etwas weiter verfolgend, bemerken wir hier an den Felsen mehrere Inschriften in verschiedenen Sprachen, in Versen und in Prosa; meist Danksagungen der Curgäste für die durch die hiesigen Quellen wieder erlangte Gesundheit. Dergleichen Inschriften werden wir im Verlaufe dieser Promenaden noch an vielen anderen Orten finden. — Den kleinen Hügel wieder herabsteigend, bemerken wir ein schattiges, mit Eisenbänken und einem Eisentisch möblirtes, dem Fürsten Rohan gewidmetes Plätzchen; und gleich daneben den Kaiserin-Sitz, welcher diesen Namen zum Andenken Ihrer Majestät weiland Kaiserin von Oesterreich Maria Ludovika führt. Nicht weit davon bietet die Restauration Sans-souci den ersten Anhaltepunkt. — Eine Allee bringt uns sofort zu einem lauschigen, auf einem etwas vorspringenden Felsblocke, der Herzogin Pauline von Hohenzollern zu Ehren errichteten Ruheplätzchen, der Paulinen-Sitz genannt. Man geniesst hier einen wahrhaft pittoresken Anblick in das mit den mannigfaltigsten Baum- und Felsengruppen geschmückte und von den rauschenden Wellen der Tepel durchzogene enge Thal. — Am Ende des Kiesweges beginnt zur Rechten die Vieruhrpromenade; links sehen wir die Karlsbrücke; zu beiden Seiten sind hier Bolzschiessstände etablirt. Auch befindet sich hier eine Trinkanstalt von künstlich, bereitetem Sodawasser. — Wir promeniren nun eine kleine Viertelstunde weit der Fahrstrasse entlang; zu beiden Seiten Wiesen

und Felder, woran sich kreisförmig die waldbewachsenen Berge schliessen: eine herrliche Thalweitung, die an lauen Sommerabenden, vom Vollmonde beschienen, einen wahrhaft romantischen Anblick gewährt. Wer könnte in diesem schönen, lenzerfüllten Thale dahinwandeln, ohne seine von den Menschen verwundete und vom Leben belastete Brust erleichtert zu fühlen, und ohne des Weltgeistes zu gedenken, der mit seinem milden Liebeshauche Alles umher durchdringt! — Wir sind am Posthofe angelangt, so benannt, weil es früher eine zur Post gehörige Besitzung war, d. i. einem Restaurations- und Belustigungsorte mit schöner Gartenanlage, wo bisweilen während der Curzeit splendide Festtafeln und Bälle gegeben werden, und zweimal wöchentlich, Mittwoch und Sonnabend, das Labitzky'sche Musikchor von 4 bis 6 Uhr Concerte giebt. (Von hier aus führt etwas bergan eine schmale Obstbaumallee zu dem Fürst Schwarzenberg-Platz, mit einem, dem berühmten Feldherrn zu Ehren errichteten Obelisk.) — Wir wandern nun weiter die Fahrstrasse entlang in einer der herrlichsten Thalpartien. Zur Linken den Fluss mit seinen geschwätzigen Wellen; zu beiden Seiten frisches, saftiges Wiesengrün, und die dunklen, waldbewachsenen Bergwände. Hier bemerken wir zuerst zur Linken eine Brücke, die nach dem Plobenberg führt, sodann zur Rechten einen etwas erhöhten, dicht beschatteten Ruheplatz, die Antonsruhe genannt, dem König Anton von Sachsen geweiht. — Schon winkt uns aber der Freundschafts-Saal zu, einer der beliebtesten Ruhepunkte für die Nachmittagspromenaden. Dem Saalgebäude gegenüber führt ein Steg über den Fluss zu dem an schwülen Sommertagen sehr angenehm kühlen schattigen Augustens-Platze, so benannt zu Ehren der Prinzessin Auguste von Solms. — In geringer Entfernung vom Saalgebäude bemerken wir eine schöne Buche mit einer Cirkelbank, und dahinter mehrere mit

Inschriften versehene Granitblöcke, deren einer den Namen der Sitz der Freunde führt, der von dem Grafen Brühl und dem russischen Admiral Orloff herrührt, die einstens diesen Ort häufig besucht haben, woher denn auch der Saal selbst seine Benennung hat. Noch eine Viertelstunde auf der Strasse weiter wandelnd gelangen wir zu einer schön gelegenen Café-Restauration, welche den Namen Kaiserpark führt. Wir kehren denselben Weg zur Stadt zurück.

3. Nach dem Hirschsprung. Viele Wege führen nach Rom, so auch zum Hirschsprunge, so z. B. gelangt man dahin vom Markte aus, durch die Schlossbrunnengasse, die Schwarzische Capelle zur Rechten lassend. (In geringer Entfernung von dieser Capelle führt linksab ein Weg zu einem artigen Aussichtsplätzchen, das den etwas hochtrabenden Namen: Himmel auf Erden führt; doch bekanntlich können Umstände das obscurste Plätzchen uns zum Himmel auf Erden machen; die Fortsetzung dieses Weges — Jubiläumsweg genannt — mündet in den von der Hirschsprunggasse aus nach dem Hirschsprung führenden Fussweg. Vom Jubiläumswege führt eine Treppe zu einer Felszacke, welche mit einer Gemse geziert ist.) — Den Fahrweg weiter wandelnd, kommen wir zu einem zweiten linksab führenden Fusspfad, der uns nach einigen Krümmungen zum Gipfel des Hirschsprunges geleitet, dessen äusserste Spitze mit einem Kreuze geschmückt ist, und wo man eine der entzückendsten Aussichten hat, einerseits auf die Stadt, den gegenüberliegenden Helenenhof, die schöne Prager Kunststrasse, den Dreikreuzberg, andererseits auf das Erzgebirge und ins Egerthal. An der Rückseite dieses Felsens bemerken wir eine schwarze Marmorplatte, welche in goldenen Buchstaben die Namen jener hohen und höchsten russischen Herrschaften enthält, die Karlsbad mit ihrem Besuche beehrt haben. Gleich obenan glänzt der Name Peters des Grossen. Dieser Monarch

ritt im Jahre 1712 auf einem ungesattelten Bauernpferde zu dieser Stelle, und schnitt in das damals vorhandene Kreuz die Buchstaben *M. S. P. I.* (*manu sua Peter primus*) ein. Dieses Kreuz ging leider verloren. Das vor dieser Marmortafel befindliche Plätzchen heisst daher die Petershöhe. — Etwa 10 Schritte davon entfernt ist, oberhalb eines Plätzchens, die Theresienhöhe genannt, eine Steinpyramide, dem Gedächtniss der vom Zeitensturm vielgeprüften Herzogin Theresia von Angoulême gewidmet. — An der Vorderseite des Hirschsprung-Felsens, unterhalb des Kreuzes, befindet sich eine schwarze Marmorplatte, dem Herzog von Weimar zu Ehren gesetzt, und noch etwas tiefer gelangen wir zu Mayer's Glorietten. Mehrere Felsinschriften suchen hier unser Entzifferungstalent auf die Probe zu setzen. Unterhalb der Theresienhöhe befindet sich eine Caféwirthschaft. Wir gelangen von der hier befindlichen Terrasse wieder auf denselben Weg, den wir herauf kamen, betreten nun aber gleich den ersten Weg zur Linken, der uns nach mehreren Schlangenwindungen nach der Hirschsprunggasse sanft herabgeleitet. Direct von Mayer's Gloriette führt ebenfalls ein Weg in mehreren Windungen herab, deren eine oberhalb der Gemse, mittelst einer bedenklichsteilen Treppe, die sogen. Crinolinestiege, eine andere bequemer unterhalb der Gemse mit dem Jubiläumsweg in Verbindung steht. — Von einer dieser Wegwindungen (rechts beim Herabsteigen) gelangt man zu einem interessanten Naturspiel, nämlich einer ganz frei stehenden Felswand.

4. Nach dem Findlators Tempel etc. Wir betreten von der Hirschsprunggasse aus den sog. neuen Weg, spazieren da hinter den Häusern der alten Wiese weiter, wo mehrere recht freundliche Terrassengärtchen unser Auge erfreuen, gelangen zu einem mit einem Kreuze geschmückten Felsenvorsprunge,

von wo aus man einen schönen Ueberblick der alten Wiese hat. — Gleich daneben lesen wir zur Rechten an einer Felsenwand die sinnvollen Worte: *Plus être que paraître*. Es heisst dies Plätzchen die Marianens-Ruhe, und ist der sächsischen Prinzessin Marianne gewidmet. Dicht daran betreten wir rechts bergansteigend den von dem russ. Grafen Buturlin gebauten Weg, der uns an der Berglehne, stets im Walde allmählig bergan zur Hammercapelle und zu einer Wegkreuzung führt, wobei sich ein Wegweiser befindet. Wir betreten den nach dem Findlater oder Mylords-Tempel weisenden Arm, der uns bald zu diesem vom Lord Findlater errichteten Tempel geleitet, in welchem wir eine von diesem Engländer unterzeichnete Inschrift lesen, der vielen anderen, mitunter gar nicht uninteressanten mit Bleistift geschriebenen Mauerinschriften nicht zu gedenken. Man überblickt von hier einen äusserst anmuthigen Theil des Tepelthales, das im Vordergrunde frisches Wiesengrün, den Fluss, die Anlagen des Kaiserparkes, im Hintergrunde die Hammerpapiermühle und waldgeschmückte Berge zeigt. Dieser Tempel spielt in dem Schopenhauerschen Roman „Gabriele“ eine nicht unbedeutende Rolle. Aus dem Tempel tretend führt rechts in Schlangenwindungen allmählig bergab ein Weg auf die Marienbader Strasse ganz in der Nähe oberhalb des Freundschaftssaales, wo wir uns erfrischen können, und dann auf bereits bekanntem Wege nach der Stadt zurückkommen.

5. Die Vieruhrpromenade. Wir spazieren auf dem uns bereits bekannten Kieswege bis zur Sodawassertrinkanstalt, wenden uns da nach rechts und betreten die Vieruhrpromenade, so benannt, weil sie gegen 4 Uhr schattig ist. Hier gelangen wir zuerst zu einem halbkreisförmigen Plätzchen, welches von einer Felsenwand begrenzt wird. Diese führt den Namen Fürstinnenstein, zu Ehren Ihrer Majestät

Pauline, Königin von Württemberg, Ihrer k. k. Hoheit Maria, Erzherzogin von Oesterreich, und Ihrer k. Hoheit Aurelia, Herzogin von Sachsen-Altenburg. Auf einer schwarzen Marmorplatte lesen wir in goldenen Buchstaben die genannten Namen. — Weiter wandelnd gelangen wir in der Gegend des Posthofes, einige Steintreppen bergan steigend, zu dem lauschigen, baumumschlossenen Theresienplätzchen, dem Lieblingsaufenthalte der Prinzessin Theresia, nachmaligen Königin von Sachsen. Wieder etwas bergan steigend spazieren wir an der Berglehne weiter, und gelangen so zu einem Granitfelsblock, vor welchem sich eine Bank befindet, welches bescheidene Waldplätzchen den Namen Dichterbank führt, welchen Namen ihr Pater Stöhr gab, als hier einer seiner Freunde mit ihm bei einem Spaziergange in Knittelreimen sprach. Gleich bei diesem Plätzchen theilt sich der Weg in zwei Arme, der rechte Arm führt nach dem uns bereits bekannten Findlaters Tempel, der linke Arm geleitet uns in Schlangenwindungen bergab zu einer schönen mit einer Ruhebänk umgebenen Buche, zum Andenken des ehemaligen Kreishauptmannes von Ellbogen, Ritter Philipp von Stahl, die Stahlbuche genannt.

Einst sass ich hier im Herbste,
Als mich ein Windstoss erschreckt:
Und ach! mit verwelkten Blättern
War ich und der Boden bedeckt.

Und in gar trübe Gedanken
Versank ich unter dem Baum —
Als munteres Vögelgezwitscher
Mich weckte aus meinem Traum.

Zugvögel sind es gewesen,
Sie zwitscherten laut: Zieh mit! —
Da wich von der Seele die Wehmuth,
Die sie vorher erlitt:

Nicht überall erstirbt ja
Im Herbste die Natur,
Und kehrt ihr zurück, ihr Vöglein,
Grünt neu auch diese Flur.

So treibt auch manche Hoffnung,
Wie sehr sie jetzt zur Neig',
Kommt ihr zurückgezogen,
Vielleicht manch' grünen Zweig.

Auf der Fahrstrasse wieder der Stadt zuwandelnd, können wir uns im Posthofe in beliebiger Weise erfrischen.

6. Nach der Freundschaftshöhe etc. Wir steigen den Schlossberg hinan, wandeln, die Schwarzsche Capelle zur Rechten lassend, den Fahrweg entlang bis zu Kaiser Karl IV. Jägerhaus, einem Belustigungsort für die dienende Classe. Unmittelbar vor diesem Hause führt ein Fussweg links etwas bergan. Diesen betretend gelangen wir zur Findlators Pyramide, d. i. ein dem Lord Findlater von der hiesigen Bürgerschaft errichtetes Denkmal der Dankbarkeit. Man geniesst von hier einerseits einen freundlichen Blick ins Tepelthal gegen die Dorotheenau, andererseits nach dem Erzgebirge. Etwas unterhalb dieser Pyramide befindet sich das Lieblingsplätzchen der russischen Grossfürstin Helene. Uns wieder etwas abwärts wendend gelangen wir zu einer Wegkreuzung, setzen den geradeaus führenden Weg fort, und kommen in Schlangenwindungen allmählig bergansteigend zu einem runden Plätzchen, welches man die Freundschaftsanhöhe nennt, von wo aus man eine schöne Rundaussicht geniesst. (Ein nicht gebahnter schmaler Fussweg führt weiter bergan bis zum höchsten Punkte dieses Berges, welchen man die Vogelhütte nennt, weil früher eine solche hier stand.) — Wir betreten nun den von der Freundschaftsanhöhe links abwärts führenden Weg und gelangen so wieder auf den von der Findlators Pyramide

herführenden Weg, wenden uns nach rechts, wo wir nach ganz kurzer Strecke eine Bank antreffen, welche wegen der vor ihr befindlichen Waldlichtung die Durchhaubank heisst, von wo man eine schöne eingerahmte Aussicht auf einen Theil der Stadt geniesst. Weiter geradeaus wandelnd kommen wir zu der uns schon bekannten Hammer-Capelle, wo wir gleich den ersten rechts abführenden Weg einschlagen, und nach einer kurzen Strecke wieder zu einer Wegspaltung kommen, deren rechten Arm wir betreten; und nun befinden wir uns auf dem sogenannten Faulenzer-Weg. Dieser höchst angenehme Waldweg hat wahrscheinlich daher seinen Namen, weil er zu keinem eigentlichen Ziele führt und eben keinen andern Zweck hat als den des Hinschlenderns. Er bringt uns auf die Marienbader Strasse, ganz in die Nähe des Kaiserparkes, wo wir uns von unserem etwas grösseren Spaziergange erfrischen. Im Verlaufe des Faulenzer-Weges, wie noch an vielen anderen Orten, findet man an einem schönen Baume Heiligenbilder mit einem Lämpchen angebracht. Es ist dies gewiss ein noch tief im Volke steckender unbewusst heidnischer Trieb der altdeutschen Baumverehrung.

7. Nach dem Friedrich-Wilhelmsplatz etc. Am Ende der alten Wiese, zwischen den Häusern zur goldenen Harfe und zum Leopard führt ein Gässchen bergan, bei dem Oelberge (einem Andachtsorte) vorbei nach dem Chotek'schen Weg. Hier angelangt, wenden wir uns rechts, verlassen aber bald diesen Weg, indem wir jenen zur Linken betreten, der uns in Schlangenwindungen allmählig bergan bringt, zuerst zu dem Illuminationsplatze, und noch etwas höher nach dem Friedrich-Wilhelmsplatz, dem Andenken Sr. Maj. weil. Königs von Preussen Friedrich Wilhelm III. geweiht. Man geniesst hier eine der schönsten Hauptansichten von Karlsbad, übersieht die alte und neue Wiese, links

den Hirschensprung, rechts den Laurenzberg, geradeaus den Dreikreuzberg und die K. Otto's-Höhe. Die unter diesem Platze befindliche Waldlichtung wird als Illuminationsplatz bei besonderen feierlichen Veranlassungen benutzt. — Noch etwas bergansteigend gelangen wir auf den Weg des Bergrückens, wenden uns da nach Rechts, kommen bei der Durchhaubank vorbei, betreten nun den Weg zur Linken, begegnen hier bald einer Wegspaltung, deren linken Arm wir betreten. Dieser bringt uns durch die herrlichsten Waldpartien nach einer kleinen Viertelstunde zum Katharinenplätzchen, einem mitten im Walde gelegenen, lauschigen Ruhepunkte, der ganz geeignet gewesen wäre, folgender geistvollen Gedankenreihe des H. Laube die Veranlassung zu geben: „Wald, prächtiger, klingender Wald! du bist ein Element ewig thätiger, ewig schöner Kraft; in dir herrscht die schattige, flüsternde Lebensstille, die so kräftig zum Einkehren in sich selbst ladet, zum Verkehr mit dem Weltgeiste, zum Gedächtniss an ferne Liebe, an unbefangenes Kindesgefühl, zum Glauben an's Gute, zum Glauben an Glück und Ruhe.“ Das Plätzchen erhielt den Namen durch Pater Stöhr zu Ehren der Ehefrau seines Freundes Deimel; sie hiess Katharina, und er bereitete ihr hier an ihrem Geburtstage eine festliche Ueberraschung. — Wir setzen den Weg fort, und kommen bald zu einer Wegkreuzung mit einer Bank. Rechts führt der Weg zum Bilde, links zum Belvedere. — Wir betreten den Weg zur Linken und erreichen nach etwa 5 bis 8 Minuten diesen schönen Aussichtspunkt, wo man im Tepelthale den Freundschaftssaal und auf dem Berghintergrunde die Ruine von Engelhaus erblickt. — Von hier bringt uns ein sehr einsamer, schöner Waldweg in etwa 15 bis 20 Minuten zuerst nach dem schon bekannten Faulenzer-Weg, der uns nach kurzer Strecke auf die Marienbader Fahrstrasse in die Nähe des Kaiser-

parkes geleitet, wo wir uns nach einer so grossen Promenade wohl gerne erfrischen werden.

8. Nach dem Hammerberge. Wir betreten den zu Anfange der vorigen Promenade bezeichneten Weg, gelangen zur Mariencapelle, welche im oben besagten Romane „Gabriele“ auch eine Rolle spielt. Unter anderen sagt hiervon die Verfasserin: „Die Mädchen und Frauen schmückten das in ihr wohnende freundliche Muttergottesbild. Nie mangelt es ihm an strahlenden Flittern, an schönen Bändern, Perlen und frischen Blumensträussen; und an jedem Abend werden Kerzen davor angezündet, von denen oft ein funkelnder Strahl durch das dichte Laub bis mitten in die fröhlichen Kreise der vornehmen Welt den Weg findet.“ Einige Schritte weit auf der anderen Seite der Capelle führt rechts bergan ein Weg, der sich bald in zwei Arme theilt, wovon der linke Arm uns nach kurzer Strecke zu einem nicht uninteressanten Naturspiele führt, nämlich zu einer Tanne, durch deren Stamm etwa in der Mitte der Höhe der Ast einer dicht daneben stehenden Buche gewachsen ist mit der Wirkung, dass von dieser Stelle an der Stamm der Tanne fast noch einmal so dick hinansteigt. Wieder zurückkehrend steigen wir auf dem rechten Arm obbenannten Weges weiter bergan; leider ist der Weg etwas steil. Auf dem Bergrücken angelangt, sehen wir bald die schon mehrmals genannte Hammercapelle. Wir wenden uns aber in der Gegend einer hier befindlichen steinernen Bank gleich zur Linken, wo wir einen schmalen Fusspfad betreten, der uns bergan auf dem Kamme des Hammerberges bis zu dessen höchstem Punkte führt, welcher unstreitig einen der lohnendsten Aussichtspunkte in der ganzen Umgegend von Karlsbad darbietet, denn während man von der einen Seite ganz dieselbe Aussicht geniesst (nur noch vollständiger) wie vom Findlaters Tempel, d. i. in der Richtung der Hammerpapier-

mühle, überblickt man von der anderen Seite den grössten Theil der Stadt und hat überdies einen links vom Hirschsprunge und rechts vom Dreikreuzberge eingerahmten Blick nach dem fernen Erzgebirge. Es ist dies ein Aussichtspunkt, welcher vor allen anderen mit einem schönem Tempel oder sonstigen Monumente geschmückt zu werden verdient. Im Sommer 1871 fand ich hier eines Tags überrascht eine hübsche Bank mit der Inschrift: Alexandrasitz. Hoffentlich wird nun bald ein gebahnter Weg hinauf führen, nachdem ich im Herbste v. J. den neuen Bürgermeister Dr. Lorger von der Schönheit dieses Aussichtspunktes überzeugt habe, und auf welchen ich vergeblich seit 20 Jahren schon die Väter unserer Stadt aufmerksam gemacht habe. Von der anderen Seite des Berges herabsteigend, gelangen wir auf den vom Findlaters Tempel herführenden Weg; wir wenden uns aber nach Links und gelangen bergab steigend zu einem Granitfelsblocke, welcher den etwas pompösen Namen der Parnassfels führt. Er hat eine lange nicht uninteressante französische Inschrift vom Jahre 1798. Von hier kommen wir entweder den Weg gerade aus fortsetzend auf den Chotek'schen Weg wieder zur Mariencapelle, oder gelangen, wenn wir den Weg rechts des Parnassfelsens betreten, nach einigen Windungen auf den Kiesweg in der Gegend der vielen Felseninschriften.

9. Nach dem Aberg etc. Wir schlagen entweder den Weg nach dem Friedrich-Wilhelmsplatz und dem Katharinenplätzchen ein, und kommen bis zur Wegspaltung nach dem Belvedere und dem Bild, oder gelangen zu diesem Punkte über den Schlossberg, bei Kaiser Karl IV. Jägerhaus vorbei, dort etwas bergan steigend, sodann einen rechtsab führenden Waldfahrweg betretend. Bei dem bezeichneten Punkte angelangt, betreten wir den Weg nach dem Bilde. Nach einer kleinen halben Stunde gelangen wir immer

im Walde wandelnd zu einer ziemlich geräumigen Waldlichtung, in deren Mitte eine merkwürdige sehr ästige dreigetheilte Fichte steht, woran ein Kästchen mit einem Madonnenbilde befestigt ist, und wo einige Bänke angebracht sind. Diesen Platz nun nennt man das Bild. — Wir setzen den Weg geradeaus fort, steigen sodann wieder etwas bergan, und erreichen endlich abermals nach einer kleinen halben Stunde den Aberg. Dieser dem Stadtgeräusche ferne, mitten im Walde gelegene höchste Aussichtspunkt in der Stadtgutwaldung — gewährt eine der schönsten und grossartigsten Rundansichten. (Wie ist wohl der Name „Aberg“ etymologisch zu erklären? Hiess er etwa früher „Aarberg?“ oder ist die Sylbe „A“ eine Verkürzung der sehr alten Bezeichnungen „aha“ für Schlange oder „aabre“ „aber“ für sonnig, südlich?) Nachdem wir hier irgend eine Erfrischung genommen, erreichen wir, bergab steigend, eine Ziegelbrennerei, in deren Nähe sich ein kleiner Basaltbruch befindet. Am Rückwege gelangen wir sodann an eine kleine Capelle; hinter dieser, in der Entfernung von etwa 40 Schritten, befinden sich, vom Gestrüppe umgeben, auf einer kleinen Erhöhung die Mauerreste einer Kirche; dies ist die St. Leonardskirche. Hier stand ehemals das Dorf Thiergarten, dessen Bewohner, wie es heisst, die ersten Ansiedler von Karlsbad waren. (S. pag. 2 u. 18.) Nach der Stadt weiter wandelnd, kommen wir am Wege zu einer Stelle, wo uns ein 4- bis 5 sylbiges Echo antwortet. Theils durch Wiesen, theils durch Waldgründe fortschreitend, gelangen wir nach einer halben Stunde zu Kaiser Karls IV. Jägerhaus, wo wir uns auf bereits bekanntem Pfade befinden, der uns nach der Stadt zurückbringt.

10. Der Russellweg. Wir betreten den Weg, auf welchem wir in der vorangehenden Promenade vom Aberg zur Stadt zurückkehrten und wandern

auf selbem bis zu der Stelle, wo der Fahrweg nach der Ziegelhütte rechts in den Berg einschneidet. Vor dieser Stelle zieht sich ein Wiesenthal rechts etwas bergab, und links führt ein Fussweg in der Fortsetzung dieses schmalen Thales, durch welches sich ein kleiner Bach schlängelt, etwas bergan. Dies ist der Russell-Weg, welcher seinen Namen von den beiden Neffen des Lord John Russell hat, welche ihn bauen liessen. Er geleitet uns allmählig bergan nach etwa einer Viertelstunde zu einigen mächtigen Felsblöcken, auf deren einem ein sehr anmuthiges lauschiges Plätzchen errichtet ist, von welchem aus man eine schöne, eingerahmte Aussicht auf das Erzgebirge geniesst. Wir wandeln sodann weiter waldeinwärts und gelangen nach etwa 8 bis 10 Minuten wieder auf den zur Ziegelhütte beim Aberg führenden Fahrweg. Auf diesem kehren wir eine Strecke zurück, und an der Stelle, wo mehrere Wege sich kreuzen, wenden wir uns nach links und betreten einen schmalen Fussweg, welcher uns am Berghange entlang in das früher besagte Wiesenthal geleitet, und uns bei einem kleinen Wasserleitungsgebäude vorbei zu jenem Belustigungs-orte bringt, welcher den Namen Klein-Versailles führt, wo wir eine Erfrischung nehmen können. — Von diesem Hause aus gelangen wir, die dabei befindliche Ziegelbrennerei zur Linken lassend, auf einen Fahrweg, wandeln auf diesem eine kleine Strecke entlang, und betreten in der Gegend der Restauration zum „Schweizerthale“ links einen schmalen Fussweg, welcher uns durch ein zur Linken liegendes anmuthiges schmales Wiesenthal geleitet und bei der englischen Kirche und dem Gartenthale vorbei auf den Weg hinter dem Militair-hospitale wieder zur Stadt herab bringt.

11. Nach dem weissen Kreuze und Schützenpark. Dahin gelangen wir entweder über den Schlossberg; oder durch das Thal hinter dem

Militairkrankenhaus, unterhalb der englischen Kirche auf dem Wege nach der Restauration: Klein-Versailles. Diese zur Rechten lassend, schreiten wir links am Waldsaume fort, kommen sodann durch Wiesengründe allmählig bergan, bis wo der Marie-Sophienweg rechtsab beugt in den Wald, auf welchem Wege wir nach etwa 6 Minuten zu einer Felsengruppe mit einem Kreuze gelangen, d. i. dem sog. weissen Kreuze, wo man eine hübsche Aussicht geniesst. Von hier aus weiter wandelnd, kommen wir auf einen Waldfahrweg, verfolgen diesen eine kurze Strecke, wenden uns dann nach links, und sodann wieder nach rechts, umgehen so den Berghang und sehen plötzlich vor uns weit ausgebreitet das schöne Egerthal liegen. Wir wandeln nun den Berg Rücken entlang allmählig bergab und gelangen in der Nähe einer Mauth auf die Bahnhofstrasse, überschreiten diese, und betreten die uns zum Schützenparke führende Allee. Es befindet sich hier die Schiessstätte der Karlsbader Schützengesellschaft, und von den beiderseitigen Balconen des Restaurations- und Saalgebäudes geniesst man, besonders auf der einen Seite, beim Sonnenuntergang eine schöne Aussicht. Man nennt die Umgebung dieses Gebäudes den Steinberg und dieses selbst auch den Steinbergsaal, weil nämlich hier mehrere Sandsteinbrüche sich befinden. In dieser Gegend am Ufer der Eger befindet sich die Gasanstalt. Zur Stadt zurückkehrend spazieren wir durch den Garten und dann unterhalb der Strasse auf einem Fusswege bis zur Franzensbrücke, hier überschreiten wir die Strasse und kommen durch die Gartenzeile zur Stadt zurück.

12. Auf dem Esterhazy-Weg nach Hammer. Dieser wenigstens zwei und eine halbe Stunde lange Spaziergang kann nur von rüstigeren Curgästen ausgeführt werden. Wir wandeln auf dem nach der Ziegelhütte am Aberg führenden Fahrwege bis etwa

zur Mitte dieses Weges, wo dann linksab ein Fussweg beginnt. Dies ist der Fürst Esterhazy-Weg. Auf diesem gelangen wir nach einer kleinen Viertelstunde zuerst zum Bilde, wandeln dann, den Weg nach dem Aberg zur Rechten lassend, geradeaus fort durch äusserst anmuthige und abwechselnde Waldpartien und kommen nach etwa einer halben Stunde auf den von Hammer nach Aich führenden Fahrweg, wenden uns hier links und wandeln auf der Strasse fort nach dem Dorfe Hammer, wo wir in der am Eingange (von Karlsbad aus) des Dorfes liegenden Kaffeewirtschaft im sogenannten Mühlengrunde ausruhen und uns erfrischen können. — Sodann spazieren wir abermals eine kurze Strecke auf der Strasse, betreten aber hierauf einen rechts vor der Papiermühle sich bergan ziehenden Fussweg, welcher uns am Bergabhange entlang durch hübsche Waldpartien zwischen dem Freundschaftssaal und Posthof über die Plobenbrücke wieder auf die Strasse geleitet. —

13. Nach dem Panorama etc. Wir betreten links von der Kirche die Schulgasse, kommen an der Franieck'schen Buchdruckerei vorbei, steigen nun einige Wegwindungen bergan, und befinden uns auf einem aus Granitquadern errichteten Vorsprunge, welcher zu Ehren des Erzherzogs Stephan den Namen Stephanshöhe führt. In geringer Entfernung davon befindet sich die Villa Lützow, wo verschiedene Thierstatuen unsere Aufmerksamkeit fesseln. Weiter nach rechts bergan steigend gelangen wir zu dem Rundplatze, in dessen Mitte eine Säule mit der Statue Kaiser Karl IV. steht. Man geniesst von hier den schönsten Anblick auf die Stadt, deren grössten Theil man hier überblicken kann. Nachdem wir den mit einer Pomonastatue geschmückten Stadtgarten besehen und seine Wege durchwandelt, schlagen wir den Weg nach dem Panorama ein, ein mit vollem Rechte sehr beliebter Restaura-

tions- und Belustigungsort, mit einer äusserst freundlichen Gartenanlage. Es ist hier eine Sammlung von Thieren aufgestellt, die zum grössten Theil in hiesiger Gegend erlegt wurden. — Wir gelangen nun von da auf die Prager Chaussée; dicht neben dem Hause „Munificentia“ (ein durch den Herrn Baron von Lützow errichtetes Versorgungshaus) führt ein Weg in einigen Windungen nach dem Restaurationslocale, welches den Namen „Waldschloss“ führt. Wir wandeln weiter die Strasse entlang bis in die Gegend der Andreaskirche, betreten dort einen etwas bergan führenden Weg, der uns zu einem mit Baumrinde überkleideten Tempel geleitet. Dieser Aussichtspunkt heist Bellevue und zwar mit vollem Rechte. Ich ertheile meinen freundlichen Lesern, die Gefallen an Naturschönheit finden, den Rath: diese Stelle an einem warmen Sommerabende zu besuchen. — Die Sonne hat bereits den Rand des Horizontes erreicht. Es sinkt, es sinkt das strahlende Auge des Tages! Versunken! — Die Lerche, vom Abendstrahle noch angégült, wirbelt ihr Dankeslied über dem dampfenden Thale! — Und sieh! jenseits hinter dem dunklen Walde erhebt sich mit lieblichem Glanze die Leuchte der Nacht! Willkommen! willkommen, holdselige Tochter des Himmels! Dein sanftes, süsßes Licht giesst Friede und Trost in die vom Tages- und Lebenssturm bewegte Menschenbrust, denn du bist es ja auch, die ihr mit der schönen Hoffnung der Unsterblichkeit, des jenseitigen Wiedersehens schmeichelt; die Sonne ist versunken, doch dein Lichtglanz ist Bürge, dass sie bald in verklärter Morgenpracht erstehen wird. Und du glühendes Abendroth, bist du nicht die tagverkündende Aurora anderen Erdenbewohnern? — Allmählig erglöh't das Heer der ewigen Sterne! — Horch! die ferne Dorfglocke ermahnt zum Abendgebet! — Wer hat es nicht erfahren, dass solche Augenblicke des reinen Naturgenusses das Gemüth

zur eigentlichsten Andacht stimmen? dass die Ahnung der Gottnähe dann unwillkürlich in die offene, freudigschlagende Brust einzieht! Ja, wahre Gottesverehrung ist gewiss die unmittelbare Folge inniger Naturbeschauung! —

14. Nach dem Dreikreuzberge. Von der Egergasse führt rechts neben dem Hause „zum goldenen Baum“ ein Fussweg aufwärts, der sich hinter den Bäumen der genannten Gasse an der Berglehne hinzieht, und uns auf die Prager Kunststrasse bringt. (Wo sich dieser Fussweg rechts bergan zieht, führt linksab ein Pfad zu einem stillen Plätzchen, welches dem Herrn Baron v. Karg zu Ehren die Kargsrue benannt ist.) Auf der Fahrstrasse angelangt, wandeln wir diese bis zur Andreaskirche entlang; hier betreten wir den links bergan führenden Weg, auf welchem wir meist durch Buchenwaldung nach einer kleinen halben Stunde zur Camera obscura gelangen. Es befinden sich hier kleine Gartenanlagen, schattige Lauben und ein Wohngebäude, wo man mit Erfrischungen bedient wird. Von der Camera obscura aus hat man eine herrliche Aussicht nach dem Egerthale und nach der Stadt. — Weiter wandelnd, erreichen wir nach höchstens 10 bis 15 Minuten den Dreikreuzberg mit seiner entzückenden Aussicht. Vor uns im Thale die Stadt wie eine Krippe an die Berge gelagert, herum stehen die dunklen Berge wie Riesenwächter; zur Rechten breitet sich das saatenreiche, mit vielen Ortschaften besetzte Egerthal aus, durch welches sich die Eger wie eine riesenhafte Silberschlange windet; im Hintergrunde bemerkt man die Anfänge des Fichtelgebirges und die Kirchthürme von Maria Kulm; seitwärts erhebt sich das Erzgebirge, das sich, nach Osten hinziehend, abdacht. Hinter uns der grüne, gesangerfüllte Wald mit dem im Sonnenglanze strahlenden Bilde des Gekreuzigten; über uns das blaue, von Wolkenschiffen durchzogene

Meer des Himmels, und in uns hoffentlich ein für so reinen Naturgenuss empfängliches Herz! — Linksab führt ein Weg in den Wald, der uns nach einer Viertelstunde auf die König Otto's Höhe bringt, seit 1852 so benannt zu Ehren Sr. Majestät des ehemaligen Königs von Griechenland, welcher in jenem Jahre Karlsbad mit seinem Besuche beehrte. Man genießt hier die herrlichste Rundaussicht. Mittelst einer Orientirungskarte, welche in der Franieck'schen Leihbibliothek zu haben ist, kann man alle hier ersichtlichen Ortschaften und Gegenden leicht auffinden — Sofern wir nicht denselben Weg zurückgehen wollen, können wir auf einem kürzeren, freilich etwas steilen Wege herabkommen, welcher uns in der Gegend des Gasthofes zur goldenen Sonne auf die Prager Chaussée bringt.

15. Nach dem Wiener Sitz, Helenenhofe etc. Wir wandeln auf der Marienbader Strasse bis zu der Stelle, wo der Fels dicht an der Strasse als eine steile Wand emporsteigt, aus welchem der kolossale Kopf eines Leoparden, den eine Schlange gefangen hält, hervorlugt — ein Geschenk des berühmten Bildhauers Professor Kiss. Diese Felsenmassen bieten ganz interessante geologische Verhältnisse dar; hinter dem Fels befindet sich zur Linken der Strasse ein halbkreisförmiges Ruheplätzchen. Wir spazieren noch etwa 15 Schritte weiter und ersuchen nun unsere Leser sich umzudrehen. Man genießt nämlich von hier aus, besonders wenn der Hammerberg von der untergehenden Sonne beschienen wird, den Anblick einer wahrhaft malerischen Landschaft. Ueberhaupt ist diese Gegend, welche man die Dorotheenau nennt, reich an hübschen, kleinen Landschaftsbildern. — Wir wandeln nun weiter bis zur Karlsbrücke, vor welcher sich ein schattiges Plätzchen mit einer Sr. k. Hoheit dem Erzherzog Karl zu Ehren errichteten Denksäule befindet.

Ein kurzer Weg bringt uns von hier in den Dorotheentempel, welcher von den mannigfaltigsten Bäumen umgeben, auf einem Felsenvorsprunge im Jahre 1791 vom Herrn Grafen von Clam der Herzogin Dorothea von Kurland zu Ehren erbaut ist. In geringer Entfernung von diesem Tempel befand sich früher eine Einsiedelei, deren Eingang die interessante Inschrift trug: „Ich fliehe die Menschen nicht, weil ich sie hasse, sondern weil ich sie zu lieben fürchte.“ — Uns links wendend kommen wir zu einem, auf einer steilen Felswand errichteten, runden Platze, mit einem in Form eines Regenschirms gebauten Säulendache; man nennt dies das Parapluie oder den böhmischen Sitz, und genießt hier eine, wenn gleich nicht weite, doch sehr freundliche Aussicht in das mannigfaltige schöne Grün der Dorotheenanau. Weiter bergan schreitend sehen wir einen kühn und steil sich erhebenden Granitblock, der wie ein Sessel gestaltet ist, und deswegen auch der Sessel hiess; jetzt nennt man ihn gewöhnlich den Deutschlandsfels, welche sonderbare Bezeichnung daher rührt, weil er zur Alt-Napoleonischen Zeit die Inschrift trug: „So kühn wie dieser Fels, erhebe auch dich, Deutschland.“ Immer rechts fortschreitend, gelangen wir zu einer Anhöhe, welche von einer Gesellschaft Wiener Curgäste mit einem Tempel geschmückt wurde, und den Namen der Wiener Sitz führt. Man hat hier eine ganz allerliebste Rundansicht einerseits in's Tepelthal nach dem Posthofe, anderseits zwischen dem Hirschensprung und dem Dreikreuzberge aufs Erzgebirge. Eine kleine Allee führt uns zum Helenenhofe. Diese höchst anmuthig gelegene Gartenanlage erhielt seine jetzige Benennung — früher hiess sie der Tappenhof — zu Ehren der russischen Grossfürstin Helene. — Von hier führt ein Weg links neben der Laurenzcapelle nach dem Schlosse Windsor oder wir kehren auf der

Fabrstrasse unterhalb des israelitischen Betttempels nach der Stadt zurück.

16. Nach dem Schweizerhause etc. Wir wandeln denselben Weg, wie in der früheren Promenade bis zum Dorotheentempel. Hier wenden wir uns aber rechts, halten uns nach einer kleinen Strecke wieder links und gelangen auf diesem Wege nach einer Meierei, dem sog. Schweizerhaus. Es ist dieser Restaurationsort eine recht freundliche, stille, abgeschiedene Landpartie. — Nach eingenommener Erfrischung, denn nur zu diesem Zwecke spazieren wir hierher, betreten wir den linkerseits der Meierei bergabführenden Weg, und kommen so bald nach dem Sauerbrunn. Von hier aus wandeln wir den links geradeaus führenden Weg, kommen zuerst über eine Wiese, dann bei der Caf wirthschaft, Schönbrunn genannt, vorbei, spazieren am Bergeshange ziemlich dicht am Ufer weiter, betreten sodann den Wald. Es ist dies der Schwindelweg, welcher äusserst angenehme Waldpartien darbietet, namentlich kommen wir etwas oberhalb des Posthofes, welchen wir durch die Bäume durchschimmern sehen, zu einer Thalschlucht, in welcher ein kleiner Bach seine kleinen Wasserfallkunstst ckchen zeigt. Weiter im Walde am Bergrücken fortwandelnd, kommen wir abermals zu einer etwas weiteren Thalschlucht und unmittelbar vor dieser befindet sich eine Steinbank, von wo aus man den Anblick einer malerischen Landschaft genieisst, in der Richtung des Freundschaftssaales, den man im Hintergrunde erblickt. Ganz in der Nähe der Bank zieht sich nach links ein Holzfahrweg bergan, auf welchem man jetzt der Waldlichtung wegen sehr hübsche Aussichtspunkte hat. Wir wandeln aber weiter über die Thalschlucht, durch welche ebenfalls ein kleiner Bach in geschäftiger Eile der Tepel zufliesst, und kommen nun nach etwa fünf Minuten am Saume des Waldes zu einer Stelle, wo

einerseits der Weg weiter geradeaus fortführt, andererseits aber sich in rascher Krümmung nach rechts wendet. Diesen betretend gelangen wir bald über die Plobenbrücke auf die Marienbader Strasse.

17. Nach dem Bergwirthshause etc. Hinter der in voriger Promenade erwähnten in der Nähe des Sauerbrunnns sehr anmuthig gelegenen Caf wirthschaft Schönbrunn klettern wir auf ungebahntem Wege bergan und gelangen zu einer Felspartie, die zu Ehren der Herzogin von Cumberland Friederikenfels benannt ist. Bequemer gelangt man dahin, wenn man den nach dem Schweizerhaus führenden Weg einschlägt, bis in die Nähe der Stadt Lemberg bergan steigt, wo dann ein gebahnter Weg unterhalb der Prager Kunststrasse dahin f hrt. Vom Friederikenfels f hrt ein schmaler Fussweg zwischen Gestrüppe, Staudenwerk, über Wiesen und Felder immer bergan, bis zur Chaussée, und auf dieser wandeln wir nun bis zum Bergwirthshause. Die Aussicht, welche man von der Fahrstrasse geniesst, ist so überraschend, dass sie die Schriftstellerin Schopenhauer zu dem oft citirten Ausspruche begeisterte: „Wahrlich, es verlohnt sich der Mühe, alle Jahre nach Karlsbad zu reisen, einzig, um darin anzukommen!“ H tte Arthur Schopenhauer, der Sohn der citirten Schriftstellerin, Karlsbad so fleissig besucht wie seine Mutter, vielleicht hätte seine, allerdings geistreiche und höchst interessante Lebensanschauung einen weniger düsteren Anstrich erhalten! — Vom Bergwirthshause aus schlagen wir den Weg der alten Prager Strasse ein, welche rechts von der neuen sich eine Strecke am Bergrücken hinzieht; der Gipfel dieses Bergrückens heisst das ewige Leben, und ist der höchste der Karlsbad umgebenden Berge. Nicht ferne von diesem Wege befindet sich in der Nähe einer Scheune ein mehrmal wiederholendes klares Echo. Nachdem wir auf diesem Wege den sog.

Hahnenkamm überstiegen, gelangen wir neben dem Einkehrhause „zum Reichsadler“ wieder auf die Chaussée, und wir können nun nach Belieben über den Tappenberg, oder den Weg nach dem Schweizerhause einschlagend, nach der Stadt zurückkehren.

18. Ueber den Ploben- und Veitsberg. Diese Promenade zeichnet sich vor den bereits erwähnten dadurch aus, dass die Kunst- und Verschönerungslust hier noch keine Monumente gesetzt und bequeme Wege gebahnt haben; durch welchen Umstand sie vielleicht bei manchem kühneren Lustwandler und Freunde ungeschminkter Natur an Interesse gewinnen dürfte. Uebrigens bietet sie auch dem Botaniker eine grosse Ausbeute dar. Wir überschreiten die Brücke, welche sich in geringer Entfernung hinter dem Posthofe befindet, wandeln auf dem rechtsabführenden Fussweg bis dahin, wo dieser in den Wald eintritt. Hier verlassen wir ihn und betreten den Hohl- oder Holzweg zur Linken. Dieser bringt uns in einer halbkreisförmigen Krümmung allmählig bergan durch romantische Waldpartien und endlich auf den höchsten und kahlen Theil des Berges, wo man eine herrliche Aussicht hat, theils auf die Strasse nach dem Posthofe und Freundschaftssaal, einen Theil der Stadt, in's Erzgebirge, das sich in dieser Entfernung zwischen dem Hirschensprunge und Dreikreuzberg wie ein eingerahmtes Bild ausnimmt, theils nach den Ruinen von Engelhaus und nach der Gegend von Buchau. Wir setzen sodann den Weg auf dem Bergrücken eine Strecke fort, dessen höchster Punkt der Veitsberg heisst, und eine Basalteruption ist, sehen sodann zur Rechten das Dorf Espenthor, wenden uns in dieser Gegend linksab nach dem Wald, wandeln in einem prachtvollen, mit mächtigen Eichen und Buchen bewachsenen dicht beschatteten Waldthale eine Strecke bergab, gelangen so zu einem wahren Waldsalon, wo

sich dann zur Rechten ein Weg zeigt, der uns am Bergrücken aus dem Wald führt, sodann in das Thal bringt, oberhalb dessen die Prager Kunststrasse sich hinzieht; oder wir wenden uns im Waldsalon nach links, wo uns ein bequemer Holzfahrweg nach dem Schwindelweg herabgeleitet.

19. Nach dem rothen Säuerling und Wiesenthal. Wir wandeln durch die Andreasgasse nach der Chaussée; betreten den nach Drawitz führenden Weg, über den sogenannten Galgenberg. Man sieht hier ein kleines Steinmonument, welches zum Andenken des am 24. Aug. 1624 auf Befehl Kaiser Ferdinand II. erfolgten Abzuges jener Karlsbader Bürger, welche nicht zum Katholicismus zurückkehren wollten, gesetzt worden sein soll. Es ist dies die Stelle, welche der Maler Anton auf dem S. 36 erwähnten Bilde der abziehenden Protestanten zum Landschaftsbilde gewählt hat. — Wir wandern auf dem nahe am Waldsäume hinführenden Fahrwege fort, sehen da in geringer Entfernung die Restauration „zum Prater,“ und kommen sodann dicht an den neuen Friedhöfen vorüber, wo, allerdings in eingeehegten also separirten Räumen, doch dicht neben einander Katholiken, Protestanten und Israeliten in Frieden ruhen. Hoffentlich wird ja bald die unduldsame, finstere Jesuitenmacht, welche sogar noch im Tode trennend wirkte, gebrochen sein. Wann kommt wohl auch die Zeit, wo die Gebildeten aller Nationen und Zonen die ächte Religion der Bildung und gegenseitigen Achtung und Duldung vereinigen wird.

Zu glauben an Gott Vater, Geist und Sohn,
An Höll' und Himmel, Aufersteh'n der Todten,
Nach Formeln beten in Moschee'n, Pagoden,
Am Sonntag ruh'n — das heisst Religion! —

Doch seinen Nächsten lieben — nicht um Lohn:
Weil die Vernunft von jeher es geboten;
Zu helfen Feinden selbst und Schmachbedrohten,
Der Welt sich freu'n — das ist Religion!

Und diese lehrte Christus! Darum ist er
Der beste „Menschensohn“! Das Werk der Priester
Ist jene. — Ob du Moslem, Jude bist,

Gleich gilt mir, was du glaubst, wenn nur du handelst
Gerecht und mitleidsvoll: Fürwahr! Du wandelst
Den Weg des Herrn, und bist ein ächter Christ!

Vom Friedhofe gelangen wir etwa nach einer halben Stunde zu der Mineralquelle, welche man den rothen Säuerling nennt. Von dieser Quelle bergabsteigend, kommen wir an das Ufer der Eger. Eine kleine Strecke stromabwärts wandelnd, erblicken wir eine Felspartie, welche man den Amalien-, auch Eulen- oder Hexenfels nennt, indem sich nämlich hier in der Walpurgisnacht die alten und jungen Hexen der Umgegend versammeln, um dann von da gemeinschaftlich ihren Besenluftritt nach dem Blocksberge anzutreten. Den Rückweg machen wir am Ufer der Eger stromaufwärts zwischen Wiesen und Feldgründen. Unterhalb des Dorfes Drawitz an dem Ufer wandelnd verlassen wir nun dieses, betreten den etwas bergan führenden Fussweg, von welchem links ein Weg zu einem freundlichen Aussichtspunkte führt, wo man auf einer Tafel die Aufschrift: Mein Lieblingsplätzchen — liest. Man gelangt auf der anderen Seite wieder auf den Weg herab, der uns nach einer kurzen Strecke zum Wiesenthal, einer äusserst freundlichen Gartenanlage und Restauration, geleitet. Von hier aus können wir zugleich die freundliche Parkanlage um die Eisenquelle begehen.

20. Nach Dallwitz. Wir spazieren denselben Weg, auf welchem wir bei der vorigen Partie zurückkamen und zwar oberhalb des Wiesenthals bis nach dem Dorfe Drawitz, dies jedoch zur Rechten lassend, an das Ufer der Eger, wo wir zu einer

Ueberfuhr gelangen, und ein bescheidener Kahn uns auf das andere Ufer bringt. Hier angelangt wenden wir uns gleich nach rechts, wandeln am Ufer der Eger entlang, etwa eine kleine halbe Stunde, kommen so zu einem Thalbache, betreten dieses Thal, überschreiten nach kurzer Strecke vor einer Mühle auf einem Stege besagten Bach, wandeln dann weiter im Thale fort, gelangen so abermals zu einem Steg, der uns wieder auf das andere Ufer des Baches bringt, steigen dann etwas bergan und gelangen so unmittelbar zu der stärksten jener berühmten von Th. Körner besungenen Dallwitzer Eichen, welche zu ihrer Umspannung 5 erwachsener Personen bedarf. Sodann promeniren wir wieder etwas bergan, die Meierei und das Schlösschen zur Rechten lassend, und gelangen so bald zum Gastlocale „zu den drei Eichen“, wo wir wohl gerne irgend eine Erfrischung zu uns nehmen werden. Im besagten Schlösschen befindet sich eine Porzellan- und Steingutniederlage der hiesigen Fabrik. Um nicht ganz denselben Weg zurückzukehren, wenden wir uns beim Hinwege eine kurze Strecke vor dem Gasthause gleich nach rechts, wo wir auf dem Bergrücken fortwandelnd in die Nähe der übrigen durchgehends schadhafte Eichen und einer nicht minder starken, schönen und gesunden Linde kommen; zur Linken des Weges etwas tiefer am Bergrücken stehend. Diese Linde wurde von K. E. Ebert besungen, und er spricht in diesem Gedicht den Gedanken aus, dass oft über dem zwar Auffälligeren, aber Krankhaften, das schönere Gesunde übersehen werde. — Wir steigen sodann auf etwas steilem Wege bergab, überschreiten ein Feld und befinden uns wieder auf dem Wege dicht am Ufer der Eger.

Und hiemit hätte ich denn die geneigten Leser zu allen sehenswürdigsten Punkten der nächsten Umgebung von Karlsbad geleitet; Bietet unsere Gegend auch nicht den grossartigen Genuss der Alpengatur,

der mächtigen Eisgletscher, der donnernden Wasserfälle und des ewig brausenden Meeres dar, so ist sie doch nichts desto weniger reich an den mannigfaltigsten pittoresken Partien, die, so klein und unscheinbar sie vielleicht Manchem vorkommen mögen, doch unvergessliche Eindrücke in der Seele zurücklassen, zumal wenn sich an selbe die Erinnerung wieder erlangter Gesundheit knüpft. Wir schliessen mit dem Wunsche: dass diese jeder unserer freundlichen Leser und Leserinnen an unseren heilspendenden Quellen finden möge.

VII. Die Fahrpartien in die Umgegend von Karlsbad.

1. Nach Hammer. Die Marienbader-Strasse entlang, bei dem Posthof und Freundschaftssaal, Kaiserpark, dann an der Hammer-Papiermühle vorüber durch das Dorf Hammer, in dessen Mitte sich die Kaffeewirtschaft zum Mühlengrunde befindet, wo man auf Bestellung auch zu Mittag speisen kann. Es fährt täglich ein Gesellschaftswagen dahin. Noch eine Viertelstunde weiter ist die Porzellanfabrik der Herren Mißg & Fischer. Unmittelbar hinter dieser Fabrik führt ein Fussweg nach der Meczery-Höhe mit schöner Aussicht. Es ist dies eine Basaltkuppe, wo der Basalt in 6seitigen Säulen ansteht. — Zurück fährt man entweder denselben Weg über Aich um die Stadtgutswaldung, wo wir dann von der entgegengesetzten Seite, nämlich bei der Franzensbrücke, zur Stadt gelangen. —

2. Nach Aich, nebst der Partie zum Hans Heilingfels. Ueber die Franzensbrücke nach der Egerstrasse, beim Mauthause linksab, durch die Dörfer Donitz und Maierhöfen und sofort nach Aich, mit einer Porzellanfabrik und einem auf einer Felserhöhung an der Eger sehr anmuthig ge-

legenen Schlösschen, wo man eine hübsche Aussicht geniesst. Von hier eine halbe Stunde entfernt, — welchen Weg man aber nur zu Fuss oder zu Esel machen kann, erhebt sich am linken Ufer der Eger eine interessante Felsengruppe, welche den Namen Hans-Heilingfels führt, in welcher die lebhafteste Volksphantasie eine versteinerte Hochzeitsgesellschaft erblickt. Die Sage ist schon vielfach künstlerisch bearbeitet worden, als Roman von Spiess, als Oper von Marschner, als Novelle von Th. Körner und als Ballade von Vogel u. a.; sie ist im Wesentlichen folgende:

Hans Heiling, der Hirtenjüngling, lag sinnend am grünen
 Rain,
 Ihn schläfert das Rauschen der Eger, die Mittagsschwüle
 ein;
 Er hatte gar üppige Locken und Wangen wie Milch und
 Blut;
 Dies sah des Flusses Nympe und liebt ihn mit heisser
 Glut.

„Wach' auf, du holder Knabe! ich liebe dich gar sehr,
 Und schenke dir Gold, Geschmeide und Alles, was dein
 Begehrt;
 Doch musst auch du mich lieben für immer treu dafür,
 Denn brichst du mir die Treue — dann Wehe! Wehe dir!“

So sang die schöne Jungfrau gar süß und wunderbar;
 Den blüthenweissen Busen umwallte ihr Rabenhaar.
 Sie schauend entbrannte gar mächtig in Liebe des Jünglings
 Brust,
 Und küsst' sie, den süßen Körper umschlingend, mit Todes-
 lust.

„Ich schwöre dir ewige Treue, dir wunderherrlich Weib,
 Und wenn meinen Schwur ich breche: erstarre zu Stein mein
 Leib!“
 Und wo ihn die Nympe erblickte, erstand ein prächtig
 Schloss,
 Worin, was sein Herz nur wünschte, er lange selig genoss. —

Doch endlich erfasst' ihn die Reue, sein Gretchen kam ihm
zu Sinn,
Indess er sündhaft schwelgte, welkt' sie vor Gram dahin,
Und hin eilt' er zu Gretchen: und bot ihr Herz und Hand
Er wollt' sein Vergehen sühnen durch's heilige Eheband.

Schon füllten die Hochzeitgäste des Schlosses Räume an,
Schon stand am Traualtare das Brautpaar im süssesten
Wahn,
Als plötzlich mit Donnergebräuse der Fluss schwell in die
Höh',
Daraus stieg furchtbaren Blickes die bleiche Wasserfee:

„Du hast deinen Schwur gebrochen. Mein warst du, ewig
mein!
So sei denn zur Strafe verwandelt du und deine Braut zu
Stein!“
Noch steht am Ufer der Eger Hans-Heilingfels so hehr,
Und mancher sieht ihn mit Staunen, nachsinnend der
Wundermär.

3. Nach Dallwitz. Auf der Egerstrasse über die Egerbrücke, dann auf der Strasse nach Schlackenwerth und von dieser rechtsab nach Dallwitz zum dortigen Gasthofe „zu den drei Eichen.“ Das Bemerkenswerthe über Dallwitz haben wir bereits früher erwähnt.

4. Nach Zetlitz. Dahin führt ein von der Schlackenwerther Strasse linksab gehender Fahrweg über die Zetlitzer Höhe, wo man eine vollständige grossartige Rundansicht geniesst und das Treiben des Bahnhofes betrachten kann. Im Gasthofe des Dorfes Zetlitz „zum goldenen Engel“ wird man auf's Beste mit Kaffee bedient. Der Ort hat eine ziemlich geräumige Kirche, der heiligen Anna geweiht, und ist sehr alt; er war, als diese Gegend noch čechisch, eine Kreisstadt mit dem Sitze einer sog. Zupanei, welche zu Anfange des 13. Jahrhunderts nach Elbogen übertragen wurde. In der Nähe wird Porzellan

erde und Eisenstein gegraben. Wenn es nicht zu warm ist, kann diese Partie ganz leicht in einer Stunde zu Fuss gemacht werden. An schwülen Tagen tritt für die Fussgeher der sehr zu berücksichtigende Uebelstand ein, dass man vor den Sonnenstrahlen gar nicht geschützt ist. Zurück können die Fussgeher den Weg über das Dorf Fischern, und von da an der Eger stromabwärts nehmen.

5. Nach Elbogen. Auf der Egerstrasse bringen uns rasche Pferde in 5 Viertelstunden nach Elbogen. Wo man schon nach der Stadt bergab fährt, eröffnet sich zur Rechten eine äusserst freundliche Thallandschaft. Die Stadt liegt sehr romantisch auf dem Plateau eines steilen, eine Halbinsel bildenden Granitfelsens, um welchen sich elbogenförmig die Eger windet, woher auch der Name. Elbogen wurde bereits im J. 870 erbaut, und galt ehemals als eine fast unüberwindliche Festung. Das alte Residenzschloss des Grafen Schlick wird jetzt als Frohnfeste benützt. Zu den Sehens- und Merkwürdigkeiten der Stadt gehören: die schöne, 14 Wiener Klafter hoch über dem Flusspiegel schwebende Kettenbrücke, das ehemalige Kreisamts- und Schulgebäude, das Modell jener merkwürdigen Meteorsteinmasse (der verwünschte Burggraf von Elbogen genannt), die man hier einstens fand, von welcher man aber nicht weiss, wann sie zur Erde fiel. Nur ein kleineres Stück wird davon hier aufbewahrt, ein anderes befindet sich im Prager Museum, der grösste Theil jedoch im Wiener Mineralien cabinet. Besuchenswerth sind ferner die schöne, um die ganze Stadt am jenseitigen Ufer der Eger sich hinziehende Promenade, und die Porzellanfabrik der Gebrüder Haidinger. — Der Fürst Schwarzenberg-Salon des Gasthofes zum weissen Ross, wo man auf Bestellung zu Mittag speisen kann, bietet eine sehr freundliche Aussicht ins Egerthal dar. — Für etwas rüstigere Curgäste wird es eine sehr angenehme

Partie sein, den Weg von Elbogen bis nach Aich zu Fuss zu machen, an dem Ufer der Eger zwischen den Gebirgswänden und dann beim Hans-Heilingfels vorüber. In Aich kann man dann wieder seine Equipage besteigen, die man unterdess hat dahin fahren lassen. Die Fusspartie nimmt zwei Stunden in Anspruch.

6. Nach Schlackenwald. Von Elbogen aus führt ein Fahrweg durch das anmuthige Thal des Flutbaches, die Zeche genannt, bei der besuchenswerthen Porzellanfabrik der Herren Lippert und Haas vorüber, in einer kleinen Stunde nach Schlackenwald, welche Stadt ihrer sehr ergiebigen Zinnbergwerke wegen merkwürdig ist.

7. Nach Falkenau. Man fährt dahin in $2\frac{1}{2}$ Stunden über Elbogen, passirt sodann das durch seine Schwefel-, Vitriol- und Alaunfabriken des Herrn von Stark berühmte Dorf Altsattel. Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde hinter diesem Dorfe blickt man in ein kesselförmiges Thal, in welchem rechts an der Eger das alte Königswirth liegt; ferner bemerkt man gleich über einer Wasserwehr die verschiedenfarbigen Ueberreste von Erdbränden, und von einem 1832 ereigneten Erdfalle, durch welchen die Eger aus ihrem Bette verdrängt wurde. Bald hierauf gelangt man nach Falkenau. „Es ist der Hopfenbau, der die gestreckten Hügel hinter der Stadt in stundenlangen Reihen ziert; ein unübersehbarer Garten in der Nähe, ein weitverbreitetes Buschwerk in der Ferne,“ sagt Goethe in Kunst und Alterthum II. Bd., bei Gelegenheit der Besprechung des Falkenauer Naturdichters A. Fürnstein. Ueberdies ist die Stadt auch besuchenswerth wegen des weitläufigen, im englischen Geschmack um das dem Grafen Nostitz-Rhinek zugehörige Schloss angelegten Parkes. — Falkenau liegt fast in der Mitte der Curorte Karlsbad, Franzensbad und Marienbad: es eignet sich daher ganz vorzüglich zum Rendezvous der Curgäste dieser Curorte.

8. Nach Schlackenwerth. Dahin fährt man bequem in $\frac{5}{4}$ Stunden. Die Stadt gehört dem ehemaligen Herzog von Toscana; sie hat einen sehenswerthen grossen, früher berühmten Garten, ein nun grösstentheils durch Feuersbrünste zerstörtes Schloss und ein Piaristenkloster mit einem Untergymnasium. In der Mitte des Gartens befindet sich ein hübsches Lusthaus mit einer guten Restauration. Sehenswerth ist das etwa $\frac{1}{2}$ Stunde entfernte, an der Wistritz gelegene grossartige Eisenwerk St. Eleonora.

9. Nach Hauenstein. Einer der schönsten und interessantesten Theile Böhmens in romantischer und geognostischer Beziehung ist unstreitig das Thalgebiet der Eger zwischen den Städten Elbogen und Kaaden, indem hier alle Reize der Landschaft auf's Bunteste abwechseln. Fast den Mittelpunkt dieser Thalstrecke bildet nun jene Gegend, in welcher sich das Schloss Hauenstein befindet. Man fährt dahin auf der Teplitzer Strasse in 2 Stunden über Schlackenwerth oder auf der Eisenbahn. Das Schloss liegt etwa $\frac{1}{4}$ Stunde links von der Eger und der Strasse entfernt, in einem reizenden Seitenthale. Man findet hier eine gute Restauration. Vom alten Schlosse ist blos noch ein Thurm und ein Theil der Burgmauer vorhanden. Eine Zierde dieser Burg, die erst in neuerer Zeit durch die gegenwärtige Besitzerin, die Gräfin Buquoy, bedeutend erweitert und wohnlich eingerichtet wurde, ist die ganz neu erbaute Capelle. Die ganze Thal- und Gebirgsgegend um das höchst malerisch gelegene Schloss ist parkartig mit bequemen, breiten Fusswegen versehen. Nicht nur der Landschaftsmaler, auch der Geognost und Botaniker findet hier eine reiche Ausbeute. So kommt der Basalt in den mannigfaltigsten Formen vor, und in dem Steinbruche gleich oberhalb der Burg bricht er z. B. in den schönsten Platten, und dies ist bisher auch der einzige Fundort des Mesolith's; ferner zählt

man in der äusserst üppigen Bewaldung des Eichelberges über 50 verschiedene Baumgattungen. Dieser Berg ist es nun ganz vorzüglich, der auch in mälischer Beziehung unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Ein sehr bequemer Weg führt durch die herrlichsten Waldpartien in etwa $\frac{3}{4}$ Stunde auf seinen Gipfel; und von hier geniesst man eine Aussicht, wie man sie wohl kaum schöner am Rhein oder an der Donau findet. Vier Ruinen alter Ritterburgen erheben sich in geringerer oder grösserer Entfernung: links das nahe Hauenstein, und etwas mehr östlich auf einem steilen Felsen die altersgrauen, verwaisten Burgreste von Himmelstein (von welcher Ritterburg in dem Werke: Böhmens Burgen etc. von Heber, IV. Bd. Nr. 302 eine ganz interessante Sage erzählt wird), stromabwärts in der Ferne auf einem Basaltkegel die Ruinen von Schönbürg, und nach Süden die hochragenden Ruinen von Engelhaus. Am Fusse des Berges das schöne, mit wogenden Feldern, üppigen Wiesengründen und vielen Dörfern reich geschmückte, von der Eger durchschlungene Thal in einer wohl 6 Stunden langen Ausdehnung; in grösster Entfernung westlich das Fichtelgebirge, östlich die Stadt Komotau, nördlich, etwas links, oberhalb Hauenstein, das schön gelegene Dorf Schönowald mit seinem weithin glänzenden Kirchthurme, und weiter hinauf der Sonnenwirbel des Erzgebirges. —

10. Nach Joachimsthal und dem Sonnenwirbel. Von Schlackenwerth führt die Chaussée durch das anmuthige Thal der Weseritz zwischen Draht-, Papier-, Säge- und Mahlmühlen in einer Stunde nach der Bergstadt Joachimsthal, welche Stadt sich weit hinauf in die Bergschlucht erstreckt. Etwa in der Mitte derselben befindet sich der Gasthof „zur Stadt Dresden,“ wo man vortrefflich zu Mittag speist. Die hiesigen Silberbergwerke waren im 16. Jahrhunderte unter dem Grafen Schlick-

äusserst ergiebig, und es wurde damals der Bergbau von nahe an 9000 Bergleuten betrieben, während diese Zahl jetzt auf etwa 700 herabgesunken ist. Bekanntlich wurden hier im Jahre 1519 die ersten Thaler, die sogen. Joachimsthaler, geprägt. Noch jetzt liefern diese Bergwerke alljährlich bei 1000 Mark reines Silber, 200 Ctr. Kobalt, 80 Ctr. Giftkobalt und 9 Ctr. Blei. Zu den Sehenswürdigkeiten gehören: die Ruinen des Schlosses Freudenstein, im Jahre 1530 vom Grafen Schlick erbaut, die Decanalkirche mit dem hängenden Dachstuhl und einigen hübschen Bildern des Lucas Kranach, dann die zum Bergbau gehörigen Poch- und Schlemmmühlen, die Schmelzhütten, die Schachte etc.

Eine Stunde über Joachimsthal, seitwärts des Bergstädtchens Gottesgab, befindet sich der höchste Punkt im ganzen Erzgebirge, der sogenannte Sonnenwirbel, der 3927 Fuss über der Meeresfläche liegt. Man überblickt hier viele Ortschaften im angrenzenden Sachsen und von Böhmen; am weitesten sieht man nach der Gegend von Teplitz und Prag. Um diese Partie zu machen, muss man schon nach dem Brunn, etwa um 9 Uhr, ausfahren, kommt um 11 Uhr in Joachimsthal an, nimmt dort frische Pferde zur Weiterfahrt, erreicht etwa um 12 den Sonnenwirbel, verweilt dort bis 1, speist, nach Joachimsthal zurückgekehrt, daselbst bis 3, besieht sich bis 6 das Sehenswerthe, und kommt so um 8, spätestens 9 Uhr nach Karlsbad zurück.

11. Nach Kupferberg. Der unstreitig lohnendste weitere Ausflug von Karlsbad ist eine Spazierfahrt nach dem Städtchen Kupferberg. Dahin fährt man in fünf Stunden über Joachimsthal, Gottesgab und das reizend gelegene Dorf Oberhals. Von dem mit einer Capelle versehenen sogenannten Kupferhügel geniesst man eine Fernaussicht, die vielleicht

mit zu den schönsten im Festlande gehört. Man übersieht mehrere Kreise Böhmens, und bei hellen Tagen kann man selbst mit unbewaffnetem freilich scharfem Auge den weissen Berg mit dem Sterngebäude bei Prag sehen: Die Aussicht ist viel lohnender als die vom Sonnenwirbel. — Man fährt gleich nach dem Frühstück um 8 Uhr weg, nimmt in Joachimsthal frische Pferde und gelangt so gegen 1 Uhr nach Kupferberg, dort kann man bis 4 Uhr verweilen, macht dann den Rückweg auf der Strasse nach Klösterle, vor welcher Stadt man sodann die äusserst romantisch gelegenen Ortschaften Pürstein, Mühendorf, Wotsch, Warth passirt, und dicht bei Hauenstein vorüber fährt. Zu diesem Ausfluge kann man theilweise auch die Eisenbahn benützen.

12. Nach Engelhaus, dem Schloss Giesshübel und den Schömnitzstein. Auf der Prager Kunststrasse gelangt man in einer Stunde nach den Ruinen Engelhaus, mit dem Marktflecken gleichen Namens. Diese Ruinen sind auf einem kegelförmigen, aus Klingstein bestehenden 78 Klafter hohen Berge erbaut, wo man eine herrliche Rundaussicht geniesst. Die älteste Geschichte dieses Burgeschlosses ist in Sagen gehüllt, deren ersten Theil Hr. Kuno zu einem Drama benützt hat. Ausführlich erzählt findet man diese Sage so wie auch die späteren geschichtlichen Daten in dem schon früher erwähnten Werke von Heber, 3. Bd. Nr. 170. — Man kann diese Spazierfahrt allenfalls bis zur Herrschaftsbesitzung Giesshübel ausdehnen, wo sich aber ausser dem schönen herrschaftlichen Gebäude und einer Porzellanfabrik nicht viel Sehenswerthes befindet. — Von der Prager Strasse, kurz vor Engelhaus, führt linksab ein Fahrweg in einer kleinen halben Stunde in die Nähe des Schömnitzsteines. Dieser liegt $\frac{1}{4}$ Stunde seitwärts von der Fahrstrasse. Es ist eine aus Porphyrschiefer bestehende steile Felswand, welche eine ent-

zückende Aussicht in's Egerthal auf das Erzgebirge darbietet.

13. Nach dem Giesshübler Sauerbrunn. Dieser (seit 1852 zu Ehren des Königs Otto von Griechenland König Otto's Quelle genannt) befindet sich in einer hübschen Gegend des Egerthales, etwa 20 Klafter hoch am Bergrücken, wo er aus dem Granitfels krystallhell hervorquillt. Er besitzt einen sehr angenehmen, prickelnd säuerlichen Geschmack, und gehört zu den alkalisch-erdigen Sauerlingen. Er besitzt viel Kohlensäure, übrigens nur wenig mineralische Bestandtheile in 16 un. gegen 6 gr., worunter der vorwaltendste kohlen. Natron ist; demnächst folgen: kohlen. Kalk und Talk, kohlen. und salzs. Kali, eine sehr geringe Quantität von kohlen. Eisenoxydul und Kieselerde. Er dient theils zu diätetischem Zwecke als vortreffliches erfrischendes Getränk, namentlich während der Cur in Karlsbad an heissen Sommernachmittagen, und zwar mit oder ohne Zusatz von Zucker, etwas Himbeersaft oder von etwas weissem Wein und Zucker, wodurch man ein äusserst angenehmes, moussirendes Getränk erhält; — theils zu medicinischem Zwecke, als reizminderndes, den Aufsaugungsprocess belebendes, die Blutbereitung, gelind verbesserndes Mittel, bei chronischen, reizlosen Brustleiden, als: chronischem Husten, mit und ohne Schleimauswurf, bei beginnender Lungenschwindsucht; ferner bei leichteren Leiden des Pfortadersystems, Steinbeschwerden, leichteren Formen der Scrofelsucht: bei allgemeinen erethischen Affectionen, hier vorzüglich als Bad, z. B. bei einer gewissen Nervenreizbarkeit, Empfindlichkeit der Haut u. dgl. — Es wird sehr häufig versendet. — In neuester Zeit wurde dieser Sauerbrunn zu einem kleinen Curorte eingerichtet, so dass man da bequem wohnen, eine förmliche Bade- und Molkencur gebrauchen kann.

Die Strasse nach dem Giesshübler Sauerbrunn

führt durch die Dörfer Drahwitz, Sattelles und Eichenhof und ist reich an hübschen Waldpartien. Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam: dass es lohnend ist, die etwa 20 Minuten lange Strecke vom Dorfe Eichenhof bis zum Sauerbrunn auf dem sehr anmuthigen Weg an dem Ufer der Eger zu Fusse zurück zu legen. Im genannten Dorfe geht dieser Weg linksab von der Fahrstrasse. — Die Rückfahrt kann man zur Abwechslung auch über das Dorf Rodisfort und sodann auf der Schlackenwerther Strasse machen. — Eine halbe Stunde hinter Rodisfort liegt in einem sehr fruchtbaren, schönen Thale der Ort Welchau, wo auch eine für Kaffeegäste eingerichtete Wirthschaft besteht. Es fährt täglich ein Gesellschaftswagen nach Giesshübel und hat seine Haltestation am Platze vor dem Theater.

14. Nach Altrohlau und Neudeck. Hinter dem Dorfe Fischern führt eine von der Egerstrasse rechtsab gehende Chaussée nach dem Dorfe Altrohlau, mit einer Steingut- und Porzellanfabrik, und weiter noch nach der Stadt Neudeck, wo sich ein ausgezeichnetes Blechwalzwerk, eine Schafwollspinnerei und die Ruinen eines alten Schlosses befinden.

15. Ausflug nach Eger, Franzensbad, Königswarth und Marienbad. — Am besten macht man diese kleine Reise auf folgende Art: Man trinkt des Morgens noch in Karlsbad nach gewohnter Weise, fährt dann von hier um 7 Uhr ab, über Elbogen nach Falkenau, wo man frühstückt, gelangt dann, den durch H. Kuno's Räuber auf Maria-Kulm bekannten Wallfahrtsort Maria-Kulm, und die Stadt Königsberg zur Rechten lassend, gegen 2 Uhr nach Eger. Hier speist man zu Mittag, besieht das alte Schloss, wo die Freunde Wallensteins ermordet wurden; fährt gegen 3½ Uhr nach Franzensbad, und verweilt hier bis 6 Uhr. Die Sehenswürdigkeiten dieses Curortes sind: 1. die Franzensquelle, welche

mit einem Tempel überbaut ist, woran sich ein langer zierlicher Säulengang schliesst, der bis zum Eingang des Cursaales führt; 2. die Louisenquelle und gleich daneben 3. der kalte Sprudel; 4. die Salzquelle, 5. die Wiesenquelle mit der neuen Colonnade, 6. die Gasquelle oder der Polterbrunn, 7. das grosse Mineralmoorlager, 8. die Badehäuser, 9. der Park und 10. der $\frac{1}{2}$ Stunde entfernte in geognostischer Beziehung höchst interessante Berg Kammerbühl, wo man eine hübsche Aussicht geniesst.

Von Franzensbad fährt man wieder durch Eger, passirt den Ort Sandau, wo die berühmten Sandauer Papiermachédosen verfertigt werden, verlässt dann bald hinter Sandau die Marienbader Strasse, und fährt links ab nach dem, dem Fürsten Metternich gehörenden, reizend gelegenen Marktflecken Königswarth, wo man übernachtet. Hier besieht man die im Orte selbst befindlichen 6 Säuerlinge (wovon die Victor's-, Eleonoren-, Marien-, Neu- und Badquelle Eisensäuerlinge sind, die Richards-Quelle aber eisenfrei ist) und allenfalls auch das alte Schloss, sodann aber das $\frac{1}{4}$ Stunde davon entfernte neue herrschaftliche Schloss mit einem Kunst-, Mineralien- und Münzcabinet, einer reichen Bibliothek, einer schönen Capelle und einem herrlichen englischen Park. Von hier fährt man gegen 10 Uhr durch den Thiergarten in 1 Stunde nach Marienbad;

Die Sehenswürdigkeiten dieses Curortes sind: 1. der Kreuzbrunn, welcher mit einer auf ionischen Säulen ruhenden Kuppel überbaut ist, mit der Wandelbahn, 2. der Marienbrunn oder die Badequelle mit dem alten Badehause, 3. der Carolinenbrunn, 4. der Ambrosiusbrunn, 5. der neue Cursaal mit dem neuen Badehause; 6. die neue in byzantinischem Styl erbaute Kirche, 7. der Ferdinandsbrunn oder Auschowitzer Quelle, 8. die Waldquelle oder der Aeolsbrunn, 9. einige hübsche Aussichtspunkte, als: das Jägerhaus

mit dem Luisenblick, die Amalienshöhe mit einem Tempel, der sogenannte Judenkirchhof, Waldsteins Monument, der Friedrichsstein und der Schweizergang, der Pavillon, Böttigers Ruhe.

Wenn wir von Marienbad um 5 Uhr abfahren, kommen wir mit raschen Pferden in Karlsbad wieder um 10 Uhr an. Auf diesem Wege passiren wir die Städte Einsiedel, in dessen Nähe sich ein Serpentinsteinsbruch befindet, und Petschau, das in einer sehr wildromantischen Gegend liegt. Die Strasse von Karlsbad nach Marienbad bietet so romantische Partien dar, dass es der Mühe lohnt, sie deswegen zu befahren. — Bis Franzensbad kann auch die Eisenbahn benutzt werden.

VIII. Die geselligen Verhältnisse.

1. Die Behörden; die Curtaxe. Seit 1866 besteht hier bloss eine Militär-Badeinspection, und alle zur Cur- oder Fremdenpolizei gehörigen Geschäfte besorgen gegenwärtig theils der jeweilige k. k. Bezirksvorsteher theils der Bürgermeister. Letzterer führt *a)* die Fremdenprotokolle, und besorgt auf Grundlage derselben die Herausgabe der Curliste, *b)* bemisst er die Cur- und Musiktaxe. Zu diesen Zwecken wird jedem Curgaste nach seiner Ankunft von den betreffenden Miethsleuten ein Fremdenanzeigebblatt zur Ausfüllung der darauf befindlichen Rubriken vorgelegt, und der Reisepass für einige Tage in Anspruch genommen. Nach einigen Tagen bringt ein Amtsdienner sodann den schriftlichen Zahlungsauftrag. Da nun die Curtaxe vier Classen hat, so kann jeder Curgast, im Falle er mit der Bemessung derselben nicht einverstanden ist, binnen 3 Tagen seine Berufung dagegen bei dem Bezirks-

vorsteher (im Amtsgebäude an der neuen Wiese) einbringen.

Die Curtaxe hat jeder Curgast zu entrichten, welcher sich länger als 8 Tage in Karlsbad aufhält. Sie wird nach 4 Classen berechnet und beträgt I. Cl. d. i. für Reiche 10 fl., II. Cl. d. i. für Bemittelte 6 fl., III. Cl. d. i. für minder Bemittelte 4 fl., IV. Cl. d. i. für Kinder unter 15 Jahren und jede Dienstperson 1 fl. östr. W. Befreit von der Curtaxe sind die Aerzte und Wundärzte und die sie begleitenden Gattinnen und Kinder, alle österreichischen Militärpersonen bis zum Range des Hauptmannes und jeder mit einem Armuthszeugnisse versehene Curgast.

Die Musiktaxe wird für Familien je nach der Anzahl der Personen und der Classe der Curtaxe mit 5 bis 14 fl., oder mit 3 bis 8 fl., oder mit 2 bis 6 fl. bemessen. Auch die von der Curtaxe befreiten Personen (mit Ausnahme der mit Armuthszeugnissen versehenen) haben eine Musiktaxe zu entrichten, und zwar je nach dem Stande entweder 2 oder 3 fl.

Hier sei auch bemerkt, dass die Taxe für Miethwagen, für Omnibus-Fahrten, für die Zug- und Reitesel, der Tarif für die Badeanstalten und für die Dienstmänner, so wie auch die Miethordnung in Karlsbad — alljährlich jedem Exemplare der Curliste beigelegt sind.

Andere Behörden oder Aemter, mit welchen Curgäste etwa in Berührung kommen, sind:

Das k. k. Postamt am Markte. Amtsstunden von 7 Uhr Vorm. bis 7 Uhr Abends. In Betreff der Brief-Auf- und Abgabe, der Ankunft und Abfahrt der Eilwagen und Eisenbahn-Anschlüsse wird alljährlich ein Postregulativ der Curliste beigelegt, und ist am Postgebäude angeschlagen.

Das Telegraphen-Amt hat seine Amtsstunden von 7 Uhr Vorm. bis 9 Uhr Abends, und befindet sich in der Stadt Pesth, Geweidiggasse.

Das k. k. Haupt-Zollamt hat seine Amtsstunden von 8 bis 12 Uhr Vorm. und von 2 bis 6 Uhr Abends, und befindet sich an der Franzensbrücke am Ende der Egerstrasse.

Ausser den genannten befinden sich hier noch folgende Aemter: ein Finanzwachcommissariat, ein k. k. Steueramt, ein Gensdarmierpostencommando, ein Bezirksbauamt, ferner eine Sparcassa und ein Dienstmänninstitut.

2. Der Gottesdienst findet statt:

a) für Katholiken täglich um 7, 9 und 11 Uhr hl. Messen. An Sonn- und Feiertagen Frühmesse um 7 Uhr, um 9 Uhr Hochamt, hierauf die Predigt, um 11 Uhr hl. Messe, Nachmittag 3 Uhr Segen;

b) für die evangelische Gemeinde in der eigenen Kirche, am Ende der Marienbader-Strasse, an jedem Sonn- und Feiertage um 11 Uhr Vormittags;

c) für die Anglikaner in der englischen Kirche hinter dem Militärspitale alle Sonntage Vormittags 11 Uhr;

d) für Glaubensgenossen der orthodox-orientalischen Kirche im eigenen Bethause in der Marienbadergasse an Sonn- und Feiertagen der Morgengottesdienst um 11 Uhr, und an Vorabenden dieser Tage der Abendgottesdienst um 6 Uhr;

e) für Israeliten in der Synagoge, Helenenstrasse, am Freitag Abends 8 Uhr: Marib-Gebet mit Chor, am Sabbath und an Festtagen um 10 Uhr Vormittags: Musaph-Gebet. Jeden zweiten Sabbath und an Festtagen Predigt, an Wochentagen Frühgottesdienst.

3. Das Medicinalwesen. Die Namen und Wohnungen der hier practicirenden Aerzte und Wundärzte sind alljährlich der Curliste beigegeben.

Die Stadt hat zwei Apotheken, zum weissen Adler am Marktplatze und jene zur böhmischen Krone in der Mühlbrunnungasse.

4. Die Spitäler und Wohlthätigkeitsanstalten:

a) Das Militärkrankenhaus. Es ist berechnet für die Beherbergung von 33 Officieren und 240 gemeinen Soldaten, und enthält überdies ausser den Wohnungen für das nöthige Dienstpersonal eine Wohnung für den militärischen Badeinspections-Commandanten, für einen Oberarzt, für einen Feldcaplan; ferner eine Trinkhalle, die nöthigen Baderäume und eine Capelle mit einigen künstlerisch schönen Statuen vom Bildhauer Lewy. Im Speisesaale befindet sich ein sehr grosses Oelgemälde von Kandler, die Entdeckung Karlsbad's darstellend.

b) Das Fremdenspital für arme Curgäste ohne Unterschied der Nation und Religion. Dieses Spital besitzt ausser der Wohnung für den Hausmeister und einem Schreibezimmer, 5 Badestuben im Erdgeschosse, im ersten Stocke 11 Krankenzimmer mit 30 Betten, wovon 16 für Mannspersonen vom Civil und 4 vom Militär und 10 für Frauenzimmer bestimmt sind. Die Kranken erhalten hier unentgeltlich Obdach, Kost und ärztliche Hilfe. Der Director dieses Spitals ist Dr. Forster, und bei ihm haben sich daher jene Individuen, die hier aufgenommen werden wollen, zu melden, und sich mit ihren gehörig beglaubigten ärztlichen und Armuthszeugnissen auszuweisen.

c) Das k. k. Militär-Officiers-Badehaus am Ende der Marienbader Gasse. Dieses Gebäude kann 8 kranke Officiere beherbergen.

d) Das heil. Geistspital, eine Versorgungsanstalt für verarmte Bürgersleute: 9 sogenannte Pfründner und 6 Herbergsgenossen.

e) Das Spital für erkrankte Dienstboten, Handwerksgesellen, und jene Individuen, denen es im Erkrankungsfall an der erforderlichen Unterkunft und Pflege fehlt. Es hat 5 Krankenzimmer, in welchen

12 bis 16 Kranke untergebracht werden können. Der Director dieses Spitals ist Dr. Sorger.

f) Das Spital für arme Israeliten in der Helenenhofgasse hat Raum für 20 Betten. Arzt daselbst Dr. Hirsch.

g) Das Siechenhaus mit 6 Betten in der Prager Gasse.

h) Das Wohnhaus „Munificentia“ für arme Bewohner von Karlsbad, auf 10 Familien berechnet.

2) Die Kleinkinder-Bewahranstalt.

5. Die Bewohner von Karlsbad, deren Zahl ist oben pag. 24 angegeben. Die Karlsbader besitzen im Allgemeinen eine feste Körperconstitution, viele erreichen daher ein ziemlich hohes Alter. Das Vermiethen der Wohnungen und die Verpflegung der Fremden ist fast durchgehends das Geschäft der Frauen, welche an Emsigkeit und theilnehmender Bereitwilligkeit in der That zum Muster genommen werden können. — Von den Producten der Karlsbader Industrie war schon im geschichtlichen Theile die Rede.

6. Die Wohnungs-Verhältnisse. Einzelne Personen können nicht in Verlegenheit kommen, ohne Vorausbestellung ein Unterkommen zu finden. Dazu bieten, wenigstens zeitweilig, die zahlreichen hiesigen Einkehrhäuser hinreichend Gelegenheit dar. Die Gasthöfe sind: Das goldene Schild, das Hôtel de Russie, das Paradies, der Morgenstern, der deutsche Hof oder Hôtel Anger, die drei Fasanen, die Stadt Hannover, Erz h. Karl oder Hôtel Klapka, die Stadt Athen, der goldene Schwan etc. — Bedarf man aber einer größeren Wohnung, so dürfte es gerathener sein, selbe voraus zu bestellen. Im Bestellungsbriefe bezeichne man genau, um welche Zeit man ankommen wolle, wie lange man zu bleiben gedenke, wie viel Zimmer und Betten man zu haben wünsche, ob und wie viel Pferde man mitbringe u. dgl. Man treffe

genau zur festgesetzten Ankunftszeit ein, weil man bei zu früher Ankunft die Wohnung noch nicht frei finden und bei verspäteter in die Unannehmlichkeit versetzt werden könnte, wegen abermaliger Bestellung nach dem bestimmten Termin, in eine andere Wohnung überziehen zu müssen. Seit 1859 besteht eine bestimmte in jedem Hause angeschlagene Miethordnung zur Darnachachtung der Curgäste und Hausbesitzer. — Da die Wohnungen in Karlsbad fast durchgehends gut meublirt, mit Matratzenbetten, sammt der dazu gehörigen Bettwäsche, ferner auch mit Tischwäsche, Tisch- und in vielen Häusern auch mit Küchengeschirr und anderem nöthigen Zimmergeräthe versehen sind, so braucht man nichts dergleichen mitzunehmen. Auch sind diese Gegenstände sämmtlich mit in dem Miethzins begriffen. — Die Preise der Wohnungen sind sehr verschieden, je nach der Lage, Grösse, Meublierung und vorzüglich auch nach der Zeit der Saison; denn eine Wohnung, die in der Mitte derselben, wo die Frequenz am stärksten ist (vom 15. Mai bis etwa Mitte Juli), z. B. 20 fl. kostet, erhält man zu Anfang oder zu Ende der Saison um die Hälfte dieses Preises und noch billiger. Eben so ist es auch leicht begreiflich, dass die Wohnungen in den besuchteren Stadttheilen etwas theurer sind. Es ist daher schwierig, den Preis zu bestimmen. Im Allgemeinen kann jedoch gesagt werden, dass man einzelne Zimmer zu 4 bis 10 fl. für die Woche; grössere Wohnungen aus 2 bis 4 Zimmern zu 20 bis 50 fl. und grosse Herrschaftswohnungen aus 4 bis 10 Zimmern zu 50, 60, 80, 100 bis 200 fl. per Woche vermietht.

7. Die Beköstigung. Curgäste, welche ihre Köche mitbringen, finden die grösseren Wohnungen mit Küchen sammt dem nöthigsten Küchengeschirr versehen. — Sonst lässt man sich entweder die Speisen nach Hause bringen, oder man geht selbst in die

öffentlichen Speisehäuser, deren es sehr viele gibt, als: der sächsische, der Cursaal, Sanssouci, der Gasthof zum goldenen Schild, der deutsche Hof, russische Hof, österreichische Hof, zur Stadt Hannover, das Gasthaus zu den drei Fasanen, Erzherzog Karl, zum Paradies, zum Morgenstern, zum goldenen Schwan, zur Fischotter, Stadt Leipzig, Schloss Windsor u. s. w. Uebrigens giebt es auch mehrere Privatküchen, aus welchen man sich die Speisen nach Hause bringen lässt, wie zum blauen Hecht auf der alten Wiese; ferner Garküchen, wo nach mosaïschen Principien gekocht wird, wie: zum Prinzen von Wales am Markte. — Meistens speist man nach der Speisekarte, an einigen Orten aber auch ausserdem *à prix fixe*. *A table d'hôte* zu speisen ist hier nicht gebräuchlich. Die Kost ist in Karlsbad gesund und gewöhnlich gut zubereitet, aber freilich nicht luxuriös, da eine solche der Brunnendiät entgegen ist. Die Preise sind verhältnissmässig billig. — Von vorzüglicher Güte ist hier der Kaffee. Diesen lässt man entweder zu Hause bereiten, oder man trinkt ihn in den Kaffeehäusern. Die beliebtesten sind in der Stadt zum Elephanten, zur goldenen Krone auf der alten Wiese, der Kaffeosalon in der Puppischen Allee, zur Stadt Hamburg, Curhaus u. a.

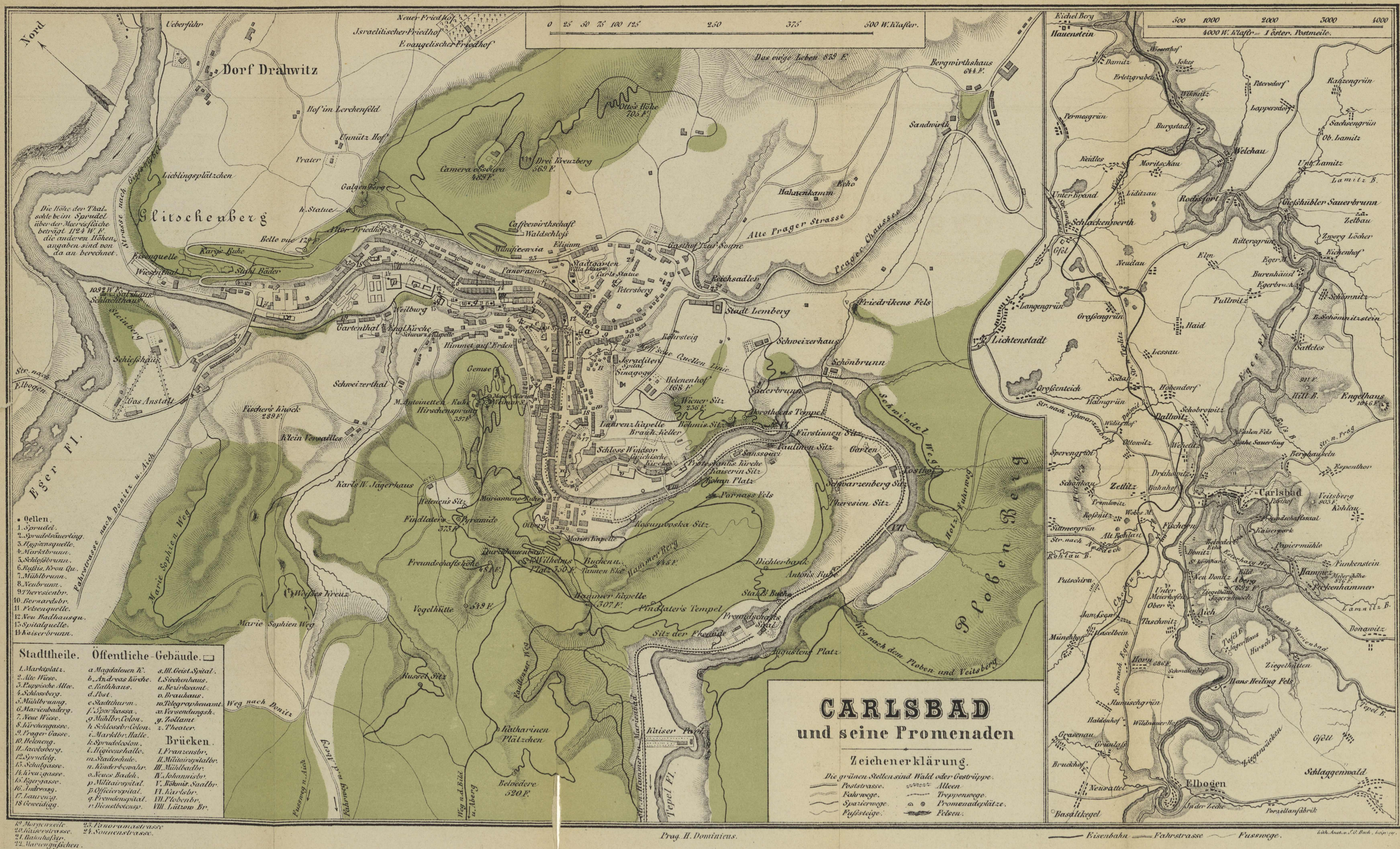
8. Die Unterhaltungen. a) Die Lecture. Für Freunde der Politik und des Journalismus bestehen eigene Lesezimmer für Herren und Damen im Curhause, wo man für eine wöchentliche Pränumeration von 75 kr. ö. W. Zeitungen in deutscher, französischer, englischer, russischer, polnischer und schwedischer Sprache lesen kann. — Ueberdies findet man auch in den Kaffeehäusern mehrere Zeitungen. — Für belletristische und wissenschaftliche Lecture in den gangbarsten Sprachen sorgen die Leih-

bibliothek von Franiek und die Buchhandlungen von Dominicus und Polenz. In beiden Buchhandlungen ist auch eine grosse Anzahl von Zeitungen im Einzelverkauf und Abonnement zu haben. Seit 1872 hat die Buchhandlung Dominicus auch eine Leihbibliothek eingerichtet. In der Kunsthandlung von Neubauer ist überdies eine grosse Auswahl von Kupferstichen, Lithographien, Stickmustern u. dgl. zu finden. — b) Die Musik. Für Freunde der Musik ist hinreichend gesorgt; man findet hier Fortepiano's zum Theil in grösserer Auswahl, wie namentlich in der Leihanstalt des Herrn Lang, und auch einzeln in vielen Privathäusern, zu dem Preise von 4 bis 8 fl. für die Woche. — In dem 1870 von Janet-schek errichteten Musik-Institut kann man Unterricht im Pianoforte- und Violin-Spiel erhalten. Freunden des Streichquartetts stehen jederzeit Instrumente zur Verfügung und ist auch Gelegenheit geboten, dasselbst ein gutes Fortepiano und Musikalien stundenweise in Miethe zu nehmen. Auch wird mehrfach Unterricht im Zitherspiel ertheilt. — c) Das Theater. Karlsbad besitzt ein ganz nettes, geräumiges Theatergebäude. Die Leistungen der darin spielenden Gesellschaft besonders im Fache des Conversationslustspiels und der Posse werden gewiss jeden Billigdenkenden, der nicht die Anforderungen an eine grössere Hofbühne dahin bringt, befriedigen. Besonders dürfte an regnerischen, unfreundlichen Tagen das Theater einen erwünschten Zufluchtsort darbieten. Bisweilen gastiren hier auch fremde, mehr oder weniger berühmte Schauspieler und kleine französische Truppen; wie sich auch von Zeit zu Zeit verschiedene sogenannte Künstler, als Taschenspieler, Gymnastiker, Tänzer, Bauchredner u. dgl. produciren. — d) Die Tanzreunionen und Bälle finden meist im Curhause statt. — e) Das Scheibenschiessen. Die Schiessstätte des hiesigen

Schützencorps befindet sich im Schützenpark, wo sich Freunde des Scheibenschiessens im Stutz- und Pistolenschiessen üben können, zu welchem Zwecke hier stets mehrere gute Pistolen und Stutzgewehre sammt dem nöthigen Zugehör in Bereitschaft gehalten werden. — Freunde des Bolz-Büchschenschiessens finden hier während der Curzeit an mehreren Orten Gelegenheit sich zu üben oder ihre Fertigkeit zu zeigen.







UNIVERSITY OF CHICAGO



47 685 161

254

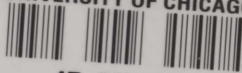
RA	Hlawack
858	Karlsbad in geschichtl.
.K2H6	medizinischer
	955295

Hlawack

955295

FIFTH LEVEL

UNIVERSITY OF CHICAGO



47 685 161